

Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit



Patenschaften in
Schleswig-Holstein:
Plön, Preetz, Lütjenburg,
Schönberg, Heikendorf, Flintbek

42. Jahrgang

Pfingsten 2008

Nr. 82

*Erohe
Pfingsten!*



10 – tägige Ostpreußen – Reise nach Tilsit – Ragnit und Nidden

Reiseleitung Klaus-Dieter Metschulat

Johannnacht auf der Kurischen Nehrung

17.06.-26.06.2008

Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Programmablauf:

- 1. Tag:** Fahrt ab Rheydt, Bochum, Hannover und Berlin nach Schneidemühl zur Zwischenübernachtung.
- 2. Tag:** Fotostopp an der eindrucksvollen Marienburg und Weiterfahrt nach Tilsit und Ragnit.
- 3. Tag:** Möglichkeit zum Besuch der Heimatdörfer oder Ausflug nach Insterburg, Georgenburg und Gumbinnen.
- 4. Tag:** Möglichkeit zum Besuch der Heimatdörfer oder Ausflug nach Königsberg.
- 5. Tag:** Fahrt nach Memel mit Stadtbesichtigung und Weiterreise auf die Kurische Nehrung.
- 6. Tag:** Besichtigung von Nidden und Schwarzort.
- 7. Tag:** Zeit zur freien Verfügung in Nidden.
- 8. Tag:** Über Rossitten, Rauschen und Frauenburg gelangen Sie nach Danzig.
- 9. Tag:** Altstadt Rundgang in Danzig und Weiterfahrt nach Stettin zur Zwischenübernachtung.

10. Tag: Rückfahrt mit den gleichen Haltestellen wie auf der Hinfahrt.

Leistungen:

- Busfahrt im modernen Fernreisebus mit WC, Klima, Küche & Schlafesseln
- Erfahrene Reiseleitung ab Schneidemühl bis Stettin
- 1 Übern. in Schneidemühl
- 3 Übern. in Tilsit od. Ragnit (wahlw.)
- 3 Übern. in Nidden
- 1 Übern. in Danzig
- 1 Übern. in Stettin
- Halbpension
- Alle Ausflüge, Führungen, Eintrittsgelder & Gebühren
- Russisches Visum und Bearbeitung durch unsere Visa-Abteilung
- Insolvenzschutz

Preise:

**€ 883,- p. P. im Doppelzimmer
€ 119,- Einzelzimmerzuschlag**

Eine ausführliche Reisebeschreibung und weitere Infos erhalten Sie kostenlos bei:

Ost-Reise-Service
Herr Höffner
(Tel. siehe oben)

&

Klaus-Dieter Metschulat
Hildstr. 26
41239 Mönchengladbach
Tel. 02166-340029
Fax: 02166-391766

PARTNER – REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reisen in die Heimat 2008

– Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit –

9-tägige Busreise Ostpreußen/Tilsit-Ragnit und Masuren 16.08. – 24.08.2008

Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- Busfahrt ab/bis Hannover, Zwischenübernachtung in Stolp
- Zustieg entlang der Fahrtroute nach Absprache und in Berlin
- Fahrt auf die Halbinsel Hela und von dort Schiffsfahrt nach Gdingen
- Besuch von Frauenburg
- 3 Übernachtungen wahlweise in Ragnit oder in Tilsit
- Geführte Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der wichtigsten Kirchspielorte
- Stadtführung in Tilsit
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutschsprechenden Fahrern
- 3 Übernachtungen in Masuren
- Fahrt auf dem Oberländer Kanal
- Besuch des Freilichtmuseums in Hohenstein
- Masurenrundfahrt mit Heiligelinde und Wolfsschanze
- Schiffsfahrt von Lötzen nach Nikolaiken
- Erleben Sie die stimmungsvolle masurische Bauernhochzeit!

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41 · 31275 Lehrte
Tel. 05132 - 58 89 40

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Eva Lüders
Kührener Str. 1B · 24211 Preetz
043 42 - 53 35

Seniorenfreizeiten im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesansflug bis zur heimatlichen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichen Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und genießen ein. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Die Termine für 2008

Pfingstfreizeit	Do., 8. Mai bis So., 18. Mai 2008, neu 10 Tage Doppelzimmer/Person € 408,60 / Einzelzimmer € 473,60
Sommerfreizeit	Mo., 7. Juli bis Mo., 21. Juli 2008, 14 Tage Doppelzimmer/Person € 547,70 / Einzelzimmer € 638,70
Herbstliche Ostpreußentage	Mo., 29. Sep. bis Do., 9. Okt. 2008, 10 Tage Doppelzimmer/Person € 398,00 / Einzelzimmer € 463,00
Adventsfreizeit	Mo., 1. Dezember bis Mo., 8. Dezember 2008, 7 Tage Doppelzimmer/Person € 282,30 / Einzelzimmer € 327,80
Weihnachtsfreizeit	Di., 19. Dezember 2008 bis Di., 2. Januar 2009, 14 Tage Doppelzimmer/Person € 570,20 / Einzelzimmer € 661,20

Alle Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung, bei der Pfingstfreizeit zusätzlich die Kurtaxe.

Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Anmeldungen richten Sie bitte, *nur schriftlich*, an:

Ostheim - Jugendbildungs- und Tagungsstätte

Parkstraße14 · 31812 Bad Pyrmont

Telefon: 05281 - 9361-0 · Fax: 05281 - 9361-11

Internet: www.ostheim-pyrmont.de · E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

Freie Termine für Gruppen ab 6 Personen (Klassen-, Schul-, Orts-, Kirchspiel-, Familientreffen usw.), Seminare und Tagungen auf Anfrage und im Internet unter www.ostheim-pyrmont.de

Titelbild:

Ein ostpreußischer Poggenteich

Hier: bei Metschulats in Breitenstein – 1994 –

Foto: Klaus-Dieter Metschulat

AUS DEM INHALT

	Seite
Das christliche Wort	5
Grußworte des Kreisvertreters	6
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	7
Aus den Kirchspielen	11
Schultreffen	29
Heimatkunde	35
Aus der Heimat heute.....	40
Geschichte	45
Heimatpolitische Informationen	55
Reisen in die Heimat	61
Heimaterinnerungen	71
Aus einer schlimmen Zeit	77
Unterhaltung	98
Ostpreußische Mundart	112
Tilsit in der Schweiz	119
Familienanzeigen	129
Suchdienst	135
Vermischtes	142
Veranstaltungskalender	144
Kirchliche Nachrichten	145
Erinnerungsfotos	155
Streiflichter	156
Alte Ansichtskarten	158
Leserbrief	159
Pressespiegel	161
Unsere Heimatstube in Preetz	165
Wort des Schriftleiters	167
Informationen	168
Bücherangebote	174

Impressum

Land an der Memel

Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit

Herausgeber: Kreiskommunikation Tilsit-Ragnit e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal

Schriftleitung: Manfred Malien, Telefon und Fax (04342) 87584 (V.i.S.d.P.) -M.M.

Familienanzeigen: Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Telefon (0 44 51) 31 45

Satz und Druck: Howaldtsche Buchdruckerei, Kiel

Auflage: zur Zeit 4300 Exemplare

Redaktions-
schluß

10.09.2008

**Einsendungen bitte an den Schriftleiter Manfred Malien,
Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz**

Gäbst du mir, Gott, was in der Nächte Stille
ich oft von dir so sehnsuchtsvoll erlebt,
zu sagen, was mir der Gedanken Fülle
wie eine Saat ins offene Herz gesät:

So wollt ich, Höchster, dir zum Preis verkünden
dein stilles Schreiten durch den Frühlingwald,
wenn Knospen treiben sacht die jungen Linden,
der Amsel Sang, der Meise Ruf erschallt.

Wenn überm Bruch die schnellen Schnepfen streichen,
wenn sanft der Drossel Schlummerlied verhallt,
die letzten Lichter schon den Sternen weichen,
dann geht ein leises Rauschen durch den Wald.

Dann spür ich dich, der du die Wellen lenkest,
und stehe andachtsvoll mit bloßem Haupt,
bis du die Erde ganz in Schlummer senkest,
den ihr der neue goldene Tag erst raubt.

Botho Wendt

Pfingsten 2008

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ 2. Kor 13,11-14

Pfingsten: Gott will mit uns in Beziehung sein

In diesen Tagen feiert die Kirche wieder das Fest der Kirche: Pfingsten; die Erfahrung, daß Gott zugleich Schöpfer der Welt ist, Heiland der Menschen und ein Tröster, der in uns wohnen will. Der Gott, an den Christen glauben, ist kein einsamer Weltenherrscher, schon gar kein abstraktes Prinzip oder eine allgemeine gedankliche Aussage, sondern Beziehung. Gott ist schon in sich Gemeinschaft. Er ist ein Gott, aber in drei Personen: Jesus Christus, Gott Vater und der Heilige Geist.

Nicht zufällig beginnt Paulus seine Segensformel mit der Person Jesu Christi. Jesus Christus ist die offene Tür Gottes zu uns. Durch das Wirken des Jesus von Nazareth hat Gott diese Tür zu seinen Menschen geöffnet. Völlig unverdient wendet sich Gott uns in Jesus Christus aufs Neue zu. Jedem Menschen ist es nun möglich, durch diese offene Tür zu Gott zu kommen. Das ist die Gnade, mit der uns Gott durch Jesus Christus begegnet.

Die Person Gottes, des Vaters, ist uns verschlossen. Nur durch Jesus blicken wir in sein Wesen. Dieses Wesen ist Liebe und Frieden. Auch, wenn wir das Wesen Gottes von uns aus nicht ergründen können, dürfen wir doch immer wissen: wir haben es mit einem liebenden Gott und nicht mit einem kalten Schicksal zu tun. Gott selber aber bleibt das Geheimnis unseres Lebens.

Durch die Person des Geistes hält Gott das Gespräch mit uns auch heute wach. Er ist uns nahe als Tröster und Kraftzufluß, als Orientierung schenkend und Phantasie belebend. Durch die Gabe des Geistes nimmt Gott uns in seine Gemeinschaft hinein. Und der Geist will uns in Gemeinschaft miteinander führen.

So hat Gott nicht nur das Leben geschaffen, er ermöglicht es immer wieder neu. Pfingsten ist die Erinnerung daran, daß Gott Gemeinschaft ist und Gemeinschaft sucht. Wer glaubt, rechnet mit dieser differenzierten Wirklichkeit des lebendigen Gottes.

Bischof Dr. Hans-Joachim Abromeit, Greifswald

***Süßeres nichts als die Heimat vermag ich
auf Erden zu finden.***

(Homer)

GRUSSWORT DES KREISVERTRETERS



Liebe Tilsit-Ragniter,

das Jahr 2008 beginnt bereits mit der Planung und Vorbereitung zu unserem großen Ostpreußentreffen am 10. und 11. Mai 2008 in Berlin. Nach Aussage der Landsmannschaft könnte es das letzte Treffen sein, es wird davon abhängen, wie dieses Treffen von den Landsleuten angenommen wird.

Auch wir von der Kreisgemeinschaft werden aus Kostengründen unsere Vorstands-, Kreisauschuß- und Kreistagssitzung in Berlin vor dem Treffen durchführen.

Von großer Bedeutung sind unsere jährlichen Heimatreisen. Wichtig ist auch, daß wir die jüngere Generation überzeugen können, doch die Heimat ihrer Vorfahren zu besuchen. Wichtig ist auch der Kontakt zu den jetzt dort lebenden Einwohnern, die oft wissen wollen, wie es früher in Ostpreußen war.

Wir vom Vorstand pflegen und halten Kontakt zu den Menschen in den Dörfern, Städten und zur Administration von Ragnit. Bei unseren jährlichen Besuchen in Ragnit findet ein Erfahrungsaustausch mit dem Landrat und Bürgermeister statt.

Vom 07. bis 10. Oktober 2007 war eine vierköpfige Delegation des Kreises Plön unter Leitung von Landrat Dr. Volkram Gebel in den Kreis Neman/Tilsit-Ragnit gereist, um die junge Partnerschaft mit einem ersten offiziellen Besuch nach der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde zu vertiefen.

Für die kurze Aufenthaltsdauer der Delegation aus Plön, hatte die Administration von Ragnit ein umfangreiches Programm ausgearbeitet. Schwerpunkte waren die Bereiche Bildung, Schulen, Soziales (Krankenhaus und Waisenhaus) sowie Wirtschaftsbetriebe unterschiedlicher Art.

In den Schulen besteht großes Interesse, Deutsch zu lernen. Um die Deutschlehrer besser auszubilden, wurde vorgeschlagen, die Lehrer für 4 Wochen in den deutschen Sprachraum (an Schulen im Kreis Plön) einzuladen.

Es besteht ein großes Interesse der russischen Partner an Verbindungen zum Kreis Plön. Die Kontakte zum Kreis Plön werden als ein Tor zur EU begriffen. Auch wurde der Delegation deutlich, daß die Russen keine Berührungsängste gegenüber der früheren deutschen Geschichte dieses Teils des heutigen Rußlands haben und uns Deutschen gegenüber sehr aufgeschlossen sind.

Über die vorgenannte Reise der Plöner Delegation war ich informiert und habe Auszüge aus dem Reisebericht verkürzt wiedergegeben.

Am 12.02.2008 trafen sich die Kreis- und Stadtvertreter von Tilsit-Ragnit, Tilsit und der Elchniederung in Bremen zu dem traditionellen jährlichen Mei-

nungsaustausch. Es wurde über die Zukunft der Kreis- und Stadtgemeinschaften diskutiert.

Als erstes wird eine gemeinsame Satzung erarbeitet, wobei die Tilsiter und die Tilsit-Ragniter sehr ähnlich sind und vorgezogen werden. Angedacht ist auch zum späteren Zeitpunkt bei dramatisch sinkenden Mitgliederzahlen einen gemeinsamen Heimatbrief herauszugeben.

Ein fester Bestandteil sind unsere gemeinsamen Kreistreffen. Es wurde beschlossen, das nächste gemeinsame Treffen Ende April 2009 in Magdeburg durchzuführen. Ausrichter ist die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Ich hoffe, viele Landsleute aus unserem Kreis in Berlin beim großen Ostpreußentreffen wiederzusehen.

Ich wünsche den jungen, alten, kranken und schwachen Landsleuten einen schönen Sommer, bei den Fahrten in die Heimat viel Erfolg und gesunde Wiederkehr.

Ihr Kreisvertreter
Hartmut Preuß

AUS DER ARBEIT DER KREISGEMEINSCHAFT

Liebe Landsleute,

wie schnell läuft jetzt die Zeit. Weihnachten und Neujahr sind vorbei, und ich hoffe doch sehr, daß Sie alle gesund und fröhlich ins neue Jahr 2008 gekommen sind.

Pfingsten

Wir haben Pfingsten noch viel vor, - nämlich - das große Ostpreußentreffen in Berlin. Alle, die noch gesundheitlich die Reise antreten können, bitten wir zu kommen. Unser Kreis wird leider immer kleiner und so freut man sich, Landsleute wiederzusehen. Aber die Freude meinerseits ist auch, daß sich Kinder, Enkel und Urenkel bei mir melden, um Auskunft einzuholen und sogar „Land an der Memel“ bestellen. Vielleicht finden sich Jüngere, die zwar nicht in Ostpreußen geboren sind, aber zum Teil ostpreußischer Abstammung sind, die dann unsere Arbeit fortführen.

Regionaltreffen

Unser Regionaltreffen, von der Stadtgemeinschaft Tilsit ausgerichtet, war gut besucht, allerdings nicht durch so viele Landsleute aus dem Kreis Tilsit-Ragnit. Das Wetter war herrlich und die Stadtgemeinschaft Tilsit schenkte uns ein von Herrn Pipien liebevoll angefertigtes Tilsiter Kreishaus in Miniatur. Es hat einen schönen Platz in unserer Heimatstube bekommen. Danke für das tolle Geschenk!



Besuch aus Königsberg

Heye Osterwald, Propst in Kaliningrad, damals Königsberg, besuchte uns in Kiel im Landeshaus.

Er berichtete ausführlich über seine Arbeit im Königsberger Gebiet und es war sehr interessant, ihm zuzuhören. Seine Arbeit will er dort beenden, hat aber dafür gesorgt, daß russische Theologen seine Arbeit weiterführen.

Reisen

Von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit werden wieder zwei Reisen angeboten. Die erste Reise vom 17.-26. Juni 2008 wird von Herrn Metschulat begleitet, die zweite vom 16.-24. August 2008 von mir. Es wäre schön, wenn wir mit vollen Bussen fahren könnten.

Besuch aus Ragnit

Die Stadt Preetz hatte den Bürgermeister Melnikow zum Neujahrsempfang eingeladen. Der Termin wurde verschoben, und so kamen Herr Melnikow, Elena Dunajeva als Dolmetscherin, die stellvertretende Landrätin Linbov Shevtsova und der Fahrer Alexander Zhmayiow zu uns nach Preetz.



Alexander Melnikow trug sich mit Unterstützung seiner Dolmetscherin, Elena Dunajeva, in das goldene Buch der Stadt Preetz ein.
Foto: Ien

Herr Okunek und ich wurden zum 17.01.2008 um 18.30 Uhr schriftlich in das Preetzer Rathaus eingeladen. Herr Melnikow hat ausführlich über die Kultur und Wirtschaft im heutigen Neman berichtet. Unsere Bürgervorsteherin hat die Delegation zu sich nach Hause genommen. Außer der Begrüßung gab es keine Gelegenheit, mit den russischen Gästen zu sprechen. Das Essen, welches wir gemeinsam im „Landhaus Schellhorn“ einnehmen wollten, wurde vorgezogen, ohne uns Bescheid zu geben. Schade!

Allen, die mir liebe Geburtstagsgrüße zu meinem runden Geburtstag schickten, möchte ich ganz herzlich danken. Nun möchte ich Ihnen allen eine schöne Zeit und eine gute Anreise nach Berlin wünschen.

Eva Lüders
Geschäftsführerin

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit Ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. Helfen Sie uns auch weiterhin und tragen Sie dazu bei, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!

Für Ihre Einzahlung benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular!

Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein (BLZ 230 515 30) Konto 279 323

Volkstrauertag

Am Volkstrauertag begaben sich mein Mann und ich sowie Herr Okunek und Frau nach Flintbek. Ich hatte vorher mit dem Pastor gesprochen, der mir mitteilte, daß die Feierstunde zum Volkstrauertag mit dem Bürgermeister an einem anderen Ort stattfinden würde.

Ich rief Familie Kühl an und bat um Hilfe, da ich ja gar nicht wußte, wo sich in Flintbek die „Mutter Osten“ befindet. Wir gingen gemeinsam zur Kirche und anschließend zum Friedhof. Ich war erstaunt, daß einige Leute auf uns warteten.

Nach der Begrüßung gingen wir gemeinsam zur „Mutter Osten“. Herr Weißgräber begleitete mich und erzählte mir, daß der Bund der Heimatvertriebenen Flintbek dieses Denkmal geschaffen hat. Ich war beeindruckt und hielt die Gedenkrede. Wir waren 16 Personen. Anschließend fuhren wir mit Herrn Kühl und Frau zum Pflegeheim der Arbeiterwohlfahrt und nahmen an einer Feier teil. Es wurden Getränke und Schmalzbrote gereicht. Alles war sehr liebevoll vorbereitet.

Der Bürgermeister setzte sich zu uns, da Herr Kühl ihm berichtet hatte, daß wir am Mahnmahl Mutter Osten eine Gedenkfeier abgehalten hatten. Ich stellte Herrn Okunek als kommissarisch eingesetzten Kirchspielvertreter für Altenkirch vor, und er teilte uns mit, daß man die Feierstunde auch gemeinsam ausrichten sollte.

Darüber haben wir uns sehr gefreut. Ja, manchmal hat man Glück.
Danke, lieber Herr Kühl und liebe Frau Kühl, für die Unterstützung!

Eva Lüders

Internet-Bildarchiv

(von Walter Klink)

Im letzten Weihnachtsheft habe ich über dieses Thema ausführlich berichtet. Inzwischen wurden weitere Bilder eingestellt. So sind jetzt über 200 Aufnahmen aus unserem Heimatkreis im Internet sichtbar. Weitere werden folgen. Das System wurde auch weiterentwickelt. So wird es nun möglich, die Bilder zu verorten. Das heißt, auf einer zu öffnenden Karte kann die Lage des Bildes markiert dargestellt werden. Allerdings sind noch nicht von allen Orten unseres Kreises die erforderlichen Kartenblätter vorhanden. Doch der Anfang ist gemacht.

Besuchen Sie bitte unsere Internetseite unter:
www.bildarchiv-ostpreußen.de.

Es öffnet sich die Startseite. Dort „Zur Bildsuche“ anklicken und auf der sich öffnenden Ostpreußen-Übersichtskarte den gewünschten Kreisbereich anklicken. Auf dem nun erscheinenden Fenster wird sichtbar, wie viele Bilder davon gefunden wurden. Auf „Bilder anzeigen“ werden diese sichtbar.

Der Projektbeauftragte für Tilsit-Ragnit ist:

Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, E-mail: Walter_Klink@t-online.de

Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Gemäß Wahl durch Mitgliederversammlung am 17.03.2007. Lfd. Nr. 1-7 Kreisausschuß.

1	Hartmut Preuß	Horndenbachstraße 9 e-mail: ha.preuss@gmx.de	42369 Wuppertal	Tel. 02 02 - 460 02 34 Fax 02 02 - 496 69 81	Vorsitzender Kreisvertreter, Leiter K-Tag
2	Eva Lüders	Kührener Straße 1b e-mail: eva.lueders@arcor.de	24211 Preetz	Tel. 043 42 - 53 35 Fax dito	Geschäftsführung Heimatstube ^{*)}
3	Klaus-D. Metschulat	Hildstraße 26	41239 Mönchengladbach	Tel. 021 66 - 34 00 29 Fax 021 66 - 39 17 66	Schatzmeister
4	Hans Dzieran	Rosenhof 17	09111 Chemnitz	Tel. 03 71 - 64 24 48 Fax dito	Stv. Leiter K-Tag Öffentlichkeitsarbeit
5	Hans-U. Gottschalk	Schopenhauerstr. 17 e-mail: guh.gottschalk@web.de	31303 Burgdorf	Tel. 051 36 - 3059	Protokollführer Kreistag Stv. Revisor
6	Walter Klinsk	Banter Weg 8 e-mail: Walter_Klinsk@t-online.de	26316 Varel	Tel. 044 51 - 31 45 Fax 044 51 - 96 15 87	Ksp. Schillen Chronik/Archiv
7	Dieter Neukamm	Am Rosenbaum 48 email: Neukamm-	51570 Windeck Herchen@t-online.de	Tel. 022 43 - 29 99 Fax 022 43 - 84 41 99	Ksp. Hohensalzburg Revisor
8	Reinhard August	Rosengassenweg 1 e-mail: reinhard_august@yahoo.de	83026 Rosenheim-Pang	Tel. 080 31 - 943 30 Fax dito	Bearbeitung Rückläufer Hum. Hilfe
9	Heidrun Becker	Paulusstraße 23 e-mail: becker@hebeck-isoliersysteme.de	63741 Aschaffenburg	Tel. 060 21 - 58 58 570 Fax - 58 58 571	Ksp. Trappen
10	Emil Drockner	Walterhöferstraße 35	14165 Berlin	Tel. 030 - 8 15 45 64	Ksp. Argenbrück
11	Ernst-G. Fischer	Kirchenstraße 66	24365 Sparrieshoop Handy:	Tel. 041 21 - 815 53 0173 891 44 98	Ksp. Ragnit-Land und Tilsit-Land
12	Gerda Friz	Tannenberg 28	18246 Steinhagen	Tel. 038 461-26-95 Fax - 91 68 76	Ksp. Großlenkenau
13	Walter Grubert	Husarenstraße 34	30163 Hannover	Tel. 05 11 - 66 17 90 Fax 076 35 - 82 63 13	Ksp. Königskirch
14	Manfred Malien	Rastorfer Straße 7a	24211 Preetz	Tel. 043 42 - 8 75 84 Fax dito	Schriftleiter LadM Heimatstube
15	Olav Nebermann	Blumenring 24 e-mail: Olav.Nebermann@t-online.de	24848 Kropp	Nur e-mail	Datenverwalter, EDV
16	Manfred Okunek	Truberg 16 e-mail: M.u.D.-Okunek@web.de	24211 Preetz	Tel. 043 42 - 21 85	Ksp. Ragnit-Stadt Kommiss.: Ksp. Altenkirch
17	Betty Römer-Götzelmann	Beckerhaan 24 Postfach 21 11	59581 Warstein	Tel. 029 02 - 758 80 Fax dito	Ksp. Rautenberg Revisor
18	Herbert Wiegatz	Altenburger Straße 37	360304 Alsfeld	Tel. 066 31 - 52 55	Ksp. Neuhof-Ragnit
19	Katharina Willemer	Hastedtstraße 2	21614 Buxtehude	Tel. 041 61 - 549 66 Fax dito	Ksp. Breitenstein
20	Edeltraut Zenke	Oberroder Straße 6 e-mail: ewi_zenke@freenet.de	56479 Elsoff/Ww.	Tel. 06436 - 1363	Ksp. Sandkirchen
Ehrenmitglieder					
1	Albrecht Dyck	Teichstraße 17 e-mail: albrecht.dyck@t-online.de	29683 Bad Fallingb. b. B. b. B.	Tel. 051 62 - 20 46 Fax - 27 81	Ehrenvorsitzender
2	Helmut Pohlmann Dipl.-Ing.	Rosenstraße 11 e-mail: Helmut-S.Pohlmann@t-online.de	24848 Kropp	Tel. 046 24 - 450 520 Fax - 29 76	Ehrenmitglied
Stand: 01. März 2008			*) zusätzlich Archiv/Bücherversand 1) Empfang nur zeitweise möglich		

AUS DEN KIRCHSPIELEN

Kirchspiel Schillen

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Pflingstfest.

In diesem Jahr findet zu diesem Termin das große Ostpreußentreffen in Berlin statt. Ich hoffe, dort viele Landsleute aus unserer Heimat begrüßen zu können. Gewiß werden manche nicht mehr selbst fahren können. Aber vielleicht wäre die Teilnahme in Begleitung der Kinder oder Enkel möglich.

Mehrfach haben sich Landsleute bei mir beklagt, daß sie den Heimatbrief nicht bekommen hätten. Auf Nachfrage stellte sich jedoch heraus, daß sich die Anschrift geändert hatte und dieses die Ursache war. Liebe Landsleute, Sie können mit einer „Änderungsanzeige“ aus dem LAND AN DER MEMEL helfen, Arbeit und Kosten zu sparen.

Kirchspielchronik von Schillen

Wiederholt hatte ich von meinem Vorhaben berichtet, über alle Orte unseres Kirchspieles ein Wohnplatzverzeichnis zu erstellen. Inzwischen habe ich eine weitere Information erhalten. Diese Angaben sind eine wichtige Ergänzung. Dafür möchte ich mich bedanken.

Mit zusätzlichen Beiträgen/Fotos könnte das Wohnplatzverzeichnis auch optisch ergänzt werden. Es gibt gewiß noch mehr Landsleute, die mir in ähnlicher Weise helfen könnten. Vielleicht haben Sie noch Fotos von einem Haus oder Gehöft. Bitte schicken Sie mir diese leihweise zur Erstellung einer Reproduktion - zusammen mit näheren Angaben dazu. Ich möchte Ihr Wissen festhalten, auch für später, wenn keiner mehr davon erzählen kann.

Haus Schillen

Im letzten Weihnachtsheft hatte ich berichtet, daß die Renovierungsarbeiten ins Stocken geraten waren. Wie ich inzwischen erfahren habe, soll der bisherige Verkaufsladen und ein angrenzender Raum für Veranstaltungen hergerichtet werden. Einige Familienfeiern sollen bereits stattgefunden haben.

Der weitere Ausbau hängt aber von unserer Unterstützung ab. Bitte helfen Sie mit einer großzügigen Spende auf das u.a. Konto. Ich plane, im Sommer erneut in die Heimat zu reisen, um mich dann über den Fortgang der Arbeiten zu informieren. Mit den eingegangenen Spenden wollen wir den Materialkauf für die weitere Instandsetzung unterstützen. Bitte helfen Sie dabei. Für Ihre Bemühungen bedankt sich im voraus

Ihr Kirchspielvertreter

Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Tel. 044 51/31 45

Achtung! Bei Spenden **unbedingt** das Kennwort angeben. Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. Konto-Nr. 279323, Sparkasse Südholstein (BLZ 230 515 30). **Kennwort: Haus Schillen**

Liebe Hohensalzburger!

Was hat sich im letzten halben Jahr, unser Kirchspiel betreffend, ereignet? - Wie immer, freute ich mich auch in den vergangenen Monaten über Kontakte mit Landsleuten, insbesondere mit jenen, die auf meine Geburtstagsglückwünsche reagierten. Es waren das im einzelnen: Ursula Heller, geb. Wirbeleit; Bruno Westphal; Waltraut Jaenicke, geb. Schoen; Irmgard Reinhardt, die jetzt in den USA lebt, und mit der sich ein lebhafter Schriftwechsel entwickelt hat; Arthur Schilm natürlich - wir beide telefonieren immer wieder miteinander; Günther Schulz, dem ich Korrekturen und Ergänzungen meiner Datei verdanke; Wilhelm Palapys; Christa Koch, geb. Gottschalk; Christel Vogel, geb. Liedtke. Es ist mir immer eine Freude, Ihre Post zu empfangen bzw. telefonisch von Ihnen zu hören.

Günther Schulz teilte mir dankenswerterweise das richtige Geburtsjahr unseres Landsmanns Peter Milbrecht mit: es ist 1943 und nicht 1934. Und die korrekte Telefonnummer seiner Schwester Rosemarie Rode ist: 056 22-41 33. In der vorigen Ausgabe von LadM bat ich um Mitteilungen verschiedene Landsleute betreffend. Auch hier konnten Günther Schulz und Arthur Schilm helfen: sie informierten mich u.a. darüber, daß Dietmar Daniel bereits im Jahre 2004 in Oebisfelde verstorben ist, und daß Herbert Berger, vormals Karlishof, am 6.12.2007 im Alter von 90 Jahren in Loxstedt verstarb. Außerdem verstarb im Januar dieses Jahres Elfriede Fürst, geb. Joneleit aus Berghang (*1936). Sie war zwar nicht Mitglied der Kreisgemeinschaft, die Familie Joneleit aber war wohlbekannt (s. auch nächster Absatz).

In der Weihnachtsausgabe konnten wir von dem gelungenen Ostpreußen-treffen in Rostock lesen. Unter den ca. 2500 Teilnehmern befanden sich auch mindestens drei aus unserem Kirchspiel, die nicht Mitglieder der Kreisgemeinschaft sind. Ich schrieb ihnen, erhielt aber leider keine Antwort. Ich nenne einmal die Namen, und falls jemand sich an die Genannten erinnert und Kontakt aufnehmen möchte, kann ich die Anschriften vermitteln: Gerhard Joneleit, Ruth Arndt, geb. Joneleit (vermutlich die Schwester des Vorgenannten) und Irma Lahn, geb. Plutat. Alle drei stammen aus Hohensalzburg.

Kurz vor Redaktionsschluß erreichte mich eine weitere Nachricht von Arthur Schilm. (Was machten wir wohl ohne ihn?!) Bedingt durch seine früher häufigen Besuche der Heimat ist er vielen der jetzigen Bewohner bekannt und steht mit manchen im Briefverkehr. Er sandte mir nun die Übersetzung eines an ihn gerichteten Briefes der ehemaligen Bürgermeisterin des heutigen Lunino, Frau Natali Marassowa. Mit Arthurs Einverständnis gebe ich Ihnen Auszüge zur Kenntnis, da ich erstens glaube, daß einige unter Ihnen Frau Natali Marassowa ebenfalls kennen, und ich zum anderen der Ansicht bin, daß sie Interessantes zu berichten weiß. Sie schreibt also, daß unser Dorf in diesem Jahr eine große Veränderung erfahren werde: es werde zum Verwaltungszentrum der Gegend ernannt, so daß dann u.a. Breitenstein und Altenkirch von Hohensalzburg aus verwaltet würden - Die Schülerzahl nehme in Hohensalzburg ständig ab, und es drohe bei anhaltendem Rückgang die Schließung der Schule. - Insgesamt hätten sich die Verhältnisse gebessert, und

wer arbeiten wolle, finde auch eine Anstellung. Zu kaufen gebe es alles, aber leider zu hohen Preisen - Einen Satz, an Arthur gerichtet, zitiere ich wörtlich: „Wir erinnern uns ständig an Dich und Deine Liebe zu Deiner Heimat, wo Du und Deine Ahnen geboren wurden.“ Es tut gut, dies zu lesen, ist es doch ein ausdrucksvolles Zeichen russisch-deutscher Verbundenheit.

Zu Pfingsten findet in Berlin das große Ostpreußentreffen statt. Sollten Sie den Heimatbrief vor der Veranstaltung erhalten und noch unentschlossen bezüglich einer Teilnahme sein, so mögen diese Zeilen Sie vielleicht beeinflussen, doch nach Berlin zu fahren.

An den Schluß meines Berichtes möchte ich ein Gedicht stellen, das eine Freundin unter dem Eindruck einer Reise nach Ostpreußen vor acht Jahren verfaßt hat. Besonders bemerkenswert ist m.E. der Umstand, daß Frauke Hamel weder aus Ostpreußen stammt noch familiäre Wurzeln dort hat.

Im Juni 2000

**Die Marienburg liegt, du glaubst es kaum,
dort drüben im Abendlicht wie ein Traum,
unglaublicher noch als die Pyramiden -
so lange war dieses Land abgeschieden.
Zu denken, dies Wunder niemals zu sehn,
war dein Kopf gewöhnt, nun sollst du verstehn,
daß wirklich das Wasser der Nogat hier fließt,
du dieses gewaltige Bauwerk dort siehst!
Und bewunderst, was einst die Ritter schufen,
war fast schon dahin, doch zurückgerufen,
wie Phönix aus der Asche neu erstanden,
ein Phönix so rot hier in diesen Landen. -
So viel ist verfallen, so vieles vorbei,
so vieles sagt, daß es endgültig sei. -
Einen Garten Gottes der Mensch hier einst fand,
er machte mit Fleiß sich urbar das Land,
doch was ist geblieben? Denn Stück für Stück
holte die Natur ihr eigen zurück.
Das Land, den Himmel mit Wolken und Blau,
die Hügel, die Seen und Wälder ich schau
und fühle hier immer mein Herz noch aufgehn,
kann nicht an Lupinen, an Mohn mich satt sehn;
Allein, so schattig, von Ahorn und Linden,
kann Freude an all den Störchen empfinden.
Die reine Natur erfreut wohl mein Herz,
doch Städte und Dörfer seh ich mit Schmerz.
Beim Dichter das rechte Wort sich schon fand:**

**„Tand ist das Gebilde von Menschenhand.“ -
Dann steh vor dem Dom ich in Königsberg,
der Aufbau von Danzig- ein Irrsinnswerk,
und hab in dem Land mit den tiefen Wunden
im Anblick dessen auch Hoffnung gefunden:
es lebt der Mensch nicht vom Brot nur allein,
sagt dort mir der Phönix aus rotem Stein.**

Frauke Hamel, Alter Kirchsteig, 22 24119 Kronshagen

Abschließend sei wie immer die beiliegende Zahlkarte Ihrer Aufmerksamkeit empfohlen. Es gilt weiterhin: falls Sie Ihre Spende speziell unserem Kirchspiel zugute kommen lassen möchten, sollte das auf dem Überweisungsträger vermerkt werden. Ich wünsche Ihnen nun alles Gute und grüße Sie in heimatlicher Verbundenheit,

Ihr **Dieter Neukamm**

Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Tel.: 022 43-29 99

Liebe „Sandkirchner“

wieder naht das Pfingstfest mit viel Grün, Blütenfarben, Vogelstimmen und warmen Lüftchen.

In diesem Jahr ist wieder das große Ostpreußentreffen in Berlin angesagt. Leider sind wir Heimatgeborenen wieder ein Jahr älter, viele wieder etwas unbeweglicher geworden, zu viele mußten diese Erde verlassen. Trotzdem hoffe ich, doch noch ein gewisses Häuflein an unserem Tischwimpel zu sehen. Vielleicht findet sich ja auch der eine oder andere Nachkomme dazu ? (als Transporteur von Mama/Oma ?)

Auf jeden Fall wünsche ich allen sonnige, frohe Frühlings- und Sommerwochen und erhoffe für die Reisefähigen ein heimat-gemütliches und interessantes Wiedersehen zu Pfingsten in Berlin.

Ihre/Eure

Edeltraut Zenke-Kryszat

Oberroder Str. 6, 56479 Elsoff/Ww.

(P.S.: wer mich unter der bisher angegebenen Tel.-Nr. nicht erreicht, kann es unter 064 36 - 13 63 versuchen)

Liebe Kraupischker

aus allen Dörfern unseres Kirchspiels,

ein frohes Pfingstfest wünsche ich Ihnen. Vielleicht gibt es ein Wiedersehen zu Pfingsten in Berlin in den Messehallen. Wird dort ein so großes Treffen zum letzten Male veranstaltet?

14 Tage später findet das Schultreffen der Breitensteiner Schule zum zehnten Male statt. Ich gratuliere und denke daran zurück, wie Irmchen Bühlmann und ich im Sommer 1997 durch die Insterwiesen bei Warnen/Breitenstein liefen und der Gedanke, ein Schultreffen zu veranstalten, Irmchen durch den Kopf ging. Mit ihrem Mann Heinz hat sie dann seit 1998 drei Treffen in Dortmund liebevoll organisiert. Inzwischen ist es erfolgreiche Tradition, jeweils bei wechselnden Gastgebern, an deren jetzigen Wohnorten zu feiern. Dabei werden Rituale gepflegt, so das Kaffeetrinken mit selbstgebackenem Kuchen, Mohn- und Linzertorte stehen da ganz oben auf der Wunschliste. Eva Weiß hat in diesem Jahr vom 23. - 25. Mai nach Magdeburg eingeladen und ganz allein das umfangreiche Programm organisiert. Da es neben Berlin noch eine weitere Großveranstaltung in Rostock Ende September geben wird, verzichten wir dieses Jahr auf eine gesonderte Zusammenkunft in Lütjenburg, auch wenn die Patenschaft dann 55 Jahre existiert. Vielleicht besteht der Wunsch der Breitensteiner, sich im September 2009 in Lütjenburg wiederzusehen. Rufen Sie mich an, wenn Sie diesem Termin zustimmen.

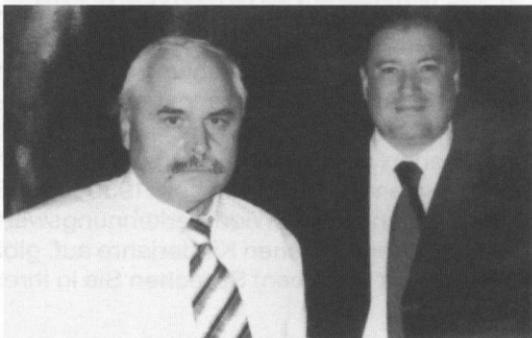
Gefreut hat uns alle, die wir Andreas Gimuweit (Jahrgang 1975) ein bißchen helfen konnten. Unserer Enkelgeneration angehörend ist er neugierig auf seine Ahnen aus Ostpreußen geworden. Im Internet fing er an zu suchen und stieß auf die so viel genutzten und gepriesenen Seiten von Dietmar Zimmermann, wurde fündig und bekam meine Telefonnummer. Wer war nun der Opa Kurt Gimuweit, geb. 30. 1. 1922, gest. 1986? Bis 1939 hatte er in Moulinen gelebt und war mit 17 Jahren zur Wehrmacht gegangen. Auskünfte bekam der Enkel bei der Auskunftsstelle der Ev. Kirchenbücher und der Zentrale für Wehrmichtsangehörige. In meiner Bildermappe von Moulinen fand sich ein Schulbild von 1931. Trotz schlechter Bildqualität konnte der Gesuchte wiedererkannt werden. Inzwischen hat die Neugier den jungen Mann so gepackt, daß er unbedingt nach Ostpreußen, Breitenstein und Moulinen fahren will. Diese Reise wird unter der Leitung von Klaus Dieter Metschulat in diesem Sommer stattfinden. Eine persönliche Buchempfehlung möchte ich Ihnen weitergeben, es handelt sich um ein Sachbuch, geschrieben von Sabine Bode „Die vergessene Generation. Kriegskinder brechen ihr Schweigen“, Piper Taschenbuch Nr. 4403, inzwischen in der achten Auflage. Es werden die unterschiedlichsten Schicksale der Generation, zwischen 1930 - 1945 geboren, dokumentiert. Das Buch hat einen hohen Wiedererkennungswert und zeigt vergessene, verdrängte Jahre unserer eigenen Kinderjahre auf, gibt Denkanstöße, dieser Zeit endlich ein Gesicht zu geben! Sprechen Sie in Ihrer Familie und dem Freundeskreis darüber.

In Lütjenburg gibt es im Rathaus durch eine Gebietsreform kommunale Veränderungen. Lothar Ocker ist ehrenamtlicher Bürgermeister von Lütjenburg.

Eine neue Amtsverwaltung für Lütjenburg ist gebaut, dorthin ist die Verwaltung der Stadt und des Amtes Lütjenburg-Land umgezogen, und ein Stadtdeuzement nimmt hauptberuflich die Verwaltungsaufgaben wahr. Wenn Sie, liebe Breitensteiner, Fragen an die Stadt Lütjenburg haben, rufen Sie bitte Frau Hass, Tel.Nr. 043 81/40 20 22, während der Bürozeiten an.

Nach 2¹/₂ Jahren hatte Juri Userzow wieder eine Deutschlandbesuchstour geplant. Auftakt war der zweitägige Aufenthalt in Lütjenburg. Großzügig hatten Jutta und Hartmut Tretow ihm und seinem Fahrer Gena wieder ihre Ferienwohnung zur Verfügung gestellt. Erfreulicherweise klappte die Visabeschaffung schnell und reibungslos im neuen Generalkonsulat in Königsberg. Am Mittwoch gab Juri seine Papiere dort ab, bekam für den folgenden Montag eine Nummer und einen festen Termin, der korrekt eingehalten wurde. Tags darauf konnte die Fahrt starten, und nach 12 Stunden war das erste Ziel in Deutschland erreicht. Wirklich eine große Verbesserung für die Bewohner des Königsberger Gebiets statt der Mühsal einer mehrtägigen Moskaureise. Am Freitag, dem 2. November, hatte sich Dr. Sigurd Zillmann den Vormittag Zeit genommen, Juri zu sich einzuladen und auf einer Rundfahrt die „touristischen Attraktionen“ Lütjenburgs zu zeigen. Die Turmhügelburg, das Eiszeitmuseum und das Projekt „Men in Nienthal“ wurden vorgestellt. Vielen Dank für diese so freundliche Unterstützung. Ein gemeinsames Mittagessen in kleinem Kreise schloß sich an.

Am Nachmittag fand dann wie gewohnt die routinemäßige Sitzung der Städttekommission Breitenstein bei Volker Zillmann, dieses Mal mit „open end“, statt, so daß wir alle ausgiebig Gelegenheit hatten, Fragen zu stellen, uns auszutauschen, Wünsche und Pläne anzusprechen. Als zweiten Gast konnte Volker Zillmann Stefan Leyk vorstellen (er ist der neue Stadtreferent Lütjenburgs und neben anderen Aufgaben für die vier Städtepartnerschaften zuständig). Der Kontakt zwischen Juri Userzow und Herrn Leyk war auf Antrieb ein reger Gedankenaustausch, so daß wir uns noch für dieses Jahr erhoffen, Schüler aus Uljanowo/Breitenstein bei dem internationalen Sommerlager einbinden zu können. Juri Userzow hatte viel zu berichten, und eine dicke Bildermappe unterstrich die Ereignisse in Uljanowo gut. Vor allem gab es zahlreiche hochrangige Besucher der Schule und des Museums. So nutzte



der Landrat Dr. Volkram Gebel mit seiner kleinen Delegation den Gegenbesuch bei Landrat Alexander Melnikow in Ragnit am 8. Oktober 2007 zu einer spontanen Visite in Juris Museum.

Natürlich war das Jubelfest vor einem Jahr, das 60jährige Bestehen der Schule und 25 Jahre Schulmuseum, ein unvergeßliches Ereignis in der Geschichte Breitensteins.

Juri Userzow und Georgi Boas – Gouverneur des Königsberger Gebiets – 4. Oktober 2007 –

Am 4. Oktober 2007 gab es in Königsberg ein Treffen sämtlicher Schuldirektoren des Königsberger Gebiets. In einer Sporthalle saßen an runden Tischen 700 geladene Lehrer. Der Gouverneur des Gebiets, Georgi Boos (von Wladimir Putin persönlich berufen), setzte sich auch an den Tisch von Juri Userzow.

Am 14. Juni 2006 hatte die Kultusministerin Natalie Sehern in Königsberg Juri mit der Medaille für herausragende Leistungen geehrt. Die Mittelschule Uljanowo/Breitenstein steht derzeit auf Platz 1 sämtlicher Schulen im Gebiet.

Wir sind stolz mit Juri auf das große Lob und die hohe Anerkennung.

Inzwischen wächst Uljanowo zu einem Mittelpunkt für die Schüler der Umgebung, die Kleinstschulen schließen und die Schüler der Dörfer pendeln mit Schulbussen in die neuen Zentren. Vielleicht trägt dieser Umstand dazu bei, fortlaufend das Gebäude zu renovieren. Museum und Schulgarten und die nun intakten sanitären Anlagen beeindrucken durch Ordnung und Sauberkeit. Die Wände in den Fluren werden Ausstellungsflächen und zeigen Bilder, Karten und Wappen der engeren und weiteren Geschichte Ostpreußens und Rußlands. Die Computerklassen können leider nicht in die World Wide Web-Seiten klicken, sind aber für die neuesten Entwicklungen der Computertechnik aufgeschlossen. Beachtlich ist weiter, daß 131 Kindern von 181 täglich eine warme Mahlzeit, bestehend aus Suppe, Wurst, Fleisch, Gemüse und Nachtisch, z.B. Kompott, Tee und Brot, gereicht wird. Drei Frauen sind dafür eingestellt. Einige Kinder essen zu Hause. Die Kosten des Essens werden komplett vom Staat bezahlt! Eine vorbildliche soziale Leistung!! Juri ist als einziger Schuldirektor Mitglied in der Gebietskommission für Bildung, für kulturelle und landwirtschaftliche Beziehungen.

Der Deutschunterricht ist ab Klasse zwei der Grundschule im Angebot. Eduard Politiko arbeitet seit Jahren gut mit dem Deutsch-Russischen Haus in Königsberg zusammen und wird durch dieses aktiv bei seiner Arbeit, auch in den Abendkursen für Deutsch, von November bis Mai unterstützt. Ca. 20 Schüler besuchen die Aufbaukurse in Deutsch neben dem Regelunterricht. Hoffentlich können wir einige von ihnen gelegentlich in Lütjenburg begrüßen. Der Besuch Juri Userzows hat uns gezeigt, daß nach vielen Jahren des Aufbaus der Beziehungen zwischen Lütjenburg und Uljanowo/Breitenstein nun die Phase der Festigung der hoffentlich weiter fruchtbaren Zusammenarbeit erreicht scheint. Juri hat es sichtlich genossen, als privater Ehrengast die Gastfreundschaft und herzlichen Gespräche in zwangloser Runde zu führen. Groß war seine Freude, als Dr. Sigurd Zillmann und sein Bruder Volker ihm die gemeinsam geschriebene „Geschichte der Stadt Lütjenburg (1918-1945)“ überreichten. Als Museumsdirektor wird er die Geschichte dieser Partner-



stadt ehrend verwahren. Eine weitere bindende Basis für gegenseitige Achtung der Pflege des heimischen Kulturerbes.

Für dieses Jahr wird eine Partnerschaftswand im Foyer des Rathauses in Lütjenburg mit Schautafeln geplant, die über die jeweiligen Profile der vorgestellten Städte Zeugnis ablegen.

Am 5. November 2007 war der gut besuchte Konzertabend des Chores Cantabile aus Tilsit und Ragnit in der Schmiede in Lütjenburg ein Erfolg, und es gibt die Überlegung, im kommenden November das nächste Konzert in der St. Michaeliskirche stattfinden zu lassen.

Und eine Überraschung: In der Fernsehbeilage - Programmheft des Sterns Nr. 3/2008 - gab es für den Donnerstag, den 17. Januar den Hinweis auf eine Sendung des NDR-Fernsehens mit einem Foto unserer alten Kirchenruine und davor das russische Kirchlein mit Kirch- und Glockentürmchen. Das Bild wurde von der Dorfstraße aus aufgenommen, so als Schnapsschuß, ohne jegliche Hintergrundansage, schade — aber so ist es, alt und neu stehen nebeneinander, ein Dokument unserer Geschichte — In der Sendung wurde dann kurz das Bild gezeigt. In einer weiteren Sendung am 25. Januar „Neue Heimat Ostpreußen“ von Heidi Saemann wurde es nochmals etwas länger eingeblendet.

Mit herzlichen Grüßen bin ich bis zu einem Wiedersehen in Berlin oder.. oder..
Ihre Kirchspielvertreterin

Katharina Willemer

Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude, Tel. u. Fax 041 61/5 49 66



20.15 NDR

Ostpreußens Norden

NEUHOF-RAGNIT

Unser diesjähriges Treffen findet vom 3. bis 5. Oktober 2008 hier in Alsfeld statt. Der 3. Oktober 2008 ist der Tag der Deutschen Einheit und gut zu merken. Ich hoffe auf zahlreiches Erscheinen und freue mich auf ein Wiedersehen.

Zimmerbestellungen bitte direkt an das Hotel „Klingelhöffer“, Tel. 066 31/20 73. Bitte auch mir Bescheid geben, denn ich muß wissen, wer kommt. Karte oder Anruf genügt.

Zum Schluß noch ein Hinweis: Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen findet diesmal vom 10. bis 11.05. dieses Jahres in Berlin statt. Aus gesundheitlichen Gründen kann ich leider nicht nach Berlin kommen. Ich werde vertreten durch unseren Landsmann Dr. Arnfried Schulze aus Berlin. Er ist ehemals ein Landsmann aus NeuhoF-Ragnit. Soweit der Hinweis. „Auf nach Berlin“!

Herzlich grüßt, heimatlich verbunden, Euer Landsmann und Kirchspielvertreter
Herbert Wiegratz, Altenburger Str. 37, 36304 Alsfeld, Tel. 066 31-52 55

Liebe Ragniter Landsleute,

Ein kleiner Rückblick auf ein Jahr als Ihr Kirchspielvertreter.

In diesen vergangenen Monaten habe ich viele neue Erkenntnisse und Eindrücke über unsere gemeinsame Heimat bekommen.

Die erste Reise in die Heimat beschäftigt mich immer noch sehr. Im September war ich in Plön beim „Tag der Heimat“. Bei zwei Kirchspieltreffen war ich als Gast vertreten. Diese Treffen haben eine sehr gute Beteiligung gehabt. Aus diesem Grund möchte ich allen Ragniter/innen und Gästen den Termin für das Kirchspieltreffen am 21. Juni 2008 in Erinnerung bringen. Ich hoffe auf eine rege Beteiligung. Ferner findet ein Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 10./11. Mai in Berlin statt. Vielleicht sehen wir uns ja dort schon mal?

Mitte Januar war eine kleine Delegation aus Ragnit in der Patenstadt Preetz. Diese bestand aus politischen Gremien Ragnits, darunter auch der Landrat Alexander Melnikow. Die Gruppe sammelte Eindrücke über Verwaltungsstrukturen und neue Ideen für Krankenhäuser und Gewerbebetriebe.

Leider wurden weder Frau Lüders (Geschäftsführerin) noch ich als Kirchspielvertreter von den Stadtvertretern bei diesen Veranstaltungen mit eingebunden. Am Abend des Besuchstages fand ein Patenschaftstreffen zwischen Preetz und Ragnit im Ratssaal der Stadt Preetz statt. Dieses Treffen sollte der Völkerverständigung und dem Austausch von Wissen und Erfahrung dienen. Dieses Verständnis bringen die Mitglieder aus der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, die schon öfter in die Region gefahren sind, mit.

Da ich gern und viel im „Land an der Memel“ lese, ist mir aufgefallen, daß eine Seite nicht mehr vorhanden ist. Diese Seite „Ostpreußen bittet zu Tisch“ erfreut einen immer wieder. Schade, daß die alten ostpreußischen Rezepte in der Versenkung verschwinden. Bitte schreibt sie wieder auf.

Da die Treffen in Berlin und besonders das Ragnit-Treffen in Preetz nicht mehr lange hin sind, freue ich mich jetzt schon auf ein Wiedersehen.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Pfingstfest und einen schönen Sommer.

Manfred Okunek, Kirchspielvertreter Ragnit-Stadt

Truberg 16, 24211 Preetz, Tel. 043 42/21 85, E-Mail: m.u.d.-okunek@web.de

STADT PREETZ



Liebe Ragniter Patenbürgerinnen und Patenbürger,

*wir laden Sie herzlich zum Patenschaftstreffen am **21.06.2008** nach Preetz in Schleswig-Holstein ein.*

Folgendes Programm ist vorgesehen:

*11:00 Uhr Begrüßung im Restaurant Schützenhof, 24211 Preetz,
Am Schützenplatz 2, mit dem Ostpreußenchor*

12:00 Uhr Mittagessen (eigene Kosten)

anschließend Kloster- und Stadtführung

*15.30 Uhr Empfang im Ratssaal (Kaffee u. Kuchen),
Bahnhofstr. 27 – gegenüber vom Preetzer Bahnhof*

Bitte teilen Sie Herrn Manfred Okunek (Tel. 04342-2185) mit, ob Sie an dem Treffen teilnehmen möchten, um einen reibungslosen Ablauf zu gewährleisten.

Für Ihre Unterkunftswünsche wenden Sie sich bitte direkt an die Tourist-Information Preetz und Umgebung, die Ihnen gerne mit allen Fragen behilflich sein wird.

Telefon 04342-2207

Fax 04342-5698

Wir würden uns freuen, Sie zahlreich zum Patenschaftstreffen in Preetz begrüßen zu können.

Mit freundlichen Grüßen

*Renate Müller-Loennies
Bürgervorsteherin*

*Wolfgang Schneider
Bürgermeister*

Liebe Landsleute des Kirchspiels Argenbrück und Umgebung!

Das Jahr 2008 hat schon angefangen und ich hoffe, Sie sind auch alle gut hineingekommen. Es ist bei uns Älteren ja auch Glücksache, alles zu überstehen. Ich wünsche daher auch allen Kranken und Behinderten, Reisefähigen und nicht mehr Reisefähigen gute Besserung, damit Sie Ihren Lebensabend einigermaßen bestehen können.

Auch steht ja in diesem Jahr das Bundestreffen der Ostpreußen in Berlin an, und ich hoffe sehr, daß alle, die noch können, auch Gebrauch davon machen. Berlin ist immer eine Reise wert, und außer sich nochmal mit Ihren Bekannten und Freunden zu treffen, haben Sie noch die Gelegenheit, auch unsere Hauptstadt zu besichtigen. Ich kann Ihnen versprechen, hier ist eine Menge Neues zu sehen. Unseren Jüngeren lege ich besonders ans Herz, die Chance zu nutzen, um ihre neu aufgetauchten Nachbarn kennenzulernen. Was ich dazutun kann, werde ich nach besten Kräften versuchen. Helfen Sie alle aber auch mit, denn viele kennen noch nicht ihre noch vorhandenen Nachbarn. Wo wir geboren sind und laufen gelernt haben, werden wir nie vergessen können, auch wenn wir durch die Vertreibung auseinandergelassen sind. Nehmen Sie auch unsere Mitgliederliste zur Hand, da können Sie erfahren, wer noch wo zu erreichen ist. Wenn Sie es jetzt nicht tun, wann dann?

Möchte auch die Gelegenheit wahrnehmen, mich im Namen des jetzigen

Schuldirektors aus Argenbrück Genadi Sitsch für die finanzielle Hilfe vorigen Jahres zu bedanken. Er hat zum Jahresbeginn einen langen Brief in deutscher Sprache mir zukommen lassen, den Sie auf S. 41 finden. Es ist erfreulich, daß noch einige Landsleute etwas für die Verbundenheit und



Eingeladen bei Schuldirektor Sitsch

der Freundschaft mit den jetzigen Bewohnern unseres Kirchspiels übrig haben. Sie haben es dort auch nicht leicht, denn das große Rußland hat wenig für sie übrig. Und es ist erfreulich zu sehen, daß dort auch etwas Neues entsteht. So fährt man auch gerne einmal wieder hin. Es gibt leider immer noch zu viele Landsleute, die den Sparstrumpf füllen, oft auch nur für lachende Erben, und sind enttäuscht, wenn sie dann im Alter allein gelassen sind.

Liebe Landsleute, wenn Sie noch Aufnahmen aus der Heimat besitzen, die es verdienen, nicht in Vergessenheit zu geraten, überlassen sie diese uns, sie kommen ins Internet und bleiben für immer der Nachwelt erhalten. Wir sind es wert, nicht abgeschrieben zu werden.

Liebe Landsleute, ich wünsche Ihnen allen für die kommende Zeit alles erdenklich Gute. Bleiben Sie gesund, und den Kranken und Behinderten wünsche ich eine gute Genesung. Für heut möchte ich meine Erläuterungen beenden, nicht ohne Sie nochmals zu bitten, unser Treffen im Mai in Berlin zu besuchen.

Es grüßt in alter Verbundenheit aus dem schönen Argenbrück Euer Bowke von der Laukant und der Arge

Emil Drockner, Walterhöferstraße 35, 14165 Berlin
Telefon 030/815 45 64



Schule in Argenbrück

Foto: Emil Drockner

Ende einer aktiven Zeit

Mit großer Freude und vielen Erwartungen war ich in der Lage, einen neuen Weg zu gehen, was im Jahre 1980 geschah.

Nach den Kriegsgeschehnissen des 2. Weltkrieges verloren viele Menschen ihre Heimat. Durch Flucht vor dem Feind oder infolge Vertreibung mußten verschiedene Wege gegangen werden, die teilweise sehr steinig waren. Es waren Wege ins Ungewisse. Um dieses zu bewältigen, war Zusammenhalt der Heimatlosen gefordert, aber totale Solidarität von den Menschen, die die Heimat nicht verloren hatten. Nur der gemeinsame Zusammenhalt war notwendig, um diese bis dahin unbegehbaren Wege zu glätten, das heißt, daß Hilfe erforderlich war. Aus Erfahrung und Berichten wissen wir, daß sich

beherzte Menschen fanden, um den Heimatlosen einen Zusammenhalt anzubieten.

Geschaffen wurde am Beginn die Landsmannschaft für alle Ostpreußen. Es begann, sich eine Ordnung in das Fluchtgeschehen anzubahnen, und dieses mit großem Erfolg. Die Landsleute wurden erfaßt und, nach Zusammengehörigkeiten aus den früheren Kreisgebieten geordnet, registriert. Es entstanden die uns heute bekannten Kreisgemeinschaften, die dann in der Lage waren, Informationen auszutauschen. Es war aus meiner heutigen Sicht eine großartige Leistung der seinerzeitigen Organisatoren.

Wie am Beginn dieses Schreibens genannt, begann auch mein Weg 1980 mit der Erkenntnis, daß ich zu diesem Kreis gehörte, der das Ausmaß von Flüchtlingsproblemen erkannte, und ich spontan meine Mitarbeit als notwendig erachtete. Nach ausreichenden Informationen begann dann auch meine aktive Mitarbeit im Jahr 1982, aktiv für meine Heimat Ostpreußen. In der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit fand ich eine Betätigung. Ganz besonders hatte mich aber eine Tätigkeit interessiert, die unmittelbar mit Menschen etwas zu tun hatte. Ich wollte meinen Landsleuten, meinen Jugendfreunden aktiv zur Seite stehen und mit ihnen sinnvoll Zusammenkünfte organisieren, um dabei das Bewußtsein für unsere Heimat Ostpreußen erhalten zu können und auch zu fördern. Freunde aus dem Kirchspiel Trappen, wie:

Helmut B., Helga G., Lenchen H., Manfred B., Agathe G., Egon H., Annemarie B., Max W., Alfred M., Ruth Seh., Herbert S., Erika Th., um nur einige mit dem Vornamen verständlicherweise zu nennen, möchte ich hier ein herzliches Danke ausdrücken. Allen weiteren Kirchspielangehörigen gilt mein Dank für die Treue zur Aufrechterhaltung der Gemeinschaft „Kirchspiel Trappen“.

Aus dieser Gemeinschaft wurden Spenden zur Verfügung gestellt, damit Informationen gedruckt werden konnten, die wir ja als „Land an der Memel“ kennen, und auch unmittelbare Tätigkeiten des Kirchspielvertreters ausgeführt werden konnten. Wir erinnern uns an meine Mithilfe zur Ausgestaltung der Museen in Preetz und Trappen (heute Nemannskoe genannt) sowie an beide Denkmäler in Schönberg und Trappen. Alles, wie ich meine, bleibende Erinnerungen.

Meine Aufgaben im Vorstand der Kreisgemeinschaft und auch die, in meiner Zeit als Kirchspielvertreter waren mir stets Herzensangelegenheiten, die in die Praxis umgesetzt wurden. Die Übergabe dieser Tätigkeiten fällt mir nicht leicht. Ich bitte alle Mitglieder des Kirchspieles, mich zu verstehen, da Alter und Gesundheit dieses von mir abverlangten. Der nachfolgenden Kirchspielvertreterin wünsche ich eine glückliche Hand, gutes Gelingen aller Aufgaben und Gesundheit. Der Patengemeinde Schönberg danke ich für die stets gute Zusammenarbeit und wünsche Ihnen/Euch allen eine schöne Zeit, Gesundheit und den Segen Gottes. Ich nehme Abschied, grüße alle sehr herzlich in Heimatverbundenheit.

Ich bin weiterhin per Telefon 082 47/33 43 67 zu erreichen.

Heimatverbunden Ihr/Euer

Erich Dowidat

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Ragnit-Land-Tilsit-Land

Im Jahr 2008 möchte ich Sie herzlichst begrüßen, wünsche Ihnen allen Gesundheit und hoffe, daß wir uns beim Deutschlandtreffen in Berlin vom 10.-11. Mai sehen werden.

Ich war vom 16.08.-22.08.2007 in Tilsit und Ragnit und habe im Ragniter Krankenhaus die Baby-Abteilung besucht. Mit Hilfe von Eduard haben wir mit dem Chefarzt und Leiter der Kinderabteilung gesprochen, was zur Zeit nötig wäre für die Kinder. Nach langer Beratung waren wir uns einig: Pampers und Kinder-Fertignahrung. Ich habe dann € 300,00 umgetauscht, so daß ich dann 10.350,- Rubel für den Einkauf zur Verfügung hatte. Wir haben Pampers in verschiedenen Größen sowie diverse Kindernahrung gekauft. Der Chefarzt hat sich vielmals bedankt und meinte: „Da sind wir für einige Zeit gut versorgt.“ Zu der Zeit wurde das Kinderkrankenhaus gerade renoviert. Die Kinder waren alle im Haupthaus notdürftig untergebracht. Darum möchte ich Euch, liebe Landsleute, bitten: spendet, daß wir auch weiterhin etwas für die Kinder tun können.



*Dies sind die leitenden Personen des Kreiskrankenhauses Neman/Ragnit:
Von links: Leiterin der Infektionsabteilung Fr. Dr. Natalia Wolyskaja, Chefarzt Dr. Sergei Semykin, meine Wenigkeit, eine Oberschwester und der Leiter der Kinderabteilung Dr. Borisow Gennady.*

Liebe Landsleute, für das Jahr 2009 plane ich ein Kirchspieltreffen und hoffe auf eine gute Beteiligung. Nun wünsche ich Euch allen ein wunderschönes Pfingstfest.

Ihr Kirchspielvertreter
Ernst-Günter Fischer

25365 Sparrieshoop, Kirchenstr. 66, Tel: 041 21/8 15 53

Liebe Altenkirchener (Budwethener)

Nachdem Herr Siegfried Paleit nach 13jähriger Tätigkeit als Kirchspielvertreter zum 31.12.2007 ausgeschieden ist, habe ich die Kirchspielvertretung der Altenkirchener kommissarisch übernommen.

Ich werde versuchen, die Arbeit von Herrn Paleit, auch mit Ihrer Hilfe, so weiterzuführen, bis ein neuer Kirchspielvertreter gefunden ist.

Die ersten Kontakte zu der Partnerschaftsgemeinde Flintbek habe ich schon aufgenommen. Diese Partnerschaft besteht schon seit dem 11.06.1953.

Auf dem Friedhof in Flintbek steht ein Gedenkstein „Mutter Osten“. Am Volkstrauertag 2007 hatte ich die Ehre, mit unserer Geschäftsführerin, Frau Eva Lüders, und einigen Landsleuten bei der Kranzniederlegung dabei zu sein. Anschließend gaben die Gemeindevertreter einen kleinen Empfang, hier kamen die ersten Kontakte zustande.

Nun bitte ich um Mithilfe und Vorschläge von Ihnen, um ein Weiterführen des Altenkirchener Kirchspiels zu gewährleisten.

Hier habe ich gleich eine Suchmeldung von Axel Kahlfeldt.

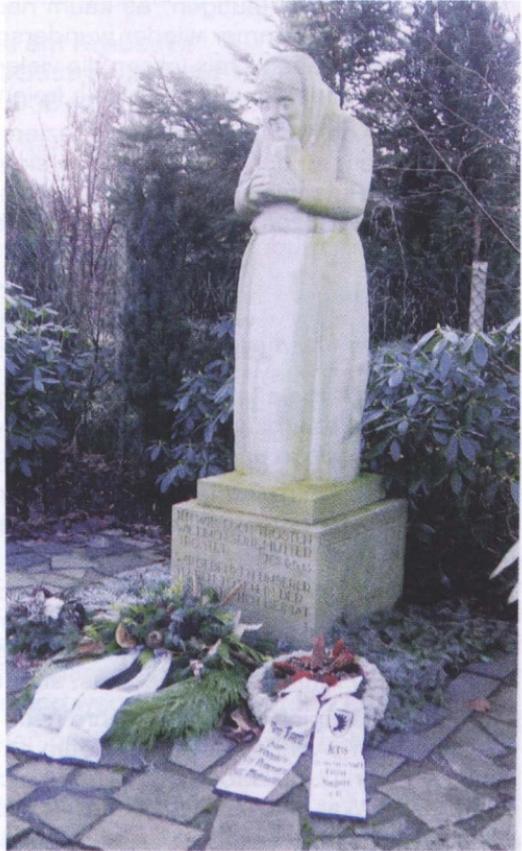
Herr Kahlfeldt sucht den Kontakt zu Herrn Georg Friedrich, der den Bericht „Ich glaube, so war es damals in Budwethen“ im „Land an der Memel“ Nr. 37/1985 geschrieben hat.

Weiter werden Personen gesucht, die Zugang zu dieser Kirchenchronik von Budwethen haben.

Abschließend bleibt mir, Ihnen eine gute Sommerzeit, vor allem Gesundheit und Zufriedenheit zu wünschen.

Herzliche Grüße aus Preetz

Manfred Okunek, Truberg 16, 24211 Preetz, Tel.: 043 42/21 85
Kommissarischer Kirchspielvertreter von Altenkirch



Liebe Landsleute Liebe Patengemeinde Heikendorf

Frohe Pfingsten wünsche ich allen in der Hoffnung, daß Sie die Winterunbilden gut und gesund überstanden haben.

Schauen wir in das neue Jahr und freuen uns auf die vielen großen und kleinen Veranstaltungen in Ihrem näheren Umfeld.

Beim Lesen der älteren Heimatbriefe, die mir Herr Malien zugeschickt hat (großen Dank dafür), bin ich in die Heimat versetzt, wenn ich die poetischen und romantischen Schilderungen lese. Die Ostpreußen lebten mit den Jahreszeiten, wie die „Heutigen“ es kaum nachvollziehen können. Die Pfingstausgaben bringen immer wieder wunderschöne Geschichten. Besonders in unserem grenznahen Kreis lassen die vielen klangvollen litauischen Bezeichnungen der Landstriche der Fantasie freien Lauf.

Die Daubas- da muß man einfach spaziergehen, in der Schillas Maiglöckchen pflücken, an der Rankenis ist Vorsicht bei Frühjahrshochwasser geboten, und die Putschinnis lockt alle zum Pfingstspaziergang hinaus. (Ausgabe 74 siehe Frau Janzen) Diese und viele andere Naturschönheiten machen die Heimat aus.

**Zuhause ist dort,
wo man sich aufgehoben fühlt,
Heimat, wo das Herz sich öffnet.**

Mecklenburg – mein jetziges Zuhause – ist da für mich der Schweriner See gewesen mit Leberblümchen im Frühling, – toben im trockenen Buchenlaub in der Märzsonne und wilden Schnittlauch essen, am liebsten im Rührei.

Die Leberblümchen – dann später Anemonen – wurden von den Flüchtlingsfrauen sogar für etwas Geld in Schwerin auf dem Bauernmarkt angeboten. So war die Zeit damals.

Die Spaziergänge am Schweriner See haben meine Eltern sicher für einige Stunden Sorge und Not vergessen lassen. (Das Ostufer ist jetzt strenges Landschaftsschutzgebiet und Naherholung für die Schweriner). Das machte für mich das Frühlingserwachen aus, aber auch diese Erinnerung:

Mein Vater hat mich die ersten Jahre nach Kriegsende in schöner Regelmäßigkeit in den „April geschickt“. „Koam na bute – de Oadebor ist doa!“ und das am 1. April! Und dabei gab es noch nicht einmal ein Storchennest in unserem Dorf. War es die Macht der Gewohnheit – Sehnsucht – brauchte er es einfach für die Seele? Ich tat ihm den Gefallen – fiel darauf rein ... oder tat so – und wir hatten beide unsere Freude.

Viele werden auch in diesem Jahr die Reiseangebote nutzen und zwanghaft wie die Zugvögel gen Ostpreußen fahren. So zum Beispiel Lydia Rieck und Inge Hirscher, die zum 12. Mal in die Heimat wollen. Leider ist Hugo Hirscher nicht mehr. Für Inge eine Reise „in memoriam“. Auch Christel Niehus – immer bei allen Treffen sangesfreudig dabei, hinterläßt jetzt eine Lücke in unserem Kirchspiel. Unser Mitgefühl gilt den Familien.

Aber das große Treffen in Berlin wird sicher noch viele von uns zusammenfinden lassen, vielleicht sogar mit Wiedersehen und Wiedererkennen? Ich freue mich schon darauf.

In Mecklenburg gibt es wieder das Landestreffen am 27. September in der Sport- und Kongreßhalle Schwerin.

Für unser Kirchspiel dann ein weiteres in Güstrow vom **3. – 5. Oktober 2008**, um all die vielen schönen Erlebnisse auszutauschen – die Barlach-Stadt kennenzulernen und das Trakehner-Gestüt in Ganschow zu besuchen. Vielleicht zeigt sich Petrus noch von seiner besten Seite und beschert uns einen „Goldenen Oktober“, so daß eine Dampferfahrt auf dem Krakower See möglich wäre. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich recht viele im

**„Hotel am Krebssee“
Gülzow/bei Güstrow (an der 104)
Tel.:038 43/7 60-0**

begrüßen könnte. Wenn möglich Anmeldung umgehend im Hotel und dann Info an mich!

Anläßlich des 55. Patenschaftsjahres sind natürlich besonders die Heikendorfer herzlichst eingeladen, ein bißchen von Mecklenburg mit uns kennenzulernen.

Und noch etwas in eigener Sache.

Ich habe schon dank der Heimatbriefe eine Liste erstellt, wer wann über sein Heimatdorf berichtet hat, aber um ein „gesammeltes Werk“ entstehen zu lassen, bin ich auf umfangreiche Hilfen angewiesen. Sie brauchen sich natürlich nicht von Ihren Originalen zu trennen, aber Kopien sind schnell gemacht, unveröffentlichte Berichte, Schilderungen und lustige Begebenheiten würden ein buntes Bild ergeben. Einfach auch nur, um zu wissen – wer weiß noch am meisten von zu Hause – um bei telefonischen Nachfragen weitervermitteln zu können. Vielleicht sind Sie ja im „L.a.d.M“ noch gar nicht in Erscheinung getreten? Vielleicht hat aber auch schon jemand soviel zusammengetragen, daß er sagt, wozu jetzt, ich hab' das Kirchspiel erfaßt! Fragen über Fragen! Es braucht aber niemand ein ungutes Gefühl zu haben, wenn seine Angehörigen doch keinen Bezug mehr zu Ostpreußen haben sollten, aber Andenken an Zuhause dürfen nicht untergehen und weggeworfen werden.

Denken Sie an mich, denken Sie an die Heimatstube oder geben Sie es einfach befreundeten Ostpreußen.

Ich freue mich über Ihre Antworten.

Und auf ein Wiedersehen und Kennenlernen in Berlin, Schwerin oder auch Güstrow. Bis dahin eine gute Zeit

Ihre Gerda Friz
Kirchspielvertreterin Großenkenau
Tel.:03 84 61/26 95 Fax.:03 84 61/91 68 76

Liebe Rautenberger und Rautenbergerinnen,

ich weiß, einige sagen, ich bin kein Rautenberger ... aber alle gehörten Sie mal zu unserem Kirchlein; obwohl dies auch nicht ganz richtig ist. Die Lutheraner führen nach Haselberg, bzw. sie hielten ihre Gottesdienste auf den Höfen ab. Ich könnte sagen: Liebe Lindenthaler, Moritzfelder, Kamantener ... und ganz ganz viele Rautenberger befinden sich auf dem „Genend“, bei den Schloßbergern, (ich ja mit meinem Klein-Jodupönen) auch.

Man treibt mich, zu Pfingsten etwas zu schreiben ... und draußen bei mir im Sauerland hat's noch keinen Winter gegeben, an einem Tag hatten wir Schnee. Dennoch: Wir sehnen uns alle nach dem Frühjahr, wir möchten uns von der Sonne „heilen“ lassen. Alle Menschen, mit denen ich spreche, haben „es mit den Knochen“, weil das Patschwetter nun schon seit Monaten anhält. Wie gesagt, wenn Sie diese Zeilen lesen, können wir schon wochenlang schönsten Wetter haben – Das wünsche ich allen so sehr!

Pfingsten to Hus: Sie werden sich erinnern – wenn Sie kein gar zu kleiner Zaruchel, dreibastige Marjell waren, daß es ein herrliches Fest war, das vor allem vom Duft der Blüten, Knospen und Blumen geschwängert war. Und erst die „neue Saat“, man ging am Ackerrain entlang, um sie zu bewundern, zu begutachten ... meistens am Drittfeiertag, wenn der Verwandtenbesuch angefahren war. Ein, zwei, drei Kutschen standen dann immer auf unserem Hof. Wenn dann später angespannt wurde, ging es meistens laut zu ... die Männer beschwipst vom Bärenfang oder Meschkinnes oder vom selbstgebrauten Bier, die Frauen aufgedreht vom Austausch der Familienneuigkeiten und dem Schalchen guten Kaffees. Beim nächsten großen Fest machte man den Rückbesuch. Ich saß dann immer auf unserer Kutsche auf dem „Dienerstz“ hinter der Familie, hoch über allem thronend, Schwesterchen Annele hatte sich zu mir „geklemmt“ ... hei, was war das schön, wenn einem der Frühlingsfahrtwind um die kleinen Ohren wehte, die Rattenschwänzchen flattern ließ ...

Erinnerungen, sehen Sie, die kann uns keiner nehmen.

Ich wünsche Ihnen ein schönes Pfingstfest mit Ihren Lieben. Wenn Sie keinen lieben Menschen in ihrem Umfeld haben, dann wünsche ich, daß da doch jemand ist, der sich Ihrer annimmt, Ihnen ein freundliches Wort gönnt.

Herzliche Grüße

Von Ihrer Kirchspielvertreterin

Betty Römer-Götzelmann

59581 Warstein

Telefon 02902-75880

BettyGoetzelmann@aol.com

SCHULTREFFEN



SCHULGEMEINSCHAFT SRT REALGYMNASIUM / OBERSCHULE FÜR JUNGEN ZU TILSIT

Vorsitzender: **Hans Dzieran**, Rosenhof 17, 09111 Chemnitz, Tel. 03 71/64 24 48

Wir trafen uns in Kiel

Im Rahmen des Regionaltreffens in Kiel nahm unsere Schulgemeinschaft die Gelegenheit wahr, am 5. Oktober 2007 zu einem Schultreffen zusammenzukommen. Bereits am Vormittag war Vorstandsmitglied Klaus-Jürgen Rausch im Legienhof präsent, um eintreffende Schulkameraden zu begrüßen und mit aktuellem Informationsmaterial zu versorgen, das er in bewährter Weise zusammengestellt hatte. Es gab erste Begegnungen und Gespräche mit den trotz Streiks der Lokführer nach und nach eintrudelnden Teilnehmern, von denen Gert Taudien aus Ottawa die weiteste Anreise hatte.

Gegen 15 Uhr nahm Hans Dzieran die offizielle Begrüßung vor und lud zur Kaffeetafel ein. Auch aus dem Kreis Tilsit-Ragnit waren zahlreiche Schulkameraden erschienen wie Albrecht Dyck, Hans-Joachim Ehleben, Helmut Fritzler, Werner Knoch und Gerhard Kolleyer. Ein Willkommensgruß galt Gertrud Nagomy, die seit 15 Jahren in Heinrichswalde, dem heutigen Slawsk lebt und Interessantes zu berichten wußte.

Das hundertjährige Jubiläum der berühmtesten Brücke Ostpreußens, der Königin-Luise-Brücke und deren wechselvolle Geschichte, stellte Hans Dzieran in den Mittelpunkt seines Berichts zur Lage. Es folgten aufschlußreiche Einzelheiten zur Gründung der Ortschaft Tilsit im schweizerischen Thurgau. Damit haben die Schweizer dazu beigetragen, daß es wieder ein Tilsit in Europa gibt und der historische Name nicht in Vergessenheit gerät. An der Gründungsfeier nahmen die in der Schweiz lebenden Schulkameraden Kurt Streit (Fichtenfließ) und Hans-Guenter Wittwer (Bartscheiten) teil. Kurt Streit ließ es sich nicht nehmen, mit seinen 91 Jahren eine ergreifende Rede zu halten.

Von dem verregneten Spektakel zur 200. Wiederkehr des Friedenschlusses zu Tilsit im Juli dieses Jahres berichtete Heinz-Günther Meyer aus eigenem Erleben. Viele der hochgespannten Erwartungen waren ins Wasser gefallen, nicht nur wegen des Regens.

Mit Betroffenheit wurde die anschließende Schilderung über den Verbleib des lange gesuchten Schulkameraden Siegfried Silberstein aufgenommen. Auf Grund von Faktenmaterial des Forschungsinstituts Facts & Files und auf Erinnerungen mehrerer Klassenkameraden gestützt, gab Hans Dzieran Einblick in ein erschütterndes Schicksal. Ein ausführlicher Bericht ist im Tilsiter Rundbrief erschienen.

Die vielen Neuigkeiten boten allerhand Gesprächsstoff, bis mit einem Imbiß das Treffen ausklang. Solchermaßen gestärkt ging es im gleichen Hause weiter mit der traditionellen Tilsiter Runde.

Nächstes Schultreffen des Realgymnasiums/Oberschule für Jungen zu Tilsit in Minden

Das nächste Schultreffen findet am 13./14. September 2008 in Minden statt. Als Austragungsort für das nächste Schultreffen wurde Minden ausgewählt. Die Stadt hat eine lange Geschichte. Erstmals wurde sie im Jahre 798 erwähnt, als Karl der Große hier eine Reichsversammlung abhielt. Das war der Auftakt zu einer mehr als 1200 Jahre währenden Stadtentwicklung. Minden wurde Bischofssitz und der 1000 jährige Dom gilt als die schönste Hallenkirche Deutschlands.

Der wirtschaftliche Aufschwung, der im 16. Jahrhundert einsetzte, zeigt sich in den malerischen Fachwerkbauten und den Sandsteinfassaden der Bürger- und Patrizierhäuser, bekannt unter dem Begriff Weserrenaissance.

Nach dem Westfälischen Frieden von 1648 kam Minden unter brandenburgisch-preußische Verwaltung und wurde Garnisons- und Festungsstadt. Militärische Bauten im Schinkelstil prägen noch heute das Stadtbild. Unser Hotel „Holiday Inn“ ist mitten in der Stadt gelegen. Doppelzimmer sind zum Preis von 42,50 € pro Person und Nacht reserviert, incl. Frühstück. Das Einzelzimmer kostet mit Frühstück 62,50 € pro Nacht. Anmeldungen können unter dem Kennwort „SRT-Schultreffen“ an das Holiday Inn in 32427 Minden, Lindenstraße 52, gerichtet werden. Telefon 05 71-8 70 60 oder Fax 05 71-8 70 81 80, Nachträgliche Stornierungen sind kostenfrei.

Das Schultreffen beginnt am Sonnabend, dem 13. September um 15 Uhr mit der traditionellen Kaffeetafel, zu der die Schulgemeinschaft einlädt. Nach den üblichen Regularien stehen der Nachmittag und Abend im Zeichen von Informationen, Gesprächen und Begegnungen. Abendessen werden an beiden Abenden im Salon „Kurfürst IV“ angeboten.

Gernot Grübler hat wieder ein interessantes Rahmenprogramm vorbereitet. Dazu gehören am Sonntag früh eine Dampferfahrt auf der Weser und um 14 Uhr eine Stadtführung mit Dombesichtigung. Viele neue Eindrücke warten auf uns. Es wäre schön, wenn wir uns gesund und munter in möglichst zahlreicher Runde wiedersehen. Minden ist eine Reise wert!

Hans Dzieran

Der Heimatbrief
– die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann sie erhalten!

Ortsgemeinschaft Kartingen (Karteningken)

Liebe Kartinger, Verwandte, Freunde und Interessierte,

zuerst möchte ich mich nachträglich entschuldigen, keinen Bericht von mir vor einem Jahr veröffentlicht zu haben, wie seit Jahren gewohnt. Hatte Probleme mit meinem linken Auge etc. etc. Darauf erhielt ich etliche Anrufe, ob ich denn noch lebe, im Krankenhaus oder sonstwo bin??

Also es geht Anke und mir nun wieder recht gut, auch unserem Nachwuchs hier und in Dänemark. Wir hoffen, Ihr seid ebenfalls noch munter und guter Dinge.

Eine wirkliche Überraschung am 22. Februar: Georg NOBARS, geb. 1933 im Nachbarort BUDINGEN, der ja wie auch andere zu unsrer Schule nach KARTINGEN kam (BUDINGEN hatte keine), war am Apparat. Er war und ist immer noch der einzige BUDINGER, von dem ich nach 63 Jahren, also seit der Flucht Okt. 1944, je etwas gehört oder erfahren habe. Bin auch nie jemandem auf einem der vielen Treffen begegnet, wo sind die nur alle geblieben?? Liebe Budinger, bitte meldet Euch! !

Wie hat mich nun Georg gefunden?? Er lebt in Bayern in Furth i.W. an der tschechischen Grenze und spricht einen für mich fast unverständlichen bayerischen Dialekt. Sein begabter Sohn Martin möchte mal nach Ostpreußen nach BUDINGEN, um zu sehen, wo seine Eltern und Vorfahren früher wohnten. Er suchte im INTERNET, fand aber nichts vom Ort noch seinen ehemaligen Bewohnern, aber unsere Anschrift etc. (ich weiß nicht, wer mich da mal eingespeist hat).

Es geht ihm gut, er hat Kinder und Enkel, beste Grüße an alle, die sich noch an ihn erinnern!!

Am 17. März waren Anke und ich zum Kreistreffen der TILSIT-RAGNITER in Lüneburg. Leider war kein anderer KARTINGER mehr dabei, nur Angehörige der Familie BLEYER aus EHRENFELDE/EROMEITEN. Das Häufchen wird immer kleiner und älter und oft nicht mehr reisefähig.

Vom 9.-14. August kamen Anke und ich per Bus nach ÖSTERREICH ins schöne SALZBURGER LAND, bis runter nach Velden am Wörthersee in KÄRNTEN. Für mich als „SALZBURGER OSTPREUSSE“ doch ergreifend die Folterkammer in der Festung HOHENWERFEN, wo etliche unsrer Vorfahren gequält wurden, bevor sie 1732 ihre schöne liebe Heimat verlassen mußten.

Und vom 12.-16. Sept. feierten wir in Kiel das 50jährige Jubiläum unseres Abschlusses als Maschinenbau-Ingenieure, mit Besuchen des Ehrenmals und U-Bootes in Laboe, des Wikinger-Museums Haitabu und der Altstadt SCHLESWIG.

Diese Chance in Kiel nutzten wir anschließend zu einem Wiedersehen mit unseren alten KARTINGERN Erich KIEWEL mit Lebensgefährtin und Kurt PARAKENINGS. Erich und Kurt sahen sich nun zum ersten Mal nach 63 Jahren wieder. Wer Fotos haben möchte, bitte melden!

Letzte Überraschungen am 5. und 6. Okt. wieder in Kiel beim Treffen der TILSITER, TILSIT-RAGNITER und Einwohnern des Kreises ELCHNIEDERUNG.

Wer es noch nicht weiß: In der SCHWEIZ wurde am 1. August 2007 ein vollkommen neuer Ort „TILSIT“ gegründet, zu Ehren des berühmten „TILSITER KÄSES“.

Da TILSIT heute den russischen Namen „SOWJETSK“ trägt, hat nun „TILSIT“ vertrieben eine neue Heimat in der „SCHWEIZ“!?!?

Dann spricht mich ein gut aussehender, noch jüngerer Herr an: „Wir kennen uns doch!“ Fehlanzeige bei mir! „Ja, ich bin Herbert LUNDSZIEN“!! Oh, dann sind Sie in KANADA geboren, meine Frage?? „Ja das stimmt“! Ich hatte vor Jahren mit ihm telefoniert (bei meiner Suche nach allen KARTINGERN), weil sein Vater Herbert Ernst L. in Kartingen geboren wie auch ich, dazu noch im gleichen Jahr. Sein Vater lebt jetzt bei Aachen, der Sohn hier in Wankendorf, südlich von Kiel.

Für mich alles sehr aufschlußreich, da ich ja selbst von 1958-1960 nach KANADA nach Toronto ausgewandert war. Dies alles wäre eine lange Geschichte, führt jedoch zu weit. Was es doch für Zufälle gibt, wenn man seinen Namen an der Jacke zeigt.

Zum Treffen gekommen war auch Werner ERZBERGER aus Hasloh, früher Untereißeln.

Auch Klassenkameraden unserer früheren „Oberschule für Jungen/REAL-GYMNASIUM“ TILSIT.

Nun aber leider auch traurige Informationen:

Am 5. Nov. 2006 verstarb in Güstrow Gertrud Gölnitz geb. STANGE im Alter von 85 Jahren, am 6. März 2007 ihre jüngere Schwester Christel Boschek geb. STANGE in Boltenhagen mit 76 Jahren.

Am 21. Dez. 2007 auch Meta KITSCHNING bei Hanau/Frankfurt mit gut 93 Jahren.

Und am 5. Sept. 2007 in Burghausen/Bayern Irmgard KOLLECKER mit 80 Jahren. Sie war die Frau von Paul KOLLECKER.

Wie werden also immer weniger.

Bitte meldet Euch mal wieder, bleibt gesund und frohen Mutes.

Anke und Gerhard Kollecker

Kiefernweg 18, 25469 Halstenbek/Hamburg,
Tel: 041 01-4 29 19

**Unsere Heimat
vergessen wir nie!**

Heimatgedenken

von Gerda Becker geb. Arndt, Trappen

Vor vielen Jahren in alter Zeit
lebten wir fern von hier, sehr weit.
Lebten in einem schönen Land,
das heute vielen unbekannt.

Es war unsere Heimat, wir liebten sie sehr;
doch dort leben können wir heute nicht mehr.

Wir waren dort zu Besuch,
darüber könnten wir schreiben ein dickes Buch.
Heimat, liebe Heimat, was ist aus dir geworden,
deine fruchtbaren Fluren sind ganz verdorben.

Die wogenden Felder in der Dämmerung
leben nur noch in unserer Erinnerung.

Wir denken zurück vor vielen Jahren,
da wir noch lustige Kinder waren.

Tobten in Wäldern, Feldern und Flur
und waren glücklich bei Mutter Natur.

Doch eines ist geblieben, das Herz geht mir auf,
unsere liebe alte Memel verändert nie ihren Lauf.

Wir haben sie noch gefunden, sie rauscht noch wie einst
und wird von Wiesen und Weiden umsäumt.

Wie schön war es doch in Kindertagen,
mußten wir uns auch oft sehr plagen.

Die Glocke der Schule mit ihrem Gebimmel
rief uns zur Stelle, das war nicht immer der Himmel.

Unsere Lehrerin, das Fräulein Thiel,
hielt vom Lesen, Rechnen und Schreiben sehr viel.

Sie hat uns mit strenger Hand
eingeweiht in dieses Wunderland.

Hatten wir glücklich dann alles begriffen, konnten lesen, rechnen und schreiben,
brauchten wir nicht sitzenbleiben.

Die Treppen hinauf in die Klasse zwei, dort regierte mit viel Geschick
unser Herr Lehrer Pieck.

Da wehte ein rauher und strenger Wind,
waren wir nicht brav, so griff er zum Rohrstock geschwind.

Die Marjellens traf der Schlag stets auf die linke Hand,

denn die rechte war ja zum Schreiben verbannt.
Den Lorbassen zog er die Hose stramm,
so ging es weiter in diesem Programm.
Aber mittags war die Schule aus,
dann ging es heim mit schnellem Lauf.
Machten unsere Schulaufgaben,
danach am guten Essen laben.
Dann gings hinaus zu Spaß und Spiel,
davon kann unsere Memel erzählen sehr viel.
In ihrem Wasser gab es nichts schöneres auf der Welt,
als in ihren Fluten zu schwimmen unterm Himmelszelt.
Die Jahre der Kindheit vergingen sehr schnell.
Unfrieden kam auf diese Welt.
Wir mußten ziehen zu einem fremden Ort
aus unserer Heimat fort.
Nun leben wir hier, und es geht uns recht gut,
doch die Sehnsucht nach der Heimat in uns bleiben tut.
Und es gibt zu unserm Glück
Menschen, die genau so denken zurück.
Sie wissen auch in diesem Land,
von unserer Heimat so allerhand.
Wir Vertriebene, in alle Winde verstreut,
leben getrennt von einander sehr weit.
Wir könnten uns niemals mehr seh'n,
gäbe es nicht Menschen, die uns verstehen.
Ein Hoch auf unsere Patenstadt,
die unser Wiedersehen ermöglicht hat.
Dort treffen sich in jedem Jahr die Lorbasse und Marjellchen,
dabei gibt es viele Vertellchen.
Dabei sind wir wieder daheim,
es könnte nicht schöner sein.
Denken zurück an Kindertagen
und hören an der Memel die Nachtigallen schlagen.

Eingesandt von **Erich Dowidat**

HEIMATKUNDE

Anlässlich des neunten Schultreffens im Mai 2007 in Lüneburg bat ich Herrn Reinhold Gabel, sich doch meine gesammelten Unterlagen, die Namensdeutung des Kirchspiels Kraupischken betreffend, durchzusehen und evtl. noch weitere Forschungsmöglichkeiten aufzudecken. Mit Erlaubnis von Herrn Reinhold Gabel möchte ich Ihnen dessen Fazit im Original weitergeben. Nach meinem eigenen Verständnis - ist es nun ein Zwischen- oder Endergebnis, ich weiß es nicht - gibt es eine Vielzahl von Sprachwurzeln und evtl. mündliche mundartliche Namensveränderungen, die nicht zu einer eindeutigen Interpretation führen können.

Stutzig hat mich schon gemacht, daß die Endungen -ischken, -isken 119 mal im Ostpreußischen Ortsverzeichnis zu finden sind. Mag es nun ein Dorf, ein Ort an einem Gewässer liegend bedeuten oder, oder –

Ich bedanke mich für diesen Beitrag bei Herrn Gabel und möchte hiermit meine Versuche zur Deutung des Ortsnamens Kraupischken abschließen.

Katharina Willemer

Rüti, 19.12.07

Cropiscin - Crupiscken - Kraupiskas - Kraupischken

Da es wohl nie ein schriftliches Zeugnis über die Namensgebung des sich entwickelnden Dorfes um die Herberge an der Inster und der Wegkreuzung (Insterburg - Pillkallen und Goldap - Ragnit) gab, ist wohl hier der Glaube gefragt. Soll ich meinem Großvater glauben, der von alten Kraupischkern die Mordgeschichten vom Herbergswirt erfahren hatte. Und das sei der Grund gewesen, warum man das sich um diese Herberge bildende Dorf dann Kraupischken (Ort des Schauderns, Schauderdorf) genannt hatte. Oder soll ich dem Sprachwissenschaftler glauben, der den Namen rein sprachwissenschaftlich analysiert und auf Grund dieser belegbaren Analyse zum Schluß kommt, daß Kraupischken „Dorf der Kröten/Frösche“ bedeutet. Ich glaube nicht, daß die Population der Kröten/Frösche auf den Insterwiesen Grund für die Namensgebung waren, wenngleich meine Großeltern einen Frosch nicht nur Pogg, sondern auch Krapetschke nannten. Ich glaube, daß sich Kraupischken gut aus der litauischen Sprache, die wie das Preußische zu den baltischen Sprachen gehört, erklären läßt. (Die litauische Sprache war bis ins 19. Jahrhundert in unserem Gebiet anerkannte Muttersprache) Crawlischken - Kraupas - Kraupis - „Schrecken einflößend, unheimlich...“ - ist das so unwahrscheinlich, wenn man den Ort, wo Reisende auf ewig verschwunden sind, mit „Ort des Schreckens - Schauderdorf“ bezeichnete?

Das Nadrauer Gebiet ist der Teil von Ostpreußen, welcher am längsten von Pruzzen und Litauern in der Überzahl bewohnt wurde und erst später durch

die Einwanderer aus westlichen Staaten Europas (Hugenotten, Salzburger, Schweizer und Deutsche aus anderen Provinzen) verdrängt wurden. Hieß doch das Gebiet noch lange bis ins 18. Jahrhundert hinein „Lithuania Minor, Klein Litauen“ oder wie auf der „Karte des Königreichs Preußen - östlicher Teil, 1775“ - LITTAUISCHER KREIS. Auf dieser Karte wird Cropschin bereits Kraupischken geschrieben. Auf den Karten „PRVSSIA ACCVRATE DESCRIPTA a Gasparo Henneberg Erlichensi.“ um 1650 und „PRVSSIAE NOVA TABULA“ im 17. Jahrhundert wurde Kraupischken noch Crupiscken geschrieben.

Leider ist die Deutung eines Namens eine unsichere Angelegenheit, wenn nicht historisch belegbare Unterlagen für die Namensgebung verfügbar sind. Für die Entstehung des Namens Kraupischken gibt es keinen belegbaren Nachweis; es gibt die Legende und die Möglichkeit der sprachwissenschaftlichen Analyse. Hier hat nun jeder die Freiheit, das zu glauben, was ihm beliebt.

Reinhard Gäbel

Rüti, 09.01.08

Liebe Frau Willemer,

Ich möchte aber nochmals darauf hinweisen, daß wir damit leben müssen, nicht all unsere Ortsnamen wirklich entschlüsseln zu können. Die Entwicklungsgeschichte unseres Ostpreußens, das 1945 ein brutales Ende fand, war viel zu bewegt, was Land, Leute, Sprache und Gesellschaftsentwicklung betraf.

Nicht jeder Ortsname ist so leicht erklärbar wie z.B. Pillkallen: pilis = Schloß und kalnas = Berg oder Angerapp sich aus den preußischen Wörtern: anguris = Aal und ape = der Fluß zusammensetzt.

Und hier noch einige Gedanken zur Endung von Ortsnamen auf „-ischken“. Ich glaube nicht, daß diese Endung Hinweis auf die Ortslage an einem Gewässer bedeutet. Malwischken, Werdelischken, Eimonischken und Stelischken waren z.B. alles Ortschaften im Gebiet zwischen Gumbinnen und Kraupischken. Aber keines dieser Dörfer lag an einem Fluß oder anderem Gewässer, ist es nicht auch so, daß sich der Großteil der Ortsnamen mit der Endung -ischken im Gebiet des ehemaligen „Preußisch-Litauen“ befindet. War es die Stimme des Volkes, die durch fremde Spracheinflüsse die Endungen bestimmter Ortsnamen veränderte? Wie z.B. Kraupischkas in Kraupischken? Hier müßte die Sprachforschung einsetzen, um zu ermitteln, welche sprachlichen Einflüsse bestimmend für die Änderung der Endsilben war und ab wann diese Namen zum ersten Male auf den amtlichen Landkarten auftauchten.

Herzlichst
Reinhard Gäbel

Die Maße der alten Zeit

Eine Hufe (Hube) war im Mittelalter das Maß für eine bestimmte Hofgröße, die von Ort zu Ort sehr unterschiedlich sein konnte.

Vor 1755 waren die Kulmer und Oletzkoische Hufe üblich.

1 Kulmer Hufe hatte 30 Morgen
Sie war rd. 67 Preußische Morgen oder 16,75 ha groß

1 Kulmer Morgen hatte 300 Ruten.
Er war 2,2 Preußische Morgen oder 0,558 ha groß

1 Kulmer Rute hatte 225 Fuß und maß 18,677 qm

1 Oletzkoische Hufe hatte 30 Morgen
Sie war rd. 62 Preußische Morgen oder 15,65 ha groß

1 Oletzkoischer Morgen hatte 30 Ruten
Er war rd. 2 Preußische Morgen oder 0,52 ha groß

Ab 1783 war allgemein das Magdeburger Maß üblich.

1 Magdeburger Hufe hatte 30 Morgen
Sie war 30,6 Preußische Morgen oder 7,669 ha groß

1 Magdeburger Morgen hatte 180 Ruten
Er war rd. 1 Preußischer Morgen oder 0,255 ha groß

1 Magdeburger Rute hatte 14,16 qm

Ab 1813 wurde aus dem Magdeburger Maß das Preußische Maß

1 ha hat 4 Morgen oder 10.000 qm

1 Morgen hat 25 Ar oder 2.500 qm

1 Ar hat 100qm

1 Meile hatte 2.000 Ruten bzw. 24.000 Fuß

1 Meile war 7.532 km lang

1 Rute hatte 12 Fuß

1 Last hatte 72 Scheffel bzw. 3.957 Liter bzw. Kilo

1 Scheffel hatte 16 Metzen bzw. 54,96 Liter oder Kilo

Botho Eckert, Bad Salzufen



An den Frühling

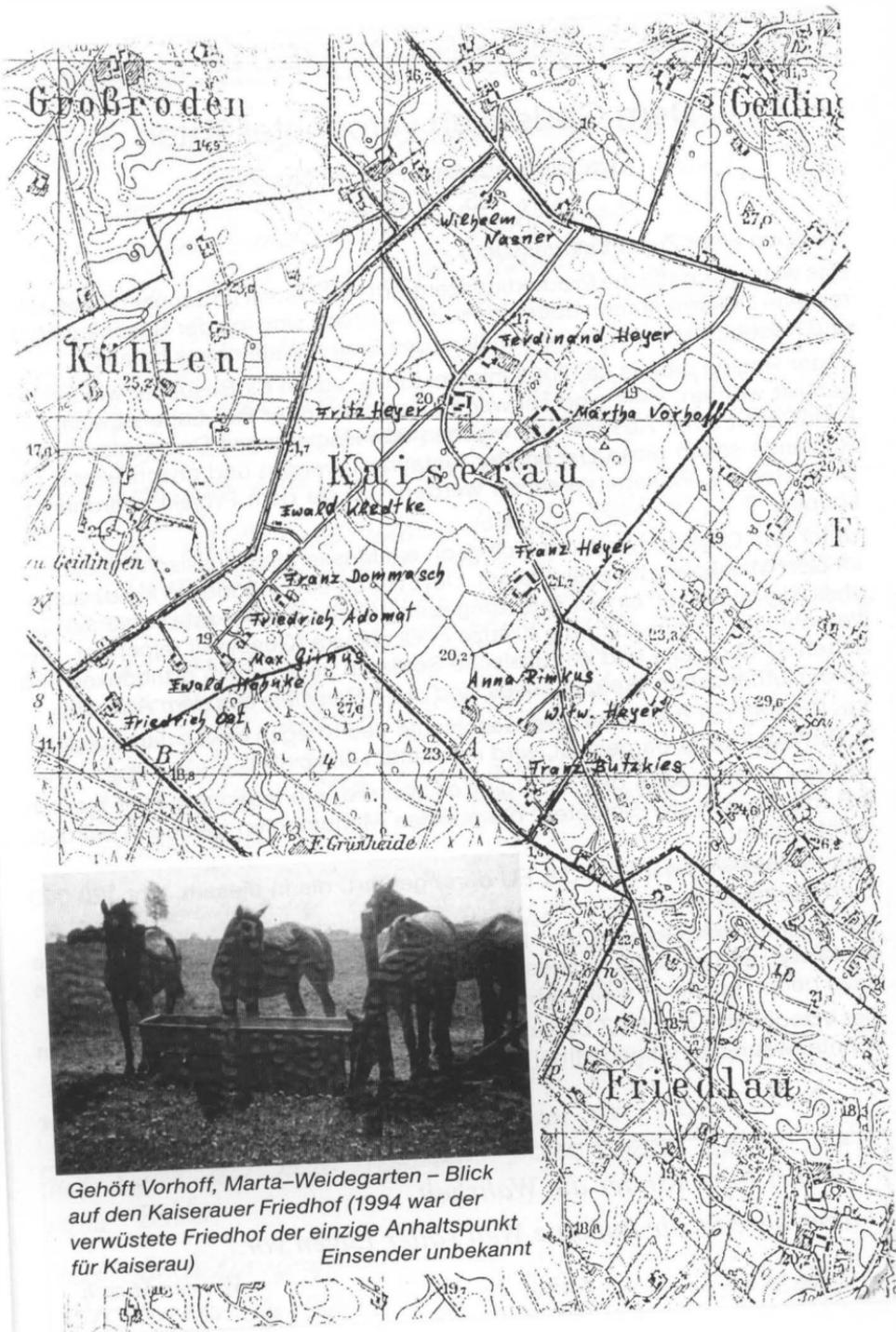
Fröhlich möchte ich in die Sonne springen
Lachend folgt ich ihrer Spur
Möchte wie die Amsel singen
Eine Flügellänge nur

Möchte mit dem Winde ringen
Atmen seid'ne Ströme pur
Heller meine Lieder klingen
Jubelnd hell und nur in Dur

... Ach, dies ist ein Unterfangen
... Das mir nicht gelingen wird
... Flügellahm und unvollendet

... Bleibt mir nur ein groß Verlangen
... Nach der Sonne und dem Wirt
... Der mir, hoffend, Strahlen sendet.

(Sonett. Betty Römer-Götzelmann)



Gehöft Vorhoff, Marta-Weidegarten – Blick auf den Kaiserauer Friedhof (1994 war der verwüstete Friedhof der einzige Anhaltspunkt für Kaisererau) Einsender unbekannt

Dem Gedenken versöhnter Toten

Kaliningradskaja Pravda No. 243
25. 12. 2007

(Versuch einer Zusammenfassung)

Das wissenschaftliche Produktionszentrum (NPZ) stellt im Januar dieses Jahres eine Dokumentation über ein Projekt vor, das sich mit der Rekonstruktion und Restauration von 14 Denkmälern des Ersten Weltkrieges befaßt.

In der Region gibt es ca. 200 Objekte. Einige sollen für Besucher wiederhergestellt werden, viele sind schwer zu erreichen oder ihre Lage ist nicht bekannt. Laut einer Absprache zwischen den Regierungen Deutschlands und Rußlands sollen diese Denkmäler restauriert werden und anschließend mit einer Gedenk-Plakette versehen werden, um sie dem Projekt zuordnen zu können.

Unter den Objekten befindet sich auch ein Massengrab russischer Soldaten im Dorf Majsko'e (Gur'evskij rajon). Dort wurde ein orthodoxes Kreuz aufgestellt, die Stelle von einem Zaun umgeben und mit der Plakette versehen. Zur Versöhnung tragen auch die Kreuze in Ol'chovka (Gusevskij rajon) bei. Hier liegen 61 deutsche und 40 russische Soldaten unter einem orthodoxen und einem lutherischen Kreuz. *(Dieses sind nur 2 Beispiele aus dem Artikel)*

Ein Katalog mit dem Titel „Die Geschichte des Krieges im 20. Jahrhundert“, durch Denkmäler dargestellt, wird momentan erarbeitet.

Auf der Internetseite des NPZ gibt es weitere Informationen. Hier werden z.B. die Namen der Soldaten, die auf den Monumenten gefunden werden, veröffentlicht.

Das Projekt wird mit Hilfe der EU durchgeführt, die in diesem Jahr 120 000 Euro beisteuerte.

Die Suche nach Gräbern und Denkmälern geht weiter: man weiß, daß sie existieren, und mit Hilfe Landeskundiger des Kreises könnte man, wären sie dazu bereit, schneller weiterarbeiten.

Der Vizedirektor des NPZ behauptet, daß die Arbeit noch 15 Jahre andauern könnte, wenn die nötigen Mittel zur Verfügung stehen würden.

Eingesandt von **Katharina Willemer**

*„Lehrt Eure Kinder die Wahrheit,
aber bereitet sie auf eine Welt voller Lügen vor.“*

Werner Mitsch

Lieber Herr Drockner!

Jetzt möchte ich mit Gratulierung beginnen. Ich möchte Ihnen und Ihre Familie mit Weihnachten und Neujahr gratulieren. Wir wünschen Ihnen viel Gutes, Gesundheit, viel Glück und Erfolg, viel Freude und Vergnügen. Jeder Mensch hofft auf Neues, neue gute Ereignisse, Treffen, macht Pläne, hofft auf Erfolg. Ich möchte Ihnen wünschen, das Neujahr 2008 macht Ihnen und gab alles Gute und glückliches.

In unsere Schule geht alles stabil. Alles ist gut in nächstem Jahr. In unserer Schule ist jetzt mehr Schüler, nicht viel, aber einige kommen. Jetzt öffnet Vorbereitungs-klass und mit diesem ist mehr Schüler und was Finanzierung mehr. Wir hoffen, das Stabilität wird jetzt. Stimmung haben alle optimistische und geschäftlich. Jetzt geht Vorbereitungen zum Fest, Neujahr. Wir nehmen in Olympiaden teil. Und hoffen, das Ergebnis wird gut. Wir wünschen hoher Niveau des Schules. verwahren.

Schönen Dank für Ihre Hilfe. In Computerklasse beseitigen wir Gitter mit Fenster und machen dort Rollé. Mit diesem machen wir Forderung der Feuerorganisation, und wir erhöhen Gefährlosigkeit des Kinders und Kollegen.

In unsere Familie ist auch alles gut. Alle wünschen wir Ihnen alles Gute und hoffen, das wir treffen noch. Wir hoffen auf neue Treffen. Ihren prüft Aglina und meine Tochter.

mit herzlichen Grüß

Herr Direktor der Schule G. W. Sytsch.

09.12.07

*Emil Drockner und Tochter
im Hauptbahnhof
Königsberg*



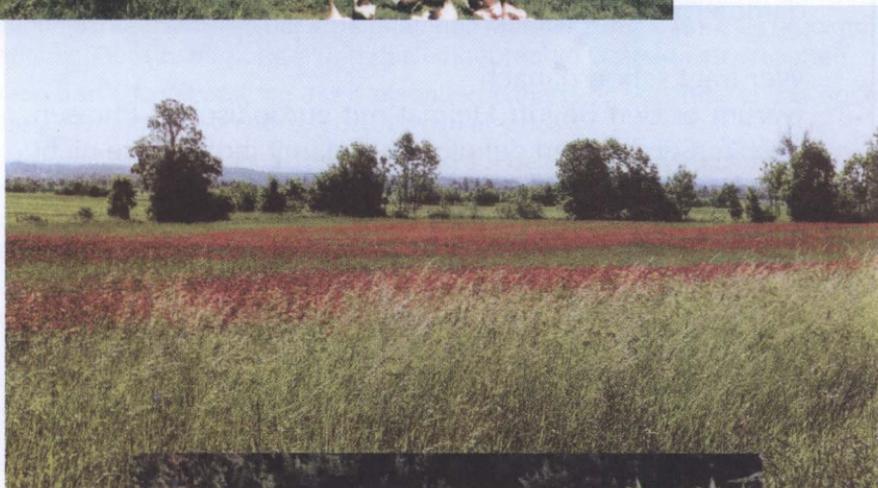
*Neues orthodoxes
Kloster bei Argenbrück
- Juli 2007 -*

*Deutsch-Lehrerin
Roscanna und
Emil Drockner
in Argenbrück*



Fotos (3): Emil Drockner

Sommerliche Impressionen bei Breitenstein



Fotos (3): Klaus-Dieter Metschulat

Hinterfragte Heimat

Wer fragt schon danach,
wie der einzelne mit dem Verlust der Heimat fertig wird
und auch nach Jahrzehnten noch blutet, weil er seiner
Wurzeln beraubt wurde?

Wer fragt schon danach,
wie seine Seele zeitlebens darum trauert?

Wer fragt schon danach,
mit welcher Kraftanstrengung er sein immer wieder auf-
dämmerndes Weh verdrängt?

Wer fragt schon danach,
warum er den Begriff Heimat mit europäischen Phrasen
nach außen hin neu definiert, nur damit ihm andere nicht
ins Herz schauen können?

Wer fragt schon danach,
welche Placebos sich der einzelne selbst verordnet,
um kurzfristig Ruhe zu finden und nicht im Gram zu
versinken?

Wer fragt schon danach,
was ihm das Leben ohne Heimat noch bedeutet?

Wer fragt schon danach,
wo doch im Tingeltangel der Gegenwart den noch
Heimathabenden der tiefere Sinngehalt der Heimat zur
Phrase geworden ist?

Ottokar G. E. Wagner

Erinnerungen an das letzte Kapitel des Kirchspiels Königskirch im Kreis Tilsit-Ragnit

August 1944: Von der deutschen Luftwaffe werden die letzten Luftaufnahmen, u.a. auch von unserem Kirchspiel gemacht. Auf den erhaltenen Aufnahmen zwischen Neuhoof und Tauern sind die vielen Höfe, die einzelnen Felder und Wege gut zu erkennen. (Seite 47)

Oktober/November: Für den erwarteten Verteidigungsfall wurde das Kreisgebiet geräumt. Auf den ersten Wegen des Kirchspiels zwischen Kellmienen und Sandlauken sowie Schillupischken und Taurothenen zogen nun die langen Flüchtlingstrecks in die Richtung, also gen Westen, woher 1384 die Ordensritter ins Land gekommen waren.

November/Dezember: Nach sicherer Unterbringung der Familien im Kreis Braunsberg kehrten viele der arbeitsfähigen Männer zurück, um die zurückgebliebenen Tiere zu versorgen und das eingebrachte Getreide zu dreschen.

November: Die Verwaltung der Kreisbauernschaft zog von Tilsit in das noch sichere Fichtenfließ, um ihre Arbeit fortzusetzen.

16. Januar 1945 war der letzte Arbeitstag auf den noch bewirtschafteten Höfen und in der Molkerei Streit in Fichtenfließ. Unter Höchstleistung hatte man in der Molkerei die gesamte Milch der Umgebung verarbeitet. In den Kellern blieben 4.000 Käserollen zurück.

17. Januar: In den Morgenstunden erhielt der Molkereibesitzer Kurt Streit den Anruf, daß die Russen vor Schillen standen. Nach Benachrichtigung einiger Nachbarn blieben nur die Tiere und einige der Bewohner zurück. An diesem Tag verließen u.a. auch Kurt Streit und Otto Eckert aus Groschenweide ihre Heimatorte. Der Abschied war für immer - ihr Eigentum sollten sie nie wiedersehen. Ihr Erbe, durch Mühe und Fleiß vieler Jahre erhalten und vermehrt, war für immer verloren. So sah für sie und ihre Nachkommen die sogenannte Befreiung aus.

18. Januar: Aus dem Raum Sandfelde rückte eine deutsche Artillerieeinheit, teilweise auf Pferdeschlitzen, durch den Forst Wilhelmsbruch ab. Die Hauptstraße von Tilsit nach Königsberg war bereits in Kreuzingen blockiert.

19. Februar: Von der Hauptstoßrichtung aus Schillen auf Kreuzingen zogen drei russische Gardedivisionen ab und besetzten von Süden kommend die Orte Martinsrode, Groschenweide, Berginswalde, Ellerngrund und Fichtenfließ. Von Kämpfen ist nichts bekannt.

20. Januar: Deutsche Luftaufklärer beobachteten
um 7.45 Uhr einen Infanteriekampf bei Kellen;
um 7.45 Uhr Brände in Schillen;
Artilleriesalven aus 12 Geschützen von Groschenweide auf Kreuzingen;

gegen 12 Uhr deutsche Soldaten in Königskirch und Umgebung. Es handelte sich um Reste der 561. Volksgrenadierdivision; zwischen 14 und 15 Uhr Angriffe von 150 russischen Schlachtfliegern, vermutlich auch auf Königskirch; starke Kämpfe im Raum Gowarten, Aulenbach und Kreuzingen.

20. Januar: in den Morgenstunden wurde Tilsit besetzt.

21. Januar: An diesem Tag geriet vermutlich das gesamte Kirchspiel in die Hände der Russen. Nun begannen die systematischen Plünderungen und Zerstörungen der Besatzer.

Insterburg wurde zum Verladeort der herangetriebenen Zivilisten und deutschen Soldaten in Richtung Sibirien. So starben auf einem der vielen Transporte - ohne ausreichende Verpflegung, zusammengedrängt in dunklen Güterwagen - 1.200 von 2.000 Frauen an Entkräftung und Krankheiten. Von den restlichen 800 Gefangenen wurden 400 schwer krank. Einige der Frauen konnten erst nach 7 1/2 Jahren nach Deutschland zurückkehren und mußten nach den jahrelangen Leiden in der Sowjetunion bei ihrer Rückkehr auch in der sowjetischen Besatzungszone einen entwürdigenden Empfang erleben.

Mai 1945: Kirchspielbewohner, denen die Flucht in den Westen nicht gelungen war, kehrten zurück. Das Leben in der Heimat wurde ihnen zur Qual. Überlebende berichteten später, daß es in Kellen viele gefallene Soldaten gab und auf Odaushöfchen Munitionsreste herumlagen. Kellen und Königskirch waren stark, viele Orte nur geringfügig und die meisten überhaupt nicht zerstört.

1946: Erste Neusiedler aus ganz Rußland kamen ins Kirchspiel. Dennoch waren viele Orte zu Geisterorten geworden.

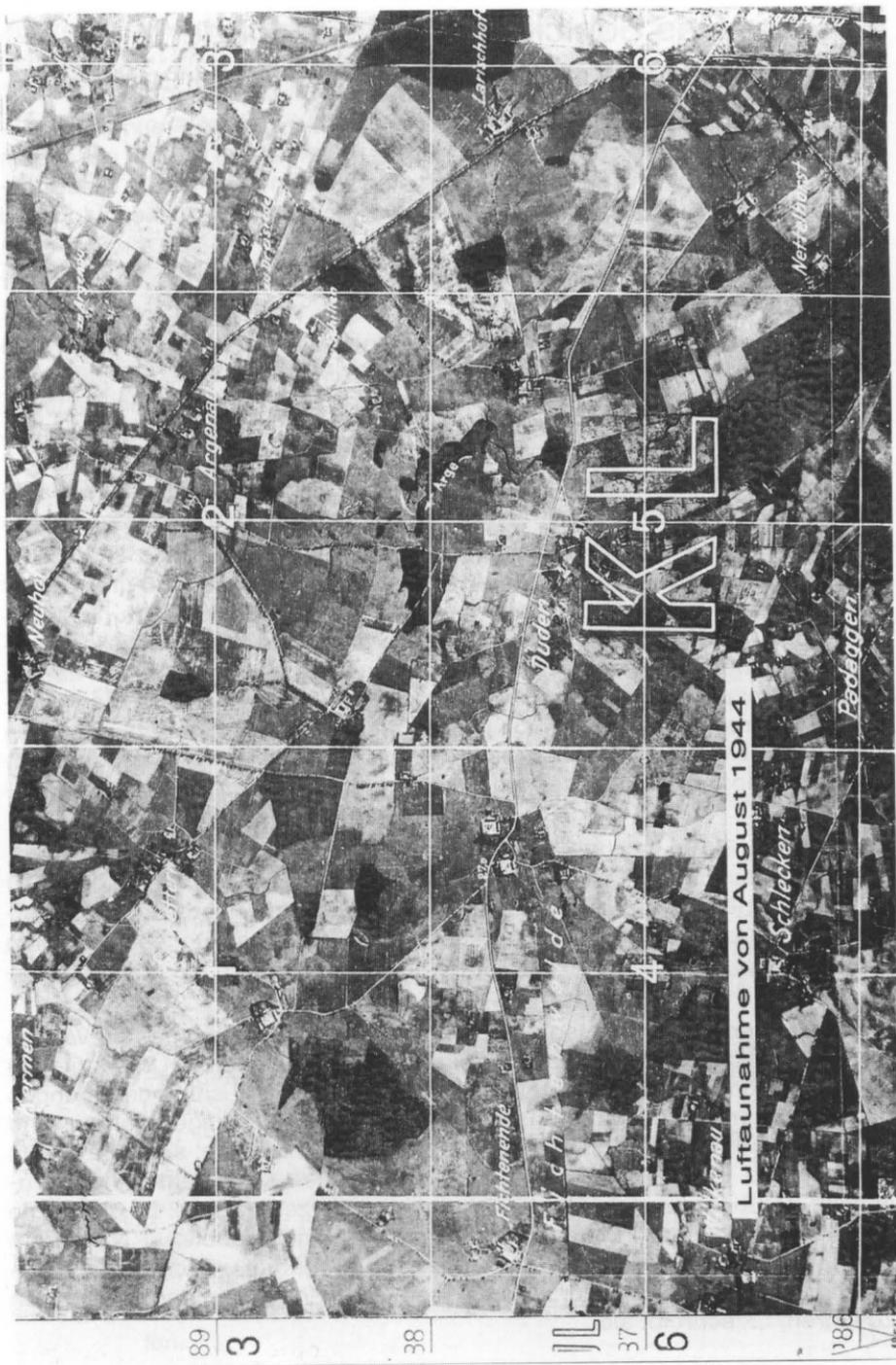
1948: Alle deutschen Rückkehrer wurden mit ihren wenigen Habseligkeiten in Güterwagen verladen und in Richtung Westen abtransportiert. Nur einigen wenigen gelang es, wertvolle, unwiederbringliche Unterlagen unter großen Gefahren zu retten. Das einstige ertragreiche ostpreußische Kulturland entwickelte sich nach und nach zu einer Kulturwüste.

1991: Von den 38 Orten des Kirchspiels waren nur noch Auerfließ und Königskirch als solche zu erkennen; alle anderen wurden zwischen 1946 und 1991 von den neuen Bewohnern bis auf einzelne Gebäude zerstört. Die Molkerei Streit hatte von 1946 bis zur Vertreibung der letzten Deutschen noch gearbeitet, aber auch sie wurde zerstört. Aus dem Kirchspiel war eine abgewirtschaftete Kolchose geworden.

Bis Oktober 1944 lebten im Kirchspiel Königskirch ca. 5.000 Menschen. Nach einer Hochrechnung der im Jahre 1950 erstellten Einwohnerlisten kamen ca. 50 % der Bewohner des Kirchspiels durch Krieg und Kriegsfolgen ums Leben.

2000: Ein bewegendes Zeugnis dieses letzten Kapitels sind die von Else Naujeck, verh. Kindt aus Kellen geschaffenen Aquarelle. Mit dem Verarbeiten ihrer grauenvollen Kindheitserlebnisse mit der Malerei wich nach 60 Jahren die schwere seelische Belastung. (Siehe S. 89 u. andere „Zeitgeschichte 1944–1949“)

Botho Eckert, Bad Salzufen



Luftaufnahme von August 1944

Das Schicksal der „Wolfskinder“ oder die verlorene Geschichte Ostpreußens

Hast du von den Wolfskindern gehört, fragte mich meine Freundin. Natürlich, sage ich - jeder kennt Romulus und Remus, die von Wölfen gesäugten Brüder in der römische Geschichte. In Indien werden noch immer Kinder gefunden, die mit Wölfen aufwachsen. Damals kannte ich nur diese, manchmal fragwürdigen, Erzählungen.

Bald fand ich heraus, daß die Definition Wolfskinder eine zeitnahe und sehr realistische Bedeutung hat.

„Als Wolfskinder werden deutsche Kriegswaisen bezeichnet, die nach 1945 auf der Suche nach Lebensmöglichkeiten in außerdeutsche Zusammenhänge gerieten und später als Erwachsene im Ausland (Polen, Litauen, Lettland, Estland usw.) unter falscher Identität leben mußten“. Es sind die Menschen, deren Schicksal in einer Dauerausstellung in dem „Haus der Wolfskinder“ in Mikytai/Mikieten, in Litauen, nachempfunden ist. Die Leidensgeschichte der verlorenen Kinder Ostpreußens kam erst langsam und nachdem Litauen unabhängig wurde, an die Öffentlichkeit.

Die Tragödie begann im den Jahren 1944-45. Zwischen 10.000 und 25.000 Kinder verloren in dieser Zeit während der Flucht ihre Eltern. Um nicht verşleppt zu werden, versteckten sie sich in den Wäldern, wo sie ziellos, hungrig und frierend herumzogen. Viele starben. Jene, die noch Kraft hatten, zogen bettelnd durch Litauen, wo man sie „vokietukai“ - die kleinen Deutschen - nannte. Viele wurden von litauischen und russischen Bauernfamilien aufgenommen und als Arbeitssklaven behandelt. Sie lernten die Landessprache und verloren ihre Identität. Nur wenige von ihnen kehrten nach Deutschland zurück.

Verzweifelte Eltern suchten indessen ihre Kinder durch das Rote Kreuz, „...zuletzt gesehen in Ostpreußen“ lautete die Standardformel in der BRD nach den Krieg. Sich als deutscher Flüchtling auszuweisen, war im sowjetischen Litauen gefährlich. Bis zum Jahre 2005 ließ das Bundesministerium Weihnachtspakete an die Hilfsbedürftigen schicken, doch diese Aktion wurde mit dem Beitritt zur EU gestoppt.

Ich kontaktierte Luise Quitsch-Kazukauskieni, die Vorsitzende des Vereins „Edelweiß-Wolfskinder“ in Kaunas, einer der Vereine, die zur Unterstützung der „Wolfskinder“ gegründet wurden. Sind Familienzusammenführungen heute noch möglich, frage ich. Sie bestätigt es. „Vor einigen Jahren fand ein Wolfskind, Heinz Kurt Nikolaus, geboren in Königsberg, seine Familie in Deutschland. Er starb im September vorigen Jahres. Man drehte einen Fernsehfilm darüber, der viele Male in Deutschland gezeigt wurde. Es gibt heute noch 99 Wolfskinder in Litauen, darunter auch Analphabeten. - Nach dem Krieg verloren wir alles: Vorname, Name, Geburtsdatum und den Ort, Familienmitglieder, Heimat, Muttersprache, eine Gelegenheit, ein normales Leben zu führen, ...“ schreibt sie.

Zur Vervollständigung der Ausstellung in Berlin werden weiterhin Dokumente, Kopien von Photos und Briefen gesucht.

Kontakt: Wolfskinder-Geschichtsverein e.V.
c/o Dr. Ruth Leiserowitz
Friedrichstraße 95
10117 Berlin
Tel.: 0 30-20 96 22 80
Fax: 0 30-20 96 22 81
Email: info@wolfskinder-geschichtsverein.de

Eva Wazda

*Copyright © 1997-2006 German Canadian Business & Trade Directory. All rights reserved
Copyright © 1997-2006 Deutsch-Kanadisches Handelsverzeichnis. Alle Rechte vorbehalten.*

Geschichtliche Daten

- 1226 Kaiser Friedrich II. gestattet in der Goldenen Bulle von Rimini dem Deutschen Orden die Annahme des Kulmer Landes, das ihm von Herzog Konrad von Masowien angeboten worden war, sowie die Eroberung des heidnischen Preußen.
- 1233 Die Kulmer Handfeste wird zur Grundlage der Verfassung der meisten im Preußenland gegründeten Städte; sie führt das Kulmische (Magdeburgische) Stadtrecht ein und bildet die Rechtsgrundlage für ländliche Siedlungen („Köllmer“).
- 1234 Papst Gregor IX. verleiht dem Deutschen Orden das Kulmerland und Preußen und nimmt diese Gebiete in den Schutz der Kirche.
- 1231-1285 Eroberung Preußens durch den Deutschen Orden, die Weichsel und Nogat abwärts, am Frischen Haff nordwärts zum Pregel. Gründung von Burgen: 1231 Thorn, 1232 Kulm, 1235 Marienwerder, 1237 Elbing, 1259 Balga. Anhaltender Zustrom deutscher Siedler bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. Insgesamt Gründung von 93 Städten und 1500 Dörfern.
- 1243 Der päpstliche Legat Wilhelm Modena führt die Einteilung des Preußenlandes in vier Bistümer durch: Kulm, Pomesanien, Ermeland, Samland.
- 1249 Der Christburger Vertrag sichert den bekehrten Pruzzen ihren Besitz, persönliche Freiheit, Zutritt zu geistlichen Ämtern, den Adligen die Aufnahme in den Ritterstand.
- 1255 Gründung Königsbergs.
- 1309 Die Marienburg wird Hauptsitz des Deutschen Ordens.
- seit 1309 Erwerbung von Pommerellen; Beginn des Gegensatzes zu Polen.

- 1410 König Jagiello von Polen-Litauen besiegt den Deutschen Orden in der Schlacht bei Tannenberg. 1411 Erster Thorner Frieden.
- 1440 Gründung des Preußischen Bundes durch die preußischen Stände.
- 1454-1466 Ständekrieg; Unterstützung der preußischen Stände durch Polen.
- 1466 Zweiter Thorner Frieden: Der Orden verzichtet auf Pommerellen, das Kulmer Land Michelau, das Gebiet der Marienburg, das Ermeland und Teile der Gebiete Christburg und Elbing. Der Hochmeister erkennt für das Ordensgebiet in Preußen die Oberhoheit des Königs von Polen an. Königsberg wird Sitz des Hochmeisters.
- 1520 Kriegerische Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Orden und Polen enden 1521 zunächst mit einem Waffenstillstand,
- 1525 mit dem Krakauer Frieden; der Hochmeister Albrecht von Brandenburg nimmt das Ordensland Preußen von Polen als ein weltliches Herzogtum zu Lehen, die Ordensherrschaft in Preußen wird beseitigt und unter starker Einflußnahme Luthers die Reformation eingeführt.
- 1525-1568 Albrecht von Brandenburg-Ansbach regiert als erster Herzog in Preußen. Verstärkte Siedlungsbemühungen führen evangelische Litauer, Polen und Holländer ins Land.
- 1544 Gründung der Universität Königsberg.
- 1577-1605 Regentschaft Herzog Georg Friedrichs von Ansbach für den kranken Preußenherzog Albrecht Friedrich. Nach dessen Tod wird das Herzogtum
- 1618 durch Personalunion mit Brandenburg vereinigt, behält jedoch durch die Lehnsabhängigkeit von Polen und die starke Einflußnahme der Stände eine Sonderstellung.
- 1656 Vertrag von Labiau: Schweden erkennt die Unabhängigkeit Preußens (einschließlich des Ermlandes) an.
- 1657 Vertrag von Wehlau: Polen erkennt die Unabhängigkeit Preußens (ohne das Ermeland) an.
- 1660 Frieden von Oliva: Preußen wird allgemein als unabhängig anerkannt; damit ist die Grundlage für den brandenburg-preußischen Gesamtstaat geschaffen.
- 1701 Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg krönt sich in Königsberg zum König. Von dem Herzogtum Preußen wird der Name sofort auf den bisherigen kurbrandenburgischen Gesamtstaat mit allen dem Herrscher unterstehenden Einrichtungen einschließlich Armee und Verwaltung übertragen. Die amtliche Bezeichnung lautet nunmehr von 1701 bis 1918 „Königreich Preußen“.

- 1724 Vereinigung der drei Städte Königsberg (Altstadt, Löbenicht, Kneiphof).
- 1752 „Retablissement“ des Preußenlandes durch Aufnahme von 15000 evangelischen Salzburgern. Die Anwerbung von Siedlern, insbesondere für den Nordosten („Preußisch-Litthauen“) setzt die Bemühungen des Großen Kurfürsten im 17. Jahrhundert fort, der Schweizer, Hugenotten, Pfälzer, Nassauer u.a. in Ostpreußen ansiedelte.
- 1772 Die erste polnische Teilung bringt den 1466 abgetrennten Teil des ehemaligen Deutschordenslandes, ausgenommen Danzig und Thorn, zurück: diese beiden Städte kommen erst in der zweiten polnischen Teilung 1795 wieder an Preußen.
- 1773 werden die Provinzen „Ostpreußen“ (= das frühere Herzogtum einschließlich Ermland) und „Westpreußen“ gebildet.
- 1806-1809 Während der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Napoleon halten sich der preußische König und die Ministerien nach vorübergehender Flucht nach Memel in Königsberg auf; von hier gehen die Stein-Hardenbergschen Reformen aus.
- seit 1815 Durchführung einheitlicher Verwaltungsmaßnahmen; Ostpreußen besteht aus den beiden Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen, die alte Ämterverfassung wird durch eine neue Kreiseinteilung ersetzt,
- 1829-1878 Vereinigung Ost- und Westpreußens zu einer Provinz Preußen. Die Aufhebung dieser Regelung erleichtert die Lösung der besonderen westpreußischen Probleme.
- 1842 Beginn des Baues der Ostbahn, die über Dirschau und Königsberg nach Eydtkuhnen bzw. Memel führt.
- 1905 Gründung des Regierungsbezirks Allenstein.
- 1914-1915 Ostpreußen ist Kriegsschauplatz des Ersten Weltkrieges; Schlacht bei Tannenberg, Schlacht an den Masurischen Seen, Winterschlacht in Masuren.
- 1920 Der Vertrag von Versailles schafft neue Grenzen: Abtrennung des Memelgebiets; Teile der Kreise Neidenburg und Osterode kommen an Polen. In einer Abstimmung, die in Ostpreußen im Regierungsbezirk Allenstein sowie im Kreis Marggrabowa durchgeführt wird, entscheiden sich 9716 % der Bevölkerung für den Verbleib bei Deutschland. Kreise und Kreisteile der nunmehr aufgelösten Provinz Westpreußen kommen an Ostpreußen, Elbing, Marienburg, Marienwerder, Rosenberg, Stuhm. Beginn der „Korridor-Zeit“.
- 1920 Einrichtung der Ostmesse in Königsberg und des Seedienstes Ostpreußen.

- 1939 Rückgliederung des Memelgebiets aufgrund des Deutsch-Litauischen Staatsvertrags vom 25. März 1939.
- 1939-1945 Ostpreußen ist Kriegsschauplatz des Zweiten Weltkrieges. Ende der „Korridor-Zeit“. Der Regierungsbezirk Westpreußen (Marienwerder) kommt an den neugebildeten Reichsgau Danzig-Westpreußen der neue Regierungsbezirk Zicheneu (Ciechanow in Nordpolen) kommt an Ostpreußen, das Soldeu-Gebiet kehrt zurück.
- 1944 Beginn der „Schlacht um Ostpreußen“; seit Herbst dieses Jahres Flucht der Bevölkerung.
- 1945 Potsdamer Konferenz: Der nördliche Teil Ostpreußens mit Königsberg wird der sowjetischen, der südliche Teil der Provinz und Danzig werden der polnischen Verwaltung unterstellt; das Memelgebiet wird der Sowjetrepublik Litauen angegliedert. Vertreibung der noch in Ostpreußen befindlichen Deutschen.
- 1950 leben in West- und Mitteldeutschland 1.910000 vertriebene Ostpreußen, in Ostpreußen noch ca. 160000 Deutsche; etwa 12800 Ostpreußen befanden sich damals noch in Kriegsgefangenschaft.

Einsender unbekannt

Was die Presse sei, wußten in früheren Zeiten nur sehr wenige Leute. Bei der Revolution im Jahre 1848 schrie friedlich das ganze Volk nach der Pressefreiheit, aber man stellte sich darunter etwas ganz Sonderliches vor, so daß die Königl. Regierung in Gumbinnen folgende Aufklärung 1848 im Amtsblatt bekannt machte: Pressefreiheit ist nicht so zu verstehen, daß jedem erlaubt sein soll, durch Gewalt und Drohungen einen anderen so lange zu pressen, bis dieser ihm Geld gibt, sondern es ist vielmehr die Freiheit, ohne staatliche Erlaubnis drucken zu lassen, was er will.

„Aus der Masurischen Heimat“, S. 263 v.D.H. Braun

Diese Hände

Gedanken zum Muttertag - Von Betty Römer-Götzelmann



Muttertag:

*Ein bunter Blumenstrauß bereitet
Freude*

Foto BfH

„Allet mit deine Hände“, lobte schon Kurt Tucholsky die Stullen schmierenden Mutterhände. Diese Hände, Muttern's Hände, manchmal fehlen sie mir so sehr. Diese Hände, die das Kind streichelten, es liebkosten, seinen „Hahnenkamm“ zurechtrückten, die „Propellerschleife“ ins Haar banden. Diese Hände, die auf einer Schiefertafel das ABC vorschrieben, die kleine Hände zum Gebet falteten.

Diese Hände, die sich mit mütterlicher Energie an das kalte Eisen eines dampfenden Zuges krallten; in ihm waren die beiden kleinen Töchter, der ganze Lebenssinn in diesem Unsinn des Krieges. Eisiger Frost an diesem 23. Januar 1945 machte diese Hände gefühllos, dennoch verbanden sie sich mit dem Stahl.

Diese Hände, die einen gestohlenen Sack Marmeladenpulver in eine kleine Dachkammer

schleppten; diese Hände, die daraus eine Suppe rührten, sie pflückten als Beilagen Gräser, Blätter und Wurzel.

Diese Hände melkten Kühe. Die russische Deputat-Milch war der Luxus 1945. Sie war Tauschobjekt für alles.

Diese Hände wehrten Unmenschen ab, die den Leib schändeten. Diese Hände zogen an Rocksäumen, die zu kurz wurden, da nun die Scham hervorschaute.

Diese Hände packten zu, bauten auf, schafften die Trümmer eines Tausendjährigen Reiches weg. Sie hielten den Pflug, sie banden das Korn.

Diese Hände dirigierten, verteilten Klapse, hielten die Zügel des Lebens fest in der Hand. Diese Hände schlugen den Rhythmus zu alten Volksliedern. Diese Hände legten sich auf einen schönen Mund, der unbändig aus Urkraft lachte.

Diese Hände stickten, nähten, strickten, tapezierten, bohnten, wuschen, gärtnernten, hielten das Buch, liebkosten Enkel.

Diese Hände hielten dann nur noch das Buch. Diese Hände waren gichtig und kraftlos. Sie lagen ruhig gefaltet in einem Schoß.

Diese Hände, sie fehlen mir manchmal so sehr. - Ich möchte mein altes müdes Herz in diese Hände bergen, mich in ihnen verstecken vor der Unbill der Welt.

Das Ostpreußenblatt v. 13. Mai 2000

Mein Heimatort

Mein Heimatort hatte keine Altäre,
Deren Schnitzwerk die Fremden gelockt hätte.
Es hatte nicht Stadtmauer und Türme,
Nicht Museen mit Bildern alter Meister.

Es war nur ein einfaches Dorf.
Vergessen von der großen Welt,
Alleine, nur für sich selbst,
Lebte es zwischen Wäldern und Äckern.

Auf seinem Friedhof ruhten die alten Geschlechter,
Und um die morschen Sandsteine spielten die Kinder.
Wir hörten die Sagen vom Räuber Aul
Und die Geschichte aus der Notzeit der Väter.

Wir brannten in der Hitze der heißen Sommer
Und wärmten uns winters
Am traulichen Öfen in niederen Häusern.

Hier gab es nichts an Berühmtheit,
Nur Gottes ewiges Gesetz
Von Samen und Ernte,
Sommer und Winter...

Und Seele und Herz noch,
Und Tränen und Lachen,
Wo heute langsam
Die Menschen verschwinden
im Fließband des Daseins.

So war unser Dorf.
Nicht reich, nicht berühmt –
Und doch voller Sonne
Und Wärme am Herd.
So war unser Dorf!

Hans Christ

Erzbischof Zollitsch ist neuer Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Zur Wahl des Freiburger Erzbischofs Robert Zollitsch zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz erklärt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB:

Die deutschen Vertriebenen freuen sich, einen der Ihren als höchsten Repräsentanten der katholischen Kirche in Deutschland zu sehen. Sie wünschen dem Erzbischof viel Kraft für seine neue Aufgabe als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und Gottes Segen.

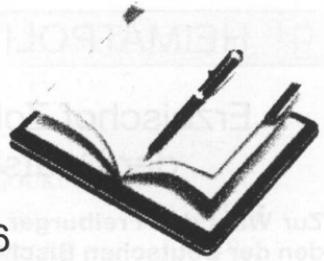
Robert Zollitsch wurde am 9. August 1938 in Filipovo, dem ehemaligen Philippsdorf in der Batschka (Batscher Land) im früheren Jugoslawien, geboren. Seinen donauschwäbischen Landsleuten fühlte er sich immer verbunden. Als sich am 21. November 2004 die Vertreibungsbeschlüsse des sogenannten „Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens“ (AVNOJ), denen die deutsche Volksgruppe in Jugoslawien zum Opfer fiel, zum 60. Mal jährten, nahm er an einer Gedenkveranstaltung des Bundes der Vertriebenen teil und sprach zu dem Thema „Erinnerungen auf dem Weg in die Zukunft“. Unter dem Gesichtspunkt „Den Toten zur Ehre - den Lebenden zur Mahnung“ gedachte der Erzbischof der Vertreibung der Deutschen und der großen Aufgabe der Versöhnung und daraus resultierend der Gestaltung der Zukunft.

„Zukunft braucht Herkunft“, sagte Erzbischof Zollitsch damals und ließ keinen Zweifel daran, daß dazu auch eine konstruktive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gehört.

PRESSEMITTEILUNG Bund der Vertriebenen
Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände e.V.
Godesberger Allee 72-74, 5375 Bonn

... den Menschen zuzumuten, sie sollen das, was mit ihnen geschehen ist, einfach hinnehmen und nicht nur hinnehmen, sondern sogar noch rechtfertigen: das geht über menschliches Vermögen hinaus. Die Bemühungen über die Aussöhnung der Menschen müssen von allen, die das Können und die die Kraft dazu haben, angestellt werden. Aber dazu müssen die Menschen in der Bundesrepublik Deutschland sicher sein, daß auch ihnen gegenüber nicht Unrecht als Recht, nicht Faustrecht als Recht erklärt wird.

Herbert Wehner, deutscher Politiker, in einem Interview 1966



So geschah es ... 1944 bis 1946

Ich möchte Sie auf ein Buch aufmerksam machen, daß Schwester Lisbeth Buddrus verfaßt hat. Ihre Aufzeichnungen aus den Jahren von 1944 bis 1946, die grausamen Erlebnisse unter den Besatzern Russen und Polen, durften erst nach ihrem Tode veröffentlicht werden. Das hat ihr Verwandter Hans-Joachim Zimmermann, eine kurze Weile der Leiter des Kreistages Tilsit-Ragnit, nun in ihrem Sinne getan.

Obwohl ich in meinem Buch „Rosen im Dezember“ auch unsere Flucht beschreibe, so ist es doch aus der Sicht eines damals neunjährigen Kindes ... Lisbeth Buddrus ist Betroffene, Leidende, aber auch auf Gott Vertrauende, so, als sie die Quälerei mit dem Pferdefuhrwerk über das brüchige Haff schildert. Mich berührten die Stellen, in denen die Autorin auf unsere tapferen Pferde zu sprechen kommt ... an dieser Stelle habe ich auch geweint:

„Am 14. Februar 1945, vormittags um 11 Uhr, hatten wir bei Bodenwinkel wieder Land unter uns – und dankten Gott im Herzen.

... Als die Pferde die leichte Anhöhe vom Eis auf den Landweg erreicht hatten, blieben sie ... spontan stehen, schüttelten sich leicht und sahen sich zu uns um ... uns kamen die Tränen ... dann gingen sie ohne Ansporn ruhig weiter.“

Lisbeth Buddrus beschreibt, wie das Eis aussah. Tote Pferde überall. Deichseln, die aus dem eingebrochenen Eis ragten. Abgeworfene Fohlen ...

“Ostpreußische Bauern fuhrten in diesen Tagen über das Frische Haff aus ihrer Heimat!!! Sah man vor sich – sah man hinter sich – kilometerlange, endlose Flüchtlingskarawane...“

Auch für diese Publikation benötigen wir das „Zentrum gegen Vertreibungen“, in dem alles aufbewahrt wird, damit unsere Nachkommen bei ihren Forschungen immer daran erinnert werden an das „Es war einmal ein Land“, in dem zwar keine Milch und Honig flossen, aber in dem Millionen Menschen – einst aus allen Teilen Deutschlands und Europa dort angesiedelt – friedlich miteinander lebten ... und die alleine die Nazi-Schuld zu tragen haben, nicht die Westfalen, nicht die Bayern, nicht die Berliner ... nicht das übrige deutsche Volk. Das „Deutschland hat den Krieg angefangen“, das gilt nur für die Ostpreußen, Schlesien, Pommern und andere Schicksalsgenossen. Wir tragen es ... seit Jahrzehnten, aber nun möchten wir, daß der Rest Deutschlands sich mit uns solidarisiert und sich mit stark macht für das von uns geforderte „Zentrum gegen Vertreibungen“.

Betty Römer-Götzelmann

Gedanken und Pressestimmen zum möglichen Klimawandel

**Die wahre Freude am Leben ist,
für ein Ziel gebraucht zu werden,
das man selbst als wichtig anerkennt.**

George Bernard Shaw (1856-1950)

Läßt man das soeben abgelaufene Jahr 2007 noch einmal Revue passieren, landet man unweigerlich beim römischen Dichter Decimus Junius Juvenalis. Dieser „Juvenal“ hatte bis zu seinem Tod im Jahr 140 n. Chr. die Torheiten und die um sich greifende Sittenverderbnis seiner Zeit gegeißelt und war zu dem Schluß gekommen: „Es ist schwer, (da) keine Satire zu schreiben.“

Bestimmte Vorgänge der oft zitierten „one world“ erreichten längst die Duftmarke überdimensionalen Kitsches. In der Rangliste stand die „Weltklimakonferenz“ auf Bali (Dezember) obenan. Schließlich hatte sogar Umweltminister Gabriel prophezeit, daß keine konkreten Ergebnisse herauskommen werden. Wie sollten sie auch: Die USA haben bis heute nicht einmal das Kyoto-Protokoll von 1997 unterzeichnet und Japan, Rußland sowie Kanada lehnten ohnehin die Bali-Zielvorgabe ab.

Für solches vorhersehbare Null-Ergebnis waren also, ungeachtet der bereits weltweit vorhandenen nachrichtentechnischen Vernetzung, 14.000 Vertreter von 187 Staaten „äußerst umweltfreundlich“ nach Bali gedüst! Damit wurde der atemberaubende Unfug des sogenannten G8-Gipfels von Heiligendamm sogar noch überboten.

In dem von Arbeitslosigkeit, mittelständischem Kapitalmangel und Abwanderung junger Menschen gebeutelten Mecklenburg-Vorpommern hat man im Frühsommer 2007 „nur mal eben“ 100 Millionen Euro verpulvert, um den „hochgestochenen“ Teil des Ostseebades Heiligendamm mit seinen teuren Nobel-Herbergen in eine stacheldrahtbewehrte Festung zu verwandeln.

Das „Ergebnis“ dieses Monster-Aufwandes hat ein couragierter Journalist lakonisch zusammengefaßt: „Zertrampelte Felder, verirrte Rinder, Hubschrauber im Getreide. Ein malerisches Weizenfeld wurde zur stinkenden „Freilufttoilette“ für Tausende Straßenblockierer und Hunderte Polizisten.“

Den Großbauern sind 2000 Rinder durcheinander geraten, weil die durch die Polizei von der Straße abgedrängten Protestler ihren Weg über die Viehweiden eingeschlagen, aber deren Tore liederlicherweise offen gelassen hatten. So konnte das Vieh ungehindert von einer Koppel auf die nächste gelangen. Fassungslos mußten Viehzüchter feststellen: „Jetzt decken Bullen Jungrinder, an die sie gar nicht heran sollten.“

Die Gutmenschen vom geistigen Zuschnitt der meisten 68er hören es natürlich nicht gern, wenn man ihrer zur Ideologie erhabenen Technikfeindlichkeit die Schuld daran zuweist, daß in unserem auf Forschungs-Qualität und Ex-

porterfolge angewiesenen Land 15.000 Ingenieure fehlen. Ihnen mangelt es auch an der Erkenntnis, daß Umweltgefahren am wirksamsten durch neue technische und physikalische Methoden überwunden werden können. Das gilt keineswegs nur für neuartige Abgasfilter, schadstoffärmere Emissionen und neue Denkmodelle bis zum Hybridauto.

Als Ersatzschauplatz für ausbleibendes eigentlich wichtigeres Handeln auf anderen Gebieten bietet es sich geradezu an, sich selbst zu Rettern der Welt hochzustilisieren. Und so ließ der sinnigerweise zum Friedensnobelpreisträger gekürte, früher als Kandidat für das Amt des Präsidenten der USA abgeblitzte Al Gore die Katze aus dem Sack: „Klimaschutz ist Antifaschismus!“

Ulli Kulke kommentierte am 15. Dezember in der WELT: „Da läuft sich einer schon mal warm als Widerstandskämpfer ... Nun aber diejenigen, die sich heute der großen Einigkeit der Klimakatastrophe verweigern, die Zweifel äußern, in die Nähe des Faschismus zu rücken, ist aberwitzig.“

Aber Al Gore hat wohl doch nicht ganz unrecht, wenn er Klimaschutz mit Antifaschismus gleichsetzt.

Die Radikalität der von den hauptberuflichen Untergangspropheten vertretenen These von der Alleinschuld der Menschen am Klimawandel erinnert in der Tat an das sattsam bekannte „Antifa-Gebahren“ gegenüber auch anderen wissenschaftlichen Erkenntnissen auf allen Gebieten, vor allem auf geschichtlichen.

Besser Gebildete wissen sehr wohl, daß sich das Klima allein schon seit dem Ende der letzten Eiszeit immer wieder veränderte. Schon relativ geringe Temperaturschwankungen hatten dramatische Folgen, wie Wolfgang Beringer, Professor für Neuzeit an der Universität des Saarlandes, hervorhebt:

In der Kleinen Eiszeit etwa, einer relativ kühlen Periode vom Beginn des 14. bis Ende des 15. Jahrhunderts, führten Mißernten zu schweren Hungersnöten. Und so haben 2006/2007 gleich vier Neuerscheinungen die ökologischen Krisen-Szenarien unter die Lupe genommen:

Herbert Uhlen „Vom gläubigen Thomas lernen“

Heinz Hug „Die Angsttrompeter“

Paul K. Driessen „Öko-Imperialismus“

Wolfgang Behringer „Kulturgeschichte des Klimas“

Wolf Lotter, Redakteur des Wirtschaftsmagazins „brand eins“, schreibt: „Die globale Weltretter-Allianz läßt keine andere Meinung zu. Sie kennt nur Verbote und Drohungen. Wissenschaftler, Kritiker und Zweifler an den Theorien des programmierten Weltunterganges werden pauschal als „Lügner“ diffamiert.

Denkbare Ursachen ganz anderer Art werden von Klimahysterikern und Alarmisten praktisch negiert und ausgeblendet: Das dänische „National Space Center“ hat experimentell nachweisen können, wie eine kosmische Strahlung Wolken bildet. Die Strahlung stammt von explodierenden Sternen in fernen Galaxien und enthält winzige Partikel, die beim Auftreffen auf die Erdatmosphäre Kondensationskerne und in der Folge Wolken bilden. Je stärker das Magnetfeld der Sonne ist, desto mehr schirmt sie die Erde gegen den kos-

mischen Partikelsturm ab. Im 20. Jahrhundert hat sich das Magnetfeld der Sonne verdoppelt, weil die Erde dadurch besser abgeschirmt wird, bilden sich in den unteren Schichten weniger kühlende Wolken – es wird wärmer.

Am europäischen Kernforschungszentrum Cern ist das Experiment „Cloud“ im Gange, das die dänischen Ergebnisse bestätigen dürfte. Schon jetzt wies man nach, daß sogar kleine Schwankungen in der Sonnenfleckenanzahl und damit einhergehende Schwankungen des Magnetfeldes die Durchschnittstemperatur der Erde beeinflussen können. Und da die Sonnenaktivität in den letzten Jahrzehnten erheblich stärker geworden ist, könnte das die im gleichen Zeitraum gemessene Erderwärmung großteils erklären.

Für denkende Menschen ist es seit je ein Anliegen, unnötige Umwelt-Schädigungen von Menschenhand zu vermeiden oder zu mildern, Ökonomie und Ökologie also weitmöglich in Einklang zu bringen.

Hans Georg Prager

Preußische Tugenden

**Preuße zu sein bedeutet mehr,
als nur einen bestimmten Landstrich zu bewohnen:**

**Preuße zu sein ist ein Lebensgefühl,
ein Leben mit Grundsätzen und Prinzipien,**

**Gründlichkeit, Sorgfalt, Genauigkeit, Beharrlichkeit,
Mut, Wille, Ausdauer, Disziplin, Selbstdisziplin,
Fleiß, Genauigkeit, Direktheit, Optimismus,
Pflichtbewußtsein, Rückrat, Freude an der Arbeit,
Selbstbeherrschung, Ernsthaftigkeit, Höflichkeit,
Ehrlichkeit, Verbindlichkeit, Vertrauenswürdigkeit,
Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Bescheidenheit,
Redlichkeit, Sparsamkeit, Anstand, Gemeinsinn,
Opferbereitschaft, Standhaftigkeit, Treue.**

Der Name eines wahren Preußen bürgt für Qualität.

Aus einer Leserschrift in der Preußischen Allgemeinen Zeitung - Ostpreußenblatt

Juni 2003

DIE LETZTEN OSTPREUSSEN

Wir sind die Letzten,
denen noch der Heimatwind die Wiegenlieder sang
und die Kirchenglocken ihre Botschaft zuriefen.

Wir sind die Letzten,
die dort noch an der Mutter Hand durch die Tage
wanderten.

Wir sind die Letzten,
denen dort noch die Sonne die Kindheit durch-
leuchtete und die der eisige Winter erschauern ließ.

Wir sind die Letzten,
die dort so unbeschwert den Schulweg entlang
hopsten und glücklich waren.

Wir sind die Letzten,
denen die Heimat all ihre Geborgenheit schenkte,
bis die Kriegsfurien uns aus ihren schützenden Armen
rissen.

Wir sind die Letzten,
die das alles noch im Herzen tragen.

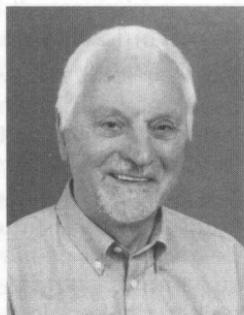
Und wir werden die Letzten sein,
mit denen die Erinnerungen an dieses wunderbare
Land in fremder Erde für immer versinken.

Ottokar G. E. Wagner
21. Februar 2007

REISEN IN DIE HEIMAT

Über 13 Jahre durch Nordostpreußen

1935 wurde ich im Kreis Tilsit Ragnit im Memelland geboren. Die Flucht begann im Oktober 1944 mit 2 Pferdewagen, zunächst bis Deutsch Wilten Kreis Bartenstein. Mit einem Wagen ging es am 27. Januar 1945 weiter, nachdem mein Vater zwischenzeitlich mit einem Pferdewagen zum Volkssturm eingezogen worden war. Am 31.1.45 überholte uns die russische Front. Da das deutsche Militär am 5.2.45 wieder ca 15 km vorrückte, konnten wir zu Fuß in Richtung Frisches Haff weiterflüchten. Von Heiligenbeil-Rosenberg sind wir am 13. Februar 1945 über das noch zugefrorene Haff zur Nehring gegangen. Am 15.2. wurden wir nach Pillau übersetzt und am 20.2. vom Hilfskreuzer „Hektor“ nach Gotenhafen gebracht. Das Passagierschiff „Deutschland“ nahm uns am 23.2. auf und brachte uns am folgenden Tag nach Saßnitz/Rügen. Vom Schiff wurden wir nahtlos per Bahn weitertransportiert und erreichten im Kreis Plön, nahe Kiel unseren Zielort und eine sehr nette Familie, die uns (Mutter und Schwester und mich) aufnahm.



1988 nahm ich die erste Möglichkeit wahr, meinen Geburtsort zu besuchen. Mich interessierte sehr, ob ich mit meiner Erinnerung aus dem 10. Lebensjahr die Gegend erkennen würde. Die Reise ging von Berlin per Flugzeug nach Minsk und dann per Bus nach Memel. Verwundert und angenehm überrascht war ich, in Memel die Straßennamen in litauisch zu finden, darunter wesentlich kleiner die Straßennamen in russischen Buchstaben. Also hatten sich die Litauer einen gesunden Nationalstolz erhalten können.



1989 reiste ich mit einer polnischen Fähre nach Riga und mit dem Bus nach Memel, das ja schon ca 1923 Klaipeda genannt worden war. Durch besondere Umstände geriet ich in Litauen an eine Lehrerin, die deutsch, litauisch, russisch und lettisch sprach. Bei dieser Reise hatte ich bereits Neue Testamente in litauischer Sprache mit, da ich wußte, daß die Sowjet-Union nicht nur in Rußland, sondern auch in

den von ihr beherrschten Ländern das christliche Leben unterdrückt oder verboten hatte. Ab 1992 reiste ich per Geländewagen und Fähre nach Memel und mehrmals durch Litauen und Lettland zu inzwischen neuen Bekannten. Auf diesen Reisen hatte ich litauische und lettische Bibeln mit, die ich sehr schnell los wurde. 1993 bin ich erstmals von Litauen über die Luisenbrücke in meine Kreisstadt Tilsit gegangen. Ich konnte mich noch erinnern, als Kind einmal in Tilsit gewesen zu sein.

1994 bin ich dann das erste Mal mit dem Wagen und russischen Bibeln nach Tilsit gefahren. Meine Dolmetscherin hatte mich ermutigt, mit diesem Angebot die Schulen zu besuchen. Heinrichswalde war unser erstes Ziel. Dieser Besuch war sehr ermutigend. Wir hatten den Eindruck, als ob die Leute auf uns mit den Bibeln gewartet hätten. Weitere Orte waren Tharau, Trakehnen und natürlich Tilsit und auch andere. Daß uns in vielen Schulen gesagt wurde, daß sie noch mehr Bibeln haben möchten, als wir bei dieser ersten Reise zu liefern imstande waren, hat uns angeregt, an weitere Reisen in dieses Gebiet zu denken. In den Folgejahren bis 2007 bin ich 2 mal jährlich, teils auch mit anderen Dolmetschern ins Königsberger Gebiet gefahren.



Königsberger Dom

*Dieser Text steht
über der Tür des
Königsberger Domes*



So nutzte ich die Gelegenheit, Ostpreußen kennenzulernen, denn bis zum 10. Lebensjahr war ich über Tilsit, Memel und Insterburg noch nicht hinausgekommen. Inzwischen konnten wir alle Schulen besuchen, es sind über 230. Immer wieder waren wir erfreut, wie offen die Russen für Bibeln waren. Mehrmals hörten wir etwa: „Wenn die Menschen das tun, was in der Bibel gefordert wird, gibt es keine Korruption, keinen Diebstahl, keinen Mord, keinen Krieg usw.“ Über 70 Jahre wurde den Menschen in der Sowjetunion verboten oder erschwert, Bibeln zu besitzen. Vielleicht ist deshalb das Verlangen danach so groß.

Nach den Schulen, ab etwa 2002, folgten die Kindergärten. Außer normalen Bibeln kamen dann Kinderbibeln dazu.

In den letzten 2 Jahren konzentrierten wir uns auf Bibliotheken. Da wurde uns ein großer Teil der Arbeit abgenommen. Haselberg hat z.B. 14 Filialen, Heinrichswalde 22, das sind also Dorfbibliotheken, die nur einige Tage wöchentlich stundenweise geöffnet sind. Wenn wir die alle hätten besuchen sollen, hätten wir nicht nur öfter vor verschlossener Tür gestanden, sondern unseren Aufenthalt in Rußland erheblich verlängern müssen. Die Zentralbibliotheken nahmen uns gern die Arbeit ab, die Bücher an ihre Filialen weiterzugeben, da es auch der übliche Weg ist, den Zugang von Büchern über die Zentrale zu steuern. In diesen 13 Jahren konnten also alle Schulen, Kindergärten und Bibliotheken besucht und mit Bibeln versorgt werden, abzüglich einiger, die wir nicht gefunden haben. Der Anteil der Einrichtungen, die unser Angebot ablehnten, liegt unter 5%. Wir trafen auf einen Deutschlehrer, der mich auch einmal als Dolmetscher begleitete. Er war aus einer moslemischen Region zugezogen und litt sehr darunter, daß viele Eltern seiner Schüler durch unmäßiges Alkoholtrinken ihre Kinder vernachlässigten. Er schrieb mir und meinte, daß Rußland nur durch die Lehre der Bibel zu helfen sei. So habe ich den nördlichen Teil Ostpreußens kennengelernt, von Karkeln und Kuckernese nach Haselberg und Schirwindt, von der Rominter Heide nach Heiligenbeil, von Pillau und Neutief über Palmnicken zur Kurischen Nehrung. Bei Fahrten durch Polen habe ich auch in diesem Gebiet unseren Fluchtweg 1945 verfolgen können. Ich bin Gott dankbar für alle Bewahrung auf der Flucht und bei den Reisen durch Rußland.

Gerhard Barkowsky

Kurtstraße 2A
32312 Lübbecke
Tel.05741-9568

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben die persönlichen Ansichten ihrer Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers entsprechen.

Reisebericht

über eine 10-tägige Rundreise in die Elchniederung
nach Tilsit-Ragnit und Masuren
vom 5. Juli 2007 bis 14. Juli 2007

Sonntag, den 8. Juli 2007

Es ist sechs Uhr und der Wecker ist unbarmherzig. Das Frühstück um sieben Uhr wartet jedoch nicht auf uns und der Bus um acht Uhr erst recht nicht. Aber wir sind ja nicht zum Ausspannen hier, sondern um viel zu sehen und möglichst viele Eindrücke aus dieser schönen alten Gegend mitnehmen zu können. Heute sehen wir die schöne Elchniederung. Um kurz nach neun Uhr erreichen wir Heinrichswalde mit seiner Kirche; dort liefern wir den ersten Teil unserer Spenden von Herrn Westphal nebst Sachspenden einiger Mitreisender ab. Ein paar Rauterskircher warten schon lange im Regen sehnsüchtig auf unseren Bus. Waldemar, ein Kasachstan-Deutscher und Journalist, steigt zu uns in den Bus und begleitet uns. Er hat vor, einen Artikel über uns zu verfassen. Wir erreichen Brittanien bei Neukirch und den dortigen ehemaligen Viehverladebahnhof und sehen eine Molkerei. Neukirchs Kirche ist leider nur noch eine Ruine. Die Weiterfahrt erfolgt Richtung Seckenburg nach Rauterskirch.

Dort ist unter anderem ein Gedankenaustausch mit den ortsansässigen Russen angedacht. Wir halten eine Andacht mit dem örtlichen Pfarrer in der Ruine der Kirche Rauterskirch, und leider regnet es auch schon wieder, was aber keinesfalls die Atmosphäre dieser Andacht stören kann - erst recht nicht, als wir gemeinsam in das Lied „Land der dunklen Wälder...“ einstimmen. In diesem Moment überkommt es mich zum ersten mal und ich kann erstmal nicht weiter mitsingen.... Anschließend treffen wir uns zu einem Beisammensein in der örtlichen Krankenstation, wo schon die Schwestern und der Bürgermeister auf uns und den Pfarrer mit Kaffee, Kuchen, Wein, Wodka, belegten Brötchen, Keksen und vielem mehr auf uns warten. Ein Teil der örtlichen russischen Bevölkerung nimmt auch an der Runde teil, und alles schnattert laut auf deutsch und russisch durcheinander. Die Dolmetscher haben jede Menge mit uns zu tun. Leider ist die Zeit etwas knapp, und wir müssen die nette herzliche Runde gegen Mittag viel zu schnell wieder auflösen und zum Bus zurückkehren, weil die Weiterfahrt nach Seckenburg, Tilsit und Ragnit ansteht. Eine solche Herzlichkeit, wie wir sie dort erfahren durften, erlebt man leider bei uns zu Hause nur ganz ganz selten. Um kurz vor ein Uhr mittags kommen wir in Seckenburg an der Gilge an und sehen, daß die dortige Kirche noch steht. Um 20 Uhr sind wir in Neukirch, sehen dort die Kirche und ein Haus mit der ehemals deutschen Aufschrift „Carl Pudlas“. Es scheint einmal ein deutsches Geschäft gewesen zu sein. Viele Mitreisende rennen auf die Straße, um die Schrift zu fotografieren. Wir fahren durch Brittanien und Heinrichswalde auf dem Weg nach Tilsit über Linkuhnen, Alt-Weinoten, Thomaten und sehen einen deutsch/russischen Soldatenfriedhof und den

Splitterer Mühlenteich. In der Stolberger Straße steht die Zellstoffabrik, aber die Kasernen verfallen zusehends. Wir sehen den Bahnhof in Tilsit und noch einmal das Grenzlandtheater, das 1899 erbaut wurde. Wir sehen den Fletcherplatz, das Hotel „Deutsches Haus“, den Schloßmühlenteich. Wir fahren nach Ragnit, ein weiterer aufregender Ort für uns - speziell für meinen Vater, Siegmund Gill, der im August 1944 auf der Flucht im Ragniter Kreiskrankenhaus zur Welt kam. Ich habe zuvor unsere Reiseleiter gebeten, in Ragnit kurz vor dem Kreiskrankenhaus in der ehemaligen Tilsiter Str. 9, für ein schnelles Foto anzuhalten. Um 15 Uhr ist es dann soweit: Wir halten genau vor dem Kreiskrankenhaus Ragnit. Mein Vater und ich steigen aus, und als wir plötzlich vor dem großen, alten, aber immer noch sehr schönen Gebäude stehen, können wir es gar nicht fassen. Es ist nicht nur für meinen Vater ein besonderer Moment. Hier hat meine Oma vor fast 63 Jahren unter ganz schwierigen und gefährlichen Umständen ein Kind zur Welt gebracht und mußte danach direkt weiterziehen. Während ich noch so vor dem Krankenhaus stehe, sehe ich plötzlich, wie eine Mitreisende aus unserer Gruppe regelrecht in das Krankenhaus hineinstürzt und im ersten Moment weiß ich gar nicht, was ich tun soll, doch dann folge ich ihr kurzerhand und trete in die Eingangshalle des Krankenhauses. Die große Tür fällt langsam und knarrend ins Schloß. Alles ist nur spärlich beleuchtet und ich sehe mich in den an den Flur angrenzenden Räumen um. Dort stehen uralte Behandlungsstühle und ich fühle mich in die Vergangenheit zurückversetzt. Es ist keine Menschenseele zu sehen; auch nicht, als ich immer wieder laut „Hallo?“ rufe. Zusammen mit der Mitreisenden, die dringend zur Toilette muß, wie sich herausstellt, laufe ich das Treppenhaus hoch in die erste Etage. Wir gehen links in den langen angrenzenden Gang und sehen wiederum links in einem Behandlungsraum eine Krankenschwester am offenen Fenster stehen und hinausgucken. Von hinten sieht sie mit ihren viel zu kurzen rosa Kniestrümpfen und dem weißen Häubchen aus wie in einem Film aus der Kriegszeit. Wir müssen die Frau mehrmals ansprechen, bis sie sich endlich umdreht und versteht, was wir wollen. Sie nickt nur, verzieht jedoch keine Miene und holt einen Schlüssel. Wir folgen ihr bis zur Toilette, die sie extra für uns aufschließt. Dafür müssen wir allerdings den Flur weitergehen und können rechts und links in die „Patientenzimmer“ sehen.... Eingepfercht in viel zu viele Betten für die Raumgrößen liegen dort überwiegend alte Frauen mit Kopftüchern und geben ebenfalls keinen Ton von sich. Sie scheinen uns gar nicht wahrzunehmen. Ich habe gelesen, daß das Kreiskrankenhaus auch mal ein Siechenhaus gewesen war und bin in dem Augenblick der Überzeugung, daß dies auch immer noch so ist... Nachdem wir die „abenteuerliche“ Toilette besucht haben, wollen wir der Krankenschwester, die uns die Tür aufgeschlossen hat, zum Dank ein paar Euro geben, doch sie ist nirgends aufzufinden. Wir rufen wieder nach ihr und eine andere Schwester versteht, was wir wollen und holt „unsere“ Schwester. Wir drücken ihr 10 Euro in die Hand, und ihr war das sichtlich unangenehm. Danach laufen wir völlig überwältigt von den Eindrücken schnell wieder zum Bus, der schon auf uns wartet. Meine sentimentale Phase ist mal wieder schuld, daß mich viele im Bus ganz verwundert ansehen, aber so ist das nun

mal manchmal mit mir. Der Bus kann nun endlich weiterfahren, und ich erzähle meinem Vater von unseren Erlebnissen im Krankenhaus. Mein Vater war jedoch ebenfalls in das Krankenhaus hineingegangen und dort auf einen Hausmeister getroffen, dem er mit Händen und Füßen erklärt hat, daß er damals hier zur Welt gekommen ist. Daraufhin nickte der Hausmeister und wies ihm den Weg nach oben; er könne sich alles anschauen. Wahnsinn! So langsam beruhigten wir uns dann wieder und besichtigen die Ordensburgruine von Ragnit. Wir nehmen die Fahrstrecke von Ragnit über Gumbinnen bis Breitenstein Richtung Hohensalzburg (Lengwethen). Um kurz vor vier Uhr nachmittags erreichen wir Breitenstein und unsere Reiseleiter bieten uns spontan einen Besuch im Museum an, von dem ich schon zu Hause sehr viel gehört hatte - besonders von Juri Userzow, der Direktor der Schule, in der sich das Museum befindet. Wir erfahren auch, daß Juri ein regelrechtes Archiv angelegt hat, in dem man durch Stöbern so manche Stecknadel im Heuhaufen finden kann, und ich ärgere mich ein bißchen, daß ich mich darauf nicht besser habe vorbereiten können. Meine Unterlagen liegen im Hotel. Wir bleiben bis kurz vor 18 Uhr bei Juri im Museum und haben, glaube ich, sein ganzes Archiv verwüstet. Man stelle sich einen Reisebus mit ca. 26 Personen vor, die eine Stunde Zeit haben, im Archiv nach Angaben zu Ihren Vorfahren zu suchen. Aber Juri war frohen Mutes und total in seinem Element, wenn er jemandem von uns etwas für seine Unterlagen kopieren oder sonst irgendeine Auskunft geben konnte. Es war richtig klasse bei ihm im Museum! - Kann ich nur jedem weiterempfehlen, wenn er in der Nähe ist! Auf jeden Fall werde ich Juri schreiben. Dadurch, daß er extra noch mal in unseren Bus gekommen ist, um sich von uns zu verabschieden, kann ich ihm wenigstens noch eine Tabelle mit den Namen und Orten meiner Vorfahren in die Hand drücken, nach denen er in seinem Archiv suchen will, wie er sagt. Auf der Weiterfahrt nach dem Museumsbesuch sehen wir Schillen mit seiner Kirchenruine und fahren weiter nach Königskirch durch eine wunderschöne Allee. Von diesen gibt es in Ostpreußen wirklich viele schöne - meine Oma hat nicht übertrieben, wenn sie damals davon schwärmte. In Königskirch/Jurgeitschen sehen wir eine Kirchenruine und fahren durch Kreuzingen, Liebenfelde nach Groß Baum, wo wir auch unsere dritte Nacht verbringen. In Liebenfelde sehen wir die Kirche ebenfalls nur noch als Ruine. Um 19 Uhr abends erreichen wir wieder Groß Baum und freuen uns auf das gemeinsame Abendessen. Anschließend erleben wir einen tollen russischen Folklore-Abend, und mein Vater wird zum Mittanzen aufgefordert und ich zum Mitmusizieren und -tanzen. Übrigens ist das der erste Abend, ganz ohne Regen. Ich kaufe leckeren russischen Lebkuchen aus Kaliningrad/Königsberg und ineinandersteckbare Babuschkas.

Montag, den 9. Juli 2007:

Der Wecker ist gegen halb sieben Uhr morgens erbarmungslos, aber immerhin haben wir Sonne und keinen Regen. Um halb acht gibt es Frühstück, bevor es um halb neun per Bus weitergeht nach Labiau. Heute steht eine geführte Rundfahrt durch den Kreis Elchniederung an. Etwa eine halbe Stunde nach der Abfahrt steigt der erste Teil unserer Reisegruppe in ein Boot und

unternimmt eine Rundfahrt ab Labiau über die Deime bis Rautersdorf. Mein Vater und ich fahren weiter mit dem Bus über die Adlerbrücke Richtung Groß Baum, Tilsit, Heinrichswalde, Kuckemeese, Karkeln, Inse, Rautersdorf, nachdem man uns in Labiau das Große Moosbruch - dort wird Torf abgebaut - gezeigt hat. Die Fahrt führt durch Laukischken (das liegt neben Gertlauken), wo Änchen von Tharau bis zu Ihrem Tode im Jahre 1689 lebte, und wir sehen wieder einige dieser unzähligen prächtigen Baumalleen. Unterwegs sehen wir zufällig einen unserer Landsleute aus dem Bus, der sich für diesen Tag ein Fahrrad geliehen hat, um die schöne Umgebung zum wiederholten Male zu genießen. Fröhlich winkt er uns zu. Die alte Kirche von Groß Baum aus dem Ende des 14. Jahrhunderts steht noch relativ gut da. Wir durchfahren Mehlauken/Liebenfelde und sind ca. 9 km vor Heinrichswalde, als wir das Kloster der Heiligen Elisabeth sehen. Um 10 Uhr sind wir in Heinrichswalde auf der Friedrichstraße. Die Stadt wurde 1818 Kreissitz und ist mit ca. 3000 Einwohnern eine der größeren Städte im heutigen Kaliningrader „Oblast“. Wir sehen, daß die Kirche von Neukirch leider stark verfällt. Übrig ist nur noch ein Turm ohne Dach. Wir kommen an einem russischen Friedhof vorbei und erreichen um kurz nach 10 Uhr morgens die Sköpener Brücke, die über den Gilgestrom reicht und fahren in das Sperrgebiet hinein. Wir kommen in Kuckemeese/Kaukehmen an und müssen feststellen, daß die Kirche sehr verfällt und zudem auch noch deren Eingang zugemauert wurde. Wir sind davon sehr enttäuscht. An einem Haus im Ort können wir noch sehr gut die deutsche Aufschrift einer ehemals deutschen „Sarg-, Bau- u. Möbel-Tischlerei Franz Bansemehr“ erkennen und der halbe Bus zückt seine Kameras, um diese letzten Spuren festzuhalten. Die Schrift ist bereits von weitem wie ein Mahnmal erkennbar. Es folgt die Weiterfahrt nach Karkeln über Spucken und Herdenau. In Herdenau sieht man nur noch wenige Mauerreste der Kirche. Man muß schon ganz genau danach suchen. Der Bus fährt durch Tramischen nach Karkeln, einem alten urigen Fischerort, der auch „das Kurische Venedig Ostpreußens“ genannt wurde. Dort legten damals unzählige Kurenkähne am Karkelstrom an. Ein Landsmann aus unserem Bus, dessen Familie aus Karkeln stammt, findet sein Elternhaus, und die darin lebende alte Frau lädt ihn für den nächsten Tag zum Kaffee ein. Überglücklich kommt er wieder in den Bus zurück. Das paßt, denn morgen ist ja unser aller großer Tag der Taxen! Wir fahren gezielt weiter zum Jagdschloß Pait, dem ehemaligen Göring-Quartier, und stellen fest, daß es wohl eher einem Herrenhaus gleicht als einem Schloß. Leider ist auch dieses sehr verfallen, aber es wird etwas getan und man möchte einmal ein Museum daraus machen. Es gibt hier wirklich viel zu tun... Einer der Wachleute des Jagdhauses läßt uns kurz darin rumstöbern und zieht seine Hunde zurück. Unterwegs zum Jagdschloß kommen wir durch den Ort Kleinheidenstein (Kleinkrauleiden) und den Ort Inse. Und wieder erwartet uns ein Highlight der Reise:

Wir sehen eine Elchkuh!!! Dank des geschulten Jagd-Auges eines Mitreisenden entdecken wir mitten in einer Waldschneise das neugierige Tier, das unseren orangen Bus längere Zeit mustert und uns allen als Fotomotiv dient. Der Bus wäre beinahe zur Seite gekippt, weil plötzlich alle Mann nach links

rannten. Völlig aufgeregt von dem schönen Tier fahren wir weiter und stoppen in Inse, wo einer unserer Fahrgäste von Einheimischen spontan eine Handvoll getrocknete Fische geschenkt bekommt, die er irgendwie im Bus unterbringen muß. Hoffentlich macht sich kein unangenehmer Geruch während der Fahrt breit. Es traut sich jedenfalls niemand von uns, davon zu probieren. Es ist mittags ein Uhr und wir sind wieder am Anleger, um unsere Bootsfahrgäste von vorhin abzuholen. Die zweite Gruppe unseres Reisebusses besteigt das Boot; mein Vater und ich möchten aber lieber noch einmal die Dörferstrecke abfahren und es geht denselben Fahrweg von heute morgen wieder zurück mit allen Stops. Um 17 Uhr nachmittags läßt uns unser Bus schließlich auf unseren eigenen Wunsch ca. 1 km vor dem Forsthaus in Groß Baum an einer Kreuzung aussteigen, denn wir wollen den Weg zu Fuß weitergehen. Wir haben den ganzen Tag so viel gegessen. Um 19 Uhr gibt es Abendessen mit erneuter anschließender Besprechung des morgigen Taxitages. Wir kontrollieren noch mal alle unsere Visa in den Pässen, da einige ja ein Zweifach-Visa benötigen, wie wir auch. Wir fallen gegen kurz vor neun Uhr abends ins Bett. Uns gehen tausend Dinge durch den Kopf, wenn wir an morgen denken. Meinen Vater habe ich schon ziemlich genervt mit meinen Bedenken wegen morgen. „Was ist, wenn das Taxi viel zu spät kommt, um uns abzuholen?“; „Was ist, wenn wir nicht über die Grenzen kommen?“; „Was ist, wenn die Zeit nicht für beide Orte bis abends ausreicht?“; „Vielleicht finden wir was gar nicht..?“

Samstag, den 14. Juli 2007:

Leider geht es heute wieder nach Hause. Wir wären, wie ich schon mehrfach zuvor erwähnt habe, gerne noch in der russischen Enklave geblieben. Alles was nach „unserem“ 10. Juli lt. Programm noch kam, haben wir einigermaßen entspannt in uns aufgenommen. 5.30 Uhr schmeißt uns unser Wecker aus dem Bett und früh um halb sieben frühstücken wir, da bereits gegen halb acht unser Bus gen Heimat fährt. Wir fahren Richtung Küstrin zu einem polnischen Markt, auf den wir zuerst so gar keine Lust haben, und überqueren dabei gegen 10 Uhr die Warme. Um halb elf erreichen wir den polnischen Markt, wo man uns eine Stunde Aufenthalt gibt, bevor es endgültig gegen halb 12 über die Grenze nach Deutschland geht. Um 12 Uhr genau sind wir dann wieder in Deutschland und auf den Seelower Höhen verrät uns Andreas, der Busfahrer, und Peter Westphal, unser Reiseleiter, daß wir bisher ca. 2700 km gefahren seien, und bis Hannover werden es dann noch mal ca. 420 km mehr sein. Das wären dann insgesamt ungefähr 3100 km Busfahrt plus 600 km Autofahrt und die 12 Stunden Taxifahrt vom 10. Juli... - uff, eine ganze Menge! Nachdem wir gegen halb zwei einen Teil unserer „Passagiere“ verabschiedet haben, geht es weiter nach Hannover. Wir fahren dann noch ca. 3 Stunden bis nach Hause und mein Vater und ich sind am Nachmittag wieder bei unseren Lieben und haben viel zu berichten und zu be- und vor allem zu verarbeiten. Es war eine sehr schöne Reise, die wir auf jeden Fall empfehlen können, und wir waren bestimmt nicht das letzte Mal in der „alten

Heimat“ unserer Vorfahren. Wenn ich jetzt morgens die Marmelade aus Altenkirch esse, bin ich in Gedanken immer dort.

Manuela Bodengesser geb. Gill
Kämperfeld 24
51469 Bergisch Gladbach (Paffrath)
Tel. und Fax: 022 02 - 81 85 56
E-mail: Manuela@Bodengesser.de

Anmerkung:

Diesen Reisebericht verfaßte ich aufgrund von Notizen, die ich während der Rundreise im Bus gemacht habe, so gut es die Straßenverhältnisse zuließen. Eventuell falsch geschriebene Orte oder unlogisch wirkende Zusammenhänge, bitte ich deshalb zu entschuldigen.

Ich habe auf die aktuelle politische Bezeichnung des Gebietes in Rußland und Litauen weitgehend verzichtet, da wir uns bewußt aufgemacht haben, Spuren der Vergangenheit zu finden. Wir haben uns auf die Reise in die Heimat unserer Vorfahren begeben, nach Ostpreußen.

Manuela Bodengesser geb. Gill

Das alte Buch

Es fiel beim Suchen heut in meine Hand
Ein Buch, drin oft ich las in trüben Zeiten,
Ein halbverwischter Bleistiftstrich am Rand
Steht hin und her noch auf den schmalen Seiten.

Lang schwand dir Schwermut jener Tagen fort,
Auch ihre Sehnsucht, süß und unvermessen. –
Ich weiß die Verse heut noch Wort für Wort
Und dachte doch, ich hätte sie vergessen.

Agnes Miegel

**Es ist wie ein Märchen
schon lang lange her,
da war'n wir noch Kinder,
heut' sind wir's nicht mehr.**

**Da wohnten wir noch am Memelstrand
in einem Dörfchen, Wäldheide genannt.**

**Wir gingen zur Schule, eine große Kinderschar.
Heute sind wir vom Schicksalswind verweht,
von uns gibt es nur noch ein paar.**

**Wir badeten in der Memel und spielten im Sand.
Wir pflückten Brombeeren mit zerkratzter Hand.**

**An der Schaluppe gingen wir Walderdbeeren essen
und nicht das Osterwasserholen vergessen.**

**Zu Pfingsten die hohen Schaukeln in den Bäumen,
wir saßen darin und waren am träumen.**

**Wo ist sie geblieben, die Kinderzeit,
und alles liegt weit, so weit.**

**Doch niemand kann meine Sehnsucht ermessen,
die Heimat weilt im Herzen und wird nie vergessen.**

*(Eingesandt von **Gerda Otto** geb. Mauruschat,
aus Schillehnen a.d. Memel/ Waldheide,
Krs. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen im Januar 2008)*

HEIMATERINNERUNGEN

Nicht so stürmisch, junger Mann

Angeregt durch das Foto der Familie Forstreuter auf Seite 151 in L.a.d.M. Nr. 81 füge ich diesem Kurzbericht ein Dienstzeugnis meines Vaters Walter Friedrich, geb. 6.7.1895, aus dem Jahr 1921 bei. Es ist in deutscher Schrift geschrieben, und ich denke, daß die Älteren, die Ostpreußen noch wirklich im Herzen tragen, es auch noch lesen können.

Mein Vater war, wie es damals hieß, als „Landwirtschaftlicher Beamter“ (Gutsinspektor) zwei Jahre lang bei Forstreuters in Lindenthal in Diensten. Die nachfolgende kleine Geschichte ist mir, der ich 1928 geboren bin, noch in lebhafter Erinnerung geblieben. Mein Vater erzählte sie so:

Am ersten Sonntag nach seinem Dienstantritt im Jahre 1919 in Lindenthal saß er zusammen mit der Familie beim Mittagessen. Während er sich mit seinem Chef ein wenig unterhielt, nahm er sich ein Stück Fleisch vom Bratenteller und merkte erst, als er es auf seinem Teller hatte, daß eine zweite Gabel darin steckte. Ver-

dutzt blickte er in die Runde, als die Frau des Hauses auch schon ausrief: „Nicht so stürmisch, junger Mann!“ Sie nämlich hatte offensichtlich das selbe Stück Fleisch nehmen wollen, ihre Gabel dann aber losgelassen, um womöglich ein Kräfteressen zu vermeiden. Meinem Vater war die Situation äußerst peinlich, und sofort wendete er sich denn auch mit „ich bitte ergebenst um Entschuldigung, gnädige Frau“ an Frau Forstreuter, wonach der Vorfall denn auch in allgemeinem Gelächter unterging. Das „nicht so stürmisch, junger Mann“ aber hielt sich als geflügeltes Wort noch jahrzehntelang in meiner Familie. Mein Gruß im Januar 2008 gilt unbekannterweise den Nachkömmlingen der Lindenthaler Familie Forstreuter, zu denen auch Frau Betty Römer-Götzelmann zu gehören scheint.

Dienstzeugnis.

*Dem Herrn Walter Friedrich vom vom 1. d. 19 mit
31.2.21 bei mir in Stellung. Er hat
ausreichend lange & lange, große reich-
liche Zeit zuverfügunggebracht gezeigt
sowie hat mich großem Interesse
die Arbeit gelehrt, die Arbeit auch mitge-
macht, aber auf die Arbeit nachlässig
zu sein. Er ist in der Lage selbstständig
zu arbeiten und hat auf seinem
Arbeitsfeld sehr viel zu leisten, so ist er
kompetent.*

*Das Zeugnis gibt Friedrich Hermann Götze.
Walter, ist sehr zufrieden mit dem
Arbeitsverhältnis.
Es sollte ihm ein gutes Zeugnis aus
Lindenthal gegeben werden.*

*Lindenthal d. 7. 2. 21.
H. Götze*

*F. Forstreuter
Rthm. d. Bf. m. D.*

Georg Friedrich

Lustig ist das Zigeunerleben

Hiermit schildere ich ein Erlebnis, welches ich vor etwa 75 Jahren hatte. Wir wohnten damals in Babillen, dort wurde ich auch geboren.

Es war im Sommer 1933, die Eltern waren beim Bauern Pantur in der Heuernte. Wir, die kleinen Kinder sowie die älteren Schwestern, waren zu Hause. Die Schwestern befanden sich im Haus und waren mit ihren Schularbeiten beschäftigt. Wir kleinen Kinder spielten draußen, unter Aufsicht des älteren Bruders, im Sand.

Plötzlich kam ein Pferdewagen, es waren Zigeuner. Diese Zigeuner sahen uns Kinder im Sand spielen. Sie hielten nicht an, eine Frau stieg aus, nahm mich auf und setzte mich in den Wagen. Nun war ich in der Gewalt dieser Landfahrer und fühlte mich wohl, denn mit einem Pferdewagen zu fahren war etwas Besonderes.

Aber die lustige Fahrt nahm bald ein Ende. Der ältere Bruder hat beide Schwestern alarmiert. Diese stürzten aus dem Haus und nahmen sofort die Verfolgung auf, dabei wurde das alte Fahrrad benutzt. Die beiden Schwestern, etwa 12 Jahre alt, hatten den Zigeunerwagen bald eingeholt. Sie befreiten mich aus der Gewalt der Zigeuner. Damit beendeten sie auch dieses lustige Leben, bevor es richtig begonnen hatte.

Wer weiß, was aus mir geworden wäre?

Dieses Erlebnis wurde von den älteren Geschwistern berichtet und von mir nacherzählt.

Herbert Wiegatz

Dank sei allen Landsleuten gesagt,
die uns im vergangenen Jahr
in großzügiger Weise
finanziell unterstützt haben.

Nur mit Ihren Spenden
können wir unsere Aufgaben
hier und in der Heimat erfüllen.

Hirschflur/Giewerlauken

Kleine Episoden der Erinnerung

Mein Vater hatte im Kleiderschrank einen kaputten Trommelrevolver liegen. Erich St. kam eines Tages zu mir und wollte den Revolver doch einmal sehen, worüber wir zuvor gesprochen hatten. Ich hole also diesen besagten Revolver und gebe ihn Erich. Als er ihn in Händen hat, nimmt er Reißaus und rennt entlang der Wiesen nach seinem zu Hause. Alles Hinterherrufen war ohne Erfolg. Der Revolver war weg und wurde nicht wiedergesehen.

Einmal wurde Walter Klinger im Winter von seiner Schwester mit dem Pferdeschlitten von der Schule abgeholt. Ich will mich rückwärts auf den hinteren Teil des Schlittens setzen, in diesem Moment geht die Fahrt los und ich hänge am hinteren Teil des Schlittens nur mit den Armen mich festhaltend und muß rückwärtslaufend meine Beine bewegen. Bei der Gastwirtschaft Günter war die unliebsame Fahrt gottseidank beendet.

Walter Klinger hat sich bei mir nach über 60 Jahren telefonisch gemeldet, er wohnt in der Nähe bei Hannover.

Unliebsames baden in der Scheschuppe

Mit Siegfried B., standen wir auf Wedereits Land an der Scheschuppe, die etwas Hochwasser führte und warfen Stöcke ins Wasser, die mit der Strömung abtrieben.

Einen dieser Stöcke versuchte ich wieder aufzufischen, rutschte an der Uferböschung ab und viel ins tiefe Wasser. Am dort wachsenden Kalmoos versuchte ich mich aus dem Wasser zu ziehen, was mir dann auch gelang. Unter meinen Füßen hatte ich keinen Grund und damals konnte ich noch nicht schwimmen.

Ich habe mich wohl unbewußt durch Wassertreten über Wasser halten können.

Erhard Motejat

*Zwei Hirschflurer:
Betty Moritz
geb. Giedigkeit
und Erhard Motejat*



Aus dem Rundbrief der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit - Weihnachten 1966 - (Vorläufer von „Land an der Memel“):

So schrieb uns **Maria Preuß** geb. Fink aus Ansten – früher Anstippen – folgendes hübsches Gedicht:

Anstippen!

**Wie lieb ich Dich, mein Heimatort,
wie lieb ich Dich, Anstippen!
Jetzt, da ich lange von Dir fort,
da flüstern meine Lippen:
Könnst' ich doch einmal noch zurück,
Dich einmal wiedersehen.
Es wär für mich das höchste Glück
durch Deine Flur zu gehen!
Den Garten mit dem Haselgang,
die schöne Lindenlaube,
das Wäldchen, wo die Drossel sang
und auch die wilde Taube.
Die Ställe mit dem schönen Vieh,
den wunderbaren Pferden.
Vergessen könnte ich ihn nie,
den schönsten Platz auf Erden.
Und was das Liebste an dem Ort,
der Friedhof meiner Lieben!
Wir alle mußten traurig fort,
sie sind daheim geblieben.
Jetzt grüß ich in Gedanken Euch
weit über Tal und Auen.
Es kommt auch bald für mich die Zeit,
daß wir uns wiederschauen.**

Landsmann **Otto Eckert** aus Groschenweide – früher Skattegirren – beginnt seinen Bericht wie folgt:

Immer wieder fällt mein Blick auf das kleine Bild im Wohnzimmer. Es zeigt den heimatlichen Hof in Groschenweide. Die hereinfliegenden Sonnenstrahlen vergolden den alten, das langgestreckte Wohnhaus überragenden Kastanienbaum im Garten, die Lindenhecke und die alte, liebe Lindenlaube.

„Opa, erzähle von Zuhause“, bittet der kleine Enkel. Schon schlagen wir die Ortskarte auf und nun wollen wir, wie so oft vor 50 Jahren, mit Familie und lieben Gästen, einen Spaziergang durch das Groschenweide, in der südwestlichsten Ecke des Kreises Tilsit-Ragnit gelegen, machen. Dort bin ich vor 72 Jahren geboren und mehr als 200 Jahre ist dieser Ort meinen Vorfahren

Heimat und Wirkungsstätte gewesen, nachdem sie aus Salzburg vertrieben worden waren. Im Hause befand sich ein Schriftstück, wonach meiner Großmutter das Bauerngrundstück in Gr. Skattegirren im Jahre 1655 von ihrem Vater übertragen wurde. In jüngster Zeit erhielt Gr. Skattegirren den Namen Groschenweide und wurde mit Odaushöfchen und Kl. Skattegirren zu einer großen Ortschaft vereinigt. Man las in alten Chroniken, daß der Große Kurfürst 1668 einem Landmesser namens Christian Groschen 60 Hufen Land in dieser Gegend verliehen hatte. Sein Gehöft war von Wald umgeben und die umliegenden litauischen Bewohner nannten es skattes girres, d.h. Groschenwald. Bei der Umbenennung kam man auf diesen ersten Ansiedler zurück.

...

Über den Fischfang der Sandkirchener (Wedereitischker) auf der Szeszuppe erfahren wir von Landsmann Walter Pranz:

... Zum Fischen schlossen sich zwei bis drei Nachbarn zusammen. Besaß der eine ein Boot, beschaffte der andere ein Staknetz. Am frühen Morgen (ein Uhr) trafen die beiden Fischer am Liegeplatz des Bootes ein. Gleich wurde das Netz angefeuchtet, damit es sich besser auslegen ließ, Wasser aus dem Boot geschöpft, zwei Pfähle zum Befestigen des Netzes, Holzhammer zum Einklopfen der Pfähle, zwei Stangen zum Staken und den Fischkorb verpackt. Jetzt wurde der Anfangsort festgelegt, eine Prise genommen oder Pfeife gestopft oder auch einen Zug aus der Kornflasche genommen. Ein guter Fischzug wurde stets mit einem Schluck aus der Flasche begossen. Danach ergriff jeder eine Stange, das Boot wurde abgestoßen und abging zu der vorher abgesprochenen Anfangsstelle. Lautlos zog das Boot dahin, jedes unnötige Geräusch vermeidend, sollten die Fische nicht vorher gewarnt werden und abziehen. Im Gebüsch schlug die Nachtigall, in den Binsen und im Kalmus sprang manch kleiner Fisch vom Hecht aufgescheucht aus dem Wasser empor. Stiller Friede lag über Feld und Wald, nur ab und zu bellte ein Hofhund auf einem abgelegenen Gehöft. An der bestimmten Stelle angekommen legten sie das Netz aus, fuhren 200 - 300 m aufwärts, dann schnell unter ständigem Abklopfen des Flußgrundes mit den Stangen zurück zum Netz. Der eine legte schnell die Stange ins Boot, ergriff den Netzpfahl und löste das Netz, während der andere schnell zum anderen Ufer stakte, so daß alle Fische, die hier zusammengetrieben wurden, vom Staknetz eingeschlossen waren. Dann wurde der umspannte Flußgrund mit Stangen abgeklopft und die Fische ins Netz getrieben. Dann zogen sie das Netz ein, entnahmen die Fische, packten sie in den Korb und weiter gings zum nächsten Zug, bis der Korb voll war. Am Schluß teilte man die Fische, wusch das Netz aus und hängte es zum Trocknen auf. Die Fischer nahmen ihr Handwerkszeug und ihren Teil Fische und gingen nach Hause. Hier wurden sie von den Frauen erwartet, für die jetzt die Arbeit begann; saubermachen, braten, einlegen oder räuchern. Bei einem guten Fang erhielten auch die Nachbarn ihren Teil. Schön war so ein Fischtag, überhaupt am frühen Morgen, wenn es so schön kühl war und alles noch im Schlummer lag. ...

Erinnerung an die Heimat

Schwere Stunden hab' ich überwunden,
sie schlugen im Herzen sehr tiefe Wunden.
Die Heimat, die ich liebte, sie liegt doch so fern,
doch ich habe sie heute immer noch gem.

Wär' ich ein Vöglein und könnte fliegen,
ich würde mich heut' in den Bäumen der Heimat wiegen.
All' meine Lieben, wo sind sie geblieben?
Hat doch der Krieg sie alle vertrieben.

Ob Mann, ob Eltern oder Geschwister,
sie stehen schon alle im Totenregister.
Geblieben bin ich mit den Kindern allein,
sie sollen mein Reichtum und Glück immer sein.

Ich hab zwar gefunden ein anderes Land,
aber alles sind Fremde, die mir dort reichen die Hand.
Oh, mein Ostpreußen, du glückliches Land,
wo meine Wiege einst stand,
wo Glück und Segen lag auf allen Wegen,
für wen hat man dich preisgegeben?

Die goldenen Felder und grünen Wälder,
die herrlichen Seen, wie gerne möchte ich alles mal wiedersehen.
Ich bin geworden alt und grau,
war in der Heimat immer eine glückliche Frau.

Hat auch der Krieg viele Spuren hinterlassen,
doch die Erinnerung an die schöne Heimat wird nie verblassen.
Wir lebten als Menschen in Frieden dort.
heut spricht man nur vom Frieden an jedem Ort.

Gerda von Zweydorff geb. Geschwandtner

AUS EINER SCHLIMMEN ZEIT

Die Fluchtgeschichte von Charlotte Gott geb. Wittrin

Ragnit/Ostpreußen, Gartenstraße 1

Nachdem meine Söhne und auch viele Freunde immer wieder gefragt haben, wie war das eigentlich damals, als Du mit Deiner Mutter und mit Deinen Geschwistern auf die Flucht gegangen bist, und wie ist es Euch ergangen in dieser schlimmen Zeit, will ich versuchen, alles, was ich noch im Gedächtnis habe, aufzuschreiben. Ganz besonders beflügelt mich für dieses Vorhaben die bevorstehende Geburt meines ersten Enkelkindes, das es einmal erfahren soll, woher die Großmutter stammt und auch als Mahnung, daß diese schlimme Zeit sich niemals wiederholen darf.

Ich wurde 1934 in Ragnit an der Memel geboren. Ich war die dritte Tochter meiner Eltern Helene und Erich Wittrin, erst im Dezember 1943 wurde unser Bruder Uli geboren, der seinen Vater nicht mehr gesehen hat. Wir verlebten in Ragnit eine schöne sorglose Kindheit. Im Sommer fuhren wir mit der Fähre auf die andere Seite der Memel zum Baden. Im Winter gab es viel Schnee, wir bauten Schneeburgen oder liefen Schlittschuh auf dem Großen Mühlenteich.

In den Sommerferien 1944 war ich bei meinem Onkel in Linkuhnen Krs. Elchniederung. Mein Onkel und meine Tante waren Lehrer und leiteten dort die Dorfschule. Wie damals üblich, wohnten die Lehrerfamilien in der Schule und für mich war es herrlich, eine Schule außerhalb des Schulbetriebes zu erleben. Stundenlang konnte ich auf der großen Wandtafel malen und schreiben, ohne daß ein Lehrer daneben stand. In jedem Klassenraum stand eine große Kiste, in der Seidenraupen gezüchtet wurden (für Fallschirmseide), wie es damals hieß. Wir Kinder mußten täglich diese gefräßigen Raupen füttern, ich glaube, es waren Maulbeerblätter, die wir zu diesem Zweck sammeln mußten. Mitten in den Ferien kam ein aufgeregter Anruf meiner Mutter, ich soll schnell nach Hause kommen, wir müssen flüchten. Flüchten? Was war das? Die besorgten Gesichter und Gespräche der Erwachsenen hatten wir Kinder wohl bemerkt, aber wir verstanden noch nichts. Also ab in den nächsten Zug über Tilsit nach Ragnit. Dort herrschte schon helle Aufregung. Es wurde gepackt, ausgepackt, umgepackt. In den nächsten Tagen sollte es losgehen. Wir Kinder saßen beisammen und fanden das alles sehr aufregend. Welche Puppe nehme ich mit? Was werden wir im Zug spielen? Elfer raus oder Schwarzer Peter? Das waren unsere Kindersorgen. Der Ernst der Lage ging in unsere Kinderköpfe nicht rein.

So zogen wir dann eines Morgens zum Bahnhof. Im Kinderwagen der kleine Uli und auf dem kleinen Bollerwagen (der noch aus der Jugendzeit meines Vaters stammte) unsere Koffer. Als wir im Zug saßen und dieser kleine Bollerwagen einsam auf dem Bahnsteig stand, da kullerten bei uns Kindern die ersten Tränen. Wir wurden nach Allenstein evakuiert. Meine Großeltern waren auch mit uns auf die Flucht gegangen. In Allenstein bekamen wir in der Woh-

nung einer alten Dame ein Zimmer mit Küchenbenutzung. Daß diese Frau über drei Erwachsene und vier Kinder, die in ihren schönen alten Möbeln leben mußten, nicht sehr erfreut war, bekamen wir auch zu spüren. Meine Mutter mußte mit der Vermieterin auf einem Herd kochen, und ich kann mich noch gut an Muttis Kummer erinnern, hatte sie doch für 7 Personen zu waschen und zu kochen. In Allenstein mußten wir auch die Schule besuchen. Schweren Herzens ging ich am ersten Tag in die fremde Schule. Aber bald fand ich eine Freundin, mit der ich auch in der Freizeit spielen konnte. Die Schule war rein katholisch und ich evangelisch. Wenn die übrige Klasse Religionsunterricht hatte, mußte ich nach Hause gehen. Da fühlte ich mich immer etwas ausgeschlossen.

Nach 4 Wochen hatte meine Mutter das Leben als ungebetener Untermieter satt, packte die Koffer und fuhr mit uns nach Ragnit zurück. Die Ostfront war zu dieser Zeit etwas ruhiger geworden. Aber wir waren erst 3 Tage zu Hause, da kamen Leute vom Deutschen Roten Kreuz und waren entsetzt, daß da eine Frau mit 4 Kindern in der sonst verlassenen Stadt lebte. Wieder wurde gepackt und ab ging es zum Bahnhof. Meine Großeltern waren nicht mehr zu bewegen, ihr kleines Häuschen zu verlassen. Die blieben zurück. Es gab keinen regelmäßigen Zugverkehr mehr, so mußten wir mit einem Urlaubszug fahren, voll besetzt mit Soldaten. Als wir durch Tilsit kamen, war die Stadt ein Trümmerfeld. Auch der Bahnhof war zerstört. Unser Zug konnte nur nachts fahren und ich weiß nicht mehr, wie viele Tage wir brauchten, um bis Schneidemühl zu kommen. Nicht weit davon entfernt liegt ein Dorf namens Schleppe. Dort hatten wir Verwandte, die uns eine Unterkunft besorgt hatten. Wir wurden von einem Pferdefuhrwerk abgeholt und fort ging es nach Friedrichsmühl, so hieß das Gut, auf dem wir vorläufig wohnen sollten. Von den Gutsleuten wurden wir sehr herzlich begrüßt. Blumen standen im Zimmer und in unserer eigenen kleinen Küche ein Obstkorb.

Jetzt begann für uns Kinder noch einmal eine herrliche Zeit. Das Schönste an dieser Zeit war, daß wir keine Schule besuchen konnten. Nur meine ältere Schwester mußte einmal in der Woche zum Konfirmandenunterricht. Hier durfte sie alleine mit einer kleinen Kutsche und einem braven Pferd hinfahren. Wie haben wir beiden jüngeren Schwestern sie immer darum beneidet. Auf dem Gut lebten polnische und russische Landarbeiter, mit denen wir bald ganz vertraut waren und in ihren Wohnungen ein und aus gingen. Die eine polnische Familie hatte eine Tochter namens Therese, sie war etwa in unserem Alter. Mit ihr waren wir täglich zusammen und haben herrlich gespielt. In der Vorweihnachtszeit durften wir mit Thereses Mutter in ihrer großen Küche Kekse und Lebkuchen backen. Der Vater von Therese baute uns einen großen Schlitten. Vom Gutsherrn bekamen wir ein Pony namens Iwan. Das wurde vor den Schlitten gespannt und ab ging es durch Feld und Wald. Von Therese lernten wir auch, in Holzpantienen zu laufen, das war im Winter sehr praktisch. So hatten wir doch immer warme Füße und konnten darin herrlich schlittern. Zu dem Gut gehörte auch eine eigene Mühle, die von einem Flüßchen, das quer über den Hof lief, angetrieben wurde. Auch der elektrische Strom wurde selbst erzeugt. Manchmal Im Spätherbst fing abends das Licht

zu flackern an. Dann flutschten wir in unsere Holzpantienen und ab ging es zum Gatter, um mit einem langen Rechen das Laub aus dem Eisengitter zu holen. Dann konnte das Wasser wieder frei fließen und das Licht brannte wieder gleichmäßig. Der Vater der Gutsbesitzerin nahm uns Kinder oft mit auf seinen Waldspaziergängen. Ihn mochten wir besonders gern, trotz seiner respektablen Erscheinung mit Jagdgewehr und Fernglas. Er war immer zu Späßen aufgelegt und konnte interessant erzählen. Zu jedem Waldstück wußte er etwas zu berichten, wie alt die Bäume waren und welche seiner Vorfahren sie angepflanzt hatten. Von ihm lernten wir auch die Namen aller Bäume, die dort wuchsen. Vom Krieg hörten wir Kinder nicht viel, wir lebten dort wie im tiefsten Frieden. Nachts brannten die Hoflampen und es gab keine Verdunkelung, wie wir es aus Ragnit kannten. Auch das Weihnachtsfest 1944 war noch sehr schön in Friedrichsmühl. Wenn unser Vati noch dabei gewesen wäre, hätte uns nichts gefehlt. Aber der Januar 1945 brachte die ersten Anzeichen von Unruhe. Eine weitere Flüchtlingsfamilie kam ins Haus. Von der Tochter hörten wir aufregende Sachen über die näherrückenden Russen. Dann wurde es sehr kalt und es schneite Tag und Nacht. In der hintersten Scheune stand jetzt ein gummibereifter Wagen. Dieser wurde mit einem Dach versehen, so daß er aussah, wie ein großes Zelt auf Rädern. Das ging alles sehr geheimnisvoll vor sich, und wir durften mit niemandem darüber sprechen. Die Wahrheit war., daß der Russe immer näherrückte, aber die Regierung hatte der Bevölkerung verboten, auf die Flucht zu gehen. Aber dann etwa Mitte Januar 1945 überschlugen sich die Ereignisse.

Eines Nachts hieß es, jetzt nur weg so schnell wie möglich. Der überdachte Gummiwagen fuhr vor, und es wurde in aller Eile gepackt. Für die Gutsleute war es selbstverständlich, Mutti mit uns vier Kindern mit auf die Flucht zu nehmen. Im Wagen standen seitlich Koffer und Kisten mit Teppichen bedeckt. In der Mitte stand der Kinderwagen mit Bruder Uli. Wir hatten alle Innenpelzmäntel und Filzstiefel an, die schon für diesen Fall gekauft worden waren. Als wir schon auf dem Wagen saßen, kam die schlimme Nachricht, der Trecker springt nicht an, obwohl er schon vorsichtshalber in der letzten Zeit im warmen Kuhstall stand. Also wurden die Pferde vorgespannt und los ging's. Weit kamen wir nicht. Das Gut lag in einem Talkessel, und bis zur nächsten Straße mußten zwei Steigungen überwunden werden. Die Pferde legten sich mächtig ins Zeug, aber Schnee und Glätte ließen sie nicht vorankommen. Da lenkte Herr Nasse die Pferde über den gefrorenen Acker, und mit großem Geschaukel schafften sie die Steigungen. Uns taten die Pferde so leid, sie mußten sich fürchterlich anstrengen. – Plötzlich hörten wir hinter uns das Tuckern des Treckers. Er war angesprungen und wurde nun vor unseren Wagen gespannt. Die Pferde gingen mit dem polnischen Landarbeiter zurück. Am Weg stand Therese mit ihren Eltern. Sie weinten sehr und winkten uns lange nach. Als wir die Hauptstraße erreichten, herrschte dort ein schreckliches Chaos. Pferdewagen, Schlitten, Fahrräder, Kinderwagen und Fußgänger zogen auf der Straße gen Westen. Es wehte ein eisiger Wind, der Schnee lag sehr hoch und es war 20 Grad kalt. Wie hatten wir es dagegen gut, geschützt saßen wir in unserem Wagen. Nur der Gutsbesitzer auf dem

Trecker war der Kälte ausgesetzt. Wenn seine Handschuhe vereist waren, wechselte ihn seine Frau beim Fahren ab. Unsere Mutti hatte mehrere Dosen mit Keksen gebacken, außerdem hatten wir Schmalz und Brot zu essen. Wann immer es ging, wenn wir durch ein Dorf kamen, kaufte Mutti Milch für meinen Bruder. Die wurde dann in einem Becher über einem Hindenburglicht warmgemacht. Wie oft habe ich später meine Mutter bewundert, wie sie das alles geschafft hat. Papierwindeln gab es ja noch nicht, und trotzdem war mein Bruder immer trocken und gesund.

Auf der Straße herrschte großes Elend. An unseren Wagen hängten sich immer wieder Menschen an und wollten mitgenommen werden, aber wir waren ja schon voll beladen. Im Straßengraben lagen viele tote Pferde, ab und zu auch ein Kinderwagen. Meine Mutter erlaubte uns dann nicht mehr herauszusehen, es war grauenvoll. Wie lange wir gefahren sind, weiß ich nicht mehr. Irgendwann kamen wir in ein Dorf und konnten in der Schule bleiben. In den Klassenräumen lagen Strohsäcke, es war warm und es gab eine heiße Suppe. So ging es in Etappen immer weiter gen Westen. Viele Dörfer, die wir durchfahren, waren von den Menschen verlassen. Aber manchmal gab es auch Dörfer, in denen wir Brot und vor allen Dingen Milch für meinen Bruder kaufen konnten. Nach etwa drei Wochen kamen wir auf den Hof von Verwandten unserer Gutsleute. Wir wurden schon erwartet, es gab für jeden ein Bett und es war warm und gemütlich. Am ersten Abend gab es Milchsuppe mit Mehlklunkern, ein unvergessener Genuß! Hier wollten wir einige Tage bleiben, aber eines Nachts hörten wir Panzergrollen, und die Schießgeräusche kamen immer näher. So sind wir schnell wieder aufgestiegen und über einige Umwege erreichten wir die Hauptstraße. Der Flüchtlingsstrom war immer noch der Gleiche. Mehrmals mußten wir vom Wagen runterspringen und uns in den Straßengraben legen. Russische Tiefflieger flogen ganz niedrig und schossen auf alles, was sich bewegte. Wir konnten die Piloten in der Kanzel erkennen. Große Angst gab es noch einmal, als wir über die Oderbrücke fahren wollten. Kilometerlang staute sich der Flüchtlingstreck und kam immer wieder zum Stillstand, weil Wehrmachtsfahrzeuge vorbei wollten. Einmal hielten wir neben einem Bauernhaus. Meine älteste Schwester lief hin, um Milch für meinen Bruder zu kaufen. Gerade jetzt setzte sich der Treck wieder in Bewegung und Inge war noch nicht zurück. Was haben wir geschrien und geweint. Endlich kam sie angelaufen und hatte sogar Milch bekommen.

Dann endlich schob sich der Treck wie eine unendlich lange Schlange über die Oderbrücke, immer wieder gestoppt und überholt von Wehrmachtsfahrzeugen.

Irgendwann im März kamen wir in ein Dorf namens Verchen in der Nähe von Demmin. Dort hatten unsere Gutsleute Verwandte, und sie wollten zunächst dort bleiben. Mein Mutter mit uns Kindern wurde im evangelischen Gemeindehaus untergebracht. Die Kirchenbänke waren unsere Betten. In diesem Dörfchen wurde meine älteste Schwester konfirmiert. Es war eine sehr armselige Konfirmation, ohne Vater, ohne Geschenke, aber irgendwie hatte unsere Mutti eine Torte gezaubert, und das war schon etwas ganz Besonderes. Inzwischen rückte der Russe wieder näher. Der Trecker unserer Gutsleute

war von der Wehrmacht eingezogen worden, so daß eine Weiterfahrt mit unserem Planwagen nicht möglich war. Meine Mutter wurde unruhig, sie wollte nicht auf eine eventuelle Rückkehr des Treckers warten. Auf dem Bahnhof erkundigte sie sich nach einer Zugverbindung Richtung Westen, und so bestiegen wir dann am nächsten Tag mit Handgepäck und Kinderwagen einen Zug, der uns in die Lüneburger Heide bringen sollte. Dort lebte eine Schwester meiner Mutter, sie war in Wuppertal ausgebombt. Dieses war die einzige Adresse im Westen für uns. Alle unsere Verwandten lebten in Ostpreußen oder in Berlin. Die Zugreise dauerte fünf Tage. Oft mußten wir umsteigen und der nächste Zug fuhr erst Stunden später oder am nächsten Tag. Wir übernachteten dann im Wartesaal und wurden vom Roten Kreuz versorgt. Endlich kamen wir in Lüneburg an und konnten dann am nächsten Tag in das Dörfchen fahren, wo meine Tante uns am Bahnhof erwartete. Hier lebten wir dann mit sechs Personen in einem kleinen Zimmer, aber wir waren in Sicherheit und der Krieg näherte sich dem Ende. Irgendwann im April marschierten die Engländer in Schneverdingen ein, und dann war auch bald Schluß dieses fürchterlichen Krieges. Wir hatten jetzt wieder so etwas wie ein Zuhause und brauchten nicht mehr in Angst zu leben, aber für meine Mutter begann jetzt eine harte Zeit. Von unserem Vater hörten wir nichts, das ganze Gepäck war verloren gegangen und zu essen gab es auch nicht viel. Erst als ich erwachsen war und selber Kinder hatte, habe ich erkannt, was meine Mutter in dieser Zeit geleistet hat, um uns vier zu ernähren, zu kleiden und selbst auf vieles verzichten mußte. Wir haben ihr unendlich viel zu danken.



Heinz Rieck

Internierungslager Brakupönen (Roßlinde)

Drei harte Jahre im Kriegssowchos Nr. 141

Heinz Rieck, geb. 1931, hat als fast 17-jähriger alle wichtigen Ereignisse von 1945/48 in Mecklenburg auf Zetteln notiert, sicher aufbewahrt und ab 1969 zu einem langen Bericht zusammengefaßt. Nach der Besetzung Ostpreußens durch die Sowjets ist die Familie Rieck gänzlich zerrissen: Über den Vater Otto, geb. 1897, Volkssturmmann, ist nichts bekannt. Sohn Hans Rieck ist mit seiner Mutter, geb. 1907, und Tante Liesbeth im Internierungslager Brakupönen, und die Kinder Günther, 1934, Thea, 1937 und Kurt, 1941 geboren, mußten mit Frä. Wasilewski in Jesau, etwa 15 km südöstlich von Königsberg und etwa 75 km Luftlinie vom Lager entfernt, zurückbleiben.

Der 8. Mai 1945 kam ins Land. Die offenen Erschießungen und Familientrennungen von Deutschen hörten auf. Die GPU ging in ihrer Vergeltungsart andere Wege. Außerhalb des Ortes Brakupönen wurde eine Vernehmungskommandantur eingerichtet. Dort wurden immer nur die erwachsenen Deutschen hinbeordert. Wir Vierzehnjährigen, so wie ich, sahen diese Mauern und Keller nie. Wir hatten uns auf den Äckern und Wiesen in der aufzubauenden landschaft-

lichen Produktion zu betätigen. Der Dolmetscherin Frau Stanies, einer Rußlanddeutschen im Sowchos, hatte meine Mutter ihre ganze Leidensgeschichte dargelegt. Dadurch gingen Mutters Informationen über die verlorenen Kinder bis zur Kommandantur nach Gumbinnen. Das Lager Brakupönen war von meinem Geburts- und Heimatort nur sechs Kilometer entfernt.

Nachdem ich einigermaßen vom tückischen Typhusleiden erholt war, wagte ich den Fußmarsch mit meiner Tante Liesbeth noch Ende März bis dorthin ins Heimatdorf. Die Tante hatte in ihrem Gemüsegarten kurz vor der Flucht im Oktober 1944 mehrere Weckgläser mit Schweinefleisch und Schweineschmalz vergraben. Den Ort Tutschen erreichten wir auf dem Weg über Heimfelde ohne Mühe. Beide Orte waren menschenleer und ohne irgendein Leben. Eine unheimliche Stille erwartete uns an alten Orten und Hofruinen, die wir aufsuchten. Viele Schützengräben und ausgehobene überdachte Verteidigungsstellungen gaben dem bekannten Bauernland zwischen den Bauernhöfen ein geisterhaftes Bild. Die vormals über Jahrzehnte vertraute Gegend war eine völlig andere, eine fremde Landschaft für das Auge geworden. Tante Liesbeth weinte bitterlich auf dem ganzen Weg. Zu den vielen Leichen am Wegesrand und auf den Feldern wagten wir keine näheren Schritte. Es war einfach zu viel, was wir seit Januar 1945 ansehen mußten. Man erkannte auch kaum am Stoffbündel, das dort am Boden lag, wo der Mensch herkam und hingehörte.

Im Heimatort Tutschen angekommen, fanden wir das Wohnhaus und die zum Hof gehörenden Stallungen der Tante teilzerstört, aber noch bewohnbar vor. Die Weckgläser hoben wir aus dem Frostboden ohne große Schwierigkeiten aus. Unser Bauernhof hatte als östlichster Hof des Dorfes wesentlich mehr an Zerstörungen erlitten. Das Wohnhaus bekam genau in die Mitte einen Bomben- oder Granatenvolltreffer mittleren Kalibers. Linker und rechter Giebel standen noch und zeigten in der Giebeldraufsicht außer zerbrochenen Fensterscheiben kaum Schäden. Offensichtlich hatte sich aus dem Volltreffer kein Brand entwickelt. Bohlenbretter und Balken waren stark gesplittert, sie zeigten keine Brandstellen. Die dem Wohnhaus gegenüberliegende Scheune und beide Stallungen links und rechts waren ein Raub der Flammen geworden. Einzig und allein die Hofwasserpumpe mit starkem Elektromotor unter den Eichenbohlen zeigten keinerlei Schäden. Aus der Handpumpe kam noch sauberes Trinkwasser. Ebenfalls waren beide Unterkellerungen auf unserem Bauernhof noch intakt und gut erhalten. Für eine Notwohnung hätte man die Kellerräume nutzen können. Leider waren wir von einem Siegesorgan gezwungen, unfrei in einem Internierungslager zu leben und schwere Arbeit für ein Überlebensbrot zu leisten. Der zerstörte Bauernhof mit dem zerwühlten Land, niedergewalzte Vieh- und Pferdeumzäunungen gaben einem ein schauriges Bild und ließen die Kinderbilder vom ehemals Gewesenen stark in den Hintergrund wandern. Ich verspürte Angst in mir, hier in dem verwüsteten Landstrich in den Trümmern weiterleben zu müssen.

In das Lager Brakupönen zurückgekehrt, erzählte ich vielen deutschen Menschen meine neuen Eindrücke von der alten Heimerde. Wir hatten als erste Unterkunft auf engem Raum die Brakupöner Schule zugewiesen bekommen. In einem Nebenzimmer wohnte ein älterer Herr mit seinen Angehörigen. Er

war früher Sozialdemokrat und ich lauschte oft seinen Erzählungen und seinen Theorien vom guten und schlechten Deutschen. Eines prägte sich tief in mein damaliges Kindergedächtnis. Will der Mensch frei sein ohne jegliche Unterdrückung und ohne Knechtschaft, so muß er in einem Unterdrückerstaat nie offen, sondern immer mit geschicktem Vorgehen gegen die Unterdrückung kämpfen.

Ein großes freudiges Familienereignis ereilte uns im Frühling 1945. Die fünf verlorenen Kinder brachte uns ein militärischer Lastkraftwagen aus Gumbinnen in das Lager. Mein zehnjähriger Bruder Günter organisierte auf Bitten und Anraten der in einem Ort bei Insterburg zurückbleibenden schwerkranken Tutscher Hebamme FrI. Wasilewski den Weg zum Heimatort mit den vier jüngeren Kindern. Teils zu Fuß und teils auf Fahrzeugen der Roten Armee fanden sie den Weg bis nach Gumbinnen. Zum Lager Brakupönen wurden sie dann auf Weisung der Stadtkommandantur gefahren. Die Freude beider Mütter beim Eintreffen ihrer Kinder war riesengroß. Sie war aber leider nicht von Dauer. Tante Liesbeths Sohn Dieter Rieck und auch sie selbst starben wenige Wochen darauf an Lungenleiden. Ihr andauernder Husten auch über Nacht im Lager und ihre bleiche Gesichtsfarbe sind mir noch in Erinnerung. Eine medizinische Betreuung und Versorgung war 1945 zu der Zeit im Lager Brakupönen noch nicht gegeben.

Ähnlich ging es uns dort mit der Nahrungsbeschaffung. Die Überlebenszuteilungen an Verpflegung waren äußerst gering und sehr einseitig. Wer sich nicht auf den Beinen halten konnte und keinen treuen Mitmenschen neben sich hatte, konnte nicht überleben. Durch Hunger und nicht definierbare Krankheiten sind nach meiner Übersicht etwa zweidrittel der zusammengetriebenen Deutschen dort gestorben. Mit meinen vierzehn Lebensjahren hatte ich damals schon soviel Energie und Mut, alle möglichen Wege der Nahrungsbeschaffung für die hungernden Angehörigen zu versuchen.

Das Jahr 1945 war trotz sehr harter Arbeit in der Landschaft auf dem Kriegs-sowchos ohne richtig funktionierende Technik ein Jahr des Sammeln und Zusammentragens von Lebensnotwendigem aus Ruinen und Schützengräben. Alle möglichen Winkel in der ganzen Umgebung des Umkreises von vielen Kilometern wurden nach jedem Bissen und allem Brauchbaren durchsucht. Speckschwarten aus zerschossenen Räucherammern auf Dachboden ostpreußischer Bauernhäuser, wiederwachsendes Gemüse in verlassenen Gärten und Fische aus den umliegenden Dorf- und Feldteichen waren meine goldenen Funde für die Hungernden im Lager. Die Streifzüge in die verlassenen Gegenden verliefen nicht immer ohne ernste Zwischenfälle. Meine Flucht vor räuberischen Banditen, die sich dem Sowchos näherten, verlief immer zu meinen Gunsten. Nur in einem einzigen Fall wurde aus Maschinenpistolen auf mich geschossen. Die Einschüsse in meinen linken Oberschenkel, sind heute an den Narben noch zu erkennen. Es war nie zu ergründen oder nachzuweisen, wer zu den bewaffneten Plünderern gehörte. Im Sowchos wurde damals erzählt, daß litauische Kulaken, Nazipaktierer und ehemalige SS-Angehörige, die die Front überrollte, ihr Unwesen auf diese Art trieben. Sie hatten sich in

den litauischen und lettischen Moorgebieten versteckt und waren von der Roten Armee nicht zu finden. Genaueres haben wir darüber nie erfahren.

In nordöstlicher Richtung von Brakupönen vor dem größeren Ort Kussen lag Eimental, ein größeres Bauerndorf. Zwischen den Orten Randau und Eimental befanden sich in einer Niederung entlang dem Flößchen „Eimenfließ“ ausgedehnte und tiefer als das Ackerland liegende Wiesen. In dieser Niederung muß Anfang 1945 eine gewaltige Panzerschlacht zwischen deutschen und sowjetischen Verbänden stattgefunden haben. In einer Senke versteckt, erst aus nächster Nähe erkennbar, fand ich einen verlassenen deutschen Panzer. Den Panzer hatte nach dem Verlassen durch die Besatzung sicher noch niemand betreten. Im Inneren war nur das Funkgerät zerstört. Viel scharfe Munition mehrerer Kaliber lag geordnet neben Verpflegung, Verpflegungskonserven in den einzelnen Fächern ringsherum an den Innenwänden und im Turm. Der Fisch in den Aluminiumbüchsen war noch gut verschlossen und eßbar. Kanone, Zielfernrohr, Winkelperiskope und das eingebaute Maschinengewehr im Turm waren noch völlig in Ordnung. Von der Kanonenmunition des Kalibers 8,8 waren nur noch wenige in den Halterungen zu entdecken.

Von der Turmluke aus, die sich ohne große Schwierigkeit öffnen ließ, konnte man in der Umgebung rundherum viele zerschossene, größtenteils ausgebrannte Panzerwracks erkennen. Die beiden Luken unterhalb des Turms für Panzerfahrer und Beifahrer waren offen und unterhalb der Sitze war schon eine Menge Regen- oder Schmelzwasser eingedrungen. Man konnte aber ohne Mühe innen herumkriechen und mittels Handkurbel den Turm in horizontaler Richtung bewegen. Ich machte mir bei einem Erkundungsgang entlang des Eimenflusses die Mühe, alle Panzerminen und Selbstfahrlafetten zu zählen. Es waren insgesamt 96 Wracks beider Panzerarmeen. Nach genauem Hinsehen konnte man rekonstruieren, wer auf wen geschossen und getroffen hatte. In einigen der Slahlsärge waren die verkohlten Leichen noch zu sehen. Manchmal fand man sie verbrannt neben den Wracks liegen. Oft war es ein solch erschütternder Anblick, begleitet von einem sehr üblen Geruch, daß ich Jahre später diese Bilder in meinen nächtlichen Träumen wiedersah. Eindeutig war auch von jedem Betrachter zu erkennen, daß etwa 80 Prozent der Wracks den Siegern gehörten.

Das Jahr 1945 war das Jahr der Aufräumung der Kriegsunbilden in den Kreisgebieten Ebenrode, Schloßberg und Gumbinnen. Wir wurden von der Sowchos-Obrigkeit angehalten, Leichen und Leichenteile an den Stellen zu vergraben, wo sie von uns gefunden wurden. Ausweise und Erkennungsmarken wurden abgegeben. Im Spätherbst begannen spezielle Kommandos die Panzerwracks zu sprengen und Stahlplatten daraus zum Einschmelzen der Stahlproduktion zuzuführen. Wir Deutschen wurden vom Sowchos hauptsächlich zur Ackerbearbeitung in der Umgebung von Brakupönen eingesetzt. In dem Jahr erlernte ich auch auf dem Pferderücken zu sitzen und zu bleiben, wenn es früh aus dem Stall manchmal im Galopp auf das Feld an den Pflug oder den Grasmäher ging.

Das Sterben der im Lager zusammengetriebenen Menschen setzte nicht aus. Ein Lazarett für Deutsche gab es dort nicht. In der Garnisonstadt Gumbinnen war das nächste Krankenhaus, aber kaum jemand aus dem Lager wollte dort hin. Man fühlte sich zwischen vielen deutschsprechenden Leidensgefährten sicherer und durch gegenseitige Hilfe und Unterstützung behüteter. Im Sowchos war ein Pferdelazarett mit einem ordentlichen und arztkundlichen Feldscher (Sanitäter für Tiere) entstanden. Dieser sorgte sehr intensiv für die Pferde, die größtenteils aus dem Einsatz im Frontbereich Verwundungen mitbrachten. Ich nahm persönlich auch mit großen Strapazen an einem Pferdetransport über Felder und Landstraßen für den Sowchos aus dem ostpreußischen Ort Stanaitzen teil. Dort war eine Sammelstelle für genesende Pferde aus dem Kriegsdienst eingerichtet. Ausgewählte Pferde wurden dem Sowchos für Akkerarbeiten zugeteilt, die wir dort abholen mußten. So ein Transport dauerte dann immer zwei bis drei Tage. Die Pferde kamen außerhalb des Ortes Brakupönen in Quarantäne. Es hatte sich eine Pferdekrankheit mit der Bezeichnung „Anämie“ ausgebreitet, die sehr viele Opfer kostete.

Meine Arbeitspferde, mit denen ich mir und meinen Angehörigen das tägliche Brot verdienen mußte, ein Fuchs mit großer Blässe und ein Brauner mit weißen Fesseln, blieben gesund. Es waren Pferde deutscher Herkunft, was man an den Hufeisen und dem Geben deutscher Kommandoworte feststellen konnte. Ich war viele Tage, sogar Wochen, mit den Pferden auf großen Äckern und Feldern, manchmal allein auf Ruf- und Sichtweite zu anderen Gespannführern. In den Sommermonaten übernachteten wir mit unseren Pferden in noch halbwegs intakten Stallungen auf leeren Bauernhöfen weit ab vom Lager Brakupönen. Ich pflegte und betreute die Pferde so, wie ich es vom Vater auf eigenem Grund und Boden gelernt und gesehen hatte. Der Fuchs war ein sehr gelehriges Tier und sicher durch den Krieg auch so trainiert worden. Wenn ich Geländeabschnitte nach Gefahren vom Pferderücken aus absuchte, zeigte der Fuchs je nach Windrichtung vor uns im hohen Gras oder im Gestrüpp durch typisches Verhalten Leichen oder Leichenteile an. Er blähte die Nüstern und ging mit dem Kopf bei solchen Funden erregt hoch. Dadurch fand ich 1945/46 mehrere Tote oder ihre Knochenreste und konnte sie immer mit einer Erdschicht ordentlich zudecken.

1946 wurde auf den großen Wiesen mit Grasmähern, von Pferden gezogen, gearbeitet. Dabei blieben Funde von Menschenknochenresten nicht aus. Die Beerdigung von Kriegsgefallenen, ob russische oder deutsche, erfolgte nicht planmäßig. Wir sollten nur Erkennungsmarken und Soldbücher nach deren Auffinden in der Sowchosleitung abgeben. Solche Funde waren doch sehr selten. Ich fand beim Ort Heimfelde in Richtung Tutschen neben dem Gartenzaun von dem meiner Eltern gut bekannten Fleischbeschauer Herrn Kaspereit in einem ausgehobenen Schutzwall von zwei Metern Tiefe für Militärfahrzeuge acht deutsche Soldaten in voller Uniform, mit tödlichen Kopf- und Halsschußverletzungen. Offensichtlich war es eine Mordtat von Andersdenkenden. Soldbücher oder Erkennungsmarken haben wir dort nicht gefunden.

Der Frühling war ins Land gekommen. Der furchtbar in die Nase stechende Verwesungsgeruch ließ uns schnell ohne große Suche handeln. Wir deck-

ten diese acht Menschen mit der Erde des aufgeworfenen Schutzwalles zu. Für mich waren alle diese Bestattungshandlungen ohne Folgen an die innere Seele. Hatte ich doch schon auf dem Wege zum Internierungslager im Monat Februar 1945 Schlimmeres erlebt und deutlich sehen müssen. Die Bilder von total zerstückelten Menschen am Wegesrand, ob nun durch Menschenhand direkt oder durch Waffeneinwirkung entstanden, sind mir später über viele Jahre nachts in meinen Träumen erschienen. Was ich erlebte und meine Augen sahen, kann ich heute nach über sechzig Jahren noch sehr schwer in Worte kleiden, um es deutlich zu beschreiben.

Das erlebte Geschehen im Lager Brakupönen war äußerst turbulent und von vielen Schicksalen der Menschen geprägt. Ob es um die Probleme der Entlausungskammer neben dem Schulgebäude ging oder andere Begebenheiten, z.B. was über die Dorfschmiede zu erzählen wäre. Ich will für die Nachwelt, die aus meiner Sicht wichtigsten Ereignisse hier festschreiben. Der gelernte Schmiedemeister Herr Tybusseck und sein Sohn Heinz in meinem Alter, sollen durch ihre hervorragenden Leistungen hier erwähnt werden. Herr Tybusseck baute die ehemalige Schmiedewerkstatt in Brakupönen wieder auf. Mehrere Grasmähmaschinen vom Typ „Krupp“ setzte er wieder in Gang. Instandsetzungen an deutschen Traktoren und deutschen Motoren waren für ihn die tägliche Arbeit. Die Sowchosleitung ließ ihm auch völlig freie Hand in seinem Tun. Sohn Heinz und ich haben bei so manchen Instandsetzungen an Ackergeräten mitgeholfen. Herr Tybusseck verstand sich aufs Erbeuten von Fischen aus den umliegenden Teichen. Mit ihm habe ich dabei persönlich mehreren hungernden Menschen im Lager Brakupönen geholfen. Kurt Skruten, ein Deutscher aus Odessa und Ernst Jurenz aus der Königsberger Ecke, beide in meinem Alter, waren weitere Gefährten, die mit Pferden arbeiteten und in der freien Zeit mit mir einige Versorgungsfragen für hungernde Menschen lösten. In der für die deutschen verbotenen Jagdausübung auf frei lebendes Wild, erbeuteten wir doch so manches Stück Wildbret für die Hungernden.

Gearbeitet wurde auf dem Sowchos in speziell zusammengestellten Ackerbaubrigaden. So gehörte ich im ersten Jahr 1945 der Ackerbaubrigade an. Wir haben das ganze Jahr von der Zeit des frostfreien Bodens bis zum Wintereinbruch nur Bodenbearbeitung betrieben. Es war für uns junge Menschen eine sehr gefährliche Arbeit, auf dem Ackergelände zwischen Granattrichtern, Schützen- und Panzergräben und bei einer großen Menge im Erdboden noch liegender Munition mit landwirtschaftlichen Maschinen zu arbeiten. Tödlich verletzt wurde von uns dort niemand. Im ersten Jahr nach dem Krieg gab es auf den Feldern mehrere Detonationen und auch einige Unfälle. Größtenteils waren die Pferde die Opfer, die mit scharfen Blindgängern den ersten Kontakt hatten.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Auf Seite 97 der Text eines Liedes, das im Lager Brakupönen gesungen wurde.

Ein Fluchtweg von Königsberg/Pr. nach Seestadt Pillau

Mit diesem Bericht soll noch einmal besonders daran erinnert werden, welche Strapazen und Geschehnisse in den letzten Kriegstagen 1945 die einzelnen Flüchtlinge erleben mußten. Viele Menschen haben zum Kriegsende 1945 ähnliche Schicksalsschläge hinnehmen müssen. Auch viele Menschen haben diesen sinnlosen Krieg nicht überlebt.

Ich habe als Schwerverwundeter - so kann ich im Nachhinein sagen — eine glückliche Fahrt mit einem kleinen Minensuchboot über die verminte Ostsee überlebt. Mein Standort in Königsberg/Pr. war schon zu dieser Zeit durch sowj. und britische Fliegerangriffe und Bodentruppen teilweise zerstört, und tausende Einwohner hatten sich nach dem Westen abgesetzt. Die Russen legten einen fast vollständigen Ring um die Stadt, aber am 29./30.01.1945 war dennoch ein kleiner Landweg nach Pillau durch deutsche Truppen freigezogen worden. Da war für mich der Tag gekommen, um einen weiteren Fluchtweg zum Westen hin zu erhalten.

An diesem 30. Januar 1945 war ich am Kai der Seestadt Pillau angekommen. Später erfuhr ich, daß das MS „Wilhelm Gustloff“ mit über 9000 Toten vor Stolpmünde durch Torpedotreffer eines sowj. U-Bootes versenkt wurde, obwohl hilflose Flüchtlinge und Verwundete an Bord waren.

Meine Kriegserlebnisse auf der Fahrt mit einem Lastwagen mit Munition von der Kaserne am Nordbahnhof in Königsberg nach Pillau habe ich heute noch in naher Erinnerung. In der Königsberger Nordkaserne sollte ich laut Befehl aus einem Kellerfenster mit meinem Maschinengewehr und mit einem weißen Bettlaken bekleidet als Schütze eine Verteidigungsaufgabe übernehmen. Mein vorgesetzter Major aber hatte sich mit einem organisierten LKW schon rechtzeitig in Richtung Westen abgesetzt. Darin hatte er sein wertvolles Gepäck sorgfältig verladen und gesichert. Mit welcher unmenschlichen Haltung hat sich dieser Offizier mir gegenüber offenbart?

Dieser eigennützig und habgierig Offizier brachte sich also mit seiner Habe in Sicherheit, während ich als Oberschenkel-Amputierter aus einem Kellerloch heraus die Stadt Königsberg verteidigen sollte. Diese Situation habe ich aber sinnvoll ausgenutzt, um mit einem LKW die nur an diesem 30. Januar 1945 offene Landstraße nach Pillau zu benutzen.

Auf dieser Wegstrecke habe ich dabei schreckliche menschliche Bilder erleben müssen. Da lagen z.B. erschossene Häftlinge im Straßengraben, die entkräftet ihren Marsch in der Kolonne nicht mehr fortsetzen konnten. Erschreckend sah ich, wie desertierte Soldaten an den Bäumen hingen. Sie trugen ein Schild um den Hals mit der Aufschrift „Verräter“. Da hatte die Feldgendarmarie - wir nannten sie „Kettenhunde“ - ihre scheußlichen Taten vollbracht.

Auch ich sollte von meinem Fahrzeug herunter zum Kampfeinsatz, aber als der Gendarmerie-Posten meine Beinprothese sah, war ich für ihn kampfuntauglich.

Der Uffz. Herbert K o r t h hat den Befehl, sich bei der Frontleitstelle Güstrow, Meckl. zu melden.
Königsberg (Pr), deh 29.1.1945.



Wehrbezirkskommando
Königsberg (Pr) I/II
Herbert Korth
Oberst und Kommandeur

Der Einberufungsbefehl

Als ich dann endlich am 30. Januar 1945 das befestigte Hafenufer in Pillau erreichte, war dieser Platz mit unzähligen Flüchtlingen vollkommen überfüllt. Dennoch habe ich nach langem Suchen ein Minensuchboot gefunden, das trotz der geringen Besatzung noch Platz für einige Verwundete an Bord hatte.

Dieses Schiff konnte man aber nur mit einer Strickleiter vom Kai aus erreichen. Doch nun gab es für uns alle ein echtes Problem. Menschen mit schwerem Gepäck hatten so keine Chance und stürzten zwangsläufig in das todbringende kalte Wasser. Da erkannte ich, daß mit geringem Gepäck Rettung möglich war. So füllte ich meinen Rucksack nur mit einem Kommißbrot, einem Stück Speck und einem Messer. Tatsächlich habe ich auf einem Bein durch diese 8 m hohe Strickleiter das Schiffsdeck erreichen können. Nun begann eine gefährvolle Fahrt von drei Tagen durch die verminte Ostsee bis nach Swinemünde. Hierbei waren wir ständig den Gefahren von Bomben- und Torpedotreffern ausgesetzt.

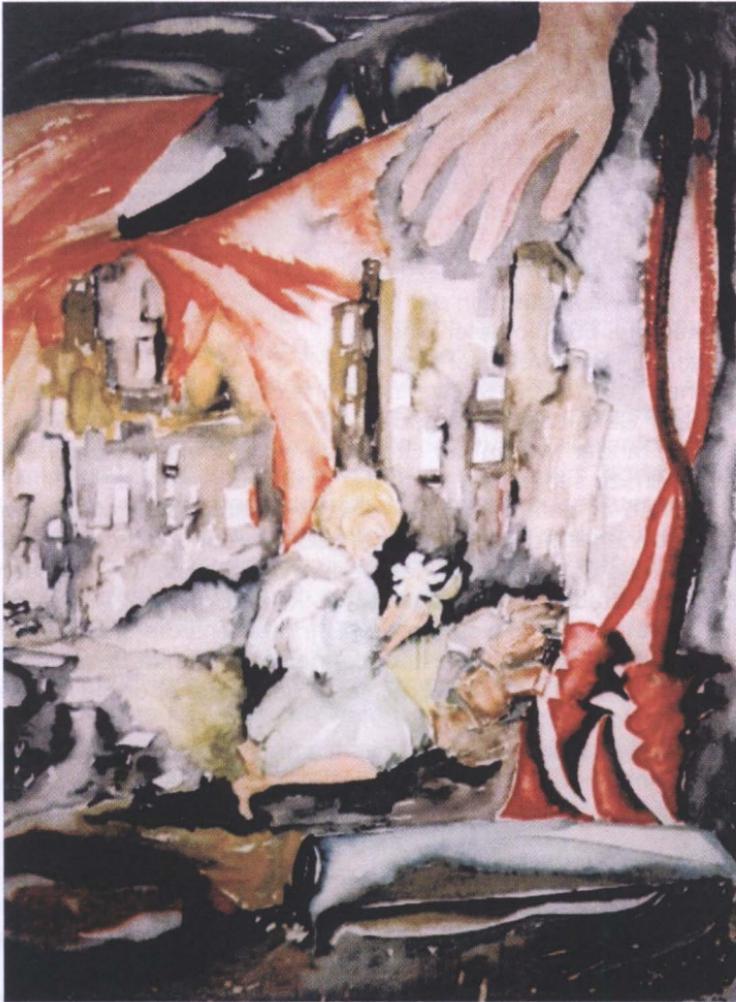
Als ein Fazit aus diesen schrecklichen Erlebnissen des 2. Weltkrieges müssen wir auch als Deutsche kritisch erkennen, daß all dieses Geschehen von Menschenhand vorbereitet und durchgeführt wurde. Die kriegerischen Auseinandersetzungen auf der Welt zeigen uns auch heute noch, daß es noch viel zu tun gibt, um einen dauerhaften Frieden zu erreichen.

Wir Menschen in der Welt haben es selbst in der Hand, dies wirksam zu tun.

Herbert Korth
Paul-Müller-Str. 27
09599 Freiberg, früher Unter-Eisseln-Abbau
Tel. 037 31 / 24 54 29

Zeitgeschichte 1944 – 1949

In einem umfangreichen Bericht, ergänzt mit zahlreichen eigenen Aquarellen, schildert Frau Else Kindt geb. Naujeck, Koboldweg 3b, 21077 Hamburg, früher Kellmienen Kreis Tilsit Ragnit, ihr Leben in Ostpreußen in schwerer Zeit. Leider ist es nicht möglich, den Bericht mit Bildern vollständig abzudrucken, aber auf den Seiten 89, 92, 93 und 96 finden Sie zunächst eine Auswahl von Aquarellen. Der eigentliche Bericht mit weiteren Bildern wird voraussichtlich in der kommenden Weihnachtsausgabe Aufnahme finden. *Der Schriftleiter*



Die Seele freimalen von Angst, Leid und Gewalt 1945 -1949
Aquarelle von **Else Kindt**, geb. Naujeck
Erinnerungen einer damals 6jährigen an die Flucht aus Ostpreußen

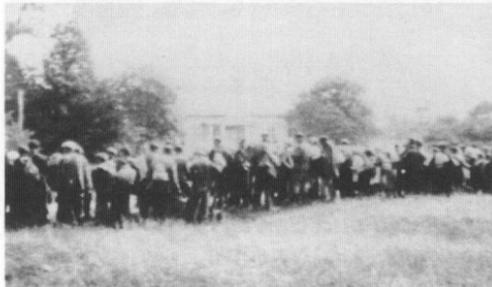
Rückblick in kurzer Zusammenfassung

Nachdem ich das Buch „Als die Russen kamen“ (von Günther Klempnauer) gelesen hatte, kam ich auf die Idee , auch etwas aus der damaligen Zeit zu schreiben.

Ich bin in Audeaten Kirchspiel Altenkirch/Budwethen aufgewachsen. In Waschingen/Waszeningken bin ich zur Schule gegangen. Später sind meine Eltern nach Ackerbach/Dirwonuppen, Kirchspiel Großenkenau/Gr. Lenkeningken gezogen. Dort bin ich noch ein Jahr in Dammfelde/Nettschunen zur Schule gegangen, ich wurde 1939 in der Großenkenauer Kirche von Pfarrer Walter konfirmiert.

Ich hätte gerne gewußt, ob Hildegard Hungerecker noch lebt? Sie müßte heute etwa 83 Jahre alt sein. Im Herbst 1941 kam ich zu Frau Gefaeller, Dammfelde, in den Haushalt. Ihr Mann wurde im Februar 1942 nach Polen versetzt. Als er für seine Familie ein Haus gefunden hatte, holte er sie mit mir zusammen nach. Das Haus stand in der Nähe der Weichsel ca. 50 Kilometer westlich von Warschau. Die Weichsel bot uns damals einen freien Blick. Sie war mein und der beiden kleinen Jungen (Rainer und Peter Gefaeller) Lieblingsplatz. Als ich 1995 mit Herrn Peter Gefaeller dort war, fanden wir an der Steilküste hohe Weidenbäume, so daß die Weichsel kaum zu sehen war. Auch der große Rasen vor dem Haus, der von Fliederbüschen eingefaßt war, ist verschwunden. Dort stehen riesengroße Bäume, an denen Kinderschaukeln angebracht sind. Aus dem Haus hatte man eine Schule gemacht. Wir haben dort die zwei schönsten Jahre unseres Lebens verbracht. Kein Fliegeralarm, keine Bomben. Als der Krieg mit Rußland begann, fielen gleich um drei Uhr morgens die ersten Bomben auf unser kleines Dorf, weil eine Militärkolonne mit Hakenkreuzfahnen an unserem Dorf vorbeifuhr. Gottlob wurde nichts getroffen, aber die Pferde kamen nach Hause galoppiert.

Hier in Polen merkten wir zunächst nichts vom Krieg. Wir genossen das herrliche Klima, und in unserer Erinnerung ist nur Sonnenschein.



Das letzte mal in Ackerbach Juni 1944

Doch im Juli 1944 hörten wir täglich abends, wenn alles still war, ein leises Dröhnen aus Richtung Warschau, das täglich näher kam. Bald klirrten unsere großen Glas-türen, die zur Terrasse führten. Über unseren Hof zog eine Kolonne Polen mit Schaufeln, die gezwungen wurden, Panzergräben auszugraben.

Es dauerte nicht lange, bis wir fliehen mußten. Wir kamen ca. 80 Kilometer westwärts, durften aber bald wieder zurück, weil der Feind angeblich zurückgeschlagen wäre. Am 9. September ging es dann aber endgültig los. Zunächst bis in den Kreis Plozk. Mir tat es so unendlich leid, daß wir unsere deutsche Dogge nicht mitnehmen konnten. Die SS, die unser Haus besetzte, hat ihn dann erschossen, aus Angst, er könnte sie beißen. Mir kommen noch heute die Tränen, wenn ich daran denke. Es war so ein liebes Tier. Am 13. Januar 1945 brach der Russe bei Warschau durch und war auch nicht mehr aufzuhalten. Am 17. Januar durften wir aber erst weiter, als es für uns fast zu spät war. In aller Eile wurden die Wagen bepackt, und ohne Verdeck bei eisiger Kälte ging es los. Sechs Tage und Nächte sind wir ohne Pause gefahren, nur die Pferde bekamen zwischendurch etwas zu fressen. Bei Thorn dachten wir über die Weichsel zu kommen, aber der Russe war bereits auf der anderen Seite und schoß auf die Stadt. So waren wir gezwungen, weiter nördlich nach Graudenz zu fahren. Bei Schwedt hatten unsere Soldaten eine Eisbrücke über die Weichsel gegossen. Sie war unsere Rettung. Und Gott hat die vielen Wagen bewahrt, die auf dieser Eisbrücke die Weichsel überquert hatten. Ich habe nur die Pferde bewundert, die die steile Böschung zur Weichsel hinunter und auf der anderen Seite wieder die vollgepackten Wagen hochzogen, denn es war spiegelglatt.

Wir fuhren dann unter Gottes Schutz immer an der Ostseeküste entlang und bei Stettin über die Oderbrücke. Fast 14 Tage hatten wir kaum etwas zu essen. Auf einem Bauernhof fanden wir einen verlassenen Militärwagen voller Kommißbrote. Wir nahmen uns einige davon mit. Sie waren steinhart gefroren. Mit einem Beil hackten wir uns Stücke davon ab. Wir waren so glücklich, wieder Brot essen bzw. lutschen zu können. Die ersten Tage befanden wir uns zeitweise auf einem Kriegsschauplatz. Wir hatten den Russen im Nacken und über uns Tannenbäume. Wie gnädig hat Gott seine Hand über uns gehalten. Bei Dömitz kamen wir über die Elbe und sind dann im Kreis Stade in der Gastwirtschaft Wiebusch herzlich aufgenommen worden. Gott hat sie dafür bestimmt gesegnet, denn Jesus Christus sagt: „Was ihr getan habt einem dieser meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan“. Wir sind im April nach Schleswig-Holstein gefahren. Im August fand ich auch meine Eltern, die übers Frische Haff rausgekommen waren.

Für Gottes „Hindurchtragen“ in meinem ganzen Leben werde ich ihm ewig dankbar sein.

Christel Buchholtz geb. Schneiderei
Schillerstr. 4
25551 Hohenlockstedt

**Wir danken allen Spendern!
Dürfen wir auch Ihnen danken?**



Aufbruch



Auf dem Haff



Fliegerangriff

Nach Sibirien



Ohne Obdach

Bei den Pferden



Erich Mittag aus Meschede, früher Sassenhöhe (Kr. Tilsit - Ragnit), berichtet über seine Flucht aus Insterburg/Ostpreußen über das zugefrorene Frische Haff nach Danzig im Januar 1945

Ich war damals 15 Jahre alt und Lokomotiv-Junghelfer beim Reichsbahnbetriebswerk Insterburg in Ostpreußen. Mein Heimatort Sassenhöhe war 30 km von Insterburg entfernt. Zu meinen Eltern, die schon im Oktober 1944 flüchten mußten, hatte ich keinen Kontakt mehr. Am 20. Januar 1945 war die Rote Armee so dicht an Insterburg herangekommen, daß uns nur noch die Flucht blieb. Mit einem Werkstättenzug der Reichsbahn, welcher aus Viehwagen und einem Personenwagen bestand, fuhren wir in Richtung Westen. Noch weit vor Danzig war unsere Fahrt zu Ende, denn der Russe hatte die Bahnlinie schon besetzt; wir waren eingekesselt. Es ging zurück nach Zinten, einer kleinen Stadt 30 km vom Frischen Haff entfernt. Dort standen wir auf einem Abstellgleis und warteten auf ein Wunder. Wir Jungen hatten uns in einem Viehwagen zwischen den Drehmaschinen eingerichtet. Unsere Schlafstelle war der Holzfußboden. Unseren kleinen Bunkerofen durften wir nicht ausgehen lassen, denn die Außentemperatur war auf -25 Grad gesunken. Durch die Straßen zogen bei eisiger Kälte die Flüchtlingstrecks in Richtung Haff. Die Mütter legten ihre erfrorenen Kinder am Straßenrand ab, denn in der harten Erde konnte man kein Grab ausheben. Das Wunder kam nicht zu uns, dafür kamen die russischen Bomber. Ohne Vorwarnung fielen auch schon die ersten Bomben. Ich war gerade mit meinem Kollegen Siegfried Buksch in der Innenstadt. Wir wurden durch den Druck durch eine Haustür geschleudert. Glücklicherweise kamen wir mit leichten Verletzungen davon, in panischer Angst liefen wir durch die brennende Stadt zum Bahnhof zurück. Die Straßen waren bedeckt mit verbrannten Menschen und Pferden; es war ein schrecklicher Anblick. Wir erreichten glücklicherweise den Bahnhof, dort hieß es: „Rette sich wer kann“. Unsere einzige Rettung war jetzt das Haff. Ich rannte los, Siegfried kam hinterher, um uns herum schlugen jetzt die russischen Artilleriegranaten ein, aber unser Schutzengel war bei uns, und so erreichten wir am Abend einen kleinen Bauernhof. Das Wohnhaus war überfüllt mit Flüchtlingen, trotzdem durften wir vor dem Küchenherd auf dem Boden schlafen. Die nächste Nacht kampierten wir in einer Feldscheune, zusammen mit polnischen Gefangenen. Wir hatten große Angst, aber es wurde uns kein Haar gekrümmt. Am nächsten Tag erreichten wir das Haff, es war der 5. Februar. Wir sahen Flüchtlingstrecks, so weit das Auge reichte, alle wollten über das Eis zur Nehrung. Durch einen Wärmeeinbruch begann das Eis zu schmelzen und es bildeten sich Wasserpfützen. Die eisenberingten Räder der Fuhrwerke schnitten tiefe Rillen in das Eis. Die russischen Flugzeuge warfen Bomben ab und beschossen uns mit Bordwaffen. Das Eis brach und viele Flüchtlingswagen versanken mit ganzen Familien vor unseren Augen in den eisigen Fluten. Diesen Anblick habe ich nie vergessen. Am Abend erreichten wir den Ort Vogelsang auf der Frischen Nehrung. Auf der Nehrung gab es nur eine Fahrstraße, die war hoffnungslos verstopft, und deshalb mußten viele Fahrzeuge auf dem Eis ausharren. Wir fanden ein Nachtlager auf einem Bauernhof. Eine Milchsuppe, die uns die Bäuerin reichte, schmeckte wunderbar,

denn wir hatten die letzten Tage nichts mehr gegessen. Am nächsten Morgen schenkte uns die Bäuerin eine Steckrübe, das war unsere Verpflegung für die nächsten Tage. Dankbar zogen wir weiter, denn uns winkte die Freiheit. Vor Danzig trennten sich unsere Wege. Ich trampelte weiter zu meiner Oma nach Pommern und Siegfried hatte ein anderes Ziel. Von Siegfried habe ich bis heute leider nichts mehr gehört. Meine Eltern fand ich 1947 wieder, leider ist unser Bruder Bruno bis heute noch vermißt. Ich bin schon viele Jahre im Verein „Freunde der Völkerbegegnung“ in Meschede tätig, denn einen Krieg darf es nicht mehr geben.

Erich Mittag

O, Heimaterde Ostpreußenland,
man hat Runen gegraben auf dein Gewand.
Man hat dich geschändet, zerrissen, geplagt,
mit Blut getränkt, deine Kinder verjagt.
Es ist ein Leid ohne Ende.
Ich fleh', daß diese Not möge enden,
man sieht uns hier nur an als die Fremden.

(Nach dem Krieg geschrieben von **Gerda Otto** geb. Mauruschat, aus Schillen
lehnen a.d. Memel/Waldheide, Krs. Tilsit-Ragaitt, Ostpr.)

Einsender: **Helmut Matschulat**, Lägerdorf

Heimat



Ostpreußen

Arme Heimat – was ist mit dir geschehen?



Flucht und Vertreibung in Erinnerung halten!



Angst und Tod



Abwehr und der nutzlose Baumstamm



Die Ausweisung

Lied!

- 1.) Die Witter ist das jüngste Glüh
mit dem, das ist ein Witter,
sag' bis zu dem, die Welt und
Welt und Welt wie nicht
auf werden, die Welt und Welt
von Witter bis zur Welt.
- 2.) Die ist bereits auf's Witter,
die Kinder, sag' all ihr Leben
mit ihr bestes Ziel, so könnte
ja ein Witterung werden, ein
Witterung ist nicht mehr.
- 3.) Und ist für das erste Welt.
den Witter, dann wie man
sagt nach Witterung ist nicht für
der Welt die Witter mit werden,
man, dann sag' ich selbst an
ihre besten Welt.
- 4.) Ihr Kind ist sich mit mir
kein Witter, die Witter Welt
nach ihr bestes Ziel, wie könnte
ja ein Witterung werden,
ein Witterung ist nicht mehr.
nicht mehr.

Nachgedacht!

Was war vor 63 Jahren alles doch anders!

1926 in Ragnit geboren und aufgewachsen, die Handelsschule Dr. Behrens in Tilsit besucht und danach Lehrling der Sparkasse Ragnit gewesen. Leider wurde durch die Evakuierung von Ragnit, die bereits schon im August 1944 begann, die Berufsbahn unterbrochen und eine Zeit der Heimatlosigkeit begann für mich und meine Mutter (mein Vater mußte beim Volkssturm bleiben) wie für viele Millionen anderer Menschen. Unser erster Fluchtort war das Städtchen Mohrungen im Süden von Ostpreußen. Untergebracht in einer Bodenkammer, wo man kaum geradestehen konnte, da kam in mir der Gedanke auf, wieder nach Ragnit zurückzugehen, da die russische Armee sich da noch recht langsam zur Memel zu bewegte. Man vertrat die Meinung, daß die Memel erst einmal zugefroren sein muß, ehe mit einem Überqueren zu rechnen ist. Deshalb wollte ich fort.

Ich überredete meine Mutter, in Mohrungen zu bleiben, versprach ihr, bald wieder zurückzukommen und nur zu ergründen, ob Vater noch zu Hause war und ob meine Großmutter, die als Bauersfrau in Kleinmark lebte, den Wagen schon gepackt hatte. Da die Zugverbindung noch einigermaßen klappte, war es mir möglich, erst kurz noch nach Kleinmark zu kommen und dann mit einem Wehrmachts-LKW meine Heimatstadt zu erreichen.

Es waren noch Menschen in der Stadt, aber sehr wenige, so daß es mir schon unheimlich war, fast allein durch die Straßen zu laufen, um zu unserem Haus zu kommen. Bevor ich ins Haus ging, betrat ich erst unseren großen Garten und mußte bitterlich weinen, weil alles Obst überreif und verfault am Boden lag. In dem Augenblick wurde mir voll bewußt, daß mein Zuhause irgendwie verlorengeht, bloß war mir noch unklar, wie das geschehen würde, evtl. durch Verwüstung. An ein endgültiges Aufgeben hätte ich noch nicht geglaubt.

Da auf unserem Hof noch reges Leben herrschte, denn Hühner und Enten hatten Wasser und Futter und liefen frei herum, war mir klar, daß mein Vater ab und zu vom Volkssturm frei hatte und nach Hause kam.

Da ich im August schon meinen kleinen Hund zu meiner Großmutter gegeben und ihn mir aus Kleinmark wieder mitgenommen hatte, war ich nicht ganz alleine und ging mit ihm, als es schon dunkel wurde, übermüdet zu Bett, aber mit großen Angstgefühlen, denn weit und breit gab es keinen Menschen mehr. In der Nacht kam dann mein Vater nach Hause und Dagi und ich waren froh, daß es kein Fremder war, der um das Haus lief. Mein Vater wollte nicht, daß ich länger bleibe, weil ja meine Mutter allein in Mohrungen war und fast alle Frauen die Stadt verlassen hatten. Aber ich war so glücklich zu Hause und wollte einfach nicht wieder fort. Hinzu kam noch, daß es einen massiven Bombenangriff gab, wo Bomben in unmittelbarer Nähe abgeworfen wurden, wo wir auch um unser Leben zitterten. Da ich meine Rückfahrt nach Mohrungen immer wieder hinausshob, stand dann auch eines Tages meine Mutter vor unserer Tür, natürlich ohne unser Flüchtlingsgut, welches in Mohrungen verblieb, weil sie ja Angst bekommen hatte, da ich nicht zurückgekehrt war.

Es waren dann wunderschöne Tage für uns, denn wir waren zu Hause und zusammen, obwohl genügend Angst in uns steckte, denn wir wußten ja, daß uns jeder Tag das sogenannte Aus bringen könnte.

Und dann, am 14. Oktober 1944, durchkämmte die deutsche Wehrmacht jedes Haus noch nach Bewohnern und ordnete an, daß wir am Abend auf dem Bahnhof zu erscheinen haben, um mit dem letzten Flüchtlingszug, der sogar noch beschossen wurde, Ragnit zu verlassen. Wir wußten nicht, wo es hinget und unser Einwurf, daß wir nach Mohrungen müssen, fand bei niemandem Gehör. So waren wir dann drei Tage mit dem Zug unterwegs, wurden auch beschossen und trafen am 17.10.1944 in Crimmitschau in Sachsen ein, wo wir auch verblieben sind.

Von der Unruhe geplagt, unser bestes Flüchtlingsgut noch in Mohrungen zu haben, machten wir uns nach ein paar Tagen wieder auf und fuhren nach Mohrungen, um unsere Sachen zu holen, und damit war es allerhöchste Zeit, denn auch da war die Evakuierung in vollem Gange. Es waren Strapazen, die wir auf uns genommen hatten, aber es waren für uns lebenswichtige Dinge, die wir dringend benötigten.

Es war mittlerweile schon Ende November geworden und wir machten uns Gedanken, was mit Vater und Volkssturm war, wie er unsere Anschrift von Crimmitschau erfahren könnte und kamen auf den ausgefallenen Gedanken, da ja die russische Armee immer noch nicht die Memel überquert hatte, nochmals kurz nach Ostpreußen zu fahren, egal, ob wir auf halber Strecke umkehren müßten. Da wir ja heimatlos waren, nahmen wir evtl. Gefahren in Kauf, es gefiel uns ja nicht in der Fremde, was könnte noch schlimmer sein.

Mit solchen Gedanken lösten wir die Fahrkarten in Crimmitschau, die man uns notgedrungen nur noch bin Insterburg gab. Angeschlossen hatte sich noch eine 39jährige Frau aus Ragnit, und wir setzten uns in den Zug nach Berlin, denn so wollte meine Mutter fahren, weil sie in ihrem Leben auch mal Berlin sehen wollte. Das war aber ein großer Fehler, denn Berlin wurde bombardiert, und wir saßen die ganze Nacht im Luftschutzkeller.

Am nächsten Abend erreichten wir dann Insterburg, auch schon eine verlassene Stadt, und suchten uns am Stadtrand in einem alten verlassenen Bauernhaus ein Nachtquartier. Uns angeschossen hatte sich ein junger Soldat, der nach dem Urlaub angeblich seine Einheit suchte. Er machte uns Feuer in einem alten Herd, so daß wir uns Tee aufbrühen konnten, denn Wasser gab es von einer Pumpe. Wir waren totmüde und haben trotz des primitiven Lagers gut geschlafen. Wir standen zeitig auf und marschierten los, sahen ab und zu mal Soldaten, die uns zwar anschauten, aber nichts sagten. Nach stundenlangem Laufen kam die Müdigkeit, und als ein Wehrmachts-LKW an uns vorbeifahren wollte, baten wir die zwei Kraftfahrer, uns doch mitzunehmen, soweit es irgendwie möglich wäre. Die machten uns klar, daß sie das nicht dürften, denn hier wäre ja Frontgebiet, und sie konnten kaum glauben, daß wir uns einfach so in Gefahr begeben konnten. Sie hatten Decken geladen und versteckten uns darunter, und so kamen wir dann unserer Heimat immer näher. Leider kam mir die Fahrt dann zu lange vor, so daß ich aus Neugierde

doch einmal den Kopf herausstreckte und das kurz vor einer Sperre der sogenannten Kettenhunde. Ich nahm an, ich wäre nicht gesehen worden, aber das stimmte nicht, denn sie fragten die Soldaten, was sie geladen hätten, sprangen auf den LKW, zogen die Decken weg und fanden uns drei Frauen. Die Fahrer wurden Gott sei Dank nicht bestraft, denn ich schwor, daß sie es aufgrund unseres Bettelns nur aus Mitleid getan haben und war froh, daß es so ausgegangen war.

Aber für uns war es das Ende, wir befanden uns vor dem Ort Kuschen. Stundenlang diskutierten wir mit den Kettenhunden, daß wir aufgrund der Evakuierung unserem Vater nur unsere Anschrift aus Sachsen geben wollen und dann sofort das Frontgebiet verlassen. Dabei erfuhren wir von ihnen, daß der Volkssturm angeblich im Gut Hahn untergebracht wäre, das war ganz nahe.

Stunden vergingen und trotz unseres Bettelns war es nicht möglich, auch nur einen Schritt weiterzukommen. Dann erfolgte die Ablösung, und auch die zwei Neuen zeigten kein Erbarmen. Es begann dann schon dunkel zu werden und wir waren kurz vor der Aufgabe unseres Vorhabens, als einer die Sperre verließ, so daß ich dann nochmals mit dem Einen versuchte zu verhandeln. Er machte mir unter vier Augen den Vorschlag, den rechts abzweigenden Landweg zu gehen und hinter den Bäumen über die ausgeworfenen Gräben zu springen, um dann rechtshaltend wieder auf die Hauptstraße zu kommen, was uns trotz Anstrengungen auch gelungen ist.

Auf der Straße kam uns ein Radfahrer entgegen, der anhielt, meiner Mutter bekannt war, auch ein Volkssturmmann, und uns sagte, daß der Volkssturm tatsächlich im Gut Hahn stationiert ist und er sofort umkehrt und meinem Vater Bescheid sagt, wo wir sind.

Unser Vater kam uns entgegen und es dauerte nicht lange, da saßen wir im Kreise alter Bekannter, die natürlich wissen wollten, wie es uns in Sachsen geht und wie das Leben weitergehen soll. Komisch war es schon, denn ab und an schoß die Artillerie, woran ich die Gefährlichkeit unseres Tuns erkannte. Sehr erschrocken war ich darüber, als ich in den Hof trat und laute Musik erklang, alles deutsche Weihnachtslieder über Lautsprecher von der anderen Seite der Memel und dazwischen immer eine Ansage in deutsch mit dem Text: „Soldaten der deutschen Wehrmacht, ergebt euch, damit ihr das Weihnachtsfest zu Hause bei eurer Familie erleben könnt!“ Danach wieder Musik und dann auch wieder Artilleriebeschuß. Weil wir Frauen totmüde waren, haben wir trotz Gefahr und primitivem Lager einigermaßen geschlafen, denn wir hatten ausgemacht, früh aufzustehen und nach Ragnit in unser Haus zu laufen (wegen der Einsicht der Russen natürlich verdeckte Wege zu gehen), um noch ein paar Sachen zu holen. Ich wollte auf alle Fälle unseren kleinen Volksempfänger (von mir Goebbelsharfe genannt) mitnehmen, damit ich damit den weiteren Ablauf des Kriegsgeschehens verfolgen könnte. Mein Vater nahm unseren kleinen Handwagen, lud das ein, was wir mitnehmen wollten und drängte zum Aufbruch, denn wiederholt schoß die Artillerie, so daß wir auch unterwegs mehrmals Deckung in Gräben genommen haben.

Eigentlich wollten wir am Nachmittag aus dem Frontgebiet raus Richtung Insterburg, aber die Volkssturmänner hatten Schnaps besorgt und bettelten, bleibt nur heute noch da, damit wir Abschied feiern können, wer weiß, ob wir uns wiedersehen. Und so ließen wir uns überreden und blieben da, tranken etwas Alkohol, sangen Heimatlieder, natürlich auch mit Musik, denn mein Vater hatte irgendwo eine Ziehharmonika aufgetrieben. Als wir in der besten Stimmung waren, wurde die Tür aufgerissen und drei Offiziere der deutschen Wehrmacht betraten den Raum und schrien die Männer an, zu wem die anwesenden Frauen gehören würden und wie sie hierhergekommen wären.

Mein Vater gab Aufklärung und mußte sich belehren lassen, was passieren würde, wenn der Feind nachts die Memel überquert und uns Frauen in die Gewalt bekäme. Sie sahen ein, daß jetzt zu später Stunde ein Verlassen des Gutes nicht mehr möglich wäre, sie uns aber frühzeitig ein Auto schicken würden, welches uns nach Insterburg fährt, natürlich in der Obhut meines Vaters.

Es war eine kurze Nacht, denn schon sehr zeitig kam ein Fahrzeug, um uns nach Insterburg zu bringen. Mein Vater hatte mein Radio und einige kleine Sachen in Stubenläufer gewickelt und verschnürt und mit unserer Anschrift in Crimmitschau versehen, aufgeladen, war sich aber im unklaren, ob wir so großes Gepäck im Zug mitnehmen könnten.

Auf dem Weg von Kurschen nach Insterburg sahen wir auf den Feldern noch herrenlose Schweine und Kühe herumlaufen, aber viele lagen schon tot am Wegesrand. Es war ein trauriger Abschied, den man einfach nicht vergessen kann.

Auf dem Insterburger Bahnhof sah ich außer Zügen nichts mehr, vor allem Güterzüge, vollgepackt zum Überlaufen. Mein Vater konnte sich mit einem verantwortlichen Eisenbahner unterhalten, dem er eine Kiste Zigarren schenkte und der ihm auch sagte, daß wir das Gepäck im überfüllten Zug nie mitnehmen können, es also aufgegeben werden muß. Aber auch da gab es nur noch einen Zug, der ins Reich fahren würde, es wäre der letzte, und dorthin wurde unser Gepäck gebracht.

Ich habe daran nicht geglaubt, aber im Personenzug wäre es nicht möglich gewesen, Platz für so ein großes Gepäckstück zu finden.

Wir sind dann von Insterburg noch einigermaßen günstig nach Crimmitschau zurückgekommen und konnten es fast nicht fassen, daß acht Tage später eine Spedition unsere in Insterburg aufgegebenene Sendung ins Haus brachte. Über mein Radio war ich übergelukkig und auch darüber, daß nichts kaputt war und ich sofort Unterhaltung in dem armseligen kleinen Zimmer hatte. Für mich war es ein Stück Heimat, was ich mir viel Jahre erhalten hatte.

Danach begann für mich schon der Alltag in der Fremde, denn bereits Mitte Dezember 1944 erhielt ich, da ich perfekt in Steno und Schreibmaschine war, einen Arbeitsplatz als Sekretärin im Crimmitschauer Rathaus, wo ich als erste Evakuierte auch dementsprechend begrüßt wurde.

Gerda Hoschke, 08451 Crimmitschau

Martin Günther

Kotillon und Pas de Deux

1. Fortsetzung und Schluß

Jedoch als es gerade begann, mir Spaß zu machen, meinte sie unvermittelt, sie könne nicht ewig meine Trainingspartnerin sein und brachte mir – Susi.

Susi war ein ganz anderer Typ, still und dunkel, Mittelscheitel, leicht gewelltes Haar, eine kleine Madonna, und dazu aus „gutem Hause“, wie meine Mama später mit großer Befriedigung feststellte. Aber zu meiner Überraschung zeigte es sich schon bald, daß meine Schwester eine gute Wahl getroffen hatte, denn das Mädchen war graziös, gelehrig und eigentlich auch recht hübsch, was ich erst auf den zweiten Blick bemerkte. Jedenfalls konnte man sich mit ihr sehen lassen, und bald harmonierten wir beide nicht nur auf der Tanzfläche so gut miteinander, daß ich Christel kaum noch vermißte.

So wurden wir vier, Susi, meine Schwester, Gerhard und ich, ein Kleeblatt, welches bald alle Paare übertraf und weit hinter sich ließ. Jedoch diese Entwicklung hatte unsere Lehrerin nicht voraussehen können, ja, sie sah unsere Fortschritte mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Schließlich wollte sie beim Abschlußball wenigstens einigermaßen gleichwertige Paare vorzeigen können. Daher bestand sie darauf, daß wir die Partner wechseln mußten.

Unsere Enttäuschung war riesengroß, bis ich die rettende Idee hatte: Ich schlug vor, die Paare auszulösen! Das fand allgemeine Zustimmung. Jedoch, welch ein Zufall, denn nach besagter Zeremonie hatten wir vier wieder die gleichen Partner, denn niemand war es aufgefallen, daß ich die Lose „gezinkt“ hatte. Ob „Madame“ den Schwindel geahnt hatte, weiß ich nicht, doch bei der nächsten Tanzstunde schenkte mir Susi dieses Tüchlein, in das sie, ein wenig ungeschickt, ihre Initialen gestickt hatte.

Inzwischen war es Winter geworden, ein harter, ostpreußischer Winter, der große Kälte brachte und viel Schnee. Der Abschlußball rückte näher und näher, die Nervosität wurde immer größer. Und dann war es endlich so weit: Mit Eltern, Verwandten und Freunden als Zuschauer brachten wir unsere Pflichttänze hinter uns. Alles klappte besser als befürchtet, unserer Lehrerin mag ein Stein vom Herzen gefallen sein, das mochte auch an den Tanzkarten gelegen haben, auf denen die Mädchen ihre jeweiligen Partner schon vorher eingetragen hatten, so daß unliebsame Überraschungen ausblieben. Diese Sitte, die noch aus dem vorhergegangenen Jahrhundert stammte, hatte sich wiederum bewährt und nichts von ihrem Charme eingebüßt. Selbstverständlich trugen Susis und Christels Kärtchen fast ausschließlich die Namen von Gerhard und mir.

Endlich war der schlimme, offizielle Teil vorbei. Ich wollte mir gerade etwas Ruhe gönnen, als mich Madame B. auf die Bühne des Saales bat. Sie hatte

einige Elevinnen ihrer Ballettschule mitgebracht, die als Intermezzo eine Probe ihres Könnens ablegen durften. Dabei fiel mir die Aufgabe zu, den Vorhang zu bedienen. Das war eine Auszeichnung und versetzte mich in gehörige Aufregung, da ich mitten unter die um mich herumwirbelnden, schnatternden, kleinen Ballerinen geraten war, welche mit ihren Tüllkleidchen, Tu-Tus, Rüschen, Ballettschuhen, mit nackten Armen, langen Beinen, hochgesteckten Duttchen die Bühne bevölkerten. Ein Duft von einem Gemisch aus verschiedenen Parfums, vermengt mit einem Hauch von Schweißgeruch, von Staub, umfing mich. Dazu vernahm ich immer wieder das gedämpfte Knallen der Spitzenschuhe, wenn die Mädchen ihre Pas' und Sprünge schier pausenlos probierten.

Endlich setzte die Musik ein, und auf einem Wink der Lehrerin huschten die Teilnehmerinnen in ihre Ausgangspositionen, ich ließ den Vorhang auseinandergleiten und erlebte, sozusagen hautnah, das erste Ballett meines Lebens, getanzt von den zwölf bis sechzehnjährigen Elevinnen meines geliebten Theaters in T. Ich werde diesen Augenblick nie vergessen, denn auf dem Höhepunkt des Walzers aus der „Puppenfee“ schwebte Barbara herein. Ich hatte sie vorher noch nicht bemerkt. Sie war etwas älter als ihre Kolleginnen und hatte schon ihr erstes Engagement, wie ich später erfuhr. Aber hier war sie die Primaballerina assoluta. Ich war hingerissen, fasziniert, wachte wie aus einem Traum auf, als endlich der Beifall verebbte und ich beinahe vergessen hatte, den Vorhang zu schließen. Jedoch immer wieder rief man nach dem Star des Abends, immer wieder mußte ich die Bühne frei geben, bis endlich, zuletzt, das Unerwartete geschah: Beim endgültig letzten Vorhang stolperte ich, das schwere Tuch wickelte sich um mich und offensichtlich auch um Barbara, und wir beide fanden uns einen Moment, eng aneinandergeschmiegt, von jeder Umwelt getrennt, im Dunkeln wieder, und ganz echauffiert von ihrem Erfolg beflügelt, legte das Mädchen ihre Arme um meinen Nacken und zog mich an sich --.

Ich glaubte, die Besinnung zu verlieren, denn als ich die Augen aufschlug, hatte uns Madame B. bereits aus unserem unverhofften Gefängnis befreit und schaute uns, mit einem Augenzwinkern, belustigt an. Dann nahm sie mein, nein Susis Ziertuch an sich und wischte routiniert einige Reste von Lippenstift von meiner Wange, um es danach wieder an seinen Platz zu stecken. „Sicherlich macht es ihnen, macht es dir nichts aus, dich auch die nächste Stunde um meine Barbara zu kümmern, denn dann geht der Zug, der die Mädchen wieder nach Hause bringen soll. Es sei denn“, fügte sie hinzu, „daß unsere Ballerina noch hier bleiben möchte, um später mit mir im Schlitten heimzufahren. Aber das kann spät werden“.

Ich wußte nicht, was Barbara veranlaßte, doch länger zu bleiben, das Auskosten des ersten Soloerfolges, die Aussicht auf die nächtliche, romantische Schlittenpartie, durch die tiefverschneite Winternacht? –

Als sie jedoch einige Zeit später mir gegenüber saß, spürte ich plötzlich, wie sich zwei eiskalte Zehenspitzen über meine Füße hinweg an meinen Beinen herauftasteten, als ob sie Wärme suchten, wobei meine Angebetete mit kaum

merkbaren Lächeln und unter halbgeschlossenen Lidern meinen Blick auf-fing. –

Kurz darauf folgte der Kotillon, dieses Tanzspiel, von dem unsere Eltern schon so viel erzählt hatten, und der heutzutage längst vergessen ist. Er begann mit der Damenwahl, die Mädchen engagierten die Partner und wechselten sie laufend aus, so oft es ihnen beliebte, mußten aber beim Wechsel ihrem jeweiligen Tänzer einen Papporden, Kotillonorden, anheften. Nach etwa einer halben Stunde waren die Herren an der Reihe, wobei sie den Damen künstliche Rosen überreichten. Wer am Ende die meisten Orden, beziehungsweise die meisten Rosen hatte, war Siegerin oder Sieger und durfte mit Partnerin oder Partner zum Ehrentanz antreten.

Susi und Gerhard waren die eindeutigen Gewinner, und so mußte ich mich, wohl oder übel, von den inzwischen liebgewonnenen und gut durchgewärmten Zehen meiner Ballerina trennen, die es vorher noch geschafft hatte, ganz spielerisch meine Schuhbänder zu lösen.

Die größte Überraschung, jedenfalls für mich, kam später, viel später, als alle schon erschöpft in ihren Stühlen hingen und die Musik nochmals den Walzer aus der Puppenfee begann. Plötzlich wurde meine Barbara ganz munter, warf mir geschwind einen fragenden, strahlenden Blick zu, und wie in Trance führte ich sie hinaus auf die Tanzfläche.

Seit diesem Augenblick hab ich niemals wieder einen Walzer getanzt, weil es für mich keinen mehr geben konnte. Wir berührten uns kaum, und doch waren unsere Bewegungen vollkommen synchron. Zwischen unseren Körpern herrschte totale Harmonie, die nur durch den Kontakt unserer Augen entstanden war, kaum durch die Berührung unserer Arme, unserer Hände.

Endlich, als die Musik längst verklungen war, merkten wir, daß wir ganz alleine auf der Tanzfläche waren. Der frenetisch einsetzende Applaus galt mit Sicherheit nur ihr, und doch war ich selig, als ich meine Partnerin, die sich fest an mich geschmiegt hatte, zum Ausgang des Saales brachte, wo Frau B. schon mit Pelzen und warmen Decken auf ihren Schützling wartete.

Eine bitterkalte Winternacht empfing uns. Ein paar glitzernde Sterne, einige Schneeflocken, vor uns der Schlitten. Die beiden Frauen stiegen ein, zogen die dicken, wärmenden Decken bis über die Schultern hinauf. Barbara streifte eine Kapuze über ihre Locken, so daß ich kaum mehr als ihre Augen und die Nasenspitze sehen konnte. Jedoch kurz bevor die Pferde anzogen, streckte sie mir noch einmal ihre Hand entgegen, und als ich sie ergriff, blieb in der meinen etwas zurück, daß sich unendlich weich anfühlte --.

Dann schnalzte der Kutscher mit der Peitsche, die Pferde schnaubten, weißer Dampf drang aus ihren Nüstern, kleine Schlittenglöckchen erklangen, und in wenigen Augenblicken war alles meinen Blicken entschwunden -. Erst jetzt spürte ich die Kälte, das Frösteln, das mich überzog. Als ich aber im Vorraum des Saales meine Hand öffnete, lag darin eine kleine, weiße Tüllrüsche ---.

Sehr spät in der Nacht brachte ich Susi nach Hause. Ein paar Schritte hinter uns gingen ihre Eltern. Bei einer Straßenbiegung wollte ich sie auf die Wange

küssen, sozusagen als Dank und als Abschied, das war damals so üblich, eine Art Pflichtzeremonie. In diesem Augenblick wandte sie mir ihr Gesicht zu, so daß sich unsere Lippen einen Moment berührten, dann waren wir an ihrer Haustür angelangt. Ihre Eltern luden mich ein, sie gelegentlich zu besuchen, ich versprach es halbherzig. – Einige Wochen später wurde ihr Vater in eine andere Stadt versetzt. Meiner Tanzstundenpartnerin bin ich nie wieder begegnet--.

Barbara sah ich noch einmal, das war im Winter darauf. Ich hatte ein paar Tage Urlaub, war längst Soldat und aus Rußland gekommen. Im Theater in T. gab man „Giselle“. Barbara tanzte einen „Pas de Deux“, sie schien mir noch schöner, noch reifer geworden zu sein, nur beim Anblick ihres adäquaten Partners, einem sehr attraktiven, südlichen Typ, überfiel mich eine gewisse Beklemmung, oder war es Eifersucht?

Wie dem auch sei, als ich dann mutig meine Scheu überwand und nach Schluß der Vorstellung am Bühnenausgang auf Barbara wartete und die meisten Mitwirkenden schon ihren Heimweg angetreten hatten, erschien sie endlich. Sie war nicht alleine, und im schwachen Schein der Türbeleuchtung sah ich auch ihren Partner wieder. Beide schienen sehr vertraut miteinander, denn Barbara schob ganz selbstverständlich ihren Arm in den seinen, und bald waren die beiden meinen Blicken entschwunden.

Ich blieb alleine in der kalten Winternacht zurück, schlug meinen Mantelkragen hoch, es begann zu schneien. Man muß mit Enttäuschungen leben können.

„Ja, meine Lieben, das war nun meine Geschichte, eine ziemlich alte und vielleicht auch etwas sentimentale. Also wie wär's mit noch einem Tee oder Kaffee“, ermunterte ich meine beiden Zuhörer.

„Nein, höchstens noch eine Zigarette“, meinte Sue. Die Dämmerung war inzwischen angebrochen, ich reichte ihr eine Kerze herüber, die die Kellnerin diskret auf den Tische gestellt hatte. „Rauchte Barbara eigentlich auch?“ fragte meine Begleiterin zwischen zwei Zügen.

„Vielleicht, ich weiß es nicht, ich habe es nie wissen können“. Endlich brachen wir auf, ich war müde geworden, Susi wohl auch, mein Enkel fuhr den Wagen. Als mich die beiden an meiner Haustür verabschiedeten, steckte ich dem Mädchen das Ziertuch zu. „Vielleicht ist es bei euch besser aufgehoben“, meinte ich. „Bei uns? Ich möchte es selbst behalten“, meinte Sue, ihr Lächeln erinnerte mich an Susi, oder doch an Barbara?

Am anderen Tag fand ich in meiner Post einen Brief, als ich ihn öffnete, fiel ein weißes Ziertuch heraus, es war aus Batist und trug an einer Ecke die Buchstaben S B F, dabei lag ein Zettel: „Eigentlich heiße ich Susanne-Barbara, und ich freue mich auf unseren Abschlußball (unseren – dick unterstrichen). Es wird Winter sein, sicherlich kein so kalter, wie in deiner Heimat, vielleicht fallen ein paar Schneeflocken. Und, nicht vergessen, ich mag „Fliegen“ sehr, und Walzer tanzen kann ich auch, sicherlich nicht so gut, wie eine Ballerina, aber du wirst es hoffentlich gar nicht bereuen, ich habe dich vorgemerkt“! S. B.

Ich aber suchte darauf noch einmal meinen alten Taschentuchbehälter und fand in einer Ecke noch etwas, von dem ich nie geglaubt hatte, daß es noch existieren konnte – eine kleine Tüllrüsche. Vorsichtig wickelte ich sie in meinen einstweilen letzten Scheck und fügte erläuternd hinzu: „Das passende Kleid kannst du sicherlich alleine finden, vielleicht hilft dir Fred dabei. Ich freue mich auf den Schnee und besonders auf den Walzer, auch wenn ich ein wenig Angst davor habe, und ich werde noch jemanden mitbringen, der Susi-Barbara kennenlernen möchte – Theresa, die wissen möchte, ob unser Enkel den besonders exquisiten Geschmack von mir geerbt hat“.

Martin Günther



Ostpreußische Sprichwörter Alte Volksweisheiten

Ein jeder feg vor seiner Tür, so wird die ganze Straße rein.

*

Man muß das unreine Wasser nicht eher ausgießen, bis man reines hat.

*

Wer das Kleine verachtet, wird des Großen nicht Herr.

*

Jedet Hüske hewt sien Krützke.

*

Wo Eener nich sölwst öss, ward Eenem nich de Kopp gewasche.

*

Wat man nich ändre kann, sitt man geloate an.

(aus „Helt et nich, so schad't et nich“, Gräfe und Unzer München, 1957)

Ein ostpreußischer Landarzt praktizierte im thüringischen Kahla

Kurz nachdem wir im Jahre 1957 nach Kahla gezogen waren, erkrankte meine Frau an einer Mandelentzündung und konnte des hohen Fiebers wegen das Bett nicht verlassen. In unserer Not rief ich die staatliche Ambulanz an. Gleich darauf erschien der leitende Arzt der Ambulanz, Dr. Ein Waldt, bei uns. Nach der erfolgten Behandlung kamen wir ins Gespräch. Aufgrund meines Namens hatte er sofort erkannt, daß ich aus Ostpreußen stammte. Es stellte sich heraus, daß er Ende der 30iger Jahre Assistenzarzt bei Dr. Sylow in Breitenstein (Kraupischken) gewesen war und auch unseren Dr. Baer aus Altenkirch kannte. Von da an war Dr. Ein Waldt unser ständiger Hausarzt. Wenn unsere Kinder erkrankten, erschien er mitunter auch an Feiertagen. Nie war ihm dabei auch nur ein Anflug von Mißmut anzumerken. Aber diese Fürsorge erfuhren nicht etwa nur wir als seine Landsleute, sondern er brachte sie all seinen Patienten entgegen. Seine Einsatzbereitschaft war grenzenlos. Da seine Frau bereits in den 40iger Jahren gestorben war, sah er den Sinn des Lebens nur noch in seiner Arbeit. Deshalb besaß er unter den Einwohnern Kahlas ein großes Ansehen und Vertrauen. Trotzdem wurde er nie mit dem Titel Medizinalrat ausgezeichnet, den andere erhielten, deren Ansehen unter der Bevölkerung weit weniger groß war. Offensichtlich hing das damit zusammen, daß er nicht Mitglied der SED war. In der Chronik Kahlas ist vermerkt, daß im Februar 1945 Dr. Ein Waldt nach Kahla kam und eine Praxis eröffnete. Als wir 1992 in Kahla eine Ortsgruppe des BdV gründeten, wurde auch Dr. Ein Waldt zahlendes Mitglied unseres Verbandes. Im Jahre 1993 zog er dann zu seinem Sohn nach Naumburg, der dort als Arzt praktizierte. Er verstarb im Alter von 90 Jahren. Als mein Schwiegersohn zur Weihnachtszeit seinen Fachzeitschriftenbestand durchforstete, stieß er auf eine Ausgabe des Thüringer Ärzteblattes, in dem nachfolgender Artikel veröffentlicht ist:

„Zwei Kammermitglieder – Jahrgang 1904

Dr. med. Egon Ein Waldt

Herr Dr. Ein Waldt, geboren in Königsberg/Ostpreußen, lebt seit 1945 in Kahla. Ein interessanter Lebensweg liegt hinter ihm. Als Sohn eines Gutsbesitzers brachte er es in den schlechten Zeiten nach dem 1. Weltkrieg vom landwirtschaftlichen Eleven zum Gutsinspektor. Das Medizinstudium, zu dem er durch seine Schwester kam, die bereits Medizin studierte, schloß er erst 1936 ab. Kants kategorischer Imperativ bestimmte immer seine Lebensauffassung. In seiner medizinischen Ausbildung stehen Namen wie der Gynäkologe Mikulicz-Radecki in Königsberg. Nach erfolgter Promotion übernahm er eine Landpraxis in Friedrichshof in Masuren und erlebte Kindbettfieber „Sepsis. Diphtherie- und Scharlachepidemien. An die segensreiche Einführung des Prontosils erinnert er sich besonders. Wegen eines Reitunfalls war er wehrdienstuntauglich und konnte den Arztberuf über die Kriegsjahre hinweg betreiben. 1945 kam Dr. Ein Waldt als freipraktizierender Kassenarzt nach Kahla. 1950 wurde seine Praxis in eine staatliche Ambulanz umgewandelt, in der

er bis 1972 tätig war. Wir trafen Herrn Dr. Ein Waldt bei bester Gesundheit. Dem Seniorenausschuß der Ärztekammer trug er seine Mitarbeit an.“

Dieter Podszus

Bahnhofstr. 218

98646 Reurieth

Gedanken an die Heimatarbeit

Ich habe bisher stets daran geglaubt, daß Lebenserfahrungen sich durch Zeit danach in gewisser Weise verflüchtigen. In Wahrheit aber stärken diese Erfahrungen die Werte eines Menschen, ein spürbares Lebensbewußtsein für das Sein wird dadurch hervorgerufen.

Einige dieser Erfahrungen leben in meinem Erinnerungsvermögen ständig fort, und ich behaupte, daß mehrere davon sich heute noch in positiver Weise zu meinem Nutzen zu erkennen geben. Diese Erinnerungen, sofern sie ehrlichen Charakters waren, können niemals zerstört werden, schon gar nicht durch Einflüsse von außen.

Dem Vorwort entsprechend möchte ich meine Erfahrungen aus dem Einsatz für meine verlorene Heimat beschreiben.

Viele meiner Landsleute meines Alters wurden im 2. Weltkrieg auf staatlichen Befehl zum Kriegseinsatz gezwungen. Auch ich hatte diesem Befehl zu folgen. Mir wurde seinerzeit erstmals bewußt, was Heimat, was ein Verlassen des Elternhauses sowie auch eine Trennung von Jugendfreunden bedeutete. Ich spürte erstmals, was diese Abwesenheit für mich bedeutete. Schon damals bezeichnete ich diesen Verlust als Heimweh auf Heimat. Diese Erkenntnis ging zeit meines Lebens nie verloren, vielmehr hat sich im Laufe von Jahren diese Erfahrung verfestigt.

Hier möchte ich Immanuel Kant zitieren, der 1772 sagte: „Was du begehrt, trägst du in dir, suche es nicht draußen“.

Nach Kriegsende im Jahre 1945 war eine Rückkehr in die verlorene Heimat nicht mehr möglich. Durch viele Monate von Suchaktivitäten wurden die Eltern und auch einige der Jugendfreunde aus dem Heimort Trappen an der Memel ausfindig gemacht. Ein Glücksgefühl kam in mir auf, als die Familien Brück und Sanowski mir sehr helfend zur Seite standen, und der Gedanke an die verlorene Heimat wurde gestärkt, was auf meinem weiteren Lebensweg sehr hilfreich war. Nicht nur meine Eltern, die ebenfalls gleiche Schicksale der Flucht und Vertreibung durchzustehen hatten, sondern auch diese wiedergefundenen Freunde gaben mir Halt und auch die Möglichkeit, weiteres Suchen nach Landsleuten durchzuführen. Ich hatte Glück, ein Treffen dieser Freunde wurde auch organisiert.

Durch diese Treffen mit Landsleuten habe ich erkannt, daß eine aktive Mitarbeit für diesen Personenkreis von großem Nutzen sein könnte, denn es gab

Betreuungsaufgaben in der landsmannschaftlichen Organisation, die auch sehr viel mit dem Erhalt von Kultur und Geschichte der verlorenen Heimat etwas zu tun hatte. Es galt daher, diesen Gedanken zu pflegen und zu fördern. Dieses erkannte ich für meine Person als eine Verpflichtung, und es wurde auch ein Erlebnis von unschätzbarem Wert.

Daher wurde mein Gedanke zur Mitarbeit in der Landsmannschaft aller Ostpreußen realisiert. Ich erklärte mich bereit und begann diesen Dienst in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.. Ich erfüllte Dienste, die für diesen Kreis erforderlich waren mit Zufriedenheit. Dem seinerzeitigen Vorsitzenden Herrn Bender bin ich auch heute noch zu Dank verpflichtet, daß ich volle Akzeptanz fand. Ich hatte mich seinerzeit zu meiner Heimat bekannt, und konnte meinen Einsatz 25 Jahre zur Zufriedenheit meiner Landsleute durchführen. Mein inzwischen erreichtes Alter und Gesundheitsprobleme haben ein Ende meiner Tätigkeit zwangsweise hervorgerufen. Diese Zeit bleibt mir in guter Erinnerung.

Mit heimatverbundenen Grüßen Euer
Erich Dowidat

Ein bißchen zu Hause

Der Heimat denkt, wer fern der Heimat lebt.
Des Herzens Sehnsucht bleibt sie unverloren.

Ein Dichterwort aus alter Zeit
hat heute immer noch Gültigkeit;
für alle, die in Ostpreußen geboren
und ihre Heimat dann verloren.

Zwar können wir die alte Heimat sehen,
dann und wann. Doch vieles ist geschehen.
So fremd und anders sieht jetzt alles aus.
Nur selten findet man sein Elternhaus.

Ein alter Baum vielleicht noch steht;
Alles andere ist vom Winde verweht.
Geblieben ist zwar die Natur,
aber verwischt ist manche Spur.

Die uns vertraut aus frohen Kindertagen,
wie es einstmal war, wer kann's uns sagen?
Die Antwort wüßten auf unsere Fragen,
hat man schon zu Grabe getragen.

Dahin fast alle unsere Lieben,
einige Jugendfreunde jedoch sind geblieben,
und die sollten fest zusammenhalten.
Wir sind ja schließlich nun die Alten.

Nur wenige Jahre waren uns gegeben,
in unserem Ostpreußen zu leben.
Bis uns der Krieg daraus vertrieben,
doch das Heimweh ist geblieben.

Später durch Zufall oder vieles Erkunden
haben sich Jugendfreunde gefunden.
Sind in Verbindung geblieben
und haben sich Briefe geschrieben.

Der Wunsch sich zu sehen bei allen groß war.
Wir wollen uns treffen einmal im Jahr.
So ganz zwanglos im kleinen Kreis.
Darauf verzichten, um keinen Preis.

Wir stammen aus Dammfelde und aus Lobellen,
aus Großlienkenau auch einige Jungs und Marjellen.
Dazu welche aus Reisterbruch.
Das ist fürs erste, glaub ich, genug.

Im September 2004 war es soweit.
Zum Treffen standen sie alle bereit.
Der Bahnsteig von Göttingen knallte vom „Butschen“,
und auch manch' Tränche sah man rutschen,

sich endlich mal wiederzuseh'n.
Ach du mein Gottche, das war doch zu scheen.
Stumm gingen die Blicke von einem zum andern.
Doch dann ging es los, das große „Plachandern“.

Ach Du'che, mein Herz'che, na weißt du noch?
Was da alles aus dem „Erinnerungskrepsch“ kroch,
möchte man kaum für möglich halten.
Hier könnt' es sich so richtig entfalten.

Ostpreußische Gastfreundschaft nahm ihren Lauf.
Nu eßt doch, trinkt doch und schmiert euch auf.
Das Frühstück bei Lotte hat gut geschmeckt.
War ganz nobel, es gab sogar Sekt.

Marlis lud ein zum Mittagessen.
Was glaubt ihr, haben wir da gegessen?
Königsberger Klopse hat es gegeben.
Etwas anderes wäre auch wohl daneben.

Bei Edith gab's englischen Kuchen und Tee.
Das war vielleicht vornehm, Herrjeminee.
Der Wein bei Doris bis in die Nacht.
Na Kinder, was haben wir da gelacht.

Als Horst dann noch mit Meschkinnes kam,
hatten die Ostpreußen freie Bahn.
Die Zeit machte kurz mal eine Pause.
Wir war'n wieder Kinder, wir waren zu Hause.

Sind barfuß durch Wiesen und Felder gelaufen
und gingen für Opa „Schniefke“ kaufen.
Badeten wieder in der Scheschuppe.
Zum Abendbrot gab es Klunkersuppe.

Wir trugen alle wieder Schlorren
und gingen mal so richtig schorren.
Das Tor zur Kindheit war aufgegangen.
Es hatte nun alle eingefangen.

Alte Fotos machten die Runde
und gaben von früheren Tagen Kunde;
davon konnte Erna gut berichten,
viele alte Heimatgeschichten.

Auch Ilse kramte von zu Haus
so allerhand längst Vergangenes aus.
Was Lothar erzählte aus seinem Leben,
hätte Stoff zu einem Roman gegeben.

Langsam kam schließlich das Erwachen.
Doch wir konnten wieder lachen.
Das Stündchen „zu Hause“ hat so viel gegeben,
man möchte es immer wieder erleben.

Na warum nicht, haben wir gedacht,
dann wird es eben noch mal gemacht.
Im nächsten Jahr zur Pflaumenzeit,
da ist es wieder mal so weit.

Tschüß, sagen wir dann zu Nichten und Neffen
und hauen ab zu unserem Treffen,
Göttingen, sag ich bloß, halt dich bereit,
nu machen sich hier die Ostpreußen breit.

Die Tage mit euch gaben mir die Kraft,
und da hab ich mich aufgerafft,
euch einige Dankeszeilen zu schreiben;
denn die Erinnerung soll bleiben
an gemeinsam verlebte schöne Stunden,
die uns in alter Freundschaft verbunden.

Somit bleibt Euch verbunden
ganz aus Lobellen (jetzt Rostock)
Mauers Hans.

Eingesandt von Edith Lancaster, Göttingen

OSTPREUSSISCHE MUNDART

Aus der Erinnerung gesammelt, aufgestellt und erläutert

anbammeln	anhängen der Kinderschlitten an Pferdegespanne
ausbaldowern	auspähen, auskundschaften
anschirren	Sielen und Geschirre auflegen
Adebar	Storch
Biksen oder Bücksen	Hosen
ausbücksen	fortlaufen
Barbutz	Frisör
bedrippst, bedrippelt	sichtbar betrübt, traurig
begrabschen	anfassen, abtasten
begnagen	Fleischreste von Knochen abbeißen
betuddern	besonders bemuttern
Brassel	Gelumpe, Unordnung
Babuttke	Marienkäfer
Buscherbau	Gespensst oder unheimlicher Geist
Bowke	frecher Junge
Dubbas	besonders großer Gegenstand
Deez/Dassel	Kopf
dreibastig	frech, dreist, vorlaut
du Dreibast	du Frecher
dammlich/dreidammlich	etwas dümmlich
Drankemmer	Abfalleimer
Dittke	10 Pfg.-Münze
Duwe	Taube
Differt	Täuberich
Erbarmung	typische Redewendung zum Zeichen von besonderer Bestürzung
einkacheln	heizen
Fupp	Hosentasche/Jackentasche
Flunsch, Flunsch ziehen	Zeichen, daß einem etwas nicht paßt
Fuchtel	landwirtschaftliches Gerät
rumfuchteln	störende Bewegung
fleihen, auffleihen	stapeln
gnietsch, Gnietschkopp	geizig, Geizhals
gebumfiedelt	sich geehrt fühlen, geschmeichelt sein
glubsch	mürrischer Ausdruck

Gigg	zweirädriger Einspanner Kutschwagen
Grand	Kiessand
Grandchaussee	mit Kies befestigte Straße
Gurgel	Hals, Kehle
glibbrig	schlüpfrig, matschig
Glumse	Weichkäse
Gnos	frecher Junge
Gissel	Gänseküken
Keilchen	Mehl- oder Kartoffelklöße
Kalabräser	großer Herrenhut
Kujjel	Hausschwein
am Kanthaken,	
am Schlafittchen	am Kragen fassen
Kobbel	altes Pferd
Kreat, Biskreat, Hundsbiskreat	negative Bezeichnung für Tiere
Klumpatsch	tolpatschige Person
Kaluse	Gefängnis
Kobolske schießen	sich überschlagen
Koppscheller	Pferdehändler
Klumpen, Klompe	Holzschuh, Holländer
Kaldaunen	Eingeweide
Kruppzeug	gebrauchte minderwertige Gegenstände
klabastrig	anfällig, hinfällig
Komst, sure Komst	Kohl, sauer Kohl
Kreppsch	Behälter aus Sack oder Tuch
kuppeln, verkuppeln	handeln, zusammenführen
krastiken	umziehen, unräumen
Kruschke	kleine graue Birnen
Kurrhahn	Puter
Klunkermus	Milchsuppe mit Mehlklößen
Kodder	Lumpen, alte Kleidung
koddrich	nicht gut gehen
Krängelpoal	eingefrorener Holzpfehl im Gewässer
Lachodder	schlaksige Gestalt
Lorbaß	bekannte Bezeichnung für Flegel
Lutschpungel	Schnuller, auch Stoffbeutel mit Zuckerfüllung
Landauer	KabineKutschwagen
Luntruß	gerissener Mensch
Lucht, oppe Lucht	Dachboden, auf dem Dachboden
luchtern	begehrlich
margaritsch	umsonst, ohne Bezahlung
Melkschmecker	Milchkontrolleur
Marjell	Mädchen

Meschkinnes	auch Bezeichnung für Bärenfang
maschkuppe	gemeinsames Geschäft
Mutzkopp	Schlag an die Ohren
nutsch, nuschnich	nichts, rein gar nichts
Okel, oppe Okel	Dachboden, auf dem Dachboden
prachern, der Pracher	betteln, der Bettler
Puckel	der Rücken
pucklige Verwandtschaft	Negativbezeichnung für Verwandtschaft
Pungel	zusammengebundener Behälter aus Stoff
Passlack	einer, der ausgenutzt wird
Pacheidel	Bezeichnung für Hab und Gut
Perdschietkratzer	Straßenwärter
Prickel	dünnes Holz
plustrich, sich aufplustern	sich zur Schau stellen
peesern	mit offenem Feuer spielen
Patsch, Patscheimer	Schlamm, Abfalleimer
Possekel	schwerer Hammer
Paretzke	einfache Schlorrenart
Pochel	Schwein
Persenning	Fußdecke bei Kutschwagen und Schlitten
pisacken	quälen
Plunder	einfaches Hab und Gut
Pirzel	Hinterteil von Gans oder Ente
Pludderhosen	zu weite Hosen
Pillkaller	Korn mit einer Scheibe Leberwurst
pankebratsch	vertraulich
plachandern	ausgiebig unterhalten
Pomuchel	Bezeichnung für Dorsch
Pomuchelskopp	Dummkopf
der Pogg, die Poggen	der Frosch, die Frösche
Premke, premen	Kautabak, Kautabak kaufen
Plawucht	Tolpatsch
aasen, rumaasen	vergeuden, verschwenden
Ruscheldupps	nicht stillsitzen können
Schnodder	Schnupfen, Nasenfluß
du Schnodder	übles Drohwort
Scharwerker	Arbeitskraft, Aushilfskraft
Schniefke	Schnupftabak
stuckerig	holprig
schmackostern	Osterbrauch, Schlafende mit Kaddig wecken
Schleif	einfache, pferdebespannte Holzrutsche
Schuppnis	Erbsenbrei
Spirgel, auch Spirkel	gebratener Bauchspeck
sinnieren	grübeln, nachdenken
Schaltenoses	Nudelteich mit Quark oder Gehacktem

Schlorren	Pantoffel, auch mit Holzsohle
stewer, stewern	Staub, stauben
Schirrkammer	Stellmacherei
Schmadder	weicher Brei, Pfütze
schlunzig	schlampig, ungepflegt
du Schlunz	du Schlampe
Schmand	süße oder saure Sahne
suckeln	saugen, lutschen
Schabbern	erzählen
Schmick	Ende der Peitschenschnur
e Schlubberche	ein kleiner Schluck
spacheistrich	dünn, dürr
Spuckas	Holzstöcke mit Nägeln zum Abstoßen von Schlitten
Scheenke	Stahlkufe unter Holzschuhen (Schlittschuhersatz)
e Tulppche Bier	kleines Bier
Truschbock	Hauskaninchen
Tuntel	Nase
verbiestern	sich verirren
verloddern	verkommen
verwemsen	verprügeln
verpimpeln	zu weich erziehen
wurachen	schwer arbeiten
Wenktiner	Landstreicher, Herumtreiber
Wruken	Steckrüben
Weppezoagel	Bachstelze
Zich	Behälter aus Sack oder Tuch
zerpliesern	zerreißen, auseinanderpflücken
zerkoddern	zerkleinern
zergen	reizen, Ärger machen
Zigansche	Zigeunerin
Zagel	Schwanz

Hans-Martin Palfner, früher Kauschen Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt:
Worphauser Landstr. 75, 28865 Lilienthal / Worpsswede
Tel. u. Fax: 047 92-38 05

„Land an der Memel“
hält sich auch weiterhin an die
bewährte alte Rechtschreibung.

Wie mussde goahne, un wat eck nu jern möchte

Allet bleew ligge, allet bleew stoahne,
wie nehme onser Pungelke und mussde goahne.
Wech, von allem, wat ons wär leew un hold,
wie, wie hebbe dat allet nich jewollt. –

Nahem Boahnhoff ging't henn, da stunde veele Lied,
eck kann mi noch good besenne,
so als wär et erscht hied.

Musikante, de huckde am Boahngleisrand
Un speelde dat Leed „Nun adee, du min leew Heimatland“.

Mine Omake un min Muttker de hebbe jejeene,
un noch soo veele Frugens, dat hew ick jehsehne.

De Toach fohr met uns aff,
un wie Kinnder hebbe ons gefreit,
wie wussde joa nich, wat dat bediede soll,
un wat dat wär foar Leid.

Un wie kunde dat joa uck noch nich vestoahne,
dat wie nie wedder nah Hus könne goahne.

Nu send de Joahre vergange, un am „End des Tunnels
Es uck all e beske Lecht“,
un nu michd eck ju segge, wat eck nu moal jern mechd.

Eck michd nur enmal wedder dörch Ragnit goahne.

Micht sehne, wat da nu foar Hieser noch stahne.

Ob onser Schoal noch da es, un de Turnhall,
dat micht eck jeern weete.

Wat foar Minsche doa lewe,

wie des Kinnder nu heete?

Ob seh uck so wie wie

renne barft dorch dat Gras,

un Hoppske speele mit Schwarwels ut Glas?

Ob am Zinkedieg manchmoal e Karussel sick noch dreiht?

Ob noch wer enne Memel tom Boade geiht,

un Feschkes deit angle unde am Fleet.

Ob seck eener besennt, wenn eck segge wie eck heet?

Oder droap eck enne Stadt ewerhaupt kennem an,

mit dem eck e bescke plachandere kann?

Ob noch wer enne Daubas spazeere geiht,

un ennem Böttcherkrog noch e Schluckche drinke deit?

Wer en onserem Hus sick sein Soppke wohl koackt?

Ob he mi, wenn eck anklopp, wohl de Där oapmoakt?

Awer enet, dat weet eck ganz genau,
de Himmel, de es da uck so scheen blau. Un dat Sonnke
dat schient nich nur oewer Ragnit,
nee, se schient oewer dat ganze Land,
bloß et es nich mehr onser Tohuske,
doch doaför awer es et, un bleewt et,
solang wie läwe, onser Heimatland.

Irmgard Grandt – Morgenstern

Oarbeit ös kein Hoaske - dä rennt nich weg.

Ohler Mann un e ohlet Peerd sön wenig weert. Obber e ohlet Wief un e ohle Kooh goahne dä Wörtschaft noa.

E oarmer Mönsch hätt däm Wind ömmer von vorne.

O Gott! Wat böst du fär een Gott?! Nömmst mi dä Kooh un lättst mi dat Wief!

Wat dä Bur nich kennt, dat frätt he nich.

Däm Besoapene leggt dä leewe Gott e Kesse under.

Fröschet Brot un frösche Botter, ohlet Beer un e junge Mutter, dat schmeckt onsem Voader good.

Äte un Drinke hölt Liew un Seel tosamme; un manche Mönsche ernähre sich doavon.

„Wat sön mot, mot sön,“ säd dä Bur, verkofd dä Koh un kofd forre Fru e Paruck.

„Kopp-Oarbeit ös nich leicht,“ säggt dä Bur, „dat sit man am Ochs.“

Vom vääle Spoode wurd Schmidts Koater doll.

Dat geiht nich, däm andere däm Puckel kratze, wenn et eenem sölfst jääkt.

Et geiht nich, däm Fingerhandschke äwrem Fuusthandchke to teene.

Eingesandt von **Werner Loseries**, 59379 Selm

Wie lang wohl noch ...



Altes deutsches Feldkreuz im Gebiet von Ragnit (Foto: O. W., 7/1998)

Ein altes Feldkreuz in der Heimatflur
steht tröstend noch immer am Rain.
Erzählt von Leiden, Tod und Pein
und weist auch jener Menschen Spur,
die dieses Land geliebt – die hier daheim.
Die es errichtet, trieb man von hier fort,
und ihre Spuren sind verweht.
Einsam das alte Mal jetzt steht
verwittert am geweihten Ort.
Wie lang wohl noch mahnt es hier zum Gebet?

Ottokar G.E. Wagner, Juli 1998

Erinnerungsstätte in der Schweiz

Mit der Herstellung des Tilsiter Käses und der Neugründung des Ortes Tilsit in der Schweiz ist auch eine Erinnerungsstätte für die Käsereien im Kirchspiel Jurgaitschen/Königskirch entstanden. Es waren die Molkereibetriebe:

Max Barkowsky in Papuschinen/Paschen

Daniel Waschkies in Seikwethen/Ulmental

Teubler in Argeningken-Graudszen/Argenhof

Gottlieb Barkowsky in Schillkojen/Auerfließ

Kohse in Jurgaitschen/Königskirch

Ab 1936 gab es im Kirchspiel nur noch die eine Molkerei von Kurt Streit in Fichtenfließ/Schillupischken.



Schillupischken um 1900



Fichtenfließ 1935



Ulmental (Seikwethen) 1920



Kurt Streit 2007
auf dem Holzhof
in Bissegg/Schweiz



Paschen (Papuschinen) 1914

Schweizer Tilsiter

Am 1. August 2007 fand in der Schweiz auf dem Holzhof bei Weinfeldern die Versammlung zur Gründung des Ortes Tilsit statt mit dem Zweck, dem in der Schweiz produzierten Tilsiter Käse wieder den Ursprungsort und -namen zurückzugeben. Nachfolgend die von Kurt Streit aus Schillupischken gehaltene Rede:

Geschätzte Anwesende:

in erster Linie möchte sich Familie Streit für die Einladung zu dieser denkwürdigen Veranstaltung ganz herzlich bedanken, stellvertretend für eine große Anzahl von ehemaligen Auslandsschweizern in Ostpreußen und Danzig hat unsere Familie zusammen mit Herrn Günter Wittwer die Ehre, als auserlesener Gast an diesem historischen Ereignis für Tilsit als Zeitzeuge teilzunehmen. Unsere Auswanderungsperiode begann im Jahre 1887 durch die Übersiedlung des Großvaters Gottfried Streit, mit guter fachlicher Ausbildung, von Bern nach Tilsit in der Absicht, ganz allgemeinen wichtige Elemente der schweizerischen Milchwirtschaft der ostpreußischen Gutsherrschaft zur Kenntnis zu bringen. Die erste Anlaufstelle war bei Rittergutsbesitzer Konrad von Dressler, Schreitlaugen im Memelland. Zu diesem Zeitpunkt war der „Tilsiter Käse“ mit Schweizer Hilfe schon erfunden worden, er wurde zusehends zum Schlager der ostpreußischen Käsereibranche. Dieser Trend verhalf damals vielen versierten Auslandsschweizern zu einer selbständigen Existenz als Molkereibesitzer.

Da auch unsere Familie diese Entwicklung durchmachte, fühlen wir uns heute als eine Art Bindeglied zwischen der Produktion von ostpreußischem und Schweizer Tilsiter. Naturgemäß waren wir gezwungen, den heimischen Tilsiter herzustellen. Weitblickend brachte dies Herrn Otto Wartmann auf eine glänzende Idee, nämlich die Herstellung des Käses 1893 von Tilsit nach Holzhof bei Weinfeldern mitzunehmen, um dort einen typisch schweizerischen „Tilsiter“ zu produzieren, was ihm auch vortrefflich gelungen ist. Mit dieser Idee hat sich Herr Otto Wartmann in der schweizerischen Käsereiwirtschaft ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Der Name Tilsit als Stadt ist nach dem 2. Weltkrieg leider verschwunden, nachdem sie 1945 von Rußland erobert worden war und jetzt Sowjetsk heißt. Trotz dieser Misere ist es geradezu bewundernswert, wie sich dennoch der Name „Tilsiter Käse“ als weltweite Bezeichnung einer Käsesorte hat behaupten können.

Durch die Organisation der geschichtsträchtigen Gründungsversammlung am heutigen Tag ist der Name Tilsit als Stadt wieder ins Rampenlicht der Öffentlichkeit gerückt worden, wozu auch die Anwesenheit von waschechten Tilsitern, wie z.B. Herrn Mertineit, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit, Herrn Rosenblum, Herrn von Gottberg, Herrn Dzieran und anderen Persönlichkeiten beigetragen hat. Es ist außerordentlich begrüßenswert, daß der Name Tilsit in der Schweiz eine neue Heimat finden wird.

In meiner Jugendzeit habe ich 13 Jahre lang Tilsiter Käse hergestellt, hauptsächlich in unserem elterlichen Familienbetrieb in Fichtenfließ bei Tilsit, mit 95 Milchlieferanten, wo auch mein Bruder Alfred zeitweise mithalf. Leider ging der Besitz durch die kriegsbedingte Flucht im Januar 1945 verloren. Entschädigung für den Verlust der Molkerei, der Mahlmühle und der Schweinemästerei hat nie stattgefunden. Es ist viel zu wenig bekannt, daß eine größere Anzahl ostpreußischer Auslandsschweizer seinerzeit das gleiche tragische Schicksal erlitten hat. Nichtsdestotrotz ist es für mich ein großartiges Erlebnis, daß ich in meinem hohen Alter, 91-jährig, diese eindrucksvolle Veranstaltung noch miterleben darf.

Zum Schluß wünsche ich dem beliebten Tilsiter Switzerland-Käse eine solide Umsatzsteigerung, damit die Schweizer Landwirtschaft aus dieser Position gestärkt hervorgehen kann!

Einsender: **Botho Eckert**, Bad Salzufen

Tilsiter Käse

Wenn man die Entstehungsgeschichte des Tilsiter Käses weiter zurückverfolgt, dann stößt man um das Jahr 1840 auf einen Molkereibetrieb in der Nähe Tilsits auf dem Gut Birjohlen. Auf diesem Gut arbeitete um 1800 die spätere Molkereibesitzerin Westphal und stellte dort einen Käse her, den der Volksmund später Brioler nannte. Im Jahre 1840 zog Frau Westphal dann nach Tilsit in das Haus Deutsche Straße 38 und richtete dort eine für die damalige Zeit große Molkerei ein. Nach den Aufzeichnungen von Dr. Schützler im Jahre 1933: „Kurze Geschichte der Ostpreußischen Käserei und des Tilsiter Käses“, erschienen im Verlag der Molkerei-Zeitung, hat Frau Westphal Milch aus Gütern in der Umgebung von Tilsit bezogen gehabt. Im Jahre 1845 übernahm sie dann käuflich eine bereits schon bestehende Käserei, und zwar in Milchbude, einem Gut in der Nähe von Tilsit. Diese Käserei Milchbude ist als der eigentliche Geburtsort der Tilsiter Käserei zu betrachten. Nach Aufzeichnungen, die sich noch im Familienbesitz befinden, soll Frau Westphal erstmalig über die Herstellung des Tilsiter Käses schriftliche Aufzeichnungen gemacht haben. Die Molkerei diente wesentlich dazu, den Tilsiter Käse vor allem nach Königsberg und dann weiter ins Reich den Abnehmern zuzuführen. Die Molkerei wurde später von Molkereimeister Otto Braun erworben und noch vor der Marktregelung durch die Molkereigenossenschaft Tilsit übernommen.

(Ausschnitt aus der Molkerei-Zeitung vom 19. 8. 1938)

Der komplexe Begriff „HEIMAT“

und seine subjektive Bedeutung für den Menschen

Noch vor 20 Jahren war es dem deutschen Menschen ein leichtes, den Begriff HEIMAT spontan zu definieren. Es ist erschreckend, wie es heute darum bestellt ist, welche Hilflosigkeit, Verkrampfung und Geisteshaltung dabei sichtbar werden.

Der Oberbegriff HEIMAT ist vielfältig. Dahinter verbergen sich verschiedene „tragende Säulen“ im Leben eines Menschen, die stets individuell auf ihn und sein Wesen abgestimmt sind. Teils - im Sinne des ursprünglichen lokalen Begriffs HEIMAT - sind sie ihm vorgegeben, teils werden sie vom Unterbewußtsein für ihn ausgesucht, weil sie ihm „gefallen“.

Jemand fühlt sich beispielsweise in einer bestimmten ihn stimulierenden Musik- oder Literatursparte als Kenner und Genießer „zu Hause“. Hier kann er sich von Strapazen und Hektik des Alltags erholen.

Ob der einzelne nun „seine“ HEIMAT in ihrer tieferen Bedeutung für sich erkennt, nur dumpf verspürt oder gar leugnet, - immer sind es für ihn, gewollt oder ungewollt, Schutz- und Ruheoasen, die seine Psyche dringend braucht.

HEIMAT ist somit die Gesamtheit der ganz persönlichen, realen und ideellen Refugien, die dem Menschen zeitlebens zur Verfügung stehen. Nur diese allerersten wahr- und aufgenommenen dominierenden Bilder, Eindrücke und Empfindungen speichert er in dem noch leeren Archiv seiner Seele ab. Sie bilden für ihn zeitlebens - unbewußt - schablonisierte Bewertungsmaßstäbe, an die er alles, was ihm begegnet, vergleichend anlegt.

Seien es jene Menschen - Eltern, Verwandte, Freunde -, die ihm zuerst begegnet sind oder die Landschaft, die sein inneres Auge zuerst bewußt wahr- und aufgenommen hat, erste Ereignisse oder Empfindungen - dies alles fällt unter den Oberbegriff HEIMAT.

Dahinter verbergen sich somit zahlreiche Standards, die für jedes Individuum lebenslange Gültigkeit besitzen. Wir keimen dazu die analogen Erkenntnisse aus der Tierwelt, die letztlich - neben den Genen - für das Verhalten und Wesen eines Tieres prägend sind.

Ergebnisse dieser ständigen Vergleiche sind unbewußt gesteuerte Entscheidungsprozesse verschiedenster Art - Stimulansimpulse über Freude oder Trauer, Mut oder Resignation, Zustimmung oder Ablehnung. Derlei Entwicklungsprozesse laufen jedoch nicht nur während der Lebensstürme oder in Phasen tief empfundenen Glücks, sondern auch im trivialen Alltagsgeschehen ab. Aus all dem kristallisiert sich sodann das Wesen eines Menschen heraus.

Zusammengefaßt: Im herkömmlichen allgemeinen Sprachgebrauch umfaßt der Begriff HEIMAT jene Örtlichkeiten, verknüpft mit Personen, Landschaft und Erlebnissen, in die der Mensch eingeboren wurde, wo er die prägenden

Kindheits- und Jugendjahre verlebte, Erkenntnisse für sein Leben sammelte und ihm Zuflucht und Schutz zuteil wurde. Hier, und nur hier, hat der Mensch seine Wurzeln.

HEIMAT bedeutet „daheim“ zu sein; ein „Heim“ vermittelt dem Menschen jene Geborgenheit, in die er sich geschützt zurückziehen kann. Wie auch immer die Erinnerungen an die HEIMAT sein mögen, sie sind einmalig und einzigartig, weil sie der Mensch nur einmal durchlebt. Wenn auch dieses komplexe Szenario im Laufe des Lebens verklingt, verhallen kann es nie.

Insofern ist der Begriff HEIMAT später ebensowenig austauschbar wie die HEIMAT selbst. Dies auch dann, wenn sich Heimatvertriebene in ihrer neuen Umwelt wohlfühlen, dort gut eingelebt haben und im Sprachjargon von einer „neuen Heimat“ sprechen. HEIMAT ist einmalig.

Die Zielsetzung bestimmter Drahtzieher läuft - teuflisch fein gesponnen - heute immer deutlicher darauf hinaus, die heimatvertriebenen Menschen noch perfekter zu entwurzeln, sie mit „coolem Zeitgeist“ und Europatümelei („Meine Heimat ist Europa“) einzulullen und so unbemerkt nun auch ideell ihrer HEIMAT zu berauben. HEIMAT bedeutet Erinnerung und Kraft. Lassen wir es nicht zu, daß man uns auch das noch nimmt!

Ottokar Georg Edmund Wagner

Wenn Großmutter käme ...

von Hannelore Patzelt-Hennig

Manchmal frage ich mich, was meine Großmutter, die 1945 nach unserer Rückkehr in die Heimat auf dem großelterlichen Hof an Unterernährung starb, sagen würde, wenn sie heute zu mir zu Besuch käme. Wenn sie vergleichen würde zwischen dem, was ihren Alltag ausmachte mit dem, was sie umgab und dem, wie ich heute lebe.

Übermäßig erstaunt würde sie zwangsläufig sein, sich aber auch manches fragen. Da wäre manche Erklärung nötig.

Käme sie in meine Küche, würde sie wohl zuerst sagen: „Nach Spigel riecht es bei dir gar nicht!“ „Spigel gibt es bei mir überhaupt nicht, Omi! Ich vertrage sie schlecht!“ würde ich antworten. „Nimmst nich einmal welche zum Abmachen, zum Einbraten?“ Ich würde den Kopf schütteln. „Na, denn schmeckt manches doch gar nicht, was du kochst!“ „Es geht auch ohne Spigel, Omi!“ – Bei mir jedenfalls, bei der Omi damals wohl nicht.–

Und Schmand hast du auch nicht?“ „Manchmal schon. Wenn ich Königsberger Klops koche, denn kaufe ich natürlich welchen.“

Sie würde sich in der Küche genauer umsehen und dann vielleicht fragen: „Hast du keinen Backofen?“ Ich würde ihn ihr zeigen. Er steht auf einem Unterschränk, vielleicht ungewöhnlich fürs erste.

„Da paßt doch nicht einmal ein großes Brot rein.“ würde die Oma sagen, sich an den eigenen geräumigen Backofen unterhalb des riesigen gemauerten Herdes in ihrer eigenen Küche erinnernd.

„Brot backe ich ja nicht, Omi, ich kaufe es. Es gibt ja so viele, viele Sorten.“ „Mehr als Schwarz- und Feinbrot?“ würde sie vielleicht wissen wollen. „Du glaubst es nicht, wieviele!“ „Das ist ganz bestimmt nicht nötig!“ würde Oma meinen, und damit hätte sie recht.

„Ich finde bei dir gar keine Speisekammer!“ wäre wohl auch etwas, das die Oma einzuwenden hätte. „Brauche ich nicht, Omi“, würde ich erklären und ihr den Kühl- und Gefrierschrank zeigen. „Und die Steintöpfe mit eingelegten Gurken und eingesalzene Pilzen, die Kirschkreide und die Flaschen mit Saft und all das, wo hast du das?“ „Gibt's bei mir nicht, Omi!“ würde ich antworten.

„Und was ist mit Winterkartoffeln, Wruken, Beeten? Einen Keller scheinst du auch nicht zu haben.“ Dazu würde ich lächeln. „Das kaufe ich gewissermaßen alles pfundweis“, Omi.“ würde ich antworten.

Weiterhin würde die Oma wohl meinen: „Aber wenn ich mir das so alles ansehe, was es bei dir gibt, staune ich doch. Du brauchst kein Wasser vom Brunnen zu holen, keinen Patscheimer rauszutragen, das ist schon ganz wunderbar. Aber was ist mit der Wäsche? Ich sehe bei dir keinen Waschkessel, keine Zinkwanne, kein Rubbelbrett und draußen auch keine Wäscheleine?“

Nach dieser Frage hätte ich Waschmaschine und Trockner gezeigt und vorgeführt. Doch die Oma würde auf Sonne und Wind für die Wäsche plädiert haben. Im ganzen würde sie aber beeindruckt bleiben: „So vieles geht elektrisch, man glaubt es kaum, sogar das Bügeleisen wird auf diese Weise heiß.“

Und ich würde vielleicht bemerken, daß es mir u.a. sehr willkommen ist, keine Zylinder von Petroleumlampen putzen zu müssen, was bei den Großeltern damals ja noch nötig gewesen war.

Na und über das Fernsehen würde Großmutter wohl ganz besonders staunen. Darüber, daß auf diese Weise soviel Neuigkeiten ins Haus kamen ohne, wie sie es gekannt hatte, von Nachbarn oder den Leuten aus dem Dorf übermittelt zu werden oder von Städtern, die zu Besuch kamen. Doch wie ich meine, würde sie dazu vielleicht sagen: „Aber eigentlich bleibt so nuscht mehr zu reden!“

Was wäre mit uns Alten, wenn wir das nicht hätten:

Das Bilderbuch der Erinnerung,
den Schatz des Erlebten.

Hermann Hesse

Drittfeiertag-Pfingstgeschichte

Oder:

Die Hausgeburt auf einem ostpreußischen Bauernhof



Es ist eine einfache ostpreußische Bauernstube. Die Wöchnerin Marta liegt in einem großen zweischläfrigen Bett. Marta ist allein, als die Geburtswehen einsetzen. „Fahrt ruhig zur Verlobung, de Popp kemmt all lang noch nich,“ hat sie ihre Eltern, die Verwandten beruhigt, als diese überlegten, wegen der besonderen Umstände nicht zur Verlobung des Sohnes und Bruders nach Pasuse zu fahren. Sie fahren dann doch, Marta hat sie überzeugt und bedrängt; nur Nichte Erika bleibt, sie ist gerade mal 14 Jahre. Sie hat auch die Aufgabe übernommen, das Vieh in den Ställen zu versorgen.

Herjeh! Die Popp meldet sich doch schon früher. Erika läuft zum Abbauhof, zu Onkel Franz, bittet ihn, die Hebamme zu holen. Er spannt sofort an, um sie mit dem Fuhrwerk zu holen. Es ist Pfingst-Drittfeiertag. Drittfeiertage sind seit je her Verwandten-Besuchstage. Da wird über Land gefahren, da wird plachandert, die grünende Saat von den Männern bewundert, das piepsende Junggeflügel von den Frauen abgeschätzt.

Als dann Onkel Franz mit der Hebamme auf den Hof galoppiert, hat Erika alles schon perfekt geregelt: Der gebärenden jungen Tante-Mutter zugesprochen, sich von ihr die Kleider zerreißen lassen, sie ermuntert, sich durch Schreien tüchtig Luft zu machen, jedoch das Pressen nicht zu vergessen, vor allem auch nicht das Atemholen, tief und kräftig. „Du mußt nicht immer nur schreien, du mußt auch luftholen, sonst erstickst du das Kind,“ ist überliefert. Erika hat dann den glitschigen Erdenbürger aufgefangen mit ihren beiden Händen, die bestimmt gar nicht so sauber waren. Sie hat aufgeschrien, laut und kreischend, als sie sah, es ist ein Cousinchen: „... Tante Martchen, et es ene Popp, ne Marjell ... nu seh man blossig.“ Und beide Frauen, die junge Mutter und das halbe Kind, sie haben vor Freude geweint, geschrien, lamentiert, das kleine Bündelchen abwechselnd gedrückt, es gebutscht und geherzt, aber es auch vorschriftsmäßig abgenabelt, so daß der schönste Bauchnabel zurückblieb. Sie haben das Poppke gebadet, „eingepoppt“ und es dann der müden, abgekämpften, vor Seligkeit strahlenden Marta in die Arme gelegt, es zugedeckt mit der dicken großelterlichen Zudecke.

Erika ging zum Beschicken in den Stall. Die Tiere schauten erwartungsvoll zum Tor: Die Kuh mit ihrem Kälbchen, das Schwein mit seinen Ferkeln, die Schafe mit ihren Lämmern, nur die Pferde nicht, sie wurden ja von Onkel Franz immer noch gefahren, um die Hebamme heranzuschaffen; und der

alte Wallach Moritz störte sich nicht daran, daß auf dem Hof neues menschliches Leben geboren worden war. So'n Wallach konnte nichts damit anfangen. Aber alle anderen Tiere haben sich gefreut, selbst der böse Ganter habe nicht bissig gezischt, als sie ihm entgegentrat auf dem großerlicher Hof, erzählte die große Cousine Erika ihrem kleinen Cousinchen, dem sie auf die Welt geholfen hatte.

Warsteins erfolgreicher Frauenarzt, Dr. Willy E., der nach weit 5000 Geburtshilfen in den Ruhestand ging, wird das soeben Neugeborene Jahrzehnte später fragen: „Wo sind die Zeiten geblieben, als meine geliebten ostpreussischen Mütter den Kreißsaal zu ihrem Forum machten?“ Sie seien von einer urwüchsigen Lebensfreude erfüllt gewesen. Sie gebaren Leben! Die ostpreussischen Mütter hätten aus Leibeskräften geschrien, gekreischt, getobt vor Wehenschmerzen, aber sie hätten danach genau so geschrien, gekreischt vor überschäumendem Mutterglück. „Und das Vokabular erst,“ erinnert sich der Geburtshelfer, „min Seenke, min Marjellke, min Engelke, min Bowke, min Seeter, min Jungke, min Stammhalterke, min Schietsack, min Lorbaßke, min Duwke“, und das Abbutschen des Neugeborenen, das in den Armen gewiegt wurde, habe kein Ende genommen.

Der erste Mann, der sich dann leise in die gute Stube schlich, der war mächtig groß und stattlich, sein Gesicht war gerötet vom verloblichen Meschkinnes, leicht schwankend näherte er sich dem Wöchnerinnenbett. Er hob die dicke Zudecke hoch und schaute auf das vom Wehenkampf verschrumpelte Gesichtchen des kleinen Wunders. Es war der Großvater. Ich habe ihn angeblinzelt, ihn mit meinen blaugrauen Augen fixiert ... und es wurde die große Liebe auf den ersten Blick, kein anderer Mann bekam später diese Chance. „Martchen, nen Marjellchen, nen Marjellchen, ach Gottke, ach Gottke...“ Großvater war aus dem Häuschen vor Freude über das kleine Mädälchen, das ihm da auf seinen Hof hineingeboren worden war. Ich war das einzige Enkelkind von beinahe 20, das in Klein-Jodupönen geboren wurde. Alle anderen erblickten im Rheinland oder Ruhrgebiet ihr Licht der Welt. Von Großvaters acht Kindern waren nur drei in der Heimat geblieben - damals, als zwischen den beiden Weltkriegen die Not und Arbeitslosigkeit in Deutschland groß war, die Inflation allen zu schaffen machte - Die drei in Ostpreußen hatten eigene Bauernhöfe. In den großen Sommerferien fielen oft ganze Heerscharen bei den Großeltern ein; oft standen Notbetten auf der Lucht, oder die größeren Jungens schliefen im Heu über dem Pferdestall.

Betty Römer-Götzelmann, Warstein

Die Treue zur Heimat ist kein Revanchismus

70 verweht

(Von meinem „Komparativ“ entlehnt)

Es ist so weit: „70 verweht!“

Nun ist es Zeit, daß man gesteht:

(beim Anblick von 3 Dutzend Falten)

„Mensch, Du gehörst jetzt zu den Alten!“

Nun - wenn ich eingehend mich betrachte

und wirklich jedes Detail beachte,

da fällt so manches ins Gewicht.

Aber schließlich: So schlimm ist's auch wieder nicht!

Mein Gehör, das ist nicht mehr wie's war,

die Augen sehen (mit Linsen) noch klar.

Vergeßlich war ich ja schon immer,

bloß - jetzt ist es ein bißchen schlimmer...

Namen sind sowieso „Schall und Rauch“

und wo die herkommen - vergeß' ich auch.

Schlüssel, Scheren und auch Brillen,

ab und zu auch meine Pillen, Schirme gingen in die Binsen,

vor allem aber meine Linsen...

Negativ ist die Bilanz!

Aber wirklich noch nicht ganz.

Ach, da sind so viele Sachen,

die auch heut noch Freude machen.

War früher aktiv und immer da,

zu dienen der Frau Musica.

Jetzt bin ich passiv und bequem,

hör Oratorium, Requiem

im Sessel - auch die Symphonie,

als Zuhörer genieß ich sie.

Solang noch meine Augen taugen,

kann ich aus Büchern Wissen saugen.

Die Hände dürfen auch nicht ruh'n,

es gibt doch allerlei zu tun.

Und ach ... wie ist die Welt so schön,
kann man erobern sie im Geh'n.
Ich fühl' mich nicht als „altes Eisen“,
kann ich noch ab und zu verreisen.

Kurzum, es hängt nicht an den Jahren,
was du im Alter kannst erfahren,
`s ist Optimismus und zumeist –
Gesundheit und ein wacher Geist.
Ich wünsch mir, daß ich, dann und wann,
auch andern Menschen helfen kann,
zu tuen, was auch anderen frommt!
Doch - muß ich`s nehmen, wie es kommt!

Verfasser unbekannt

Preußisches Urgestein wurde 100 Jahre alt

Vor 100 Jahren, am 8. März 1908, erblickte Edelgarde von Witzleben in einer alten preußischen Offiziersfamilie das Licht der Welt. Als junges Mädchen lernte sie auf einem Casinoball in Tilsit Dr. Hans Reimer kennen. Sie heirateten 1935 und richteten sich auf dem Gut Adlig Schillingenken in der Nähe von Tilsit ein. Es erhielt 1938 den Namen Hegehof und war für seine erfolgreiche Betriebsführung und vorbildliche Forstwirtschaft weit über die Grenzen des Kreises Tilsit-Ragnit bekannt. Edelgarde Reimer schenkte in den Jahren 1937-1940 drei Söhnen des Leben. 1942 verlor sie ihre Mutter. Ihr Vater, Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben, wurde im Zusammenhang mit dem Hitlerattentat im Jahre 1944 hingerichtet. Vor der heranrückenden Front ging sie mit ihren drei kleinen Kindern auf die Flucht und gelangte in mehreren Etappen über Pommern bis Holtum Marsch in Niedersachsen, wo der Treck mit allen Gutsleuten untergekommen war. Hier fand auch ihr Mann nach Rückkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft seine Familie wieder. Als er 1948 seine Landsleute zum Zusammenschluß aufrief, die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gründete und 25 Jahre an deren Spitze stand, war sie stets eine treue Helferin an seiner Seite. Nach dem Ableben ihres Mannes, zog Edelgarde Reimer nach Nienburg, wo sie rüstig und in großer Eigenständigkeit in einem Seniorenhaus für betreutes Wohnen lebt. An ihrem 100. Geburtstag nahm sie die Glückwünsche ihrer geliebten Familie, bestehend aus drei Söhnen, fünf Enkeln und sechs Urenkeln entgegen. Auch die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratulierte im Namen aller ihrer Mitglieder.

GEBURTSTAGSGLÜCKWÜNSCHE

- 03.11.2007 *Hannelore Reuter geb. Günther* (75 J.) aus Keppen, jetzt: Lampersgraben 14, 35576 Wetzlar
- 06.01.2008 *Hans-Georg Taurat* (80 J.) aus Ragnit, jetzt: Herrenruhmweg 23, 22946 Trittau
- 08.01.2008 *Helene Matschulat geb. Janzon* (97 J.) aus Waldheide/Schillehnen a.d. Memel, Lochnerstr. 12, 53844 Troisdorf
- 15.01.2008 *Elfriede Taurat geb. Janz* (85 J.) aus Ragnit, jetzt: Schallenstr. 32, 40789 Monheim/Baumberg
- 29.01.2008 *Inge Schmidt geb. Gronau* (80 J.) aus Schillen/Szillen, jetzt: Niels-Bohr-Ring 33, 14480 Potsdam
- 07.02.2008 *Waltraut Jörgensen geb. Matzat* (80 J.) aus Tusseinen, jetzt: Stauffenbergring 13, 37075 Göttingen
- 19.02.2008 *Reintraut Rassat* (80 J.) aus Ragnit, jetzt: Neidhardstr. 19 1/2, 86159 Augsburg
- 20.02.2008 *Dorothea Müller geb. Rudat* (80 J.) aus Ragnit, jetzt: Oberfeldstr. 14, 84367 Tann (Niederbayern)
- 22.02.2008 *Gertrud Kindor geb. Göttling* (82 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Bookhorststr. 7, 29683 Bad Fallingbommel
- 27.02.2008 *Hildegard Fenske geb. Thien* (83 J.) aus Finkental/Reteney, jetzt: Philosophenweg 42, 23970 Wismar
- 28.02.2008 *Gero Gronau* (87 J.) aus Sandfelde/Sandlauken, jetzt: Birkenweg 1, 24582 Brügge
- 03.03.2008 *Edith Ullrich geb. Sudau* (80 J.) aus Ruddecken, jetzt: Stadtberg 14a, 98596 Trusetal
- 08.03.2008 ***Edelgarde Reimer geb. von Witzleben*** (100 J.) aus Hegehof/Adlig Schilleningken, jetzt: Bismarckstr. 12, 31582 Nienburg
- 16.03.2008 *Gerda Schröder geb. Drews* (82 J.) aus Unter-Eißein-Abbau, jetzt: Borgfelder Heerstr. 40, 28357 Bremen
- 19.03.2008 *Hildegard Sudau geb. Gronau* (86 J.) aus Sandfelde/Sandlauken, jetzt: Holstenstr. 30, 24582 Bordesholm
- 22.03.2008 *Gerda Szedat* (80 J.) aus Ragnit, jetzt: Hartkirchener Str. 3, 94060 Pocking
- 03.04.2008 *Ilse Wolter geb. Borchert* (80 J.) aus Ragnit, jetzt: Europa-Allee 32, 58515 Lüdenscheid
- 03.04.2008 *Hans Arndt* (80 J.) aus Waldau, jetzt: Gildehäuser Weg 244, 48529 Nordhorn
- 07.04.2008 *Annemarie Hasse geb. Joost* (97 J.) aus Tilsit u. Argenfelde/Puskeppeln, jetzt: An der Tweer 2, 37127 Dransfeld
- 12.04.2008 *Annedore Worster geb. Krauledat* (84 J.) aus Tilsit, jetzt: Wilhelmstr. 66, 58300 Wetter

- 28.04.2008 *Hilda Reck* (92 J.) aus Breitenstein/Kraupischken, jetzt: Senioren-Residenz, 67105 Schifferstadt, Hans-Purmann-Str. 31
- 28.04.2008 *Heinz Kubutat* (84 J.) aus Ragnit, jetzt: Seilerstr. 20, 60313 Frankfurt/Main
- 30.04.2008 *Edith Rimkus geb. Ribbat* (88 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Donaustr. 31, 47809 Krefeld
- 07.05.2008 *Reintraut Krüger geb. Müller* (75 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Bielefelder Str. 9, 33775 Versmold
- 13.05.2008 *Erna Fuß geb. Kudszus* (90 J.) aus Kellen/Kellmienen, jetzt: Blankstr. 5, 42119 Wuppertal
- 18.05.2008 *Vera Heinemann geb. Kopp* (82 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Wedemarkstr. 39, 30900 Mellendorf
- 20.05.2008 *Waldemar Palasdiess* (80 J.) aus Ragnit, jetzt: Binger Weg 6, 65389 Lorch
- 01.06.2008 *Helga Maigut geb. Jankus* (75 J.) aus Ragnit, jetzt: Franz-Schubert-Str. 39, 90768 Fürth/Bayern
- 09.06.2008 *Hedwig Rauschnick geb. Purraht* (88 J.) aus Wodehnen/Woydehnen, jetzt: Echternstr. 126, 32657 Lemgo
- 09.06.2008 *Reintraut Meyer geb. Wittkuhn* (84 J.) aus Pucknen, jetzt: Dornkamp 14, 22869 Schenefeld
- 10.06.2008 *Erich Fürstenberg* (85 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Grafschaftstr. 10b, 40822 Mettmann
- 12.06.2008 *Herbert Fürstenberg* (88 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Wilhelm-Busch-Str. 26, 38364 Schöningen
- 13.06.2008 *Irmgard Pawlack geb. Waller* (81 J.) aus Hohensalzburg/Lengwethen, jetzt: Am Schlachtensee 141, 14129 Berlin
- 16.06.2008 *Loni Krascenies geb. Gudat* (80 J.) aus Dammfelde/Nettschunen, jetzt: Römossevågen 19, 14631 Tullinge/Schweden
- 20.06.2008 *Albert Sudau* (92 J.) aus Ruddecken, jetzt: Holstestr. 30, 24582 Bordesholm
- 03.07.2008 *Helmut Samuleit* (75 J.) aus Hohensalzburg/Lengwethen, jetzt: Eckersbacher Höhe 95, 08066 Zwickau
- 08.07.2008 *Elfriede Rachut geb. Kinder* (85 J.) aus Hohensalzburg/Lengwethen, jetzt: Süderkamp 21, 25451 Quickborn
- 09.07.2008 *Herbert Korth* (86 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: P.-Müller-Str. 27, 09599 Freiberg
- 13.07.2008 *Ilona Schoen geb. Korth* (84 J.) aus Hochmooren/Ihlauszen, jetzt: Am Osterfeld 2, 21435 Stelle
- 13.07.2008 *Margarete Ganselweit* (86 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Sachsenplatz 14, 07545 Gera
- 17.07.2008 *Ilse von Sperber* (91 J.) aus Blendienen, jetzt: Kölnstr. 74-84, App.647/D, 50321 Brühl
- 23.07.2008 *Gertrud Hein geb. Müller* (84 J.) aus Ragnit, jetzt: Küchenthalstr. 53, 31139 Hildesheim

- 26.07.2008 *Lieselotte Hudde geb. Thien* (75 J.) aus Finkental/Reteney, jetzt: Fritz-Reuter-Platz 22, 19417 Warin
- 31.07.2008 *Eitel Kreide* (80 J.) aus Ragnit, jetzt: Kaiserwerther Str. 16, 40474 Düsseldorf
- 07.08.2008 *Otto Rautenberg* (92 J.) aus Ballanden/Ballandszen, jetzt: Albert-Reuss-Str. 12, 63456 Hanau
- 10.08.2008 *Hildegard Pehrs geb. Guddusch* (86 J.) aus Schillen/Szillen, jetzt: Bremer Heimstiftung, Tegeler Platz 23a, 28259 Bremen
- 10.08.2008 *Hertha Grafe geb. Stepputat* (80 J.) aus Rautenberg-Kamanten, jetzt: Bäckergrasse 11, 04849 Pristäblich
- 18.08.2008 *Reinhard Tiedtke* (75 J.) aus Ballanden/Ballandszen, jetzt: Hermann-Löns-Str. 42, 58256 Ennepetal
- 24.08.2008 *Herta Sokolowski geb. Steinlettner* (75 J.) aus Kulmen/Kullminnen, jetzt: Im Aufbruch 8a, 44805 Bochum
- 25.08.2008 *Ursula Heller geb. Wirbeleit* (81 J.) aus Hohensalzburg/Lengwethen, jetzt: Herderstr. 7, 15711 Königs Wusterhausen
- 30.08.2008 *Gerrud Boy* (87 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Weißdornstr. 16, 01257 Dresden
- 31.08.2008 *Edith Wede geb. Bolz* (85 J.) aus Schillen/Szillen, jetzt: Grönenweg 34, 22549 Hamburg
- 01.09.2008 *Erna Adametz geb. Klein* (87 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Karl-Hengsten-Weg 29b, 47839 Krefeld
- 02.09.2008 *Willi Rimkus* (82 J.) aus Pucknen, jetzt: Argentinische Allee 182 B, 14169 Berlin
- 03.09.2008 *Bruno Westphal* (84 J.) aus Pucknen, jetzt: Beethovenstr. 47, 75438 Knittlingen
- 08.09.2008 *Charlotte Aue geb. Augsutat* (86 J.) aus Schillen-Hochmooren/Ihlauszen, jetzt: Nordstrandring 14, 22926 Ahrensburg
- 18.09.2008 *Benno Gronau* (84 J.) aus Sandfelde/Sandlauken, jetzt: Bahnhofstr. 60, 24582 Bordesholm
- 21.09.2008 *Waltraut Jaenicke geb. Schoen* (86 J.) aus Kulmen/Kullminnen, jetzt: Robert-Koch-Str. 27a, 39128 Magdeburg
- 25.09.2008 *Gisela Leptin geb. Gronau* (82 J.) aus Sandfelde/Sandlauken, jetzt: Diekenhorn 16, 24582 Bordesholm
- 01.10.2008 *Kuno Sattler* (85 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Theodor-Heuss-Str., 42553 Velbert
- 03.10.2008 *Irmgard Steffenhagen geb. Josupeit* (80 J.) aus Jägerfeld/Welnablis, jetzt: Bodelschwingh-Str. 66, 58706 Menden
- 06.10.2008 *Edith Hinzmann geb. Thien* (82 J.) aus Finkental/Reteney, jetzt: Dorfstr. 23, 23970 Benz
- 19.10.2008 *Artur Schilm* (84 J.) aus Kulmen/Kullminnen, jetzt: Im Kefferbach 35, 54584 Jünkerath

- 19.04.2008 *Heinz Schoen* (84 J.) aus Kulmen/Kullminnen, jetzt:
Tegelweg 150, 22159 Hamburg
- 21.10.2008 *Paul Naujoks* (84 J.) aus Hohensalzburg/Lengwethen, jetzt:
Walmannstr. 7, 84503 Altötting
- 26.10.2008 *Wilhelm Pallapys* (81 J.) aus Weedern, jetzt: Hohlbachweg 34,
46569 Hünxe
- 30.10.2008 *Hildegard Ullmer geb. Bierkandt* (75 J.) aus Breitenstein/
Kraupischken, jetzt: Jos.-Haydn-Weg 7, 17033 Neubrandenburg
- 29.11.2008 *Herta Strangulies geb. Redmer* (85 J.) aus Hohensalzburg/
Lengwethen, jetzt: Parkstr. 13, 15848 Ragow
- 03.12.2008 *Hildegard Hoffmann geb. Redmer* (80 J.) aus Hohensalzburg/
Lengwethen, jetzt: Cesenatiostr. 21 F, 21493 Schwarzenbek
- 08.12.2008 *Hedwig Albert geb. Tranelies* (87 J.) aus Nettelhorst/
Gurbischken, jetzt: Bruckersche Str. 29, 47839 Krefeld
- 17.12.2008 *Erna Steinhau-Schenk geb. Brombach* (89 J.) aus Berghang/
Piraggen, jetzt: Bohlberg 21, 24943 Flensburg
- 19.12.2008 *Paul Jonat* (80 J.) aus Karlshof, jetzt: Steenhälensweg 56,
47608 Geldern
- 21.12.2008 *Helene Tinney geb. Kolberg* (94 J.) aus Tilsit, Dragonerstr. 4,
jetzt: Friedrichstr. 2, 25436 Tornesch
- 22.12.2008 *Christa Koch geb. Gottschalk* (83 J.) aus Sauerwalde, jetzt:
Tannenweg 11, 71364 Winnenden
- 24.12.2008 *Christa auf der Heide geb. Müller* (81 J.) aus Finkental/
Skrebudicken, jetzt: Burgkampstr. 15, 33775 Versmold

GOLDENE HOCHZEIT

Am 10.12.2007 feierten die Eheleute **Helmut Müller und Christel** aus
Großenkenau/Gr. Lenkeningken und Berlin, jetzt wohnhaft:
Friedrichstr. 10a, 31832 Springe,
das Fest der goldenen Hochzeit



Am 26.04.2008 feierten die Eheleute **Kurt Ungermann und Brigitte geb. Haupt** aus Ragnit und Strauch/Sachsen, jetzt wohnhaft: E.-Weinert-Str. 9, 01558 Großenhain, das Fest der goldenen Hochzeit



Am 14.06.2008 feiern die Eheleute **Ulrich Korth und Ruth geb. Baltruweit**, aus Rügenwalde/Pom. und Tilsit, jetzt wohnhaft: Graal-Müritzer-Str. 32b, 18182 Rövershagen das Fest der goldenen Hochzeit

DIAMANTENE HOCHZEIT

Am 17.10.2008 feiern die Eheleute **Martin Dannigkeit und Grete geb. Lohmann** aus Lobellen und Horstedt Kreis Rotenburg/Wümme, jetzt wohnhaft: Kleine Straße 3, 27367 Horstedt das Fest der diamantenen Hochzeit



*Allen Jubilaren
herzliche Glückwünsche!*

Fern der Heimat starben

Georg Jankus

* 25.07.1936 † 20.07.2003
früher Ragnit

Hans Günther

* 30.04.1934 † 02.08.2005
früher Kellen/Kellmienen

Erwin Kuckling

* 24.12.1920 † 26.11.2006
früher Ragnit, Danziger Straße

Annemarie Poppe geb. Günther

* 09.01.1931 † 10.01.2007
früher Kellen/Kellmienen

Horst Stepputat

* 08.06.1933 † 04.02.2007
früher Rautenberg/Kamanten

Erna Schneider geb. Sierung

* 11.08.1923 † 26.03.2007
früher Ragnit

Hugo Hirscher

* 25.08.1930 † 08.05.2007
früher Großenkenau/Gr. Lenkeningen

Ruth Reichelt geb. Norna

* 09.07.1925 † 27.06.2007
früher Heydekrug

Meta Baginsky geb. Uredat

* 11.06.1920 † 29.07.2007
früher Sammelhofen/Neu Krauleidszen

*ALLES HAT SEINE ZEIT,
SICH BEGEGNEN UND VERSTEHEN,
SICH HALTEN UND LIEBEN,
SICH LOSLASSEN UND ERINNERN.*

Ernst Scheidereiter

* 14.09.1921 † 01.10.2007
früher Ruddecken

Kurt Stachel

* 08.01.1921 † 10.11.2007
früher Eichenstein Kr. Insterburg

Herta Tecklenburg geb. Awiszus

* 25.01.1927 † 25.11.2007
früher Birkenhain/Kackschen

Heinz Sattler

* 31.08.1922 † 27.11.2007
früher Finkental/Strebudicken

Herbert Matzkewitz

* 16.03.1913 † 04.12.2007
früher Ragnit

Inge Mallwitz

* 31.03.1931 † 02.01.2008
früher Schillen-Hochmooren

Manfred Quesseleit

* 05.06.1935 † 08.01.2008
früher Krauden/Krauleiden

Waltraud Berszelies geb. Andree

* ? † 13.01.2008
früher Ksp. Sandkirchen

Christel Niehus geb. Lekies

* 14.12.1932 † 27.01.2008
früher Großenkenau/Gr. Lenkeningen

Beate Wiemer

* 03.03.1926 † 01.04.2008
früher Schurellen

SUCHDIENST

Ich suche nach den Spuren meines Urgroßvaters Ferdinand Kessler aus Antagminnen

Mein Urgroßvater Ferdinand Kessler, geboren 1837 in Ballandszen, verheiratet mit Friederike Neubacher, war Mühlenbesitzer und Wirt in Antagminnen (Lesgewangminnen). Gibt es noch Landsleute, die diese Mühle kennen? Wo stand sie? War es eine Wind- oder Wassermühle? Gibt es vielleicht noch Bilder von Antagminnen und der Mühle? Für jede Information bin ich dankbar:

Ute Henning

Frühlingstrasse 34 a
83435 Bad Reichenhall
Tel.: 0 86 51/76 23 74

Ich suche meine Kessler-Vorfahren aus Ballandszen

Meine Vorfahren mit dem Namen Kessler (Khösler) siedelten seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Ballandszen Kirchspiel Lengwethen. Ich bin auf der Suche nach ihren Spuren und frage, wer kennt noch Kesslers aus Ballandszen und kann mir etwas über diese mitteilen? Wer weiß, wo ich sie heute finden könnte? Wer kann mir etwas über den Ort Ballandszen mitteilen - über seine damaligen Bewohner und das damalige Leben dort? Wer hat noch Bilder von Ballandszen? Für jede Information bin ich dankbar:

Ute Henning

Frühlingstrasse 34 a
83435 Bad Reichenhall
Tel.: 0 86 51/76 23 74

*Dort, wo der Elch sanftmütig um sich schaut,
in sträucherreicher, ursprunghafter Flur,
wo Störche immer gern ihr Nest gebaut,
da findet sich auch meiner Kindheit Spur.*

*Wo lodemde Johannisfeuer brannten,
die Sage gläubige Gemüter fand,
wo noch die Menschen Nachbarn kannten,
da komm' ich her - da ist mein Heimatland!*

Hannelore Patzelt-Hennig

Häuschen in Metgethen



Eingesandt von Marie-Agnes von Grumbkow-Weiß, früher Adl. Milchbude

Wer kann Näheres zu diesem Gebäude sagen? Besteht ein Zusammenhang mit dem in dem nachfolgenden Auszug aus dem Heimatbuch „Der Kreis Tilsit-Ragnit“ v. Dr. Brix genannten Mettlagehof Metgethen?

Bei uns in Ostpreußen entstand das ostpreußische Geflügelzuchtbuch unter Leitung und Beratung von unserem verehrten Direktor Mager. Wir wollten Nutzgeflügel züchten. Es entstand der Mettlagehof Metgethen, wo die Angaben der Züchter über die Leistungen ihrer Hennen nachgeprüft wurden an je fünf Junghennen, die man auf Anforderung für ein Jahr dorthin schicken mußte.

Es entstand die Frischei-Zentrale, die den Zweck hatte, die Eier schnell vom Herstellerbetrieb an den Verbraucher zu bringen, zu normen und zu überwachen. Durch sie wurden wiederum an die Lieferanten Zuchthähne aus anerkannten Zuchten vermittelt und preisgünstig abgegeben, so daß die Zucht auch qualitativ sich auf den kleinsten Höfen hob. Die Leistung der Hennen stieg, man begann richtig zu füttern mit Futtermitteln, die man durch die Frischei-Zentrale bekommen konnte.

Evtl. Nachricht bitte an:

Marie-Agnes von Grumbkow-Weiß
Rabenacker 18
38226 Salzgitter

Wer erinnert sich noch an die Baptisten-Kapelle in Bergdorf-Ickschen?

(Heute existiert von unserm Ort gar nichts mehr, wie ich mich zu meinem größten Leidwesen beim letzten Besuch überzeugen mußte)

Da der für die Betreuung der Gemeinde zuständige Prediger von weither kam, ist mein Vater Ernst Mauer (er verstarb leider schon im Sommer 1944), obwohl er evangelisch war, manchmal für ihn eingesprungen. Besonders interessant und schön waren für uns Kinder die dort veranstalteten Sommerfeste, da kamen die Gemeinde-Mitglieder mit ihren Pferdekutschen von weither. Bei schönem Wetter haben Jungen und Mädchen draußen auf der Wiese Spiele und Volkstänze aufgeführt, die aber nach Kriegsbeginn nicht mehr stattfanden.

Auf dem Foto, es stammt aus dem Jahre 1937, ist Frau Josat mit ihren Pflegekindern zu sehen, links Hildegard Schillumeit und rechts Ursula Jonescheit. Familie Josat wohnte in dem Haus auf der linken Seite, auf der rechten Seite Frau Kahlfeld, die ebenfalls die Sorge für zwei Pflegekinder übernommen hatte. Wovon das eine - Ruth - die Zwillingsschwester von Hildegard ist.



Frau Kahlfeld hat auch die Kapelle betreut und Messner-Dienste geleistet. Wir waren Nachbarskinder, unser Gehöft war gegenüber, die Schule in Scheiden haben wir gemeinsam besucht, bis Hildegard und Ruth im Frühjahr 1944 von ihrer Mutter nach Unter-Eißeln geholt wurden. Noch im gleichen Jahr am 16. Oktober mußten wir die schreckliche Flucht ins Ungewisse antreten.

Hildegard und Ruth sind per Zug und zu Fuß dann in Crimmitschau-Sachsen angekommen. Ruth ist dort geblieben, während Hildegard 1950 zu ihrer Patentante Ida Mauer (meine Mutter) nach Gosheim in Baden-Württemberg übersiedelte, wo sich ihr 1953 die Möglichkeit bot, in der Schweiz eine Arbeitsstelle zu bekommen. Dort hat sie auch geheiratet und lebt nun im „Sonnen Tessin“ - Ihr Sohn ist in Montreux verheiratet.

Hildegard gehört übrigens zu den interessierten und dankbaren Lesern von „Land an der Memel“, ist doch jeder Rundbrief eine Brücke zur Heimat. Voller Ungeduld wird die nächste Ausgabe erwartet. Natürlich hat sie, als von einem Schweizer Reisebüro eine Ostpreußen-Fahrt veranstaltet wurde, daran teilgenommen und unsere Heimat besucht.

Edith Weiß, Nelkenstr. 20, 72461 Albstadt, Tel: 074 32/64 04
Email: edith.weisz@freenet.de

Oberschule für Jungen zu Tilsit - gesucht werden nachstehende ehemalige Schüler des Schuljahres 1943/44:

Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.
1	Baldschus	2a	1931/32	43	Haasler	2b	1931/32	85	Makow	2b	1931/32	127	Schenk	6b	1927/28
2	Balzuweit	1a	1932/33	44	Herold, Max	3a	1930/31	86	Mattejat, Rudi	5a	1928/29	128	Schmidt	1a	1932/33
3	Barkowski	8b	1925/26	45	Herold, Wilhelm	3a	1930/31	87	Matthes	1a	1932/33	129	Schmidt	2a	1931/32
4	Baumann	2b	1931/32	46	Hinz	3b	1930/31	88	Matthes	2a	1931/32	130	Schmitz, Karl-Heinz	2a	1931/32
5	Baumann	3b	1930/31	47	Hoffmann	1b	1932/33	89	Maurischat, Gerhart	1b	1932/33	131	Schöfski	1b	1932/33
6	Bautz	1a	1932/33	48	Homling	2b	1931/32	90	Mauritz	1b	1932/33	132	Schuhmacher, Horst	8b	1926/26
7	Berg	1a	1932/33	49	Isokleit, Adolf	1a	1932/33	91	Mauruschat	5b	1928/29	133	Schulz	1b	1932/33
8	Berghoff	3a	1930/31	50	Jahn	1a	1932/33	92	May, Helmut	1a	1932/33	134	Schulz	5a	1928/29
9	Bernhard	2a	1931/32	51	Jakobi	3a	1930/31	93	Naubur	4a	1928/30	135	Schulz	6a	1927/28
10	Bischof, Jürgen	3a	1930/31	52	Janczak	6b	1927/28	94	Naujok, Dieter	3a	1930/31	136	Schwark	6c	1927/28
11	Bludau, Horst	1b	1932/33	53	Kazenski, Günter	8a	1925/26	96	Naujoks, Walter	8b	1926/26	137	Schwarz, Wolfgang	1b	1932/33
12	Breuer	1a	1932/33	54	Kairies, Gerd	1a	1932/33	96	Nerowski	1a	1932/33	138	Schwarz	2b	1931/32
13	Brock	5b	1928/29	55	Kathoff, Klaus	4a	1929/30	97	Neuber	5b	1928/29	139	Schwarzat, Lothar	4b	1929/30
14	Bronsert	5a	1928/29	56	Kamp, Helmut	2a	1931/32	98	Neumeyer	3a	1930/31	140	Seeger	5a	1928/29
15	Büchler	7b	1926/27	57	Kasowski, Herbert	5b	1928/29	99	Neuß	7b	1926/27	141	Sell	2b	1931/32
16	Büchler, Eberhard	8b	1925/26	58	Katschinski	6c	1927/28	100	Nolde	6c	1927/28	142	Soennerop, Wilhelm	8b	1925/26
17	Busse, Klaus	2a	1931/32	59	Kaufmann, Herbert	8a	1925/26	101	Nrok	6c	1927/28	143	Siegert, H. A.	5b	1928/29
18	Degan	1a	1932/33	60	Kobriks	4b	1929/30	102	Oberpichler	2a	1931/32	144	Siegmund, Johannes	3b	1930/31
19	Denkmann	3b	1930/31	61	Keil	2b	1931/32	103	Oppermann, Klaus	1b	1932/33	145	Skaumann	6b	1927/28
20	Didlap	3b	1930/31	62	Kerkau, Helmut	4a	1929/30	104	Ostwald	2b	1931/32	146	Skroblien	4a	1929/30
21	Dowidat, Arno	8a	1928/29	63	Klaar	1b	1932/33	105	Ostwald	5a	1928/29	147	Stascheit	1a	1932/33
22	Dunst, Hubert	6a	1927/28	64	Klariat	2a	1931/32	106	Otto	4b	1929/30	148	Stranzeck	1a	1932/33
23	Durchholz	1b	1932/33	65	Klatt, Horst	1a	1932/33	107	Owski	5b	1928/29	149	Tadda, Dieter	2b	1931/32
24	Ehlert	1a	1932/33	66	Klaudat	3a	1930/31	108	Peiser, Günther	5a	1928/29	150	Tallarek	2a	1931/32
25	Engel	4b	1929/30	67	Kleokotta, Hans	8a	1925/26	109	Penuttis, Helmut	2b	1931/32	151	Tautkus	1a	1932/33
26	Engelke, Hans-G.	3a	1930/31	68	Kork	3a	1930/31	110	Penzerpinsky	2a	1931/32	152	Terner	2a	1931/32
27	Enseleit	2a	1931/32	69	Körmig, Waldemar	5b	1928/29	111	Perrey	4a	1929/30	153	Timmermanns	4b	1929/30
28	Enseleit	4a	1928/30	70	Kramer	2b	1931/32	112	Preuschat	1a	1932/33	154	Todzy	1b	1932/33
29	Errulat	1b	1932/33	71	Krebs, Rudolf	2a	1931/32	113	Prutz	2a	1931/32	155	Tomescheit, Knut	4b	1929/30
30	Fischer	5a	1928/29	72	Kreutzer	3b	1930/31	114	Przykopp	3a	1930/31	156	Trzaska	1a	1932/33
31	Frank	4a	1929/30	73	Krumtesch	4b	1929/30	115	Puzicha	3a	1930/31	157	Urbschat	2b	1931/32
32	Freihoff, Klaus	1b	1932/33	74	Krupat	1a	1932/33	116	Radke	2b	1931/32	158	Waika	2a	1931/32
33	Fränkler	1a	1932/33	76	Kudmlien	2b	1931/32	117	Rasch, Günter	2b	1931/32	159	Wegner	3b	1930/31
34	Kreyscher	2a	1931/32	75	Kudschus	1a	1932/33	118	Rosenkrantz	2a	1931/32	160	Weiß, Hans-Jürgen	5b	1928/29
35	Gentschow	3b	1930/31	77	Kunze	5a	1928/29	119	Roth	3a	1930/31	161	Westphal, Siegfried	5b	1928/29
36	Gerull	5b	1928/29	78	Kurras	1a	1932/33	120	Rudat	2b	1931/32	162	Wiechert, Ulrich	8a	1926/26
37	Geyer	5b	1928/29	79	Kurras	5a	1928/29	121	Sareyko	1a	1932/33	163	Wild	2a	1931/32
38	Gilich	4b	1929/30	80	Lackner	4b	1929/30	122	Sauskojus, Junior	8a	1926/26	164	Willmann	4b	1929/30
39	Götz, Manfred	8b	1925/26	81	Lange, Rolf	7a	1926/27	123	Schaar	1b	1932/33	165	Winkler, Helmut	1b	1932/33
40	Haase	3b	1930/31	82	Lohka	4a	1929/30	124	Schaper, Georg	8b	1927/28	166	Wittstuck	6b	1927/28
41	Haase, Günter	6c	1927/28	83	Lüth	3b	1930/31	125	Scheidler	1b	1932/33	167	Woede	2b	1931/32
42	Haase, Harry	2b	1931/32	84	Macher	4b	1929/30	126	Scheilberger, Hans	2a	1931/32	168	Wolf	7a	1928/27

E-Mail-Zuschriften an Klaus-J.Rausch@web.de Weitere Informationen über die Oberschule für Jungen zu Tilsit unter www.tilsit-ragnit.de

Zuschriften erbeten an: Schulgemeinschaft SRT Hans Dzieran, Rosenhof 17, 09111 Chemnitz - oder - Klaus-Jürgen Rausch, Postfach 10 18 15, 60018 Frankfurt

Die Lüneburger Heide

Dammfelde an einem Sommertag,
Schön, wie man sich's nur denken mag.
Alles grünt und blüht in voller Pracht,
Ein Duft, der dich ganz benommen macht.
Ringsum alles so wunderbar,
Wie es damals nur in Ostpreußen war.
Der Himmel so blau und die Sonne lacht,
Hat Mensch und Vieh ins Schwitzen gebracht.

Klein-Mittag ist schon lange vergessen,
Man rüstet so langsam zum Mittagessen.
Uns Kinder inne Schul wird die Zeit all lang.
Jeder lümmelt sich rum in seine Bank.
Es wird am Federhalter gekaut
Und immer öfter zur Uhr geschaut.
Doch Fräulein Gudjons huckt der Deiwel im Nacken,
Mit Geschichte muß sie uns auch noch piesacken.

Das hätt'se man lieber bleiben lassen!
Mit de Königin Luise soll'n wir uns befassen.
Erbarmung, na, bei diese Hitz'
Kommt uns bestimmt kein Geistesblitz.
Auch ist das alles schon so lang her,
Das weiß doch heut' bald keiner mehr.

Se war mal aufe Flucht durch uns're Gegend gewandert,
Hatte mit Napoleon in Tilsit plachandert,
E Fenster bekritzelt mit einem Spruch,
Der steht noch heute in manchem Buch.
Na ja, als Königin konnt se sich das leisten.
Unsereiner sollt' sich mal so was erdreisten.
Da wär bestimmt gleich der Ärger groß,
Und es gäb mit dem Penter was aufe Hos'.

Doch Luise her, Luise hin,
Wir hatten ganz was and´res im Sinn.
Nache Schul zum Baden inne Scheschuppe,
Alles and´re war uns Schnuppe.
Auf jeden Fall war die Stimmung mies.
Auch Fräulein Gudjons merkte dies,
Um uns wieder in Stimmung zu bringen,
Sagte sie: „Kinder, laßt erst mal ein Lied uns singen“.

Nicht zu unser aller Freude,
Wählt sie das Lied vonne Lüneburger Heide.
Nach der ersten Strophe, es war wie behext,
Klappt es bei allen nicht so recht mit dem Text.
Na, Fräulein Gudjons sang uns vor,
Und wir wiederholten dann im Chor.
Das ging soweit auch gut und schön,
Doch bei der einen Strophe war´s dann gescheh´n.

Da, wo die Bracken bellen und die Büchse knallt,
Kam die Singerei zum Halt.
In unseren Köpfen begann es zu spuken,
Was sollen Bracken? Das heißt doch Bruken!
Und die sollen bellen? So ein Schiet!
Das is ja vielleicht e dammliches Lied!
Was Fräulein Gudjons nu auch erklärt,
Kein einz´ger hatte jemals von Bracken gehört.

Zu glauben, das sollten Hundchens sein,
Ging einfach in uns´re Köppe nich rein.
Wallners Günter kullert´ sich inne Bank vor Lachen
Und wollte sich fast inne Bixen reinmachen.
Fräulein Gudjons wundert sich darüber sehr:
„Also, Günter, nun hör´ mal her,
Was machst du denn da nur für Sachen?
Es gibt dabei doch nichts zu lachen“.
Günter jucherte bloß, er war schon fast alle:
„Dat mott komisch send, wenn de Bexe knalle!“

Was dann los war, ist kaum zu beschreiben,
Auch Fräulein Gudjons bemühte sich, ernst zu bleiben.
Uns allen war natürlich sofort klar,
Daß vom Furzen die Büchsenknallerei-Rede war.
Surkus' Lilli behauptete ganz schlicht,
„So'n schweinziges Lied, das singt se nicht.
Da braucht se zu Haus sich gar nicht mit mucksen,
De Muttche wird' ihr gleich de Freß zurechtrucksen“!

Obwohl se noch keiner von uns had gesehn,
Die Lüneburger Heide fand nu keiner nich schön.
Schließlic, so recht bei Licht beseh'n,
In die bestänkerte Gegend würd' doch keiner nicht gehn!
Mit dem Singen war es dann aus,
Fräulein Gudjons schickt' uns entnervt nach Haus.

Beim Mittagessen konnten wir berichten,
Was die sich so alles zusammendichten!
Opa hat die Faust aufem Tisch gehauen:
„Nich zu fassen, wie die uns're Kinder versauen“!
Laßt die Hundchens doch bellen und die Flinten knallen,
Das versteht dann doch jeder und gefällt auch allen;
Und dazu dann noch in der Rominter Heide,
Für uns Ostpreußen war das die reinste Freude!

Hans Jürgen Mauer

(Sohn des letzten Schmiedemeisters in Lobelien)
jetzt:
Tschaikowski-Str 28
18069 Rostock
Tel: 03 81/8 00 52 62

Zum Gedicht: *Lüneburger Heide*

Bitte siehe: „Land a.d.Memel“, Pflingsten 2000, Nr 66,

Foto Dammfelder Dorfschule (S.40) & allgemein-Ansicht (S. 52, etc)

Edith Lancaster, Göttingen

DIE KORNMUHME

Hannelore Patzelt-Hennig

Wenn es soweit war, daß wieder einmal das letzte Huschchen auf dem Roggenfeld zu Boden sinken sollte und alles andere bereits in Garben gebunden zu Hocken aufgestellt dastand, wenn Fuder um Fuder hereinschwankte und die Scheunen sich füllten, dann kam die große Gelegenheit, vielleicht einmal die Kornmuhme zu sehen.

Jahr für Jahr hockte man als Kind mit unvergleichlicher Ungeduld auf dem Feld und nahm die sengende Hitze der Hundstage in Kauf, um sie zu Gesicht zu bekommen, die Geheimnisumwitterte oder wenigstens ihren Rockzipfel zu sehen.

Im letzten Teil des zu mähenden Kornes mußte sie ja sitzen. Und von dort aus huschte sie, wenn die Halme weniger und weniger wurden, in das nächste Feld.

Dieser Übergang bot die beste Gelegenheit, sie zu erspähen. Das bestätigten die Erwachsenen immer wieder, und sie schürten unsere Erregung noch mehr.

Obwohl unsere Furcht vor der Kornmuhme beachtlich war, hätten wir es gar nicht anders haben wollen, als daß es sie wirklich gab. Standen wir an einem Ährenfeld und hörten ein Rascheln, so war für uns klar, daß dies von der Kornmuhme stammte, die immer in der Nähe war, wenn sich jemand einem Getreidefeld näherte und sehr darauf achtete, daß man es nicht betrat.

Und aus unserer Fibel lernten wir dann den Spruch:

**Pflückest du Blumen, geh nicht ins Korn;
Die Kornmuhme, sie sitzt da vorn.
Wen sie beim Pflücken sieht Halme zerknicken,
wer Ähren zertritt,
den nimmt sie mit!**

Diese Zeilen bestätigten uns, was uns jedes Jahr von neuem mahnend ans Herz gelegt worden war.

Aber an diesem Tag war sie selbst einmal in Bedrängnis und das tat uns wohl.

Schwade um Schwade des letzten Kornes war der Augenblick, in dem ihr die Sense nachgeworfen wurde, hatten wir wieder einmal nicht aufgepaßt. Lediglich die Sense sahen wir manchmal noch fliegen. Aber die Kornmuhme war dann immer schon weg. Enttäuscht, ja verzweifelt zürnten wir mit uns selber. Doch es half nichts, wir mußten uns auf das nächste Jahr vertrösten.

Da wollten wir dann aber wirklich unsere Sinne bis zum letzten Augenblick beisammen haben, das nahmen wir uns fest vor.

Der „Schnieder“ kommt!

Dauskardt hieß der Schneider, er war Junggeselle und wohnte in Argenfelde bei der Familie Broszeit. Die Bauern im Dorf und Umgebung sammelten die Näharbeiten, wie Hosen flicken, Jacken und Hemden ändern, Näharbeiten, für die keine Zeit vorhanden war, weil alle Frauen im Stall und auf dem Feld mitarbeiten mußten.

Von Zeit zu Zeit zog der Dauskardt mit seinem Nähpungel los, stellte sich auf den Schulberg, schloß die Augen, drehte sich ein paar Mal auf dem Absatz, streckte die Hand aus, öffnete die Augen und schritt langsam auf den Hof zu, wohin die Hand gezeigt hatte.

Diesmal traf es die Mallwitzen, er betrat das Wohnhaus, niemand war da, sie arbeiteten noch auf dem Feld. Dauskardt wollte nicht warten, es war noch früher Nachmittag, so legte er sich ins Bett vom Vater Fritz Mallwitz und schlief sofort ein.

Als die Familie abends müde von der Arbeit nach Hause kam, entdeckte Vater Fritz den Schneider in seinem Bett und es wurde ernst und laut in der Stube. Nachdem sich Vater M. beruhigt hatte und der Dauskardt emsig mit der Näharbeit bei Petroleumlicht begann, bekam er auch sein Abendessen gereicht. In den folgenden Jahren hatte sich der Schneider eine tragbare „Singer-Nähmaschine“ angespart, natürlich mit Schwungrad, diese schleppte er auf dem Rücken von Hof zu Hof. Meine Großmutter konnte nicht nähen, zu uns kam eine Tante Lieschen Graumann aus Tilsit. Die Omi sammelte ebenfalls die Näharbeiten für sie, dann wurde tagelang geflickt, geändert oder aus Stoffresten etwas Neues zum Anziehen geschneidert.



Foto v. 1914
v.l.: Liegend, meine
Großmutter Anna Grigat
geb. Zinnau;
Tante Mieke, ihre Schwe-
ster Marie Fleischer geb.
Zinnau;
Tante Lieschen, Elisabeth
Graumann, Schneiderin;
Frau Wurl, Freundin

Einsender:

Karl-Friedrich Grigat

Bergedorfer Str. 65, 21502 Geesthacht, Tel 041 52-7 01 51

VERANSTALTUNGSKALENDER 2008

10. - 11. Mai 2008

Deutschlandtreffen der Ostpreußen
in Berlin

16. - 19. Mai 2008

Schulreffen Mittelschule Breitenstein
in Magdeburg

21. Juni 2008

Patenschaftstreffen Kirchspiel Ragnit-Stadt
in Preetz

27. - 29. Juni 2008

Schulreffen Finkental
in Fallingbostal

13. - 14. September 2008

Schulreffen Realgymnasium/Oberschule für Jungen zu Tilsit
in Minden

3. - 5. Oktober 2008

Kirchspeiltreffen Großlenkenau
in Gülzow bei Güstrow

3. - 5. Oktober 2008

Kirchspeiltreffen NeuhoF-Ragnit
in Alsfeld

Hinweise:

Aus gegebenen Anlaß bitten wir unsere Landsleute, folgendes zu beachten:

- a) Redaktionsschluß einhalten,*
- b) nur 75., 80. und danach folgende Geburtstage mitteilen,*
- c) Absender angeben,*
- d) evtl. beigefügte Bilder entsprechend beschriften,*
- e) keine leeren Karten schicken,*
- f) für Änderungsanzeigen unbedingt die in diesem Heft befindliche Postkarte benutzen.*

Die Redaktion

Anmerkung zur Mitteilung von Familiennachrichten

Bei den Mitteilungen sollten die Angaben zutreffend, vollständig und lesbar sein. So können unnötige Nachfragen vermieden werden. In der Regel sollten dazu die Mitteilungskarten aus dem Heimatbrief verwandt werden. Ferner ist es sinnvoll, diese Mitteilungen nicht an die Geschäftsführerin oder den Schriftleiter, sondern gleich Herrn Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, wie auf der Postkarte nach Seite 160 angegeben, der die Familiennachrichten zusammenstellt und dann dem Schriftleiter zur weiteren Bearbeitung zusendet.

Als Propst in Kaliningrad

Heye Osterwald war in Schleswig-Holstein als Pastor arbeitslos und zog nach Ostpreußen – In diesem Jahr kehrt er zurück

Kiel – Mal treibt er Babywindeln für eine mittellose 18-jährige Mutter auf. Mal hält er einen Gottesdienst in einer kargen Wohnung auf dem Land. Mal macht er Kindern Mut, die sich allein auf der Straße durchschlagen. Der Alltag von Heye Osterwald ist ebenso ungewöhnlich wie sein eigener Weg vom arbeitslosen Pastor in Schleswig-Holstein zum „Propst von Kaliningrad“ im einstigen Königsberg.

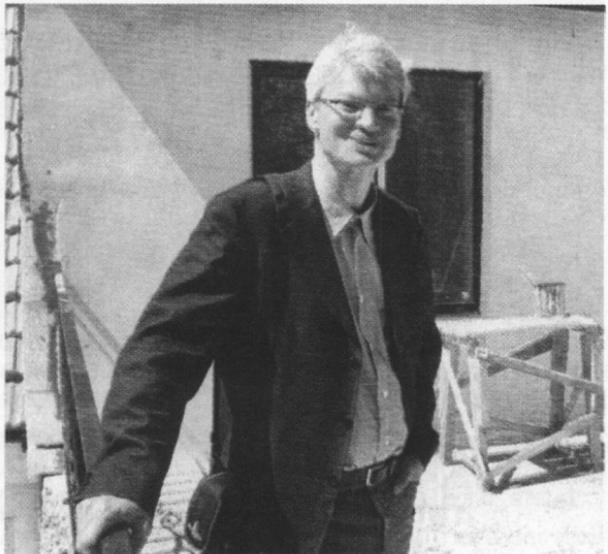
Von Heike Stüben

Nach seinem Vikariat in Uetersen Mitte der 90er Jahre hatte Heye Osterwald auf eine Pastorenstelle in Schleswig-Holstein gehofft. „Doch die Bewerbungen zerschlugen sich. Dann kam gar nichts mehr“, erinnert sich der Theologe, als er jetzt auf Einladung des Initiativkreises Kaliningrad nach Kiel kam. Osterwald schaute über den Tellerand. Schließlich hatte er schon zweimal Auslandsaufenthalte als Herausforderung schätzen gelernt – in Südafrika, wo er fünf Jahre seiner Kindheit verbrachte, und in der Slowakei bei Studien am dortigen Theologischen Seminar. Deshalb sagte er zu, als ihm 1996 eine Pastorenstelle im russischen Gusev – vielen noch als Gumbinnen bekannt – angeboten wurde. Ein Ort, in dem die alte evangelisch-lutherische Kirche erst 50 Jahre nach Kriegsende wieder aufgebaut und als Gotteshaus genutzt werden konnte. „Meine Entscheidung habe ich nie be-

reut, aber der Anfang war doch recht schwierig“, sagt der 48-Jährige heute. Allein in einer fremden Welt mit sehr hoher Arbeitslosigkeit, extremer Armut, verbreiteter Alkoholsucht – und ohne eigene russische Sprachkenntnisse – kam er nur langsam in Kontakt mit seiner Gemeinde. Jeder Gottesdienst musste von einem Dolmetscher übersetzt werden. Doch dann ging es plötzlich ganz schnell. Heye Osterwald lernte Anna kennen. Sie wurde seine Frau – und schon bald konnte er fließend russisch sprechen...

2002 verließ Osterwald mit Frau und den gemeinsamen Kindern Gumbinnen, weil er zum Propst von Kaliningrad ernannt worden war. Eine

Million Einwohner leben in dem Gebiet der Propstei, 2500 davon sind Mitglieder der evangelisch-lutherischen Kirche, verteilt auf 43 Gemeinden. Eine kleine religiöse Minderheit also, die vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion allerdings noch viel kleiner war. „Die meisten Mitglieder kamen erst in den 90ern her, es sind Russlanddeutsche vor allem aus Kasachstan.“ Menschen, die dort auf dem Lande lebten, in der Regel eine geringe Bildung haben und in ihrer neuen Heimat nun zu den Ärmern zählen. „Die Frauen finden oft nur Arbeit in den Städten und kommen lediglich am Wochenende zurück ins Dorf, wo



Heye Osterwald setzt sich für die Christen in Königsberg ein.
Foto: Plath

die alten Frauen solange die Kinder hüten“, berichtet Osterwald. Zerrissene, oft auch zerrüttete Familien sind Alltag in der Propstei.

Während in den Städten Straßenkinder, Drogenabhängige, kranke Prostituierte und eine sehr hohe Zahl HIV-Infizierter Hilfe und Zuzpruch suchen, sind es auf dem Lande oft die extrem jungen Mütter und alten einsamen und kranken Menschen, die Osterwald von Anfang an besonders berührten. „Ich erlebe immer wieder alte Menschen, die – sich selbst überlassen – in ihren dreckigen Betten vor sich hinvegetieren.“ Osterwald hatte deshalb eine Vision, für die er ge-

kämpft hat: ein Altenheim, in dem die Ärmsten der Armen menschenwürdig leben können. Mit Erfolg: Vor einem Jahr wurde das Carl-Blum-Haus bei Osersk (Darkehmen) eröffnet. Benannt nach dem bekannten Theologen aus dem Kurland, der in Russland als Pastor arbeitete. „Immer wieder sagen mir diese Menschen, dass sie es noch nie so gut hatten im Leben wie jetzt im Carl-Blum-Haus, weil sie hier dreimal am Tag Essen bekommen.“ Ein Platz kostet im Jahr 3000 bis 3500 Euro – Geld, das bisher nur mit Spendenhilfe zusammenkommt. Deshalb ist der Propst froh, dass er von Landtagspräsident Martin Kayenburg

in Kiel einen Scheck mit auf den Weg bekommen hat. Und auch wenn sein Vertrag in diesem Jahr ausläuft und Heye Osterwald mit seiner Familie von der Propstei Kaliningrad nach Schleswig-Holstein ziehen wird – sie wird er bestimmt nicht vergessen: die alten Menschen in der Propstei Kaliningrad.

(„Kieler Nachrichten“)

Luther - Anekdote

Martin Luther hörte einmal einen Neuling predigen. Er predigte wirklich schlimm. Als derselbe bei der nächsten Predigt schon anfangs steckenblieb und nur die Textesworte: „Ich bin ein guter Hirte“ mehrmals wiederholte, hieß ihn Luther von der Kanzel herabsteigen und sprach: „Ein gutes Schaf mögt Ihr wohl sein, aber kein guter Hirte!“

Zu seiner Hausfrau Catharina sprach Martin Luther, als sie schwanger war und gleichwohl noch ein Kind säugte: „Es ist schwer, zwei Gäste zu ernähren, den einen im Hause und den anderen vor der Tür.“

Ich weiß nicht, wohin Gott mich führt,
aber ich weiß, daß er mich führt.

Gorch Fock

OSTPREUSSEN am Anfang Und BRAUNSCHWEIG am Schluß, Der Weg war sehr lang Bis zum G E N I U S!

Lang ist es her und doch sehe ich – gleichsam wie in einem Film – vor mir die Aula der Oberschule der Jungen (Realgymnasium) in Tilsit mit seinen Schülern, die aufmerksam einem Königsberger lauschen.

Der Künstler trägt lyrische Gesänge und Volkslieder a capella vor. Dazwischen streut er Anekdoten ein und gibt interessante Berichte zum besten über Begegnungen auf seinen Konzertreisen.

Sein Programm läßt ihm viel Spielraum für launige Bemerkungen. Dementsprechend gelöst ist die Stimmung im Saal.

Auch singt er Lieder unserer Heimat mit großer Hingabe, wie „Zogen einst fünf wilde Schwäne“, wo es in der letzten Strophe heißt:

“Wachsen einst fünf junge Mädchen schlank und schön am Memelstrand...“
Wie alle anderen bin ich ergriffen von den Darbietungen, so daß ich ihn zu „meinem Caruso“ küre, obwohl er ein Bariton und kein Tenor ist.

Unvergeßlich ist mir ein Abenteuer, daß er in Japan erlebt. Auf einer Tournee als „Botschafter Deutschen Liedgutes“ kann er einen Triumph nach dem anderen an seine Fahne heften. – Doch dann passiert etwas Unvorhergesehenes.

Am Ende eines Liederabends steht in der vordersten Reihe ein älterer Herr auf und spricht mit bittender Geste zu ihm hoch, wo er auf der Bühne steht. Er kann es nicht verstehen, bis auf das deutsche Wort „R ö ß l e i n“.

Mein Caruso begreift: Er möchte ein Reiterlied oder ein solches mit einem kleinen Pferd hören. Aber welches? Schnell geht er in Gedanken die Möglichkeiten durch von „Hoppe, hoppe Reiter“ bis „Auf, auf Kameraden, auf's Pferd...“

Alle jedoch würden dem Charakter der Veranstaltung nicht entsprechen. – Aber da ist noch ein Lied:

„In die Welt will ich reiten, ehe ich Brautrosen pflück, laß ein halbjährig Fohlen bei der Liebsten zurück“.

Nun kommt unserem Helden eine Erleuchtung! Meint der Mann vielleicht etwas anderes? Beruht das Mißverständnis darauf, daß er das „S“ zu scharf ausgesprochen hat? Verzeihlich für einen Japaner, der diese kleine deutsche Sprachnuance nicht merkt!

Seine zögerliche Haltung bleibt dem Publikum nicht verborgen, das unruhig wird. Er muß jedes Risiko vermeiden, um nicht seinen Erfolg zu gefährden. Also singt er das deutsche Volkslied „Sah ein Knab ein R ö s l e i n stehn“.

Kaum ist der letzte Ton verklungen, da setzt ein Beifallssturm ein, der nicht abebben will. Er sieht in die Augen des Japaners und weiß: Da habe ich ins Schwarze getroffen!

Beim offiziellen Empfang sieht der Königsberger „seinen Japaner“ wieder, der sofort auf ihn zukommt und sich bei ihm sehr liebenswürdig gedankt. Doch dann wird unser Meister durch eine Frage erschreckt, die ihm ein Dolmetscher übersetzt. Warum er zunächst seinen Liedwunsch nicht erkannt hätte? Darf er das Geheimnis lüften, ohne ihn zu beleidigen?

Aber, als der Herr hinzufügen läßt, daß er ihm keine Antwort verübeln würde, gesteht er. Wie wird er reagieren? Als der Japaner die Wahrheit hört, will sein Lachen kein Ende nehmen. Er findet es einfach zu komisch: Ein R ö s l e i n mit einem R ö ß l e i n zu verwechseln!

Nach über 50 Jahren erzähle ich von dieser wahren Begebenheit, als wir im trauten Kreise bei einem Glase Wein sitzen.

Aufmerksam hört man mir zu, bis einer schmunzelnd bemerkt:

„Ja, wissen Sie denn nicht, daß diese unvergängliche Melodie hier in Braunschweig geboren wurde?“

Nein, wie sollte ich? Aber ich fing an zu recherchieren, wie jenes Aufnahmeteam aus Hokkaido, das einen Dokumentarfilm über den Tonpoeten, auch an seinem Grabe, drehte. Bald wußte ich mehr, als ich erhofft hatte.

Goethes „Heideröslein“, inspiriert durch die Begegnung mit der „jungen und morgenschönen“ Friederike in Sessenheim, wurde etwa achtzigmal vertont. Aber keine andere Melodie als die Wernersche blieb im Volke haften, wurde unsterblich und trug ihrem Schöpfer den Lorbeer ewigen Ruhms ein, weil das Lied ganz einfach das ist, was man „SEELE“ nennt!

Die Japaner gelten allgemein als Anhänger deutscher Musik, insbesondere aber auch des deutschen Volksliedes. Jeder Japaner kennt die „Heidenröslein-Melodie“, weil sie ständig als Pausenzeichen im Nippon-Reich erklingt. Oft kommen japanische Schulklassen mit ihren Lehrern nach Braunschweig und werden von der Stadt empfangen. Dann singen sie mit großer Inbrunst das Goethe-Gedicht. Das gleiche tun die Gäste noch einmal und dann in d e u t s c h e r S p r a c h e - und noch gefühlvoller gesungen – am Grabe des Liederkomponisten -.

Und dann stehe ich zwischen den hohen, alten Bäumen auf dem Braunschweiger Friedhof St. Ulrici vor dem würdigen Grabstein, den ihm Freunde seiner Lieder errichtet haben.

Das Denkmal zeigt im Relief die idealisierten Köpfe eines jungen Paares, zwischen dem, am Herzen des Mädchens, eine Rose erblüht. Darunter lese ich:

„Hier ruht der
Sänger des Heidenrösleins
Heinr. Werner
geb. am 2. Okt. 1800
gest. am 3. Mai 1933“

Sinnend bin ich in Gedanken in meiner Heimat und dann wieder hier am Efeu bewachsenen, steinumrandeten Grab und fange an zu singen in den neuen Tag:

„Sah ein Knab ein Röslein stehn...“

Helmut Daniel †

Das muß man wissen!

Sokrates wußte es. Goethes Faust wußte es. Weiß es auch unsere sogenannte "Informationsgesellschaft", daß sie im Grunde nichts weiß? Die Erkenntnis von Faust nach „heißem Bemühen“ lautet: „Da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor.“

Bildung ist nämlich nicht die Anhäufung von Wissen, sondern der richtige Umgang damit. Rundfunk, Fernsehen, Internet und Zeitungen liefern uns eine Unmenge von Information, die wir für unser Leben nur zu einem geringen Teil benötigen. Können wir erkennen, welche Ereignisse für uns bedeutungslos sind? Das oberflächliche sophistische Abfragen von Wissen in Unterhaltungssendungen, die Millionen versprechen, ist ein Merkmal dafür, daß man lediglich glaubt, etwas zu wissen. Des Pudels Kern indes bleibt verborgen.

Faust scheitert bereits am ersten Satz seiner Bibelübersetzung: „Im Anfang war das Wort.“ Ein Wort ist eben einfach nicht ein Wort, es ist ein Schlüssel zu unserem Wissen, zu unserem Selbst und Sein. Alles spiegelt sich in Wort und Sprache wider. Deswegen gelangen wir nur durch eine gute (deutsche) Sprache zur wahren Bildung.

Deutsch

So mancher Deutsche kam aus dem Osten,
scheut' keine Mühe, keine Kosten,
damit bei uns er endlich findet,
was letztlich alle Deutschen bindet:

Die Heimat, wo man Deutsch noch spricht,
Rumänisch, Polnisch aber nicht,
und Russisch, Tschechisch darf vergessen.
Nur er kann voll und ganz ermessen,
was die Kultur in uns'rem Lande
seit eh und je brachte zustande.
Doch was muß schließlich er erleben,
wenn gar erfolgreich war sein Streben?
Er spitzt die Ohren, glaubt es kaum
und hält's für einen schlechten Traum.

Wie Regen auf die Dächer nieselt,
so wird nun englisch er berieselt.
Am Bildschirm und im Radio
Hört er schockiert und gar nicht froh
von songs, top-hits für twens und teens,
von oldies, sound und evergreens.
Beim power-play der keeper hält.
Den girls und boys die show gefällt.
Als wär's ein Trumpf für das Geschäft,

die Werbung gerne englisch kläfft.
Doch auch die gute alte Zeitung
übt fleißig mit an der Verbreitung
des Ami-Deutsch mit dry and pop.
Insider, meeting, soft und shop,
mit instant, hifi, happy, liner
und trouble, dressing, look, desinger.
Der jet-set sich im nightclub aalt.
Der Kunde gern im center zahlt.
Im Davis Cup, Boris Becker ganz cool.
Fußball, man hört fairplay oder foul.
Will man mit jungen Leuten sprechen,
muß man schon Englisch radebrechen.
Auf jeden Satz folgt ein o.k.,
das tut den armen Ohren weh.
Kein Wunder, daß die deutsche band
Versnobt sich nur noch englisch nennt.
Im underground der dealer lebt.
Der Fixer high im Traume schwebt.

Noch weiter geht's auf diese Weise.
Das Deutsche spricht man nur noch leise,
den Ami-slang aus voller Lunge
mit breitem Mund und runder Zunge.
Das Englische ist heute in –
Für uns're Sprache kein Gewinn.
Man macht uns weis, als könnt' mitnichten
auf diesen „Sprachschatz“ man verzichten.
In Frankreich man Französisch liebt
Und Englisch aus der Sprache siebt.
Denn nur wer etwas auf sich hält,
der fremden Sprache nicht verfällt.
Sonst heißt bestimmt einmal ein Quiz:
Wer kann noch Deutsch? –
Das ist kein Witz!

- gefunden in „Bi uns to Hus“, Mitteilungsblatt des Schleswig-Holsteinischen
Heimatbundes Raisdorf –

*Unter hellem Himmel lag mein Jugendland,
doch es ist versunken wie ein Bernsteinstück im Sand.*

Agnes Miegel

Gnadengesuch an König Albert von Sachsen

Mein Herz schwimmt in Tränen... und so schwingen ich alte, invalide Schwiegermutter von 84 Jahren mich auf Flügeln kindlicher Liebe auf die Stufen des edelgedenkenden Kgl. Vaters und breite mich einem wohlwollenden Gnadenakte unter. Die Großmutter meiner Stieftante hatte das große Glück, ewige Majestät als Amme emporzunähren.

Das hochwohlgeborene Amtsgericht hat mich in der Trunkenheit wegen mich selbst bewundernden Gebahrens und begangenen Widerstand in unzurechnungsfähigem Zustande hingeurteilt ... Es grüßt Ew. Majestät Ihre liebende Helene.

Indem ich jetzt lebend und im Taumel des wilden Sinnesrausches als alter Mann von 70 Jahren hilflos dastehe, appelliere ich an das menschliche Gefühl Ew. Majestät. Meine Mutter wird Myrten streuen, wenn Sie mir die Strafe erlassen. Meine Tochter ist in der verwahrlosten Kinderanstalt. Bitte die kleine Freiheitsstrafe beim Amtsgericht Waldheim, für mich zu erledigen. Wenn Ew. Majestät mich begnadigen, wird der Chor der Enkel den Thron umschweben und singen: „Den König segne Gott...“, „Freiheit, die ich meine...“, „Allein Gott in der Höh' sei Ehr...“.

Es geht jetzt im Geschäft so mäßig, daß man alle Existenz anzweifeln muß. In Verdienst kann leicht berechnet werden, um mein saures Leben festzustellen. Da meine Frau mit Hab- und Seligkeiten durchbrannte, so bin ich in den heutigen Stand versetzt, während der Schwager ein Wonneleben führt. In unverscholtenem Elend - Der nationale Unterzeichnete.

Ich armer Vater von fünf Kindern, das sechste unter dem treuen Mutterherzen tragend, bitte das Schwert des Damokles, welches über mir schwebt, in Gestalt des Herrn Staatsanwalt Kuntz, gütigst entfernen zu lassen. Ich hatte damals ein schwerkrankes Kind, das Gott zu sich nahm, wo selbst es dann auch noch Geld gekostet hat. Wollte doch das Auge des Gesetzes nicht ständig an den Knochen des armen Menschen nagen. Ich muß gestehen, daß ich das Päckchen Unrat (eine tote Katze) welches ich auf meine Schwägerin geworfen haben soll, nicht gewesen bin, obgleich mich die Zeugin von hinten erkannt haben will.

Ich habe sittliches Betragen, bin mit Erfolg geimpft und die Schule besucht. Muß aber dennoch unschuldiger Paragraphen wegen beißen. So bitte ich, doch mich wenigstens, nicht dem Gefängnisinspektor von Annaberg (Sachsen) einzuverleiben. Denn ich bin in so einer rapiden Behandlung gewesen, daß ich unter diesen Kostverhältnissen meinen Geist aufgeben mußte, an dem das Hungertuch nagte, sowie daß ich dazu voll Ungeziefer war. Ich kann Sie ja leider nur schriftlich sehen. Ich habe meinen Sohn reell emporgenernährt, ich bitte um Gnade, weil sonst meine unschuldigen Kanarienvögel verhungern müssen.

Ich will schließen, denn nun wird mir ordentlich schwummerich. Habe 22 Jahre Viththumsche Gymnasium besucht (als Scheuerfrau), voraus zu erkennen ist, daß ich nicht ganz roh und ungebildet bin.

Ich bitte, mir die 10 Mark zu erlassen, da ich arme, alte Frau unbezahlbar bin. Das Sofa mußte aufs Leihhaus, um nicht zu verhungern.

Und so bin ich denn durch Ew. Majestät Gnade wiederum guter Hoffnung und grüße als treue Untertänin. Mit tränender Feder und meine am 26.2.1898 geborenen Zwillingen falle ich auf die Füße des Landesvaters. Ich denke doch, unser hochwohlgeborene Majestät wird das Amtsgericht Wolkenstein sein treues Wort mit dreinschlagen. -

Eingesandt von **Gerda Friz**, Steinhagen
(gelesen im Schloßberger Heimatbrief)

Das Verhältnis von Preis und Leistung

**„Es ist unklug, zuviel zu bezahlen,
aber es ist schlechter,
zu wenig zu bezahlen.**

**Wenn Sie zu viel bezahlen,
verlieren Sie etwas Geld, das ist alles.**

**Wenn Sie dagegen zu wenig bezahlen,
verlieren Sie manchmal alles,
da die gekaufte Leistung
die ihr zgedachte Aufgabe
nicht erfüllen kann.**

**Das Gesetz der Wirtschaft verbietet es,
für wenig Geld viel Wert zu erhalten.**

**Nehmen Sie das niedrigste Angebot an,
müssen Sie für das Risiko,
das Sie eingehen, etwas hinzurechnen:**

**Und wenn Sie das tun,
dann haben Sie auch genug Geld,
um für etwas Besseres zu bezahlen.“**

John Ruskin, englischer Sozialreformer, 1819 – 1900

... und alle kamen

von Hannelore Patzelt-Hennig

Mutter Bajorat zieht den Tisch aus. Dann spreitet sie ihre letzte handgewebte Tischdecke über die Tafel. Ein Aussteuerstück, mit dem Fluchtgepäck hergekommen. Nur selten wird die Decke benutzt. Sie streicht ein paarmal mehr darüber als nötig wäre, die Decke liegt längst glatt. Während sie die Gedecke aufstellt, guckt Vater Bajorat etwas skeptisch. „Stellst so viel Tassen hin und weist gar nich, ob ieberhaupt einer kommt!“ „Sie werden schon!“

„Dem Muttertag wird vielfach der Sinn aberkannt. Is bloß Geschäftemacherei für de Gärtner, wird geschrieben.“

„Das schreiben wohl die, die keine Kinder haben.“

„Bei der Jugend heißt es leicht: das is nich mehr „in“, nich zeitgemäß.“

„Na, meine Raderkuchen scheinen noch immer „in“ zu sein. Jedenfalls sind davon nie welche liegengeblieben, wenn wer von de Kinder da war. Die nich gegessen wurden, haben se regelmäßig mitgenommen, wie wir wissen.“

„Deine Raderkuchen sind ja auch erstklassig, Mutter!“ lobte Vater Bajorat.

„Unsere Kinder sind es auch, Vater!“ „Das stimmt! Aber es hat sich manches geändert im letzten Jahr. Die Julchen is zum zweitenmal verheiratet, wer weiß, ob ihr Mann mit dem Herkommen einverstanden is. Der Bodo ist jetzt Student, weit weg von hier.“ „Na, de Julche, die Schmeichelkatz, biegt sich ihrem Zweiten schon zurecht, verlaß dich drauf! Und schlecht ist der Mensch ja wirklich nich, gibt uns zu Weihnachten so einen Scheck!“

„Den du dem Bodo weitergegeben hast, was vielleicht nich ausgesprochen werden sollte.“

„Na, der Jung braucht das Geld doch mehr als wir, Vater!“ Darauf sagt Vater Bajorat nichts. Er richtet seine Gedanken jetzt auf die Enkelin Ulrike. „Ich bin gespannt, was mit der Riekchen ist? Für die Marjell is das doch ihr erst eigener Muttertag, die wird mit dem Urenkelchen wohl zu Hause bleiben.“ „Vater, mir scheint, du hast mehr Angst als ich, daß de Kinder nich kommen!“

Vater Bajorat stutzt: „E bißche Angst hast du also auch!“ stellt er dann sachlich fest. Mutter Barjorat greift nach seinem Unterarm und schaut mit ängstlichem Blick zu ihm auf. „Ja, Vater – und nich bloß e bißche!“ gesteht sie ein.

Vater Bajorat versucht seine Frau zu trösten. „Der Klaus und der Bernhard kommen mit ihren Familien doch bestimmt. Sie finden sich an solchen Tagen, wo wir mit ihnen rechnen, doch immer ein.“

„Wär schön!“ sagte Mutter Bajorat.“ Dann gerät sie ins Sinnieren. „Der Bodo hat mir nich einmal eine Karte geschrieben!“ klagt sie. „Vielleicht paßte ihm nicht, daß du Weihnachten seinen sogenannte „Tagesbart“ kritisiert hast.“

„Vielleicht! – Aber wie sieht das auch aus ...?“

Es ist später Abend geworden. Mutter Bajorat nimmt die Decke ab und schiebt den Tisch zusammen. Ihr Wohnzimmer gleicht einem Blumenladen.

„Vater, wer hätte das gedacht? – Alle sind sie gekommen!“ Sie ist selig.

„Na, daran habe ich nie gezweifelt!“ bekommt sie zur Antwort. Mutter Bajorat lächelt nachsichtig. Er ist so aufgelebt, daß er das Gespräch vom frühen Nachmittag ganz vergessen zu haben scheint.

„Daß sogar der Bodo kam! Von so weit her und obwohl seine Ansichten im allgemeinen doch schon ein bißchen eingefärbt schienen!“

Na, er sagt ja auch, daß er nicht wegen des Muttertags gekommen ist, sondern nur, um mir eine Freude zu machen.“

Mutter Bajorat setzt ein vielsagende Miene auf. „Das genügt mir voll und ganz!“ sagte sie dann lächelnd.

Und mit erneutem Blick auf die vielen Blumen fügt sie gerührt hinzu: „Alle waren sie da – alle! Was für ein schöner Tag!“

ERINNERUNGSFOTOS

Wer erkennt sich oder andere wieder?

Volksschule Unter-Eißeln Abbau mit Lehrer Schmidt – 1930 –



Einsender: Herbert Korth, Paul-Müller-Straße 27, 09599 Freiburg

Konfirmanden Kraupischken – 1936 –



Einsender: **Anna-Luise Lücke**, Breslauer Str. 62, 21337 Lüneburg

Oberste Reihe:

- 1 – 2 unbekannt
- 3 **Walter Schweinberger** – Abschruten
- 4 – 8 unbekannt

2. Reihe

- 9 **Richard Hasenbein** – Perbangen
- 10 **Ida Gudduscheit** – Perbangen
- 11 **Frieda Gudduscheit** – Perbangen
- 12 – 13 unbekannt
- 14 **Gustav Schäfer** – Abschruten
- 15 **Gustav Kumutat** – Abschruten
- 16 **Fritz Ney** – Abschruten

unterste Reihe

- 17 unbekannt
- 18 **Luzie Meier** – Perbangen
- 19 **Margarete Schuschies** – Abschruten
- 20 **Lieselotte Link** – Warnen
- 21 **Helga Haupt** – Abschruten
- 22 **Irene Reddig** – Abschruten
- 23 **Frieda Kummetat** – Warnen
- 24 **Liesbeth Hasler** – Warnen

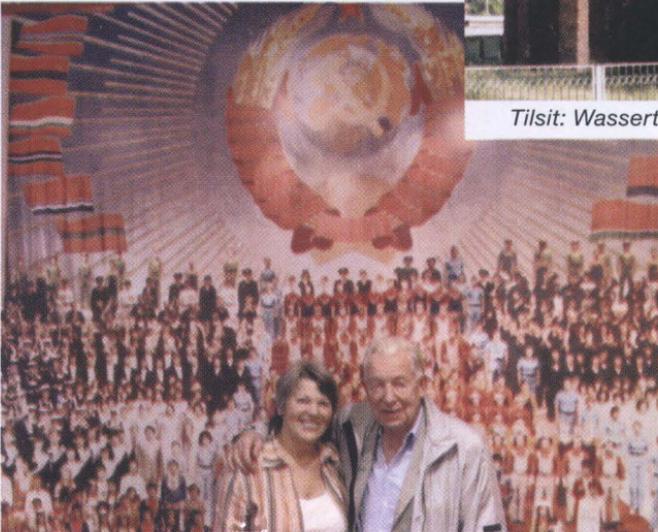
Streiflichter



*Ehrenmal in Dreifurt/Galbrasten
– Juni 2006 – Foto: Archiv*



*Tilsit: Wasserturm in der Kleffelstraße
Foto: Udo Ernst*



*Im neuen Hotel „Russia“ in Tilsit
Emil Drockner
(Einsender) und
Tochter – Juni 2007 –*



Ostpreußentreffen in Rostock:
Fahneneinmarsch
Foto:
Reinhard August



Arge in Ulmental, die Schule im
Hintergrund – April 2005 –
Foto: Werner Waschkies



Tilsit-Ragniter auf
dem Ostpreußent-
treffen in Rostock
Foto:
Emil Drockner

Alte Ansichtskarten



Gruß aus Ruddecken

*Eingesandt von
Gertrud Winkel-
mann geb.
Scheidereiter*

Gruß aus
Rücken
Krs. Tilsit-Ragnit



Gasthaus
Inh. Frau Ewey
Telefon 191
Bretzenstein

*Eingesandt von
Gerahrd Buth
Hans-Daimler-Str. 12
01591 Riesa*



LESERBRIEF

Die hier veröffentlichten Zuschriften stellen die persönliche Meinung der Einsendenden dar und müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Sie werden nur mit Namen und Anschrift veröffentlicht. Die Redaktion behält sich die Auswahl und Kürzung der Beiträge vor. Schriftwechsel um Leserbriefe kann nicht geführt werden.

Sehr geehrter Herr Malien,

vor mir liegen die beiden neuesten Hefte „Land an der Memel“ und das „Memel-Jahrbuch 2008“. Ich darf Ihnen zu dem wieder sehr gelungenen Layout und den gut zusammengestellten Beiträgen herzlich gratulieren. Ist doch damit eine breitgefächerte heimatische Leserschaft ansprechbar.

Was mir auch angenehm auffällt, ist Ihr Einsatz für den Erhalt unserer deutschen Sprache als wertvolles Kulturgut, mit dem unser Volk letztlich seine Identität bewahrt oder preisgibt. Ich habe diesbezüglich seinerzeit an den ehemaligen bayerischen Kultusminister, der den Vorsitz in dem länderübergreifenden „Sprachgremium“ führt, geschrieben, mir dafür aber nur eine arrogante Antwort eingehemst. Ich vertrete die Meinung, daß über unsere Muttersprache

nicht einzelne selbsternannte Dirigenten diktatorisch bestimmen können, weil diese als kulturelles Erbe ideelles Eigentum des ganzen deutschen Volkes ist, das dieser verkorksten Sprachreform in seiner Mehrzahl auch heute noch ablehnend gegenüber steht. Die hier eigenmächtig handelnden Oligarchen waren zu einer solch eingreifenden Zäsur gegen den Willen unseres deutschen Volkes nicht befugt! Leider haben es unsere bekannten Schriftsteller und überregionalen Tageszeitungen im Vorfeld versäumt, dagegen anzugehen, sonst wäre diese sogenannte, völlig unangebrachte „Sprachreform“ im Keim erstickt. Wo aber entschlossenes Handeln angebracht wäre, nämlich aktiv gegen die Flut von Anglizismen vorzugehen, fehlt diesen Leuten ob des zu erwartenden eisigen Gegenwindes leider der Mut.

Mit heimatischen Grüßen

Ottokar G. E. Wagner, Greiding, 7. Januar 2008



Mineralwasserfabrik / Bierverlag

Max Gasler, Ragnit Jernraf Nr. 296

Liefer- und Empfangschein 6988 *

Firma *Walter Hecker* in *Ragnit*
 quittiert über die Lieferung von:

Ware	qm.	qpf.	leer zurück
fl. Selter			fl.
<i>105</i> fl. Limonade	<i>1365</i>		fl.
<i>90</i> fl. Bier	<i>15</i>	<i>255</i>	fl.
<i>60</i> <i>Wasser</i>	<i>7</i>	<i>80</i>	fl.
<i>90</i> <i>Jahres 267</i>	<i>15</i>	<i>90</i>	fl.
fl. Kohlenäure			fl.
Flaschen-Nr.			Nr.
<i>9.80</i>		<i>51.45</i>	
<small>N. J.</small>			
<small>So. Rfl.</small>			

Heute bezahlt

61 qm. qpf.

W. Hecker

Unterschrift des Empfängers

den

28 2 19 *44*

Recht überl.

Unterschrift des Fahrers

Kreis-Kommunal-Verband Ragnit.

Mahlkarte.

Inhaber dieser Karte gehört zu den Selbstversorgern (§ 6 Abs. 1 a der Bundesratsbekanntmachung vom 28. Juni 1915) und kann gegen diese Karte 18 Pfund Brotgetreide für den Monat August 1916 mahlen oder schrotten lassen.

Die Karte ist nicht übertragbar.



Grenzbestimmung gelockert

Der Besuch der Kaliningrader Grenzzone wird für Reisende und Ortsansässige benachbarter Gebiete maßgeblich erleichtert. Teilweise sind keine Genehmigungen mehr notwendig.

Nach der neuesten Regelung, die gerade in Kraft getreten ist, dürfen organisierte Touristengruppen die grenznahe Zone ohne einen extra Ausweis besuchen. Sie müssen aber ihre Pässe mitführen. Individualreisende können ab jetzt eine Genehmigung per E-Mail, Fax oder auf dem gewöhnlichen Postweg beantragen. Ausgestellte Genehmigungen können jetzt bis zu einem Jahr gültig sein.

Die Bewohner Kaliningrads brauchen für den Besuch einer Grenzzone keine Erlaubnis mehr.

Drei Tage statt drei Wochen

Ab jetzt gibt es eine direkte Postzustellung zwischen Warschau und Kaliningrad.

Das ist ein gewaltiger Fortschritt in der Abwicklung des Postverkehrs zwischen der Exklave und dem europäischen Ausland, denn bis vor kurzem mußte die Auslandspost erst einmal 1200 Kilometer weiter ostwärts nach Moskau zur Zollkontrolle und -abfertigung geschickt werden. Das führte zu extrem langen Zustellungszeiten, 20 oder sogar 25 Tagen.

Der direkte Austausch von Postsendungen zwischen Warschau und Kaliningrad soll nun deren Zustellungszeit auf sieben bis zehn Tage verkürzen. Etwas später, wenn ein regulärer Postwagenverkehr eingerichtet ist, wird ein Brief oder ein Paket den Weg zwischen Westeuropa und Kaliningrad in fünf oder sogar drei Tagen zurücklegen können.

Käse zum Kosten

In Sowjetsk (ehem. Tilsit) hat das erste Käse- und Butterfest stattgefunden. Die Initiatoren der neuen Veranstaltung waren die Schüler einer örtlichen Berufsschule. Jeder Besucher und Teilnehmer des Käsefestes durfte die von zukünftigen Butter- und Käsespezialisten zubereiteten Leckerbissen kostenlos probieren. Das Angebot war beachtlich und jemand scherzte, daß die Schüler das russische Sprichwort, demzufolge es kostenlosen Käse nur in einer Mausefalle gebe, widerlegen wollten.

Die Initiative der Berufsschüler wurde durch die Käsefabriken und Milchverarbeitungsbetriebe der Region maßgeblich unterstützt: Sie stellten ihre Produkte aus und boten sie den Besuchern zum Kauf an. Daß die „Profis“ sich so aktiv an der Aktion der Bildungseinrichtung beteiligten, war nicht verwunderlich: Die Absolventen der Berufsschule sind in der einschlägigen Industrie sehr gefragt.

Dies teilte ihren Lesern die Zeitung „Rossijskaja Gaseta“ unter Berufung auf den Lehrkörper der Schule mit.

(„Königsberger Express“)

„Vilnius“ nimmt Kurs auf Kaliningrad



Die litauische Ro-Pax-Fähre „Vilnius“ der Reederei DFDS fährt jetzt von Rügen aus auch nach Königsberg. Foto FB

Saßnitz - Die Reederei DFDS LISCO hat wieder eine direkte Fährverbindung zwischen Deutschland und der russischen Exklave Kaliningrad (Königsberg) eröffnet. Mit der RoPax-Fähre „Vilnius“ (22 341 BRZ) wird von Saßnitz auf Rügen der russische Hafen Baltijsk (das frühere Pillau) einmal pro Woche angelaufen. Die Überfahrt auf der Fähre, die Platz für 132 Passagiere bietet, dauert 16 Stunden. Die Abfahrt von Deutschland erfolgt immer donnerstags. Immer freitags legt die Fähre in Baltijsk wieder ab und fährt zurück nach Saßnitz. Für die Einreise wird ein russisches Visum benötigt.

Kaliningrad erreicht man von dem Fähr- und Marinehafen Baltijsk aus über den Landweg in einer knappen Autostunde. Die günstigste Variante für eine Überfahrt in das Kaliningrader Gebiet ist die Buchung eines Pullmannsitzes. Pro Strecke und Person kostet die Reise ab 46 Euro.

Die Außenkabine kostet auf der Frachtfähre „Vilnius“ ab 73 Euro pro Person und Strecke. Auch für Wohnmobilmfahrer hat DFDS LISCO ein Angebot. Ein Stellplatz für ein bis zu acht Meter langes Wohnmobil kostet 87 Euro. Für alle Routen von deutschen Häfen aus (Kiel-Klaipeda, Saßnitz-Klaipeda, Saßnitz-Baltijsk und Travemünde-Riga) hat DFDS LISCO auch einen Jahresprospekt 2008 aufgelegt. Die „Vilnius“ war seit 1993 über zehn Jahre auch auf der Route Kiel-Klaipeda im Einsatz.

Die Route über Saßnitz ist die dritte Linie von einem deutschen Hafen nach Kaliningrad. Von Kiel aus fährt die Reederei Transmarine mit dem Containerschiff „Enisey“ aus einmal wöchentlich.

(„Kieler Nachrichten“)

„MEMEL JAHRBUCH 2008“

Das „Memel Jahrbuch 2008“ hat bei unseren Landsleuten, die es bisher erhalten haben, wieder große Zustimmung gefunden. Der Leserkreis ist konstant geblieben, so daß vorläufig das weitere Erscheinen gesichert ist.

Nun ist bereits das „Memel Jahrbuch 2009“ in Vorbereitung und wird voraussichtlich Ende Oktober 2008 erscheinen. Das bisher vorliegende Material läßt erkennen, daß wieder eine interessante Ausgabe entstehen wird. Über weitere geeignete Beiträge würde ich mich trotzdem freuen.

Es sind noch einige Restexemplare aus dem Jahre 2007 vorrätig, die - so lange der Vorrat reicht - zu einem Sonderpreis abgegeben werden. Nach Seite 160 dieses Heftes finden Sie eine Bestellkarte, mit der Sie das Jahrbuch, auch für den fortlaufenden Bezug, bestellen können.

Ihr „Jahrbuchmacher“
Manfred Malien

Ein zufriedener Leser schreibt:

Für das „Memel Jahrbuch 2008“ darf ich erneut meinen Dank sagen. Es ist auch diesmal wieder so gestaltet, daß es bei mir nicht das ganze Jahr gelesen wird, sondern bereits jetzt schon in Gänze durchforstet ist. Ich mußte es Ihnen so sagen und Ihnen für Ihre Arbeit weiterhin Gesundheit und Schaffenskraft wünschen.

Ihr **Erich Dowidat**

Es ist immer derselbe Traum:
Ein rotblühender Kastanienbaum,
ein Garten, voll von Sommerflor,
einsam ein altes Haus davor.
Dort, wo der stille Garten liegt,
hat meine Mutter mich gewiegt.
Vielleicht – es ist so lange her –
steht Garten, Haus und Baum nicht mehr.
Vielleicht geht jetzt ein Wiesenweg
und Pflug und Egge drüber weg.
Von Heimat, Garten, Haus und Baum
ist nichts geblieben als mein Traum.

Hermann Hesse

Junge Ostpreußen ...

... für die Zukunft der Heimat!

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut.

Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen. Ostpreußen lebt weiter mit uns – dem

Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:

Bund Junges Ostpreußen

in der Landsmannschaft Ostpreußen

Parkallee 84-86; D-20144 Hamburg

Tel.: 040 / 41 40 08 - 0

www.ostpreussen-info.de

Ostpreußens farbige Seiten

Abonnieren Sie Fritz -
und unterstützen Sie
die ostpreußische Jugend:

040 / 41 40 08 - 24





Unsere neue Heimatstube



in 24211 Preetz, Gasstraße 7 (neben Stadtbücherei)

Achtung!

Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß die Heimatstube keine festen Öffnungszeiten hat. Wenn Sie die Heimatstube besuchen wollen, wenden Sie sich bitte zwecks Terminabsprache möglichst einige Tage vorher an

Herrn Manfred Malien
Rastorfer Straße 7a
24211 Preetz
Tel. 04342 / 8 75 84

oder

Frau Eva Lüders
Kührener Str. 1b
24211 Preetz
Tel. 04342 / 53 35

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden u.a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte „Land an der Memel“.

Besuchen Sie die Ausstellung
„Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön“
in der Plöner Kreisverwaltung

Nach Redaktionsschluß aufgenommen: Eine Ostpreußin wurde 100 Jahre

Frau **Edelgarde Reimer**, die Gattin des Dr. Reimer (früher 1. Vorsitzender in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit) wurde am 8. März 1908 in Ostpreußen geboren.

Ich bin erstaunt, wie sie in ihrem zarten Alter sich persönlich für die Glückwünsche bedankte. Sie schreibt: In diesen 100 Jahren lagen Höhen und Tiefen. Zwei Weltkriege, drei Inflationen, vier Regierungssysteme, fast ein Wunder, dabei alt zu werden.

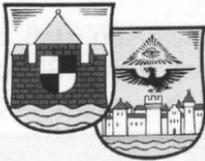
Das kann man nur bejahren!

Wir wünschen Ihnen, liebe Frau Reimer, eine gute Gesundheit und weiterhin viel Freude in Ihrer Familie.

Für die Kreisgemeinschaft

Eva Lüders

TILSIT-RAGNIT IM INTERNET



Der Kreis Tilsit-Ragnit

<http://www.tilsit-ragnit.de>

Unser gemeinsames Ziel ist es, über die früheren Lebensverhältnisse sowie über Kultur und Geschichte des Landes zu berichten, um nachfolgenden Generationen Wissen über unsere verlorene Heimat zu vermitteln. Viele „Familienforscher“ in aller Welt sind dankbar, etwas über die Heimat ihrer Vorfahren zu erfahren. Oft finden sie im Nachlaß alte Urkunden, in denen Orte verzeichnet sind – Orte in Ostpreußen –, die es nicht mehr gibt.

Viele Beiträge unserer Mitglieder, die in „Land an der Memel“ veröffentlicht wurden, sind hier übernommen worden.

Informieren Sie sich im Internet über unsere Heimat. Geben Sie die o.a. Internetadresse auch an Ihre Jugend weiter.

Webmaster: Dietmar H. Zimmermann
Bgm.-Wohlfarth-Str. 46, D-86343 Königsbrunn
in Kooperation mit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben die persönlichen Ansichten ihrer Verfasser wieder und müssen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers entsprechen.

IN EIGENER SACHE

Liebe Landsleute,

bei der Erstellung der Weihnachtsausgabe 2007 von „Land an der Memel“ gab es wieder einmal technische Probleme. Diesmal fielen in der Buchbinderei zuerst die Klebmaschine und dann die Schneidemaschine aus, so daß unsere Buchdruckerei den größeren Teil der Auflage erst später ausliefern und versenden konnte. So erhielten die meisten Empfänger in Deutschland „Land an der Memel“ noch kurz vor Weihnachten. Die restliche Auflage wurde erst Anfang Januar 2008 fertiggestellt, so daß vor allem unsere Landsleute im Ausland ihr Heft erheblich später erhalten haben.

Wir bitten für diese nicht von uns zu verantwortende Verzögerung um Verständnis und hoffen, daß eine solche technische Panne nicht wieder vorkommen wird.

Manfred Malien, Schriftleiter

Überweisungen aus dem Ausland per Onlinebanking:

Hierfür sind folgende Angaben erforderlich:

aus den EU-Staaten	BIC-Code: HSHNDEH1SHO IBAN: DE 61230510300000 279323
aus der Schweiz	Sparkasse Südholstein, Konto 279 323, BLZ 230 510 30 VIA Correspondenzbank HSH Nordbank AG Swift-Code: HSHNDEHH
aus den USA	Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230 510 30 Clearing with JP Morgan – CHASE – Manhattan New York or Citybank New York

Schatzmeister Klaus-Dieter Metschulat

Archivmaterial aus Nachlässen

Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran, daß bei Auflösung von Nachlässen wertvolle Unterlagen nicht im Müll landen, die dringend zur Bereicherung des Kreisarchivs benötigt werden. Leider ist dies schon aus Unkenntnis und Interessellosigkeit geschehen!

Stellen Sie bitte sicher, daß Originalurkunden, Unterlagen und Besitzverhältnisse, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen Heimat usw. in dem vorstehenden Fall der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden.

Dies gilt auch für ältere Hefte „Land an der Memel“.

EIN WORT DES SCHRIFTLITERS

Liebe Landsleute,

das Pflingstfest steht nun vor uns und ich hoffe, daß „Land an der Memel“ rechtzeitig bei Ihnen eintrifft, zumal u.a. das Programm für das große Ostpreußentreffen zu Pflingsten in Berlin darin enthalten ist. Meinerseits sind jedenfalls alle erforderlichen Arbeiten zeitgerecht ausgeführt worden.

Zum Weihnachtsfest 2007 und zum Jahreswechsel erreichten mich wieder zahlreiche Grüße und gute Wünsche, für die ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bedanke.

Danken möchte ich auch allen Einsendern von Berichten, Gedichten und Fotos und selbstverständlich auch allen Spendern, ohne deren Mitarbeit und Hilfe die Erstellung und der Versand von „LadM“ nicht möglich wäre. Über weitere Einsendungen für die nächste Ausgabe unseres Heimatbriefes würde ich mich sehr freuen.

Auf Wiedersehen in Berlin!

Frohe Pflingsten

wünscht Ihnen und allen Freunden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Ihr **Manfred Malien**, Schriftleiter

Redaktionsschluß für die nächste Folge: 10. Sept. 2008

Hinweis für unsere Leser:

In jedem Heimatbrief finden Sie einen vorbereiteten Überweisungsträger, aber Sie können auch einen Vordruck Ihrer Sparkasse oder Bank für Ihre Spenden verwenden.

Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein (BLZ 230 510 30)

Konto-Nr. 279 323

INFORMATIONEN

Ausstellungen - 2008

16.02.-11.05.2008

Schrecken der Flucht

Grafikzyklus von Gerhard Bonzin

18.04.-29.06.2008

Der ostpreußische Maler Karl Kunz aus Herzogswalde (1904-1969)

17.05.2008 – 18 bis 24 Uhr

9. Lüneburger Museumsnacht

Ende Mai - August 2008

Heydekrug und Holstein

Landschaften von Horst Skodlerrak (1920 - 2001)

Juli - Oktober 2008

Bundesstiftung Umwelt Projekte im nördlichen Ostpreußen

31.10.-02.11.2008

Museumsmarkt

Mitte November 2008 - Februar 2009

Jagd in Ostpreußen

Ende November 2008 - Januar 2009

Weihnachtsbäckerei

Alle Angaben erfolgten unter Vorbehalt der Finanzierung.

Ostpreußisches Landesmuseum

Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Tel. 041 31/7 59 95-0

www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Wulf D. Wagner:

Die Güter des Kreises Heiligenbeil in Ostpreußen

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V.,

560 Seiten, 740 Fotos

€ 36,00

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2008

Sonderausstellungen

04.05.2008	14. Sammler- und Tauschtreffen - Postgeschichte und Philatelie
26.04.-20.07.2008	Fotoausstellung: Ermland und Masuren -im Lauf der vier Jahreszeiten
25.-27.07.2008	Ellinger Trakehner Tage
26.07.-31.12.2008	Burgen und Schlösser des Deutschen Ordens in Aquarellen von Zbigniew Szczepanek
23.11.2008	13. Bunter Herbstmarkt

Kabinettausstellungen

März - Mai 2008	Eitel Klein - Bilder vom einfachen Leben auf dem Land
Juni - Juli 2008	Ost-West-Begegnungen im Krieg und Frieden. Auf den Spuren einer Familiengeschichte
August - Dezember 2008	Alltagsleben in Trakehnen - Bilder aus einem privaten Fotoalbum

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen

Dauerausstellungen in

Stuhm , Deutschordensschloß	Geschichte der Stadt Stuhm
Saatfeld , St. Johanneskirche	Geschichte der Stadt Saalfeld
Pr. Holland , Schloß	Geschichte der Stadt Pr. Holland

Entlang der Weichsel und der Memel - Historische Landkarten und Stadtansichten von Ostpreußen, Polen und dem Baltikum

Marienburg, Schloßmuseum 11.04.-20.07.2008

Elbing, Museum 01.08.-05.10.2008

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag 10-12 und 14-16 Uhr (Oktober - März)
10 - 12 und 13 - 17 Uhr (April - Sept.)

Telefon 09141-8644-0 Internet: www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14 E-Mail: info@kulturzentrum-ostpreussen.de

- Änderungen vorbehalten -

**Bitte unterstützen und fördern Sie durch Ihren Besuch
unsere ostpreußischen Kultureinrichtungen**

Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Mecklenburg - Vorpommern

Vorsitzender: Manfred F. Schukat

Hirtenstraße 7a, 17389 Anklam, Telefon: 03971 - 245688



Herzliche Einladung

zum

13. Ostpreußentreffen

- Mecklenburg - Vorpommern -



Schwerin

Sonnabend, dem 27. September 2008

10.00 - 17.00 Uhr

Sport- und Kongresshalle

Schwerin

Wittenburger Str. 118

Alle 40 ostpreußischen Kreise sind an Extratischen ausgeschildert. Verwandte und Freunde bitte mitbringen. Für das leibliche Wohl und ein schönes Kulturprogramm ist gesorgt.





Allenstein



Allenstein-Laud



Angerapp



Angerburg



Bartenstein



Braunsberg



Ebenrode



Elchniederung



Fischhausen



Wehlau



Treuburg



Tilsit-Ragnit



Tilsit-Stadt



Sensburg



Schloßberg



Raßel



Rastenburg



Pr. Holland



Pr. Eylau



Osterode



Ortelburg



Neldenburg



Mohrungen



Memel



Lyck



Lötzten



Labiau

Deutschlandtreffen der Ostpreußen

Ostpreußen bleibt

10. - 11. Mai 2008
Messe Berlin

Großkundgebung am Sonntag,
11. Mai 2008, 11.00 Uhr, Halle 25

Landsmannschaft Ostpreußen

Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefon: 040/41 40 08-0 · www.ostpreussen.de



Gerdauen



Goldap



Gumbinnen



Heiligenbeil



Heilsberg



Heydekrug



Insterburg



Iohannsburg



Königsberg

Programm des Deutschlandtreffens

Sonnabend. 10. Mai 2008

9.00 Uhr Öffnung der Hallen:

Treffen der Heimatkreise, Halle 1.2

Verkaufsstände ostpreußischer Spezialitäten und Kulturausstellungen,
Halle 3.2 (an beiden Tagen)

11.00 Uhr

Folkloregruppe Wandersleben

Ostpreußisches Brauchtum, Halle 25

14.00 Uhr Feierliche Eröffnung des Deutschlandtreffens

mit anschließender Kulturpreisverleihung an Hildegard Rauschenbach
für Publizistik und Dr. Wulf Wagner für Wissenschaft, Halle 25

15.30 Uhr Podiumsdiskussion

„Europäisches Zentrum gegen Vertreibungen -
Sichtbares Zeichen - Was erwarten die Heimatvertriebenen -
wer besitzt die Deutungshoheit?“ Halle 25

17.00 Uhr Kultureller Nachmittag

Halle 25

Sonntag 11. Mai 2008

9.00 Uhr

Evangelischer Gottesdienst, Halle 25

Katholischer Gottesdienst, Halle 3.2

11.00 Uhr Großkundgebung

(ab 10.15 Uhr Vorprogramm)

Halle 25

- Glockengeläut des Königsberger Doms
- Einmarsch der gesamtdeutschen Fahnenstaffel
- Begrüßung der Fahnen
- Begrüßung, Totenehrung
- Ich hatt' einen Kameraden'
- Grußworte
- Wort der Jugend
- Des großen Kurfürsten Reitermarsch
Ansprache: Dr. Christa Stewens,
Staatsministerin und stellv. bayerische Ministerpräsidentin
- Ostpreußenlied
- Ansprache: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO
- Deutschlandlied (3. Strophe)
- Ausmarsch der Fahnenstaffel mit Musik

Musikalische Umrahmung:

Blasorchester Cöttbus e.V., Leitung: Hans Hütten

BÜCHERANGEBOTE

Hannelore Patzelt-Hennig

„Immer geht der Blick zurück“

In frühen Jahren im Krieg von ihrem Zuhause, aus einem Dorf an der Memel, vertrieben, bleibt Hanna Schaugat ihrer Heimat im Herzen ihr Leben lang verbunden. Wie Blinkfeuer lenken Worte, Vorkommnisse und andere Merkmale, die dem Land entstammen, aus dem sie kam, die Sinne auf sich. Ernstes, Bewegendes und Erfreuliches aus dem Leben der Hanna Schaugat spiegeln sich in den Geschichten dieses Bandes. – Vielen Menschen mit dem gleichen Schicksal dürfte die Autorin aus der Seele sprechen.

64 Seiten · E-falteinband · € 10,-

City-Druck + Verlag Hirschberger · Friedrichstr. 14/1 · 89518 Heidenheim

Betty Römer-Götzelmann:

1. „Rosen im Dezember“ – Erinnerungen einer Ostpreußerin
2. „Lache un Griene en enem Sack“ – Mein kleines Welttheater
3. „Im Land von Kartoffel und Stippe“

Die Bücher sind erhältlich beim MuNE-Verlag, Südhang 5, Paderborn.

Zum 450jährigen Stadtjubiläum hat die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. den Bildband **TILSIT AUF ALTEN POSTKARTEN** herausgegeben. Format A 5 (Querformat), 128 Seiten mit 118 Abbildungen. Zum Selbstkostenpreis von 9,00 EUR. Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Dietrichstraße 2, 24143 Kiel, Postkarte genügt.

„Die Elchniederung“

– Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Elbniederung –
ist erhältlich bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft
Hartmut Daweidt, Am Ring 9, 04442 Zwenkau
Telefon 03 42 03 - 3 35 67

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung

in 04442 Zwenkau, Am Ring 9, Telefon 034203 - 33567, bietet an:

„Gedichte von Ostpreußen über ihre Heimat“,

eine Gedichtsammlung gestaltet und zusammengestellt von Fritz Neumann, Seckenburg. In Versen und gereimten Zeilen erzählen Heimatfreunde von ihrer grenzenlosen Heimatliebe, vom so typischen Humor in den Dörfern ihrer Heimat. Im Anhang befindet sich eine Sammlung von Rezepten zu originalen ostpreußischen Gerichten. Das Buch umfaßt 240 Seiten und kostet 14,- €.

Bildbände

Bildband „Inse“	150 Bilder	13,- €
Bildband „Kreuzingen und Gowarten“	105 Bilder	8,- €
Bildband „Karkeln“	105 Bilder	12,- €
Bildband „Kuckerneese und Skören“	350 Bilder	13,- €
Bildband „Seckenburg“	200 Bilder	16,- €

Der Kreis Elchniederung gestern und heute

Das Land der Hufe, rancher's Elm
und Kurischen Haff ist mehr als 1000 Jahre alt



Herausgegeben von der
Anfangsgemeinschaft nach Elchniederung

Gabriele Bastemeyer/Hans-Dieter Sudau

Der Kreis Elchniederung gestern und heute

450 Seiten. Mehr als 1000 Bilder. Preis Euro 19,50 + Porto
Aus dem Inhalt: Die Kirchspiele · Wasserwege der Memel-
niederung · Aus Uromas Familienalbum · Mennoniten · Häu-
ser und Höfe · Aus der Geschichte alter Güter · Schloß und
Grafschaft Rautenburg · In der Heimat des Tilsiter Käses ·
Leben in den Dörfern am Kurischen Haff · Erinnerungen an
die Schulzeit u.a. Sonderteil Forst einst und heute von Prof.
Dr. Horst Kramer. Im Farbteil alte Ansichtskarten und Bilder
aus allen Kirchspielen heute.
Zu beziehen bei der Kreisgemeinschaft Elchniederung
An Ring 9, 04442 Zwenkau



„Postkarte nach Ostpreußen“

– Erschütterndes Zeitdokument –

Siegfried Szallies aus Duingen stellt Erinnerungen als
Buch vor.

Das Buch ist im Hottenstein Buchverlag Langenholzen
erschienen und kann über den Buchhandel bezogen
werden. (red)

Postkarte nach Ostpreußen

Hottenstein Buchverlag

ISBN 3-935928-13-0

11,- €

So lachten wir in Ostpreußen

- » 60 Minuten heitere und besinnliche Vertellchen von Ingrid Koch,
Alfred Lau, Ruth Geede und vielen unbekanntem Verfassern.
- » einführend erzählt und gelesen von Friedel Ehlert.

1 CD zum Preis von 10,50 € incl. Porto und Verpackung

Kochbuch – Ostpreußen bitten zu Tisch

Das Kochbuch mit vielen Rezepten, eingebunden in nette Gedichte und
Anmerkungen Preis: 10,00 €, einschl. Porto und Verpackung.

Ihre Bestellung richten Sie an:

Friedel Ehlert · Im Brandenbaumer Feld 15 · 23564 Lübeck
oder telefonisch: 04 51 – 79 40 28

**Vorhandene Buchbestände bei der
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.**

„Die Ordensstadt Ragnit – damals und heute“, € 14,- incl. Porto/Verpackung
„Ragnit im Wandel der Zeiten“ v. Hans-Georg Tautorat, € 10,- incl. Porto/
Verpackung

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an die „Heimatstube der Kreisge-
meinschaft Tilsit-Ragnit e.V.“, Gasstraße 7, 24211 Preetz.

Postkarte genügt. Lieferung erfolgt gegen Rechnung.

Konto-Nr. 279 323, Sparkasse Südholstein, BLZ 230 510 30.

Altbestände „Land an der Memel“

In der Heimatstube der Kreisgemeinschaft sind noch folgende ältere Ausga-
ben von „Land an der Memel“ vorhanden:

Nr. **55, 58, 59, 62, 63, 64, 67, 69, 70, 71, 72, 73, 75, 76, 77, 78, 79 u. 81**

Die Hefte werden kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Spende für Versand-
kosten erwünscht.

Wenn Sie noch alte Exemplare für Ihre Sammlung suchen, wenden Sie sich
bitte an den Schriftleiter „LadM“ Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211
Preetz, Telefon und Fax 0 43 42 / 8 75 84.

Noch lieferbar:

„Der Kreis Tilsit-Ragnit“ von Dr. Fritz Brix (langjähriger und letzter Landrat
des Kreises). Sonderdruck mit Einzelbeiträgen von Fritz Beck, Carl Struwe,
Max Szameitat, Walter Broszeit u. Richard Brandt. Nachdruck von 1971, bro-
schiert, 104 Seiten, € 9,- incl. Versandkosten

„Memel-Echo“ (Mitteilungsblatt des Freundeskreises Memelland / Litauen
Raisdorf e.V.) Erscheinungsweise vierteljährlich, z.Zt. 44 Seiten, im Kopierv-
fahren hergestellt. Bezug für Mitglieder kostenlos oder auch auf Spendenbasis.
Anfragen und Bestellungen an: *Manfred Malien*, Rastorfer Straße 7a, 24211
Preetz, Telefon 0 43 42/8 65 80, Fax 0 43 42/8 75 84.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. gibt den **TILSITER RUNDBRIEF** heraus. Auf
mehr als 160 Seiten im Format A 5 wird hier über Vergangenes und Gegen-
wärtiges über jene Stadt an der Memel berichtet. Der Tilsiter Rundbrief
erscheint einmal im Jahr und wird auf freiwilliger Spendenbasis verschickt.

Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Dietrichstraße 2, 24143
Kiel. Postkarte genügt.

Unser Kirchspiel damals ...

Kraupischken/Breitenstein

Dauerkalender

Format DIN A 4 – 12 Monatsblätter mit jeweils einer Abbildung.

Der Preis incl. Porto und Versand € 10,00

Zu beziehen bei Katharina Willemer, Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude. Mit der Be-
stellung bitte den entsprechenden Betrag überweisen auf das Konto der Kreisge-
meinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230
510 30 unter Angabe des Stichwortes „Kalender“.

Edeltraut Zenke

Was übrig blieb ... vom Kirchspiel Sandkirchen

eine Zusammenstellung von Zeitdokumenten und Fotos der Vor- und Nachkriegszeit
in 2 Bindungen A 4 **mit je** mind. 120 Seiten, zusammen **26,-**
zu bestellen, wie bisher auch das offizielle Kirchspielbuch und die große Kirchspielkarte,
bei E. Zenke, 56479 Elsoff, Tel. 0 64 36 - 13 63

Katharina Willemer

1555 – 2005

450 Jahre Kirche

Kraupischken – Breitenstein-Uljanowo

Eine historische Denkschrift zur Kirchengeschichte, eine
Beschreibung der Handwerks- und Gewerbebetriebe
sowie lustige/traurige Geschichten und Anekdoten
aus dem Kirchspiel.

Broschüre DIN A4 - 153 Seiten mit ca. 120 Abbildungen
(Fotos, Grafiken und Karten, davon 40 in Farbe).

Anzufordern ist die Broschüre bei

Katharina Willemer, Hastedtstraße 2, 21614 Buxtehude.

Der Preis incl. Porto und Versand beträgt 29,00 und ist
– gleichzeitig mit der Bestellung – zu überweisen auf das Konto der
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein,
Kto-Nr. 279323, BLZ 230 510 30 unter Angabe des
Stichworts: "Festschrift Breitenstein/Namen des Bestellers".

Klaus-Dieter Metschulat

Dorfchronik

"Kraupischken-Breitenstein-Uljanowo"

Sommer 1944 – 2001

wieder lieferbar:

**mit ca. 90 Fotos – einst und heute –
zum großen Teil in Farbe**

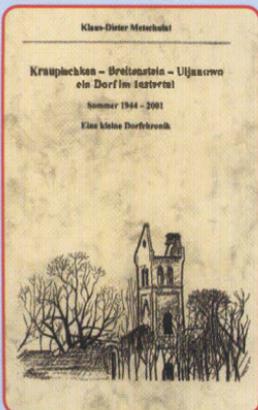
€ 24,00 incl. Porto

Die Chronik kann bestellt werden bei:

Klaus-Dieter Metschulat,

Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach,

Telefon 0 21 66 / 34 00 29



Jetzt 4 Wochen kostenlos testen!

(4 Ausgaben)

**GARANTIERT
OHNE WEITERE
ABVERPFLICHTUNG**



Als Dank für Ihr Interesse
schenken wir Ihnen diese einzigartige Sammlung
von Lebensgeschichten bedeutender Preußen.



**20 Große
Preußen**



Lebensbilder
preussischer Persönlichkeiten



Jede Woche schwarz auf weiß.

Gleich unter: 040/41 40 08 42 oder per Fax 040/41 40 08 51 anfordern.
www.preussische-allgemeine.de · vertrieb@preussische-allgemeine.de



Memel Jahrbuch
für das Jahr 2008



»Rund um die Memel
und das Kurische Haff«

Memel Jahrbuch

für 2008

**Rund um die Memel
und das Kurische Haff**

– früher und heute –

mit Berichten, Fotos und anderem aus dem
Kreis Tilsit-Ragnit, dem Memelland und von
der Kurischen Nehrung, eben "rund um die
Memel und das Kurische Haff" – von früher
und heute.

152 Seiten, € 8,50 zuzügl. Versandkosten

Restauflage:

Memel Jahrbuch für 2007

Sonderpreis: € 6,- zuzüglich Versandkosten

Erhältlich bei

Manfred Malien

Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz

Telefon 0 43 42 / 8 65 80 · Fax 0 43 42 / 8 75 84